

Günter Schulte

**Kennen Sie Marx?
Kritik der proletarischen Vernunft**

**Campus Verlag
Frankfurt / Main - New York 1992
ISBN 3-593-34673-7**

(Das Buch ist beim Campus-Verlag vergriffen. Diese Veröffentlichung des ursprünglichen Buchmanuskriptes im Internet erfolgt mit Einverständnis des Verlages.)

/Abb. des umgekehrten Tisches: „Der FeTisch“. Im Marx-Buch S.211/

Motto:

Bei dem Eingang in die Wissenschaft aber, wie beim Eingang in die Höhle, muß die Forderung gestellt werden:

Qui si convien lasciare ogni sospetto
Ogni viltà convien che qui sia morta.
(Hier gilt's sich jeder Halbheit zu entschlagen,
hier gilt's den Kleinmut in sich zu ersticken.)

K.Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. MEW XIII,11 (Dante, Göttliche Komödie. Übers. K.Vossler)

Inhalt

Vorwort 9

1. Ausbeutung, Emanzipation und Entfremdung 15

Trierer, Bonner und Berliner Schriften (1833-41): Dichtungen - Abiturarbeiten - Dissertation

2. Die Holzverletzung 46

Kölner Schriften I (1842-43): Debatten über Pressefreiheit und das Holzdiebstahlsgesetz - Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule - Der Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung

3. Das Elend des Egoismus 70

Kölner Schriften II (1843-44): Drei Briefe an Ruge - Zur Judenfrage - Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie

4. Geld oder Liebe 92

Pariser Schriften I (1844): Auszüge aus Mills Elementen der politischen Ökonomie - Ökonomisch-Philosophische Manuskripte

5. Das verkehrte Paradies 128

Pariser Schriften II (1844-45): Die heilige Familie

6. Der praktische Materialismus 142

Brüsseler Schriften (1845-48): Thesen über Feuerbach - Die Deutsche Ideologie - Das Elend der Philosophie - Manifest der Kommunistischen Partei

7. Das fremdgehende Kapital 175

Londoner Schriften (1849-1883): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie - Zur Kritik der politischen Ökonomie - Das Kapital - Theorien über den Mehrwert

Literatur 225

Vorwort

Die Feststellung, daß Marx tot sei, gilt heute seiner Lehre. Sie hat ausgedient. Dabei scheint sie mir merkwürdig unbekannt geblieben zu sein. Der Marxismus hat sich nämlich mit ganz wenigen Lehrstücken aus Marx' Schriften begnügt, deren unheimliche Wirkung anderen Personen und Umständen verdankt scheint als Marx selbst und der Lektüre seiner Schriften. Aber Lenin zumindest soll allein durch die zufällig begonnene Lektüre des 'Kapitals' ein glühender Anhänger der Marxschen Lehre geworden sein. Und Marxisten haben auch nie aufgehört, Marx zu zitieren und das Interesse an seinen Schriften wach zu halten.

Ich meine also, daß die Faszination des Marxismus tatsächlich in Marx' eigenem Denken gründet. Was Marx geschrieben hat, blieb aber gerade für die Protagonisten der marxistischen Bewegung weitgehend unklar und geheimnisvoll und wirkte so als undurchschauter Hintergrund für die wenigen schlagenden Theoreme, gemäß denen die gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne der sogenannten 'proletarischen Vernunft' umgestaltet werden sollten.

Der Grund für die unheimliche Wirkung der Marxschen Lehre scheint mir also in den geheimnisvollen Grundlagen des Marxschen Denkens zu liegen. Sollen wir nun die Lehre *ad acta* legen, ohne ihr Geheimnis durchschaut zu haben? - Wie wären wir dann vor ähnlich abenteuerlichen Lehren und ihrer Wirkung sicher?

Daß diese Grundlagen selbst geheimnisvoll sein könnten, zeigt zum Beispiel folgendes Textstück:

"Es ist sinnenklar, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes zum Beispiel wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich-übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne. " (MEW XXIII, 85)

Diese Zeilen stehen bei Marx an exponierter Stelle: zu Anfang des Abschnittes 'Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis' im ersten Band des 'Kapitals'. Für prominente Autoren wie Adorno, Benjamin, Lukács oder Sohn-Rethel war 'Fetischismus' das "Schlüsselwort" der Marxschen Theorie. Sie sahen in Marx' Lehre vom Fetischcharakter der Ware den "Kern" und "Prüfstein" für seine gesamte Kritik der politischen Ökonomie und den wissenschaftlichen Marxismus überhaupt. (Vgl. Ulrich Erckenbrecht, Das Geheimnis des Fetischismus. Grundmotive der Marxschen Erkenntniskritik. Frankfurt - Köln: EVA 1976, S. 7f)

Aber weder bei diesen Autoren noch in Spezialuntersuchungen anderer Gelehrter zu dieser mutmaßlichen Hauptsache erfuhr ich etwas über den mir geheimnisvoll scheinenden Sinn jenes zugleich auf Füßen und Kopf stehenden Tisches, erst recht kein Eingeständnis, vergeblich danach gesucht zu haben. Der Sinn fetischisierter Tische muß demnach, Marxisten zumindest, "sinnenklar" sein. Andere halten ihn für entbehrlich. "Geradezu belustigend, aber kaum wissenschaftlich, sind die Ausführungen über die 'theologischen Mucken' eines Tisches", meint Konrad Löw (Warum fasziniert der Kommunismus?, Köln: DIV 1983, S. 281) und übergeht, wie unzählige andere Autoren auch, all die ähnlich merkwürdigen und für die Grundlagen des Marxschen Denkens wirklich wichtigen Textstellen.

Damit sie weiterhin nicht nur insgeheim, sondern auch im aufgeklärten Zustand und dann vielleicht ganz anders wirken, habe ich diese Grundlagenuntersuchung angestellt. Ich meine nämlich, daß zum Verständnis der angeführten und vieler ähnlicher Stellen und, von ihnen aus, zum angemessenen Verständnis nahezu aller Marxschen Texte bisher nicht bedachte Grundlagen berücksichtigt werden müssen.

Marx' Bilder oder Beispiele, wie die im oben zitierten Textstück, fügen sich 'irgendwie' und für viele sogar 'ohne weiteres' in das von Marx entworfene umfassende Bild vom Kapital als einem "beseelten Ungeheuer", das mittels seiner Agenten und Agentinnen, der wiederum von ihm "beseelten" Kapitalisten und der ihnen dienenden lockenden Waren (der 'Vamps'), die Proletarier vampiristisch ausbeutet. Deren lebendige Arbeit, ja, deren Blut und Lebenssaft braucht das Kapital zu seinem eigenen Leben, das sich austobt als "ununterbrochene(s) Opferfest der Arbeiterklasse". (MEW XXIII, 511) - Marx schreibt:

"Der Kapitalist (. . .) ist nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist die Kapitalseele. Das Kapital hat aber einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb, sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen, mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die größtmögliche Masse Mehrarbeit einzusaugen. Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt." (MEW XXIII, 247)

"Indem der Kapitalist Geld in Waren verwandelt, die als Stoffbildner eines neuen Produkts oder als Faktoren des Arbeitsprozesses dienen, indem er ihrer toten Gegenständlichkeit leben-

dige Arbeitskraft einverleibt, verwandelt er Wert, vergangene, vergegenständlichte tote Arbeit in Kapital, sich selbst verwertenden Wert, ein beseeltes Ungeheuer, das zu 'arbeiten' beginnt, als hätt' es Lieb' im Leibe. " (MEW XXIII, 209)

Jeder wird wohl begreifen, daß es hier ums Ganze geht. Und um einen jeden von uns.

"De te fabula narratur" ('Über dich wird hier etwas erzählt', MEW XXIII, 12),

ruft Marx im Vorwort zur ersten Auflage 1867 des 'Kapitals' seinem Leser zu. Es geht also um uns: um Tod und Leben - und um die Liebe! Es geht darum, ob wir nicht um die Liebe und mit ihr um das Leben überhaupt betrogen werden, wenn wir so weiter leben.

Marx' Theorem vom geschichtsnotwendigen und zugleich revolutionären Sturz der kapitalistischen Ausbeuterordnung hat sich als eine der faszinierendsten, attraktivsten und anschlussfähigsten Gedanken der bisherigen Menschheitsgeschichte erwiesen. Nach Jesus wurde wohl kaum ein Mensch weltweit so bekannt wie Marx (geb. 5. 5. 1818, gest. 14. 3. 1883). Seine Lehre verspricht Erlösung - nicht im Jenseits, sondern schon im Diesseits des Todes. Gemäß dem 'Kommunistischen Glaubensbekenntnis' vom 9. 6. 1847, das dann auf Engels Einspruch hin in 'Manifest der kommunistischen Partei' umbenannt wurde, werden die Elenden selbst ihr Elend, das heißt die Ausbeutung von Menschen durch Menschen, beenden. - Nach Marx ist das der Ausgang des Menschen aus seinem selbstverschuldeten Unglück.

Jeder kann sich, mehr oder weniger, zu den Elenden zählen. Jeder spürt, daß mit seinem Leben angesichts des Todes, der Probleme mit dem Lebensunterhalt und erst recht mit der Liebe etwas nicht in Ordnung sein könnte. Marx weiß anscheinend, was. Er nennt es Selbstentfremdung und klärt darüber auf. Diese Aufklärung ist angesichts des tatsächlich weltweit bestehenden Elends 'politisch' gemeint. Sie ist sogenannte geistige Waffe im Klassenkampf zwischen solchen, die, wie Marx meint, in ihrem Elend unglücklich sind, und solchen, die sich darin, also in "derselben menschlichen Selbstentfremdung", "wohl" fühlen. (MEW II, 37) Marx' Aufklärung ist allerdings als praktisch wirksamer Exorzismus gemeint: Das vampiristische Ungeheuer ist zu vertreiben, die Götzen des Marktes sind zu stürzen.

Marx' Lehre übertrifft in ihrer scheinbar unmittelbaren Anwendbarkeit und spontanen Erfolgsaussicht die sonstigen religiösen oder spirituellen Heilsangebote. Sie macht diese sogar überflüssig. Denn gegenüber dem sozialen Elend der Massen erscheint das metaphysische Elend, das der Mensch angesichts seiner materiellen Bedingtheit, seiner sexuellen Bestimmtheit, seiner Hinfälligkeit und insbesondere der Unausdenkbarkeit seines Nichtseins im Tode verspürt, als ein ideologischer Luxus von wenigen, sogar als 'falsches' Bewußtsein. Dieses scheint nämlich auf perfide Weise die religiöse Betäubung der elenden Massen zu rechtfertigen. Tatsächlich betrifft, wie Marx sagt, das Elend der Entfremdung die vielen und die weni-

gen zugleich. Mit dem Ende der Entfremdung verschwindet sowohl das metaphysische Bedürfnis der wenigen, von dem die 'bürgerliche' Philosophie zu zehren scheint, als auch das religiöse Bedürfnis der vielen und damit deren 'geistliche' Bevormundung.

Das Interesse für Marx' Lehre kann insofern mit dem verglichen werden, das den biblischen Verheißungen entgegengebracht wird. Die Vergleichbarkeit gilt auch für das Desinteresse - einerseits an der Bibel selbst und andererseits an den originalen Schriften von Marx. Indem ich ein Interesse für die ursprünglichen Texte beanspruche, falle ich hinter die 'Errungenschaften' des gläubigen Bewußtseins, des biblischen wie des marxistischen, ins metaphysische Unglück zurück, und das heißt in die Philosophie.

Mein philosophisches Interesse gilt der Marxschen Theorie, insbesondere der Lehre von jenem kapitalen Ungeheuer in seinem Hauptwerk. Dieses Monster ist für Marx ein mysteriöses Produkt der Menschen selbst, denn in ihm manifestiert sich eine tragische Verkehrung ihrer Absichten, eine Gegenfinalität ihrer sozialen Tätigkeit. Sie richtet sich hinter dem Rücken der an diesem Tun Beteiligten als fremde Macht auf. Die Menschen selbst haben aber, so glaubt Marx, etwas anderes im Sinn als Opferdienst am "Moloch (. . .), der die ganze Welt als das ihm gebührende Opfer verlangt" (MEW XXVI/3, 448): Sie wollen ihre Produkte selbst genießen. - Offenbar reicht dazu der naive Wille nicht aus. Es bedarf, um der Gegenfinalität und des Selbstopfers zu entkommen, der von mir - nicht von Marx - sogenannten 'proletarischen Vernunft'.

Mit 'proletarisch' beziehe ich mich auf die für Marx und Engels geläufige die Bedeutung des lateinischen Wortes 'proletarius' für den "Bürger der untersten Klasse, der dem Staat nur mit seiner Nachkommenschaft dient. " (Wahrig, Deutsches Wörterbuch, Ausg. 1975, S. 2884). 'proles' bedeutet das Hervorwachsende, also die Nachkommenschaft, die dem erzeugenden Proletarier weggenommen wird. Engels schreibt in einem Brief an Kautsky „daß unsere Proletarier auch nach wie vor durch zahlreiche proles ihrem Namen Ehre machen werden“. (MEW XXXV, 43 f). Mit 'proletarische Vernunft' umschreibe ich demnach das 'revolutionäre' Marxsche Programm, diese 'Entfremdung' aufzuheben.

Die Grundlagen des Marxschen Denkens scheinen mir mit diesem Programm zusammenzuhängen. Sie mögen geheimnisvoll erscheinen, aber darum könnten sie doch auch altbekannt sein. Marx schreibt darüber:

"Das jetzige Geschlecht gleicht den Juden, die Moses durch die Wüste führt. Es hat nicht nur eine neue Welt zu erobern, es muß untergehen, um den Menschen Platz zu machen, die einer neuen Welt gewachsen sind. " (MEW VII, 79)

Im Zustand der bürgerlichen Gesellschaft erkennt Marx Altbekanntes wieder, nämlich das Schicksal der Israeliten, von denen wir im Alten Testament der Bibel lesen, daß sie zeitweilig

dem Molochdienst verfielen (3. Mose 20, 2 ff), einer nicht geheuren Himmelskönigin huldigten (Jeremias 7, 18 u. 44, 17), ums goldene Kalb tanzten (2. Mose 32) und überhaupt fremden Göttern nachhurlen, wofür Moses die Ursache besonders im Umgang mit nicht zum eigenen Volk gehörenden Frauen sah. (2. Mose 34, 15 ff) Anscheinend lag das Unheil bereits damals an der mangelnden proletarischen Vernunft, also in der von Marx beklagten kapitalistischen Trennung von Arbeit und Genuß, wodurch den Götzen des Marktes Raum gegeben wurde. - Jedenfalls prophezeit Jesaja die Einheit als Heil:

"Sie sollen nicht bauen, das ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, das ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes; und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten. " (Jesaja 65, 22)

Vielleicht ist also Marx' proletarische Vernunft mit ihrem Anspruch auf die Einheit von Arbeit und Genuß tatsächlich älter als das mit ihr zu beseitigende kapitalistische Unheil der modernen Industriegesellschaft. Vielleicht gehören ihre Grundlagen so sehr zum 'Früheren', daß sie 'a priori' zu sein scheinen.

Ich prüfe unter dem Titel 'Kritik der proletarischen Vernunft' demnach die Grundlagen des Marxschen Denkens, insbesondere den dafür bezeichnenden proletarischen und anscheinend vernünftigen Grundsatz, der zum Beispiel auch in der Enzyklika 'Centesimus annus' vom 1. Mai 1991 vertreten wird, "daß der, der arbeitet und produziert, die Früchte seiner Arbeit genießen kann". (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101, Bonn: Sekr. d. Dt. Bischofskonf. 1991, S. 55) Es ist dieser berechtigt scheinende Anspruch, welcher bei Marx in einer bestimmten, radikalen und durchaus geheimnisvollen Ausprägung in die Paradoxie einer verhinderten Gesellschaft führt. Meine Kritik zeigt die Aporie dieser Marxschen proletarischen Vernunft auf.

Die folgenden sieben Kapitel rekonstruieren Marx' Lehre in ihren Grundlagen aus seinen Schriften, angefangen von den frühesten Texten bis hin zum Hauptwerk 'Das Kapital'. Den Briefwechsel und andere Dokumente berücksichtige ich nicht. Durch abgesetzte, oft längere Zitate versuche ich, meine Ausführungen auch ohne ständiges Nachschlagen seitens des Lesers nachvollziehbar zu machen. Natürlich kann und will ich nicht alles kommentieren. Ich wähle mehr oder weniger willkürlich aus, hoffe aber, die für mein Grundlagenproblem wichtigsten Texte herangezogen zu haben, so daß es schwerlich noch einen ganz anderen Denker Marx geben kann als den, der sich hier präsentiert.

Allerdings gibt es viele Texte, besonders aus Marx' Londoner Zeit der historisch-ökonomischen Studien und der politischen Arbeit, zu denen ich nichts Aufschlußreiches sagen kann, weil sie mir zur Lösung meines Problems, das ich mit Marx habe, nicht viel beizutragen scheinen. Sie bringen nicht das, was Marx' Lehre so ansprechend und wirksam gemacht hat für all die Men-

schen, deren Engagement für Marx ich verstehen möchte. Die Beurteilung von Marx als Ökonomiesachverständigen, Historiker und Politiker muß ich anderen überlassen. Ich habe mich aber mit Hilfe fachkundiger Autoren davon überzeugen können, daß Marx' überragende Bedeutung auf diesen Gebieten nicht liegen kann.

Ebenfalls lasse ich dahingestellt, wie weit Marx' philosophisch-ökonomische Schriften von seinen persönlichen Problemen geprägt sind. Die Schriften haben schließlich auf viele auch ohne nähere Kenntnis der Psyche ihres Autors oder Überprüfung der Lehre am Leben des Lehrers gewirkt. Was sie allerdings bei uns persönlich anzusprechen vermögen, das ist das Entscheidende. Und das ist aus dem Text und aus uns selbst herauszufinden.

Manchmal scheint mir jedoch die Erwähnung der Marxschen Lebensumstände für das Textverständnis unerlässlich, besonders da, wo Marx bei der Abfassung selbst so verfährt. Die 'Widerspiegelung' von Lebenslauf und Lebenslagen in den Texten, die ich nun der Reihe ihrer Entstehung nach durchgehe, ist also nicht meine, sondern allenfalls Marx' eigene Sache. - Was meine Lebensumstände betrifft, so möchte ich hier lediglich erwähnen, daß mir die Gespräche mit Horst Kugler und seine Arbeit an meinem Manuskript eine große, freudig begrüßte Hilfe waren, für die ich ihm herzlich danke.

1. Ausbeutung, Emanzipation und Entfremdung

Trierer, Bonner und Berliner Schriften (1833-41): Dichtungen - Abiturarbeiten - Dissertation

Das vampiristische Ungetüm

"Wilde Lieder" überschrieb Marx zwei seiner Gedichte, "Der Spielmann" und "Nachtliebe", die seine erste Veröffentlichung bildeten. Sie erschienen 1841 in der Berliner Zeitschrift 'Athenäum' (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 676), zu einer Zeit, als Marx das Dichten schon aufgegeben hatte. 1837, als Student in Berlin, verbrannte er alles, was er an literarischen Produkten noch hatte. Der Rest, also die bereits herausgegebenen Arbeiten, füllt in der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA² I/1) immerhin 400 Seiten.

Marx' spätere Schriften lassen sich sicherlich auch ohne Kenntnis dieser Dichtungen verstehen. Aber mit dieser Kenntnis erschließt sich, wie ich noch zeigen werde, der spätere Marx leichter. Und wer diesen schon kennt, erkennt dann wenigstens im frühen Marx den späteren wieder.

Marx' sogenannte literarische Versuche haben bereits in der Marx-Literatur, insbesondere der biographisch und psychologisch orientierten, einige Beachtung gefunden. (Vgl. Arnold Künzli, Karl Marx. Eine Psychographie. Wien: Europa 1966, S. 148 ff, Niels Höpfner, Karl Marx, Sein Vater und Pegasus. In: Psychologie Heute, August 1980, S. 13-18, Marianne Krüll, Die Väter der Großen im Spiegel des Werkes ihrer Söhne: Karl Marx und Sigmund Freud im Vergleich. In: Familiendynamik 4/82, S. 331-353 und Volker Elis Pilgrim, Adieu Marx, Reinbek: Rowohlt 1990) Ich möchte nun an einigen Gedichten herausstellen, was mir für Marx' Gesamtwerk charakteristisch scheint.

Das Lied "Der Spielmann", verfaßt vom etwa 17-jährigen Marx, besingt einen grimmigen Greis, der, weil kein "lichter Gott" seine Kunst beachtet, eine satanische, "vom Schwarzen erhandelt(e)" Kunst betreibt. Er geigt den "Totenmarsch" und sticht den Leuten "blutschwarz den Säbel" in die Seele. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 604)

Das andere 'wilde' Lied, "Nachtliebe", handelt von einem Juwel, dem Liebchen, das des Geliebten "Seele" und "Jugendblut", also seine Lebenssubstanz, "getrunken" hat, die sich aber tragischerweise als tödliches "Gift" erweist. Die letzten Strophen lauten:

"Liebchen, hast Gift getrunken, / Mußt fort mit mir gehn, / Nacht ist herabgesunken, / Kann den Tag nicht mehr sehn. ' // Preßt sie krampfhaft ans Herz, / Tod in Brust und Hauche, / Sticht sie tiefer Schmerz, / Öffnet nie mehr das Auge. // Karl Marx" (MEW Erg. Bd. 1, 605)

In beiden Liedern herrscht eine düstere Grundstimmung. Sie wird durch die Motive der Entseelung, des Blutsaugens und Vergiftens, insbesondere aber durch das Motiv einer Gegenfinalität, welche die Anerkennungsabsicht und Liebe von Mann und Frau furchtbar verkehrt, hervorgehoben. Wir finden diese Stimmung auch in den Gedichten "Der Wassergreis" und "Lied eines Schiffers auf der See". Hier ist das Hauptmotiv das Meer, das wie ein dämonisches Ungeheuer die Lebenssubstanz verzehrt.

In der Ballade "Der Wassergreis" entwirft der junge Marx ein gespenstisches Szenarium: Die Spiegelung des nächtlichen Himmels erscheint als ein grinsender "alternder Greis" auf mörderischen Wellen, die an seinen Gebeinen zehren und nagen. (MEW Erg. Bd. 1, 606) Im "Lied eines Schiffers auf der See" versucht ein Seemann, sich die mörderischen Wogen "untertan" zu machen. Sein Motiv ist Rache.

"Da unten ihr blauen Wogen, / Da ruht mein Bruder klein, / Ihr habt ihn hinabgezogen, / Und zehrt nun sein Gebein. (. . .) Da schwur ich tief im Herzen (. . .) / Euch zu peitschen ohn' Unterlaß. " (MEW Erg. Bd. 1, 612 f)

Marx bringt hier offensichtlich Biographisches ins Spiel: Er spricht von seinem toten Bruder. Karl war ein Jahr alt, als 1819 sein vierjähriger, erstgeborener Bruder Moritz David starb. Nun war Karl der älteste Sohn und später, nach dem Tode seiner zwei jüngeren Brüder, auch der einzige. (Mit ihm erreichten noch drei Schwestern ein höheres Alter.)

Dieser so früh verstorbene erstgeborene Bruder begegnet uns auch in der Ballade "Die Mutter" wieder. Hier stirbt ein zarter Knabe am Busen seiner Mutter und verwandelt sich dabei in eine blutsaugende Natter, die ihrerseits die Mutter umbringt.

"Die Mutter. / Ballade. // Sie hält den zarten Knaben / Wohl in dem Arme fest, / Als wollt' allein sie haben, / Den sie am Busen preßt. // Sie blickt so still und wonnig, / Das Antlitz hold verklärt, / Das Auge glüht so sonnig, / Von Liebe großgenährt. // Sie ist so ganz versunken, / In seinem süßen Bild, / Sie lacht, so zärtlich trunken, / Sie scherzt, so freundlich mild. // Da zittert's durch die Glieder, / Wie bebend Espenlaub, / Der Busen sprengt das Mieder, / Sie scheint des Todes Raub. // Das theure Gut entgeistert / In ihrem Arme liegt, / Vom Schmerze übermeistert, / Sie Todesleiden wiegt. // 'ne Natter wühlt im Herzen, / Und saugt das süße Blut, / Und schwelgt in seinen Schmerzen, / Und trinkt die heisse Gluth. // Die Mutter preßt sie höhnend / An's Herz im Ungestümm; / Ein Angstschrei, dumpf und stöhnend, / Und Sieg dem Unget-

hümm! // Sie sinkt in tiefem Leiden, / Ihr Herz des Knaben Grab, / Noch liebevoll im Scheiden,
/ Und Himmel schaun hinab. " (MEGA² I/1 T 550)

Die Mutter verliert ihren zarten Knaben gerade dadurch, daß sie ihn als "theure(s) Gut" ganz für sich behalten will. Das teure Gut, obwohl selbst Produkt und Eigentum seines Erzeugers, verwandelt sich in eine fremde Macht gegen seinen Ursprung, die Mutter. In der fremden, vampiristischen Macht des Produktes scheint sich also die verkehrte Liebe der Mutter selbst zu manifestieren. - *Das ist das Marxsche Motiv der Gegenfinalität allen sozialen Tuns, sofern es im Zeichen einer falschen Liebe geschieht.* Das verkehrte soziale Tun führt zum Verlust der Lebenssubstanz, des Lebenskapitals.

Zunächst kommt der Knabe so zu Tode, als wäre er ein dem biblischen Moloch dargebrachtes Erstlingsopfer. Denn das siegende "Ungetüm" trägt selbst die Züge des biblischen Moloch, der Erstlingsopfer verlangt, insbesondere die männliche Erstgeburt. Das Wort 'Moloch' besagt zunächst nur allgemein 'König', bezeichnet aber auch den Gegenkönig oder Götzen gegenüber Jahwe. - Weil lediglich der konsonantische Lautbestand schriftlich überliefert wurde, ist das griechisch notierte Wort 'Moloch' identisch mit dem hebraischen Melek, Malek, Malk, aber auch mit Milk, Milchius oder Malchos. Die Bibelstellen sind Le (das heißt 3 Mos) 18, 21; Le 20, 2-5; 1 Kg 11, 7; 2 Kg 23, 10; Jer 32; Jer 35; Ze 1, 5; Jes 57, 9; Jes 30, 33.

Der Moloch- oder Melek-Dienst wurde bei den Israeliten als Götzendienst unter Todesstrafe gestellt. (Vgl. bes. Le 20, 2 ff) Die Erstgeborenen sollten nämlich Jahwe geweiht, und das heißt womöglich Rabbi werden, wie es bei Marx' Vorfahren üblich war. (Zu 'Moloch' vgl. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Bd. 13, Leipzig: Hinrichs 1903, S. 269-303)

Marx' toter kleiner Brunder repräsentiert zudem selbst als ein nun Blut statt Milch saugendes Ungeheuer den Moloch. *In Marx' späterer Theorie repräsentiert entsprechend jedes 'teure Gut', das hier im Gedicht von der Mutter ans Herz gepreßt wird, das vampiristische Kapital. Marx bezeichnet die perverse Lebensweise des Kapitals ausdrücklich als die des "Moloch".* (MEW XXVI/3, 448)

Marx läßt die Mutter zum Grab des Kindes werden - anscheinend, weil sie zu sehr auf den Knaben selbst und zuwenig auf Lilith geachtet hat. Lilith hat es - nach uraltem jüdischen Mythos und Brauchtum - auf die kleinen Kinder und ihre Mütter abgesehen. In gewisser Weise wird durch die 'selbstsüchtige' Liebe der Mutter diese selbst zur Gehilfin der Lilith und zugleich, wie diese, zur Agentin des Moloch, weshalb Marx sie auch sterben läßt.

Im hebräischen Mythos gilt *Lilith als die Störerin der Ehe*, nämlich als eine "göttlich Dirne", die in der Bibel (Jerem. 7, 18 und 44, 17) auch "Himmelskönigin" genannt wird.

"Als furchtbare, verschlingende Mutter trachtet sie danach, schwangere Mütter zu schädigen und ihre neugeborenen Kinder zu rauben. Ständig ist sie auf der Lauer, das Kind zu töten, indem sie sein Blut trinkt und das Mark seiner Knochen aussaugt. " (Vgl. Siegfried Hurwitz, Lilith. Die erste Eva. Zürich: Daimon 1980, S. 44 und 20)

Im Gilgamesch-Epos heißt sie Ishtar. Sie wird meistens als eine nackte, von ihren heiligen Tieren begleitete Göttin dargestellt. Gilgamesch beschimpft sie als Straßendirne:

"Was muß ich dir geben (als Dirnenlohn), wenn ich dich nehme?" (Hurwitz, Lilith. S. 44)

Wie die Kabbala, die jüdische Mystik, weiß, ist Lilith unsterblich und verschwindet erst am Jüngsten Tage mit der Heimkehr des Volkes Israel. (Sohar I, 55a)

In orthodox-jüdischen Familien pflegt man noch heutzutage Wöchnerinnen und ihre Kinder durch sogenannte Kindbett-Amulette gegen Lilith und verwandte Dämoninnen zu schützen. Die Amulette sind meist verschiedenfarbige Schnüre und Bänder, in die Edelsteine eingeknüpft sind, mit denen die Säuglinge dann an Hals, Händen und Füßen umwickelt werden, oder Zettelchen, also Anti-Lilith-Buttons, die ihnen selbst und auch Gegenständen der Umgebung umgehängt oder angeheftet werden. Sie tragen zum Beispiel die Aufschrift: "Adam und Eva. Hin aus mit Lilith". Gelegentlich werden sie dem Meer oder Flüssen übergeben, damit die Dämonin - in diesem Fall ist es die mit der Lilith verwandte Lamaschtu - hinweggeschwemmt wird. (Vgl. Hurwitz, Lilith. S. 20, 25, 98 und bes. 113 über sogenannte 'Kimpet-Zettel')

Dieser exorzistische Anti-Lilith-Zauber scheint hier, bei Marxens "Mutter", unterlassen worden zu sein oder zumindest nicht gewirkt zu haben, denn Mutter und Kind sterben. *Marx' Gedicht "Die Mutter" zeigt uns also eine im Zeichen der falschen, sich zur fremden Macht verkehrenden Liebe zum teuren Gut siegende Lilith und diese selbst als Agentin des Moloch, der in Marx' späterer Kapitalismus-Theorie das fremdgeleitete Lebenskapital verwaltet und mit ihm ein eigenes Scheinleben entfacht: das geldheckende Geld.*

Eine ähnliche Konstellation finden wir in der Ballade "Die Wahnsinnige", wo Marx noch deutlicher den *Lilith-Abwehr-Zauber*, und zwar den mit farbigen Bändern und Geschmeide, ausdrücklich als "Zauberlauf" beschreibt, der hier allerdings schon deshalb versagt, weil er zu spät erfolgt. Die Mutter, wahnsinnig geworden über den Verlust ihres Sohnes, betreibt mit Bändern ("grünblau ein Liebesband") und Kleinodien ("Gold und roth Gestein") den verspäteten und vergeblichen Abwehr-Zauber durch einen irren "Zauberlauf", indem sie Bäume wie ihre Kinder mit dem "Liebesband" umwindet. Das Geschmeide bildet dabei ihr "Herzblut". Sie opfert dieses und dann sich selbst dem Ungeheuer Moloch, nämlich dem Meer, das schon ihren Liebling, den Sohn, verschlungen hat. - Hier die letzten drei der sieben Strophen aus der Ballade "Die Wahnsinnige":

"Faßt' einen Weidbaum mit der Hand, / Schlang drum grünblau ein Liebesband, / Begann ihn seltsam anzusehn, / Hieß ihn behutsam seitswärts gehn. // 'Nun leih mir deine Schwingen, / Tief Meer hinab zu klingen, / Hast Mutter nicht empfunden, / Wie Sohn gar schön umwunden?' // So trieb sie's nächtig hin und her, / Schmückt jede Weid' am grünen Meer, / Schwingt dann sich stolz hinab, hinauf, / Hat nie vollbracht den Zauberlauf. " (MEGA² I/1 T 637 f)

Wir werden später sehen, daß das Kapital ohne Lilith nicht zu seinem scheinbar ewigen Vampirleben gelangen kann. Hier haben wir es mit dem ursprünglichen Lilith-Zauber selbst zu tun. Die bisher angeführten frühen Gedichte zeigen insgesamt den für Marx problematischen Umgang mit dem "teuren Gut". Dieses ist allemal die 'Wertsache' Mensch. Die sich auf dieses Gut beziehenden sozialen Tätigkeiten sind von der Gegenfinalität bedroht, die sich als vampiristisches und auch siegendes Ungeheuer manifestiert. Sie entsteht durch die falsche, die Lebenssubstanz vergeudende Liebe im Zeichen der Lilith.

Marx' "Phantastische Ballade" vom "Blumenkönig" zeigt uns das letztlich *paradoxe Problem*, sich selbst als 'Wertsache' zu realisieren, das heißt ein anerkannter absoluter Wert zu sein. Es zeigt zugleich eine mögliche Folge des frühen Brudertodes beim übriggebliebenen Sohn: nämlich den vergeblichen Versuch eines "Männlein(s) im Sonnenschein", dadurch der Einzige und "Blumenkönig" bei der Mutter zu werden, daß er den Blumen, die ihm solches versprechen, sein Herzblut und schließlich das Herz selbst überläßt. Aber die Blumen sind 'Blumen des Bösen': Lilim, die Gehilfinnen und Kinder der Lilith. Sie springen ihm zwar an den Hals und in seinen "Busen", wollen aber doch nur wie Vampire sein Herz und Blut, um davon zu leben.

Das Männlein entzieht sich der Verknechtung durch die Blumen, indem es sich mit Symptomen von verwaorlosten oder autistischen Kindern - "Männlein riß sich die Augen aus, / "Fing an, mit den Händen zu schaben" - ein "Tottenhaus" baut und stirbt. (Vgl. MEGA² I/1 T 638 f)

Vielleicht ist damit schon Marx' eigentliches Problem bezeichnet: das Problem, sich seines absoluten, singulären Wertes zu versichern, ohne sich einer vampiristischen Verwertung zu überlassen, das heißt bloße Wertsache zu werden. Darin steckt das *paradoxe Problem der Anerkennung durch den Anderen als meine eigene Gegenständlichkeit, also durch mein Produkt*.

Marx' übergreifende Vorstellung in den genannten Gedichten ist die eines vampiristischen Ungetüms. Es tritt in zwei Gestalten auf: Einmal in der mythischen Gestalt der verschlingenden Mutter Lilith, Ishtar oder Lamaschtu. (Vgl. Hurwitz, Lilith. S. 21) Und dann in der biblischen Gestalt eines Molochs, der als "teures Gut" zum Götzen der es liebenden Menschen geworden ist. Dem vampiristischen Ungetüm dient nicht nur die dichterische Selbstverausgabung - im Lied vom "Spielmann" ist es der "Schwarze" -, sondern auch das Opfer des Erstgeborenen und Lieblings im "Lied eines Schiffers auf der See" und in den Gedichten "Die Mutter", "Die Wahnsinnige" und "Nachtliche". Ihm gilt zudem die tätige Rache des "Schiffers".

Wie wir gleich aus Marx' Deutschem Abituraufsatz erfahren können, wird auch der schmerzliche Gewissensbiß, ein wert- und nutzloses "Glied der Gesellschaft" (MEW Erg. Bd. 1, 593) zu sein, das sich durch den falschen Beruf am falschen Platz befindet, von Marx als vampiristisch erzeugt vorgeführt. Denn der Beruf hat mit dem Selbstwert zu tun: Er ist der wichtige öffentliche Bereich der möglichen Realisierung und Anerkennung des Selbstwertes. Marx erster Beruf, den er noch vor der eigentlichen Berufswahl betrieb, also seine erste vermeintliche Berufung, war der des Dichters. War es der richtige Beruf? - Gerade bei dieser sozialen Tat, nämlich der Selbstliebe im Sinne der Berufswahl, droht, so meint Marx, die Gegenfinalität und das vampiristische Ungeheuer.

Rabbi, wie der erstgeborene Bruder seines Vaters, der Oberrabbiner der Saar in Trier war, wie der Großvater väterlicherseits, Rabbi Mordechai ben Samuel halevi, aber auch wie der Großvater mütterlicherseits usw. , konnte der als Sechsjähriger protestantisch getaufte Karl Marx - anders als der noch nicht getaufte erstgeborene Bruder Moritz David - nicht mehr werden. Immerhin nannte man Marx in der Familie - angeblich nur wegen seines dunklen Teints - Mohr, also Mohr wie die erste Silbe bei seinen Vorbildern Mordechai und Moritz. Selbstverständlich hatte er als aufgerückter Erstgeborener etwas Bedeutendes zu werden. Und tatsächlich wurde er eine Art *Messias gegen den Moloch- und Lilith-Kult*, durch den, in seiner bürgerlich-kapitalistischen Form, der Wert eines Menschen auf den eines Dings oder einer Ware reduziert scheint, weil er durch Vergleich und Austauschbarkeit bestimmt wird.

Marx hatte aber wohl den falschen Beruf. Enttäuscht über die bislang geernteten "Früchte" des Dichters Marx piffte der zahlende Vater ihn 1837 zurück. Durch "das wilde Treiben in Bonn" und dann in Berlin galt dem Vater der Sohn als seiner "Familie entfremdet". (MEW Erg. Bd. 1, 638) Der Sohn möge gefälligst Jura, ja sogar Philosophie studieren, sich aber "jeder weiteren Grille" (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 621) enthalten und die Poesie zurückstellen.

Machen wir es auch so und schauen, bevor weitere Gedichte anstehen, in Marx' Abiturarbeiten hinein. Sie handeln vom Problem, *ein nützliches Glied* des Gattungslebens zu werden.

Der Weinstock und sein Nachwuchs

Das Thema für Marx' Religionsaufsatz im Abitur 1835 lautet: "Die Vereinigung der Gläubigen in Christo nach Joh. 15, 1-14, in ihrem Grund und Wesen, in ihrer unbedingten Nothwendigkeit und in ihren Wirkungen dargestellt. " Und die Bibelstelle ist folgende:

"Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und Ich in euch. Gleich wie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleich wie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede Ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie Ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch habe Ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe Ich euch kund gethan. " (Ev. Johannis 15, 1-15)

Dem von Weinstöcken umgebenen Trierer Bürgernachwuchs mußte diese Bibelstelle besonders lebensnah erscheinen. Nicht nur, weil es sich hier um Weinstöcke handelt, die zu besorgen tatsächlich angesichts der "Vampire der Moselgegend" (MEW I, 174) ein 'proletarisches' Problem war:

"Die aus mehreren tausend Seelen bestehende Gemeinde, der ich angehöre, besitzt als Eigentümerin die schönsten Waldungen, aber ich weiß mich nicht zu erinnern, daß die Gemeindeglieder einen unmittelbaren Genuß aus ihrem Eigentum durch Holzpartizipationen gezogen hätten. " (MEW I, 175)

So schrieb Marx später, Dez. 1842, als Redakteur der 'Rheinischen Zeitung', als es um die proletarische "Holzverletzung" (MEW I, 137), den vermeintlichen Diebstahl von Raffholz ging. Hier in der Bibelstelle geht es zudem um die Reben der Weinstöcke, mit denen sich der Abiturient Marx offenbar identifiziert. Tatsächlich findet er hier ein wesentliches Thema seines Lebenswerkes, wenn nicht das zentrale überhaupt: *Wie ist die Entfremdung - sie stellt sich später als kapitalistische Verwertung heraus - des 'hölzernen' Nachwuchses als des geliebten Gutes zu vermeiden?*

Marx kennt natürlich das Gleichnis des unfruchtbaren Weinbergs (Jesaja 5, 1 ff) und die Mahnung (Jeremias 2, 21):

"Ich aber hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du denn geraten zu einem bitteren wilden Weinstock?"

Der Abturiert Marx, selbst noch Rebe am Stamm und auf die Anbindung angewiesen, schreibt:

"Ehe wir den Grund und das Wesen und die Wirkungen der Vereinigung Christi mit den Gläubigen betrachten, wollen wir sehen, ob diese Vereinigung notwendig, ob sie durch die Natur des Menschen bedingt ist, ob er nicht durch sich selbst den Zweck zu erreichen vermag, für welchen ihn Gott aus dem Nichts hervorgerufen. " (MEW Erg. Bd. 1, 598 oder MEGA² I/1T449)

Er wendet nun seinen "Blick der Geschichte, der großen Lehrerin der Menschheit zu", betrachtet auch "die Geschichte des Einzelnen" und stellt dann fest:

"so steht der Mensch da, das einzige Wesen in der Natur, das seinen Zweck nicht erfüllt, das einzige Glied in dem Alle der Schöpfung, das des Gottes nicht wert ist, der es erschuf. Aber jener gütige Schöpfer vermochte sein Werk nicht zu hassen; er wollte es zu sich erheben und sandte seinen Sohn aus und läßt uns durch diesen zurufen: 'Ihr seid jetzt rein, um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe'. " (MEW Erg. Bd. 1, 599 oder MEGA² I/1T 450)

Der Mensch hat sich, seit Adam und Eva, durch die 'Ersünde' der Hybris, und das heißt durch den letztlich *sexuellen Egoismus* gegen Gott gestellt. Diese Entfremdung ist zwar naturwüchsig, aber heilbar - nämlich durch Jesus.

Schon bald, in nicht einmal zehn Jahren, wird Marx selbst in der Rolle des Messias der Menschheit das Heil versprechen, ihr die Vergebung ihrer Sünden anbieten und ihr die "Beichte" abnehmen wollen. (Vgl. MEW I, 346)

Noch aber hält sich der Abturiert Marx an Jesus, der ja zunächst selbst auch nur ein Zweig am Wurzelstamm ist:

"Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isaais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. " (Jesaja 11, 1)

Marx schreibt nun weiter über Jesu Werk:

"Dann, wenn uns eine schönere Sonne durch die Vereinigung mit Christo aufgegangen ist, wenn wir unsere ganze Verwerflichkeit empfinden, zugleich aber über unsere Erlösung jauchzen, können wir erst den Gott lieben, der uns früher als beleidigter Herrscher, jetzt als vergebender Vater, als gütiger Erzieher erscheint. " (MEW Erg. Bd. 1, 600)

Ehe er also selbst wie ein zweiter Messias die Menschen mit sich zu vereinigen und zu erlösen sucht, betont hier der Heranwachsende die falsche, sündige, den väterlichen Gärtner beleidigende *Emanzipation der Produkte*, welche im "ungebändigten Egoismus" bestehe. Und er beschreibt die liebevolle Rückbindung der Produkte, der fruchtbaren Reben, an den Stamm und den damit verbundenen gebührenden Respekt vor dem Stammvater.

"Aber nicht nur zu dem Weingärtner würde die Rebe emporschauen, wenn sie empfinden könnte, sie würde sich innig an den Stock anschmiegen, sie würde sich mit ihm und den Reben, die an ihm emporgeschossen, aufs genaueste verbunden fühlen; sie würde schon die anderen Reben lieben, weil ein Gärtner sie besorgt, ein Stamm ihnen Kraft leiht. " (MEW Erg. Bd. 1, 600)

Vater und Sohn verschmelzen hier ineinander, und es verschmelzen mit beiden die eigentlichen Produkte, die Reben, der Nachwuchs, die Früchte: lat. fructus oder proles. Mit denen hat der Mensch, allemal selbst zunächst Frucht und dann auch *Fruchterzeuger oder Proletarier*, seinem Herrn zu dienen. Dieser Herr der Werte sollte der wahre Gott sein und nicht Lilith oder Moloch.

Den letzten Vers (Joh 15, 15) über die durch Liebe in Freundschaft aufgehobene Knechtschaft der Produkte unter ihrem Herrn, der in ihnen sich selbst genießt ohne ihr Ausbeuter zu sein, hatte der Schüler Marx nicht mehr zu interpretieren. Das aber wird der spätere Marx nachholen. Fürs erste reicht uns Marx' Interpretation der vorgeschriebenen Bibelstelle, um darin schon seine auch noch später gültige Erlösungsvorstellung bzw. seine Idee der proletarischen Vernunft zu erkennen. Marx' vernünftige proletarische Erlösung ist die Erlösung aus der falschen egoistischen Vereinzelung der Sprößlinge, die auf Werte versessen sind. - Aber wo führt sie hin? - Hier noch scheint sie nur Sache von Vater und Sohn zu sein.

Die Erlösung bzw. die Lösung des Problems des Zusammenhangs von Weinstock (der Manifestation der Lebenssubstanz "Stock" zum Niederziehen der "Früchte" als Bezeichnung für das Kapital und seinen Ursprung selbst, vgl. MEW XXIII, 199) und Reben (als den Früchten oder Zweigen im Sinne von 'proles') hat zwei Seiten: die Seite des Produzenten (Tätigkeit) und die des Produkts (Genuß). Der Stamm, bzw. der Stammvater, wird erlöst von der Angst, seine Reben zu verlieren. Und die Reben, der vom Vater zu genießende Nachwuchs also, werden erlöst von ihrer individuellen, ursprungslosen Vereinzelung. Auf beiden Seiten kann jeder sich selbst wiederfinden. - Doch wo bleibt die Mutter?

Im 'Hohelied' des Alten Testaments ist die Mutter das Ganze, der Weinberg nämlich. Und auch die dort wachsenden Früchte sollen wieder Mütter werden. Bei Marx stecken Mutter und Töchter offenbar im Holz (gr. hyle, lat. materia). Damit wuchert oder 'hackt' auch das Kapital als "geldheckendes Geld - money which begets money" (MEW XXIII, 170). Es stellt selbst Vater und Sohn dar, wobei sich "Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn" unterscheidet, ohne mit

sich selbst uneins zu werden (vgl. MEW XXIII, 169). Als diese Zweifaltigkeit bearbeiten sie den kapitalistischen Weinberg auf ihre Weise.

Aber die hier wachsenden Hölzer blühen erst richtig im kommunistischen Paradies auf und tragen auch erst da die 'richtigen' Früchte. Dieses *kommunistische Paradies* ist dann wieder der mütterliche Weinberg, wie er in der Bibel beschrieben wird. Dort findet die Menschheit die "Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums" (MEW XIX, 21), aus denen "Milch und Honig" fließen. (Vgl. 2. Mose 3, 7-8) Das im Kapitalismus egoistisch seinem Ursprung entfremdete Individuum wird also am Ende wieder getilgt sein und als gestillter Säugling da sich aufgehoben finden, wo es 'Ein und Alles' ist: im mütterlich-kommunistischen Paradies. Das Geld wird dann nur ein vorübergehendes Mittel der Nahrungsbeschaffung für das entfremdete Individuum gewesen sein. (Vgl. Arnold Künzli, Karl Marx. Eine Psychographie. Wien, Europa-Verlag, 1966, bes. S. 772) - An Geld denkt Marx deshalb auch gar nicht, wenn er an seinen Beruf und seine Berufung denkt.

Die Ökonomie des Lebens

"Betrachtungen eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes" heißt das Deutsche Aufsatzthema für den Abiturienten Marx 1835. Er stellt darin die Berufswahl als ein Vorrecht des Menschen gegenüber dem Tier heraus, aber als ein höchst gefährliches Vorrecht.

"Dem Tiere hat die Natur selber den Wirkungskreis bestimmt, in welchem es sich bewegen soll, und ruhig vollendet es denselben, ohne über ihn hinauszustreben, ohne auch nur einen anderen zu ahnen. Auch dem Menschen gab die Gottheit ein allgemeines Ziel, die Menschheit und sich zu veredeln, aber sie überließ es ihm selber, die Mittel aufzusuchen, durch welche er es erringen kann; sie überließ es ihm, den Standpunkt in der Gesellschaft zu wählen, der ihm am angemessensten ist, von welchem aus er sich und die Gesellschaft am besten erheben kann.

Diese Wahl ist ein großes Vorrecht vor den übrigen Wesen der Schöpfung, aber zugleich eine Tat, die sein ganzes Leben zu vernichten, alle seine Pläne zu vereiteln, ihn unglücklich zu machen vermag. (. . .) Scheinbilder gaukeln um unser Auge, und begierig stürzen wir zu dem Ziele, von dem wir wähnen, die Gottheit selbst habe es uns gezeigt; aber, was wir glühend an unseren Busen gedrückt, stößt uns bald zurück, und unsre ganze Existenz sehn wir vernichtet. (. . .) bald werden wir unsere Wünsche nicht gestillt, unsere Ideen nicht befriedigt sehn, der Gottheit grollen, der Menschheit fluchen. (MEW Erg. Bd. 1, 591 f)

Der Wirkungskreis des Tieres ist demnach vorherbestimmt, sein Dasein scheint sich wie von selbst zu vollenden. Nicht so beim Menschen. Der unterscheidet sich insofern vom Tier, als er über seine individuelle Existenz hinausstrebt zu einem allgemeinen Ziel. *Er hat nämlich die Menschheit, die Gattung im Blick*, das, wovon er zunächst nur ein Exemplar ist. Lediglich ein solches zu sein, genügt ihm nicht. Der Mensch ist in seinem bloß individuellen Dasein unvollständig. Für Marx heißt das, wie er später erklärt, daß der Menschen lieben muß, um sein Dasein zu komplettieren.

Jetzt noch, im Abituraufsatz, empfiehlt der junge Marx dem Menschen, einen Beruf im Sinne der Berufung zur Selbst- und Menschheitserhebung zu wählen. Das Gewählte soll den Daseinsmangel beheben. Aber: Erregt begehrt und heiß geliebt, entlarvt es sich vielleicht als Ungeheuer. Wie der Säugling an der Brust der Mutter zur Natter wurde, so kann die Gegenfinalität unserer Tat ungeheuer sein und unser ganzes Leben, unsere ganze Existenz vernichten. *Die falsche Wahl beschert uns nämlich einen Vampir*:

"Selbstverachtung ist eine Schlange, die ewig wühlend die Brust zernagt, das Lebensblut aus dem Herzen saugt und es mit dem Gifte des Menschenhasses und der Verzweiflung vermischt."
(MEW Erg. Bd. 1, 593)

Nimmt jemand da Platz, wo er nicht hingehört, wählt er sich einen Beruf, den er nicht ausfüllen kann, dann fühlt er sich als "ein nutzloses Wesen in der Schöpfung". (MEW Erg. Bd. 1, 593)
Dieser falsche Platz ist eben auch der des Vampirs an der Mutterbrust. Auch ein Säugling kann schon am falschen Platz sein. Wie soll aber dann die Berufswahl den Mangel überwinden, der uns spüren läßt, in der Welt überhaupt am falschen Platz zu sein? - Sind für unseren Platz dann nicht die Eltern verantwortlich?

Der junge Marx meint, der eigenen Vernunft nicht trauen zu dürfen und sich betreffs Berufswahl an die Eltern wenden zu müssen:

"Die Eltern, die schon die Bahn des Lebens durchwandelt, die schon die Strenge des Schicksals erprobt haben, ruft unser Herz." (MEW Erg. Bd. 1, 592)

Was sie raten, schreibt Marx nicht, aber er entwickelt nun sein ökonomisches Lebenskonzept, bei dem er auf Anpassung bedacht ist, um dem drohenden Vampirismus der falschen Wahl zu entkommen. Er zeigt, wie eine Harmonie von Lebenstätigkeit und entsprechendem Genuß lebenspraktisch zustandegebracht werden kann: der ständige "Kampf zwischen dem geistigen und körperlichen Prinzip" ist zu vermeiden. Denn ein glückliches Leben, meint Marx, ist nur möglich auf der Basis der physischen Natur, deren Rechte der Geist, der sich über sie zu erheben scheint, anerkennen muß. Zugleich ist es nur in Anknüpfung an die schon bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse möglich, denn

"unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen imstande sind". (MEW Erg. Bd. 1, 592)

Erst wenn diese Bedingungen berücksichtigt werden, hat man den "Boden" und die nötige "Ruhe", um sich "dem wilden Drange des Lebens entgegenstellen" zu können. Dann werden "gereifte Früchte gedeihen" und als "große und schöne Taten emportauchen".

Marx' Ökonomie des Lebens betrifft den Zusammenhang von 'Ausgaben' und 'Einnahmen', von Arbeit oder Produktion und Genuß oder Konsumtion. Das menschliche Leben sollte Marx' Meinung nach sowohl in der Tätigkeit als auch im Genuß über die egoistische Armseligkeit, eine gleichsam tierische Begrenztheit des Menschlichen im Menschen, hinausgehen. Ich darf demnach nicht nur für mich selbst schaffen wollen, wie ich es als bloßer Gelehrter, Weiser oder Dichter machen könnte, sondern muß "für das Allgemeine" wirken. Daher auch muß der individuelle Geist praktisch werden.

"Die Natur des Menschen ist so eingerichtet, daß er seine Vervollkommnung nur erreichen kann, wenn er für die Vollendung, für das Wohl seiner Mitwelt wirkt. " (MEW Erg. Bd. 1, 594)

Grundsätzlich ist dabei das eigene "Wohl der Pflicht aufzuopfern". Vorbild ist das religiöse "Ideal" Christus, das "sich für die Menschheit geopfert habe". Das aufopferungsvolle Wirken bringt dann auch einen entsprechenden Genuß: "keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude", sondern ein "Glück", das "Millionen" gehört.

"Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Taten leben still, aber ewig wirkend fort, und unsere Asche wird benetzt von der glühenden Träne edler Menschen. " (MEW Erg. Bd. 1, 594 oder MEGA² I/1 T 457)

Das sind die Schlußsätze des Aufsatzes. Sie zeigen, wie insgesamt das Verhängnis der Gegenfinalität in der Berufswahl zu vermeiden ist.

"Was wir glühend an unseren Busen gedrückt, stößt uns bald zurück, und unsre ganze Existenz sehn wir vernichtet. " (MEW Erg. Bd. 1, 591)

So ging es der Mutter mit ihrem "theure(n) Gut", das zur Natter wurde, so geht es uns, wenn wir vor lauter Gefühl und Phantasie die Stimme der Gottheit überhören, die uns den Dienst an der Menschheit leise befiehlt.

Einzig diese göttliche Berufung wird keine verkehrte, sich verkehrende Tat mehr zulassen, die uns schließlich ausbeuten könnte wie jenes eigene Produkt die wehrlose Mutter, die nämlich

selbst schon Opfer ihres Egoismus war, weil sie dieses Gut einzig für sich haben wollte. Marx wünscht sich das unegoistische "Opfer für alle".

Der leisen Stimme der Gottheit folgend gelingt das Leben: "Unsere Taten leben still", also ohne sich alsbald hinterrücks auf uns zu stürzen, wie Marx es später als Schicksal aller nicht-kommunistischen sozialen Tätigkeit darstellt.

Allerdings meint dieses Lebensprogramm des jungen Marx keineswegs, sich in sozialistischer Mission mit den Menschen, den Massen, gemein zu machen. Gerade über die will sich Marx würdevoll erheben. Er will wie ein Messias

"unangetastet, von der Menge bewundert und über sie erhaben dastehn (. . .)." (MEW Erg. Bd. 1, 593)

Die Autonomie des Produktes

Daß in den eigenen Taten eine fremde Macht sich gegen den Tätigen richtet, ist eine Grundvorstellung von Marx, die wir in seinen Texten durchgehend antreffen und die er später so formuliert:

"Dieses Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit, diese Konsolidation unsres eignen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unsrer Kontrolle entwächst, unsre Erwartungen durchkreuzt, unsre Berechnungen zunichte macht, ist einer der Hauptmomente in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung". (MEW III, 33)

Das ist natürlich keine ungewöhnliche Vorstellung, zumal nicht für einen in Märchen und Sagen bewanderten Autor wie Marx. Insbesondere dürfte die Golem-Sage hier vorbildlich gewesen sein, obwohl Marx sie nicht zitiert - wie ja die anderen von mir herangezogenen Mythen auch nicht, weil sie nämlich alle auf eine jüdische Tradition verweisen, von der sich Marx in seinen Schriften nichts anmerken lassen will. Nur die Bibel ist zitierfähig. In ihr finden wir nicht nur die Vorstellung eines sich gegen seinen Erzeuger, einen Töpfer, wendenden Topfes (Römer 9, 20 f; von Marx zitiert MEW III, 98), sondern auch die des Golem.

Golem ist Adam: ein sich gegen den Erzeuger emanzipierendes Produkt, zugleich jener "eigne Adam", mit dem sich das Kapital vermehrt. (MEW XXIII, 623 f) Nach biblischer Auskunft (Psalm 139, 16) gibt es Adam nämlich schon vor bzw. während seiner Schöpfung, und zwar als ungeformte Materie: hebr. Golem, gr. hyle, lat. materia, deutsch Lehm, Holz, Material. Die jüdische Legende weiß von zahlreichen Fällen der Herstellung solcher Figuren, die, wie der bi-

blische Adam, meist aus Lehm gemacht, zu Golems werden, wenn ihnen der geheime Gottesname auf die Stirn geschrieben wird. Eben daran sind auch die Proletarier zu erkennen:

"Wie dem auserwählten Volk auf der Stirn geschrieben stand, daß es das Eigentum Jehowas, so drückt die Teilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihn zum Eigentum des Kapitals brandmarkt. " (MEW XXIII, 382)

Am bekanntesten ist der Golem des Rabbi Löw aus dem Prag Rudolfs II. , also aus einer Zeit, als auch Marx' Vorfahren dort (genauer: in Lwow = Lemberg) Rabbiner waren. Rabbi Löw zerstörte seinen Golem (wie Marx' Trommler seine Trommel), als dieser den Sabbath entheilte, das heißt arbeitete oder womöglich - weil dies die Bibel als die prototypische, mit dem Tode zu bestrafende verbotene sabbathliche Tätigkeit herausstellt - Holz sammelte. (4. Mose 15, 32-36) Andere Golems brachten bei ihrer Zerstörung durch ihren Hersteller diesen selbst mit um. (A. v. Arnim und E. T. A. Hoffmann machten die Golem-Sage damals auch literarisch bekannt.)

Die Golem-Geschichte nimmt aus der biblischen Schöpfungsgeschichte das Moment heraus, das Marx in seinem Religionsaufsatz betonte: *daß die Menschen ihren Schöpfer nicht wert sind, weil sie nicht tun, was er will.* Golem ist der mißglückte, der andere Adam.

Adam selbst wird ja trotz der Hybris, sich gegen Gott gestellt zu haben, wie Gott, weil die Schuld Eva zugeschrieben und an ihr abgegolten wird. Die andere, erste Eva war besagte Lilith, die Gottes Weisung nicht respektierte. Davon später mehr.

Golem hat keine Eva. Er ist ein stummer oder doch sehr merkwürdig sich artikulierender 'Kapain', geeignet, wie durch Norbert Wiener und Stanislaw Lem geschehen, die Gegenfinalität der von Menschen entfachten technischen Produktivität zu symbolisieren. Wir lernen ihn nachher bei Marx als "Engelbert Klingholz" kennen.

Sicherlich hat Marx auch Goethes Gedicht oder Lukians Fabel vom Zauberlehrling, der seinen hölzernen Stock bzw. Besen nicht mehr beherrschen kann, gekannt. Das Motiv des Zauberlehrlings Gandalin als Bild für den modernen Industriellen fand damals, 1837, durch Sismondi Eingang in die politische Ökonomie. (Vgl. H. Ch. Binswanger, Geld und Magie. Stuttgart: Weitbrecht 1985, S. 165) Von Sismondi hat Marx später die Vorstellung der "Spirale" für die "maßlose" Fortpflanzungsbewegung des Kapitals übernommen. (Vgl. MEW XXIII, 607 und 167)

So wenig also Marx mit seiner Vorstellung der Gegenfinalität menschlichen Tuns allein dasteht, so sehr fällt doch die besondere Zuspitzung auf, die er diesem Problem verleiht, und vor allem die Verankerung dieses Problems in der Beziehung zwischen Personen, nämlich zwischen Erzeuger und Produkt.

Für diese Personalisierung ist zum Beispiel das Gedicht "Des Verzweifelnden Gebet" ein Beispiel. Darin wendet sich ein Geschöpf voller Rache gegen seinen Ursprung, indem es sich

selbst zum Gott erhöht. (Vgl. MEGA² I/1T640) Wir erkennen hier die Emanzipation eines Produktes, mit dem sich Marx selbst im Sinne des (Goetheschen) Prometheus identifiziert. Interessanter scheint mir aber ein anderes Gedicht, in dem die Emanzipation des Produktes wegen der Rache des Erzeugers tragisch endet.

"Männerl und Trommerl. Mährlein.

Ei Trommerl is kei Männerl und es Männerl is kei Trumm. / Die Trommerl is gar klug und das Männerl is gar dumm.

Die Trommerl is gebunden und 's Männerl is gestellt; / Und die Trommerl bleibt sitzen, wenn's Männerl auch fällt.

Und 's wüthend Männerl, das schlägt sie und 's klein Trommerl, das klingt. / Und 's lustig Trommerl, das klappert und es Männerl, das springt.

Und 's Männerl schneid't Gesichter und 's Trommerl lacht es aus, / Da ruft's gar entsetzlich, das Männerl durch das Haus:

'Ha! Trommerl, He! Trommerl, was lachst de, was klapperst so hohl, / Du treibst mir de Narrn und schneidst mer Fratzen wohl!'

'Verwünschtes Trommerl, das grinzst de, das treibst de mer zur Schand', / Was klapperst, wenn i schlag' und was hängst de, wo i band!'

'Hab ich drum dich aus dem Holzstamm zu 'ner Trommerl rauf gebracht, / Daß de 's treibst so für dich, als hättst's dich schön selber gemacht!'

'Sollst tanze, wenn i schlag' und schlage, wenn i sing', / Sollst weine, wenn ich lach' und lache, wenn i spring!'

Das Männerl, das grinzst auf de Trommerl in der Wuth, / Und donnernd zerschlägt er's und de Trommerl springt Blut.

Und's Trommerl hat kei Männerl und es Männerl hat kei Trumm, / Und's Männerl geht in's Kloster und es Männerl wird frumm. "

(MEGA I/1. T683 f)

Dieses Gedicht fällt zunächst schon durch seine infantil und zugleich jiddisch klingende Sprache auf, die sich durchaus von den anderen Mundarten unterscheidet, die in den von Marx gesammelten Volksliedern vorkommen (vgl. MEGA² I/1 T 775 ff). Inhaltlich geht es um die *Rache an einem hölzernen Ding, das sich gegen seinen Erzeuger stellt und autonom sein möchte*. Sie führt zu einer blutigen 'Holzverletzung' und einer asketischen Abkehr vom Leben.

Das Trommler-Gedicht könnte das komplexe und *zwiespältige Problem der Emanzipation*, insbesondere der pubertären, darstellen: Autonomiegewinn gegenüber den Eltern und Autonomieverlust gegenüber der erwachenden und die Emanzipation selbst betreibenden Sexualität. In doppelter Weise wäre dies die Emanzipation eines Bengels, denn Bengel bedeutet zweierlei: frecher kleiner Junge, das ist das 'Männer!', und kurzes Holzstück oder eben ein Holz, das heißt Stock, Prügel, Knüppel. (Vgl. Wahrig, Deutsches Wörterbuch, Gütersloh: Bertelsmann 1975, Sp. 641) Das wäre hier die 'Trommler!'.

Das hölzerne Ding ist dann also zum einen - wie das später, 1881, durch Carlo Collodi populär gewordene hölzerne, naseweise Bengerle Pinocchio - der sich gegenüber Vater und Mutter emanzipierende Sprößling selbst. *In Marx' späterer Theorie der Produktentfremdung erscheint dieses hölzerne Ding als zwar beschützte, aber doch frei herumlaufende vampiristische Ware, die "Grillen" entwickelt*. (Vgl. MEW XXIII, 85) Auch Collodis Pinocchio wird von einer sprechenden Grille begleitet und Marx' Vater schrieb sowohl von seinen eigenen wie des Sohnes Grillen (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 626 und 621), so daß Marx' Bemerkung von den Grillen in den Holzköpfen der Waren vielleicht doch keine bloße 'Grille' ist.

Das hölzerne Ding ist dann zudem die aufständische Sexualität in Gestalt des Penis als Sprößling, von dem sich der Erzeuger dieses sich als selbständig gebärdenden Gebildes beherrscht und - wie Pinocchio - genasführt findet. *In Marx' späterer Theorie ist dies hölzerne Ding der gewisse "Adam"* (MEW XXIII, 623; vgl. XXIII, 118), *dessen sich schließlich der Verwertungstrieb des Kapitals bemächtigt, um Geld zu 'hecken'*. (Vgl. MEW XXIII, 170 und 209)

Unter diesem Aspekt des 'einzigen' Geschlechtsorgans als des 'eigentlichen' Eigentums des Mannes parodieren später Marx und Engels das Buch Max Stirners 'Der Einzige und sein Eigentum' - so, als verwies Joh. Caspar Schmidts Pseudonym 'Max Stirner' nicht auf die maximale Stirn sondern auf den maximalen 'Adam'.

In seiner späteren Theorie löst Marx das Eigentumsproblem bei widerspenstigen Produkten anders als durch Zerstörung. Er empfiehlt dann eine Rückbindung und Wiederaneignung.

Das blutende Holz

Marx' "Mährlein" läßt aber noch eine weitergehende Deutung zu. Sie erst führt zu Marx' geheimnisvollem Prinzip der proletarischen Vernunft.

Die 'Trumm' und das 'Männerl' sind offenbar auch zwei Sexualpartner. Und das scheint mir der noch wichtigere Aspekt. Denn dem 'Männerl' bleibt nach dem Verlust der Trommel als seiner Partnerin nichts, als fromm zu werden und ins Kloster zu gehen. Was hat zum Verlust geführt? - Offenbar wollte die Trommel, also ein mit Haut überspanntes hohles Holz, nicht, was der Erzeuger dieses Instrumentes damit wollte. Sie hatte sich gegenüber dem, der sie gemacht bzw. aus dem Holz 'heraufgebracht' hatte, um über sie zu verfügen, emanzipiert und ihre Autonomie behauptet. Ja, sie narrt ihren Herrn. Es kommt durch ihn schließlich zur blutigen 'Holzverletzung' und sogar zur Zerstörung der Trommel.

Ich werde im nächsten mit 'Holzverletzung' überschriebenen Kapitel die grundlegende Bedeutung dieser Vorstellung für Marx' Lehre herausarbeiten. Wir erkennen aber schon hier, daß es sich bei Marx' Vorstellung der Produktemanzipation und aufständischen Gegenfinalität um ein *sexuelles Problem* handelt, und zwar eines zwischen Erzeuger und seinem Produkt. Die sexuelle Gewalt tödlich endender Entjungferung wird von Marx als Zerstörung einer Trommel vorgeführt. Diese 'sexuelle Phantasie' gehört, wie die folgende über ein Klingholz, in Marx' Programm der Aufhebung der Produktemanzipation.

Das Klingholz

Betrachten wir also ein weiteres Rund- bzw. Hohlholz in Gestalt eines Mannes, in dem Marx sich seinen Doppelgänger 'angedichtet' hat und den er "Engelbert Klingholz" nennt. Wie die Herausgeber der Gesamtausgabe schreiben, ist dieser eine "mystische Figur". (MEGA² I/1 A 1244)

"Engelbert Klingholz" heißt eine lange Ballade, in der Marx wieder das *Problem eines sich emanzipierenden Produktes*, eines Bengels, zum Thema macht. Er zeigt uns sowohl das Problem mit dem Vater als auch das mit der Sexualität. Beidemal ist es das Problem eines Erzeugers mit seinem Produkt. Dieses erweist sich als eine menschliche Schöpfung mit verkehrtem Zweck, das heißt mit Gegenfinalität. Das Produkt ist ein mißratener Sohn oder eben ein mißlungener, nämlich eigenwilliger Adam.

Daß Marx sich mit Engelbert Klingholz selbst meint, liegt auf der Hand: Klingholz wird vom Vater mit Geld fürs Studium in Berlin ausgestattet und für seine himmlisch-fruchtlose und

lange Liebe zur Verlobten Jenny von Westphalen, kenntlich als Engel mit niederwallenden braunen Locken, belohnt. (MEGA² I/1 T 751f)

Klingholz ist aber auch der E. T. A. Hoffmannsche "Doppelgänger" (MEGA² I/1 T 701) des Icherzählers im 28. Kapitel von Marx' literarischem Fragment "Skorpion und Felix. Humoristischer Roman." (MEGA² I/1 T 695 f), in dem Marx gleich zu Beginn die 'göttliche Dirne', nämlich die "große Buhle von Babylon" aus der Johannesapokalypse, erwähnt (MEGA² I/1T 689), die mit ihren 'heiligen' Tieren neben der Vorstellung des "Saugers" (XXIII, 319) oder des 'verkehrten Säuglings' und 'Säugetiers' Moloch seine spätere Bestimmung der Ware prägt. Beides wird Marx, wie wir im nächsten Kapitel verfolgen können, in der Vorstellung des Fetischismus als des Tierdienstes verbinden, wofür er auch die Apokalypse zitiert. (Vgl. MEW XXIII, 101) Im besagten Romanfragment sieht Klingholz aus wie der Holzstamm, aus dem das "Männer!" seine "Trommer!" "rauf gebracht" hatte: wie ein "Ofen" oder ein säulenförmiger "Wacholderstrauch". Er könnte "eher ein Kobold als ein Mensch genannt werden", berichtet Marx durch seinen Icherzähler, wobei ihm sicher bewußt ist, daß 'Kobold' Luthers Übersetzung für den Namen 'Lilith' ist. (Vgl. Jesaia 34, 14)

Dieser koboldähnliche Engelbert Klingholz könne beinahe als "der Gott der Liebe selbst" (. . .) gelten, "wenn er sich nicht selbst geglichen" hätte. Jedenfalls scheint Marx' Doppelgänger ein phallisches Genie. Sein Name klinge hohl "wie die Liebe" und seine Stimme sei knarrend, scharf und metallisch, schreibt Marx, dessen Stimme ja tatsächlich so gewesen sein soll.

Merkwürdigerweise liegt Engelberts Schädel bloß, nur bedeckt mit einer Pomadenkappe und einigen künstlichen Fädchen. (Vgl. MEGA² I/1 T 695) Hier steht der Schädel offenbar für die Eichel. - Übrigens war Marx mit seinem gewaltigen Schädel bei sonst kleiner Statur ein begeisterter Phrenologe (also Kenner der Schädellehre oder Kraniologie) und aufs Vergleichen der Schädelmaße versessen.

Klingholz, meint der Erzähler, hält sich selbst für einen Helden. Und Helden haben keinen normalen Ursprung. - Von Klingholz' wunderbarer Erzeugung, die eigentlich die *väterliche Bestrafung eines Unfruchtbaren* ist, handelt nun die große Ballade "Engelbert Klingholz".

Ich erspare mir die ersten sieben Strophen und setze bei der sprachmagischen Menschwerdung des "öden Ungetüms" oder "öden Holzes", ein. Diese Menschwerdung ist, im alttestamentarischen Sinn, Götzendienst:

"Wehe dem, der zum Holze spricht: wache auf!" (Habakuk 2, 19)

Genau das tut der Vater, der also zum Holze, das ihm weder Frucht noch Schatten spendet, spricht:

"Du weißt mir also nichts zu leihen, / Du elend, hölzern Krüppelding, / So will ich dem Verderb dich weihen, / Das solches Hohns sich unterfing. / Sei Mensch, doch solches Graus soll um dich ziehen, / Daß alle bang erschrocken vor dir fliehen! // Er schlägt den Baum mit seinem Stabe, / Das Holz klingt dumpf und flüstert hohl, / Und wie aus einem dunklen Grabe / Entsteigt der deutsche Ritter wohl. / So ernst der Mönch auch war und tiefbeweget, / Ein Lächeln doch um seinen Mund sich reget. // Gar wunderbar ist zu erblicken / Was zappelnd aus dem Baum sich hebt, / Es scheint sich nur herauszudrücken, / Und Ekel flatternd um es schwebt. / Spricht leis: 'Du bist der Liebste von dem meinen / sollst stets in meiner Glorie erscheinen. '// Der Mönch nickt zu und läßt erschallen / Sein ernstes, väterliches Wort, / 'Du wanderst nun aus diesen Hallen / In eine and're Heimath fort. / Doch manches muß ich dir vorher noch sagen, / Was dich, mein Sohn, betrifft und dein Betragen. '// 'Du bist nicht regelrecht gestaltet, / Doch sei zufrieden, murre nicht, / (. . .)"

Ich verkürze jetzt die gedichtete väterliche Rede:

"Dein Haupt konnt' ich dir nicht bedecken, (. . .) Die Fäden, die sich drüber strecken, / Erschuf ich neu und wunderbar (. . .) In dir gibt's keine Tiefen, / 's ist alles hohl, dem Stamme gleich, (. . .) Drum hab ich in die Stirn' ein Loch gegraben, / Der Mensch muß eine Tiefe in sich haben; (. . .) Die Sprache hab ich dir geschenkt, (. . .) Steig' oft gewaltsam auf im Flüstern (. . .) Denn ist dein *fond* einmal geleert, / Wird keiner doch zu Worte kommen, / Denn jeder schreckt, der dieses hört (. . .) Doch merk: dich kann nur Kunst erhalten / Weil nur die Kunst dir Leben gab, / Und wie die Mumien, die kalten, / Die man bewahrt in tiefem Grab; / So muß du dich mit Oelen balsamiren, / Willst du das Leben nicht für stets verlieren. // Es wird sich keiner zu dir drängen, / Drum dräng du dich zu allen hin, / Woll' dich in alle Händel mengen, / Aus allen Blüthen Früchte zieh. / Zwar wirst du nimmer was dabei erreichen, / Als jenen Ruhm, zu stehn und nicht zu weichen. "

Der Vater rät dem Sohne noch, wie tatsächlich in überlieferten Briefen, zu Anpassung und Schleimerei:

"Nun geh' und wandre durch die Lande, / Folg deinem eklen Genius, (. . .) *Elfhundert Thaler* will ich dir jetzt geben, / Wirst in Berlin *ein Jahr* damit wohl leben. ' // Die ernstesten Worte sind verklungen, / Der Zaubergreis, er ist entflohn; / Von wilder Liebesgluth umschlungen, / Erblicken wir den Heldensohn. (. . .) Gott Amor hatte gerad' gespeiset, / Sah auf die Erde sinnend hin, / Als ihm das Ungethüm sich weiset, / Das gelblich Neid und Haß umfliehn. / Da bricht er in ein ungemessen Lachen, / Das klingend Holz, es scheint ihm Spaß zu machen. (. . .) Er schießt 'nen Böller auf den Armen nieder, / Dem blitzt und funkelt's gleich durch alle Glieder. // Für eine glühet er vor allen, / Für ein ätherisch Zauberbild, / Die braunen Locken niederwallen, / Das Auge strahlt so voll, so mild. / Die schöne Seele scheint aus ihm zu sprühen, / In Sehn-

sucht und in Leben auszuglühen. (. . .) Verzweifelt stürzt er hin zur Erde, / Getroffen von der Zaubermacht / Stürzt hin mit wilder Angstgeberde, / Und rings umhüllt ihn düst're Nacht. / Da hört er plötzlich einen Ton erschallen, / Der Greis vom Indus tritt in seine Hallen: // 'Soll ich dich in die Wüste senden, / Wo ich dich aus dem Klingholz rief? / Soll ich das Leben dir entwenden, / Das in der Oede bange schlief? // Nein: daß den Engel du vermocht zu lieben / Das ist die erste Frucht die du getrieben'. " (MEGA² I/1 T 748 ff)

In dieser Ballade finden wir das *Autonomieproblem des Bengels* in den beiden Bedeutungen von "Männer!" und "Trommer!" wieder. Hier geht die Geschichte aber gut aus - dank des väterlichen 'deus ex machina' im Zeichen der himmlischen Jungfrau.

Der väterliche Stab, der 'kapitale' Stock also, erzeugt zunächst sprachmagisch - "Sei Mensch"! - aus einem öden, fruchtlosen Holzstamm seinen Nachwuchs, den Sohn Klingholz, und entläßt ihn, als sei er Ahasverus, der ewige, wandernde Jude, als ekelhaften, ungeliebten Genius in die Welt.

Klingholz ist einerseits Vaters Nachwuchs oder Glied am Stamm, andererseits überhaupt ein Auswuchs des Mannes, eben auch des Sohnes: dessen Penis nämlich. Klingholz ist, wie Marx erzählt, ein pochendes, klingendes Holzglied zum Vergnügen von Amor. Es wird zappelnd aus dem Stamm herausgedrückt, mit kahler, anscheinend beschnittener und künstlich neu mit Fäden überzogener Eichel, das heißt ein "Schädel", mit hohlem Stamm und einem Loch in der Stirn - der Tiefe wegen, wie der Vater meint. Durch pflegliches Balsamieren sei Klingholz am Leben zu erhalten. Er bekommt den Auftrag seines Urhebers, aus allen Blüten Früchte zu ziehen und, angesichts seiner Unattraktivität, sich deshalb stets politisch anzupassen.

Als Gott Amor ihm die begehrte Weiblichkeit im Bild (Jennys) vorführt, wird Klingholz vor Liebe ohnmächtig. Er findet sich dabei unversehens wieder der kastrierenden Macht des Vaters ausgesetzt, der ihm das aus der Dürre erwachte Leben seines Holzes womöglich wieder nehmen könnte. Der Vater entscheidet aber: Die Liebe zum noch unerreichbaren Engel könne schon als erste Frucht und Rechtfertigung des Daseins des bislang unfruchtbaren Klingholzes gelten.

Mit "Engelbert Klingholz" hat Marx sich wohl seinen Golem geschaffen, sich sogar selbst als mißglückten Adam in den Augen des Vaters dahingestellt und zugleich seinen eigenen sogenannten Adam in seinem problematischen Verhältnis zur Verlobten vorgeführt. Die einheitliche Substanz für diese Gestalten, also für Klingholz selbst und seinen 'Adam', ist das Holz. Und Holz (gr. hyle) meint, wie Marx weiß (MEW III, 79), nichts anderes als Substanz, an deren Behandlung, so zeigen Marx und Engels es in der 'Deutschen Ideologie', sich die Geister scheiden. Bislang, nämlich hier in der Klingholz-Ballade und für Marx selbst, ist das Holz noch ziemlich unfruchtbar geblieben - abgesehen von der dichterischen Produktion.

Ehe ich das poetisch-literarische Werk Marxens verlasse, doch noch wenigstens eine Bemerkung zu der Mehrzahl der Marxschen Gedichte. Die meisten Gedichte sind ja überhaupt nur deshalb erhalten, weil sie den Eltern oder eben der Verlobten übersandt wurden. Daher besingen von ihnen wiederum die meisten diese himmlische Geliebte: die seit 1836 - bis zur Heirat 1843 - mit Marx verlobte Jenny von Westphalen.

In hebräischen Mythen ist diese *Himmelskönigin* die "Schechina", die Herrin und oberste Frau (vgl. S. Hurwitz, *Lilith*. S. 109), also die gute Seite der Mutter, deren andere Lilith ist, die im Alten Testament (Jerem. 7, 18 und 44, 17) deshalb ebenfalls "Himmelskönigin" genannt wird. Die Schechina ist die eigene Weiblichkeit Gottes, von der dieser aber tragischerweise - durch Liliths Verschulden - getrennt ist.

"Die Schechina, die ihren Ort bei Gott verloren hat, zieht nun mit dem jüdischen Volk ins Exil."
(Hurwitz, *Lilith*. S. 111)

Sie ist natürlich bei der Heimkehr ins gelobte, später bei Marx kommunistische, Land wieder bei Gott. Die sie preisenden Gedichte verfaßte Marx seinerseits im Bonner und Berliner 'Exil', das ewig zu währen schien und auf dessen Abbruch bzw. Beendigung durch Promotion der Vater in Gottes und in Jennys Namen drängte.

Hölzerne Figuren

Vielleicht ist hier deshalb auch noch ein Hinweis auf *Kafkas* ganz andere und doch in ihrer literarischen Bildlichkeit ganz ähnliche "Sorge des Hausvaters" angebracht. Kafkas 'Vater' sorgt sich darüber, daß jenes hölzerne Ding, der Sohn bzw. dessen Ding, wirklich nutz- oder fruchtlos bleiben könnte, daß es also das *Gesetz des Vaters* nicht erfüllen könnte. Es besteht darin, eine Familie zu gründen und Kinder zu zeugen. Das Marxsche Klingholz heißt in Kafkas kleiner Geschichte "Odradek". Es ist, wie der slavische Name sagt, von welcher Etymologie Kafka selbst abrät, ein Abrädchen, von dem abzuraten ist, eine Art *stehender Holzspule*, an der noch verfilzte Fädchen hängen und das raschelnd, wie ohne Lungen, spricht, wenn es nicht stumm ist "wie das Holz, das es zu sein scheint". (Vgl. Franz Kafka, *Sämtl. Erzählungen*, Frankfurt: Fischer 1970, S. 139 f) Dieses Holz ist sehr beweglich, kaum zu fangen und lockt, plötzlich auftauchend, zur Unterhaltung. Obgleich es dann jemanden dazu verführt, es wie ein Kind zu behandeln, scheint es doch nicht mit der Vorstellung von Kindern und Kindeskindern ohne weiteres vereinbar zu sein.

Auch bei Marx ist das Spinnen mit Rocken, Spindel und Spule eine typische proletarische Tätigkeit, die im 'Kapital' immer wieder als Beispiel dient - wohl schon deshalb, weil 'Jenny' der Name der epochalen, berühmten und ersten industrieträchtigen Spinnmaschine ist. Spinnen symbolisiert die Lebenstätigkeit, bei der aus einem hölzernen Ding Fäden gezogen werden, wie sie sich auch auf dem Haupte von Klingholz finden, der deshalb so etwas wie ein Spinnrocken zu sein scheint, also ein Teil einer *Spinnmaschine oder von 'Jenny'*. Die Spinnstätigkeit kann dabei echtes Ausspinnen der Lebenssubstanz sein, also "nützliche Arbeit", wie Marx im 'Kapital' sagt, oder aber, unter kapitalistisch-vampiristischen Bedingungen, eine "entfremdete Arbeit". Marx nennt diese Fäden ziehende Lebenssubstanz im 'Kapital' "Gallerte" (zum Beispiel MEW XXIII, 52; 65; 72; 77), d. h. "schleimige Masse" (MEW XXIII, 919). Da die Lebenssubstanz aber nicht nur Sperma, sondern auch - im Hinblick auf den kapitalistischen Vampir - Blut ist, werden bei Marx im Kapitalismus, ganz im Sinne des Lilithschen Kindermordes, sogar "aus dem Blut kleiner Kinder" Fäden gezogen und diese zu Seide versponnen. (Vgl. MEW XXIII, 310)

In einer anderen kleinen Geschichte Kafkas, "Der Kreisel" (vgl. ebenda S. 320. Ich setze den Text beider Geschichten nicht hierher, weil er allgemein bekannt oder doch zumindest leicht zugänglich ist), bildet dieses hölzerne 'Klingholz' einen *Kreisel*, den kleine Jungen durch Peitschen zum Stehen bringen und auf deren *Geheimnis des Stehenbleibens trotz und gerade wegen des Geschlagenwerdens* es der Philosoph abgesehen hat. Aber der Kreisel läßt sich nicht fangen, ohne diesen Zustand aufzugeben, welcher also unerkant bleiben muß, was den Philosophen seinerseits zum Taumeln bringt - wie unter der ungeschickten Peitsche des Vaters. - So erging es dem Philosophen beim Dichter Kafka.

Marx muß seinen Schwestern und später seinen eigenen Kindern die tollsten und wunderbarsten Geschichten erzählt haben. Die eindrucksvollste, so schreibt später seine Tochter Eleanor, war die von "Hans Röckle", (. . .) einem Zauberer á la Hoffmann. (. . .) In seinem Laden waren die wunderbarsten Dinge: hölzerne Männer und Frauen, Riesen und Zwerge, Könige und Königinnen (. . .). " (Künzli, Karl Marx, S. 148)

Marx selbst erweist sich also als ein Meister 'Röckle', als ein Rocken, der Geschichten vom Schicksal der Lebenssubstanz, der Hyle, ausspinnnt. - Sehen wir nun zu, was für ein Philosoph aus dem Dichter Marx wurde.

Prometheus und die Verwesung des Vaters

Als Marx das Dichten zugunsten der Philosophie, nicht der Juristerei, wie der Vater wollte, aufgab, blieb er doch seiner menschlichen Berufung treu, die er im Abituraufsatz auch als elterliche Weisung festlegte: nicht für sich allein, sondern für die Menschheit Dichter, Weiser oder Philosoph zu sein. Marx' Philosoph-Werden ist verbunden mit dem Weltlich-Werden der Philosophie, wie er es in Berlin nach Hegels Tod 1831 erlebte.

"Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie nebst einem Anhang" heißt Marx' Doktor-Dissertation von 1841, die er dem Vater seiner Braut widmete; sein eigener war ja 1838 gestorben. Ich möchte daraus aber nicht das eigentliche, akademische Thema behandeln, vielmehr lediglich einige mir aufschlußreich erscheinende Stellen aus dem Anhang, der Vorrede und aus den sieben erhaltenen Heften der Vorarbeiten heranziehen.

In der Vorrede setzt Marx den freien Geist an die Stelle der obersten Gottheit. Es ist der Geist des Philosophen, der den anderen Menschen das Feuer vom Himmel holt oder den Gott auf die Erde bringt:

"Prometheus ist der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender. "

"Die Philosophie verheimlicht es nicht. Das Bekenntniß des Prometheus 'Mit einem Wort, ganz hass' ich all' und jeden Gott' ist ihr eigenes Bekenntniß, ihr eigener Spruch gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die das menschliche Selbstbewußtsein nicht als die oberste Gottheit anerkennen. Es soll keiner neben ihm sein. "

"Die Philosophie, solange noch ein Blutstropfen in ihrem weltbezwingenden, absolut-freien Herzen pulsirt, wird stets ihren Gegnern mit Epikur zurufen: 'Gottlos aber ist nicht der, welcher die Götter der Menge leugnet, sondern der, welcher die Vorstellungen der Menge den Göttern andichtet'. " (MEGA² I/1 T 14 f, Übers. der griech. Zitate aus MEGA² I/1 A 933; oder: MEW Erg. Bd. 1, 262)

Der wirklich Gottlose ist demnach der, welcher mit dem Göttlichen nicht die Idee des freien Geistes verbindet, vielmehr primitiv-phantastischen Vorstellungen folgt. Dann projiziert er im Sinne des Hegel-Feuerbachschen Anthropomorphismus menschlich-allzumenschliche Eigenschaften an den Himmel und stellt sich, wie zum Beispiel Marx in seinen Gedichten, Molochs, Kälber, Golems, Klinghölzer, Trommeln, ja Vampire und schließlich sogar das Geld als göttliche Mächte vor.

Mit diesem Projektionsmodell hatte Hegel, im zweiten Teil seiner Ästhetikvorlesung, im Kapitel 'Auflösung der Götter durch ihren Anthropomorphismus', die griechische Götterwelt und ihren Untergang erklärt. Feuerbach wandte diese Erklärung auf die monotheistische Religion

an. In seiner Schrift von 1838 'Zur Kritik der positiven Philosophie', die Marx zum Anhänger Feuerbachs werden ließ, schrieb dieser:

"Gott ist nur der umgekehrte Mensch. " "Das menschliche Denken wird in Wahrheit nur durch sich selbst gegründet. " (Ludwig Feuerbach, Werke. Frankfurt/M. : Suhrkamp 1975, Bd. II, 200 und 197)

Fortan spricht Marx nicht mehr von 'der Gottheit', sondern von der Natur des Menschen selbst und lediglich vom Göttlichen im Menschen: dem Selbstbewußtsein oder der Freiheit.

Bei Feuerbach behält die menschlich gewendete Religion und der Glaube an den menschlichen Gott durchaus ihren positiven Gehalt. Der Mensch wird sich in der Religion seiner Gattung bewußt - bisher ohne es zu wissen, wie Feuerbach meint. Die Gattung ist der eigentliche Gegenstand der Religion. *Feuerbach setzt die Gattung 'Mensch' an die Stelle Gottes und das Projekt Menschheit an die Stelle der Projektion Gottes.* So ist der Mensch der umgekehrte, aber auch der zu seinem Ursprung zurückgekehrte Gott. *Diese 'Umkehrung' oder 'Umstülpung' des Übersinnlichen ins Sinnliche, die zugleich eine Rückkehr ist nach vorausgegangener Verkehrung des Sinnlichen ins Übersinnliche, bildet nun ein bleibendes Erklärungsmodell für Marx.*

Daß Marx sich als Philosoph dem Allgemeinen, also der Gesellschaft, dem Staat und den Institutionen nicht mehr verschließen kann, liegt, wie er meint, am "weltgeschichtlichen Charakter" der Philosophie, die ihn prägte: der Hegelschen. Marx findet sich in der Zeit der Verwirklichung und Auflösung der Hegelschen Philosophie nach Hegels Tod 1831.

Hegels Philosophie ist für Marx die des freien Geistes. Aber sie ist jetzt eigentlich schon dabei, zu verschwinden, denn als eine solche Philosophie unterlag sie einem psychologischen Gesetz.

"Es ist ein psychologisches Gesetz, daß der in sich frei gewordene theoretische Geist zur praktischen Energie wird, als Wille aus dem Schattenreiche des Amenthes hervortretend, sich gegen die weltliche, ohne ihn vorhandene Wirklichkeit kehrt. (. . .) Indem die Philosophie als Wille sich gegen die erscheinende Welt herauskehrt, ist das System zu einer abstrakten Totalität herabgesetzt, daß heißt, es ist zu einer Seite der Welt geworden, der eine andere gegenübersteht. Sein Verhältnis zur Welt ist ein Reflexionsverhältnis. Begeistert mit dem Trieb, sich zu verwirklichen, tritt es in Spannung gegen anderes. Die innere Selbstgenügsamkeit und Abrundung ist gebrochen. Was innerlich Licht war, wird zur verzehrenden Flamme, die sich nach außen wendet. So ergibt sich die Konsequenz, daß das Philosophisch-Werden der Welt zugleich ein Weltlich-Werden der Philosophie, daß ihre Verwirklichung zugleich ihr Verlust, daß, was sie nach außen bekämpft, ihr eigener innerer Mangel ist, daß gerade im Kampfe sie selbst in die Schäden verfällt, die sie am Gegenteil als Schäden bekämpft, und daß sie diese Schäden erst aufhebt, indem sie in dieselben verfällt. Was ihr entgegentritt und was sie bekämpft, ist immer dasselbe, was sie ist, nur mit umgekehrten Faktoren. " (MEW Erg. Bd. 1, 326 f)

Marx deduziert nun in seiner Dissertation, und zwar im Anmerkungsteil, nach altväterlich Hegelscher Manier, daß bei diesem "Verwesungsprozeß des Hegelschen Systems" (Deutsche Ideologie, MEW III, 17) "zwei entgegengesetzte philosophische Richtungen" auftreten müssen. Es sind die tatsächlich schon bestehenden. Beide Richtungen stellen einen Mangel angesichts der Hegelschen Philosophie fest. Da ist einerseits die liberale Partei: Sie schreibt den Mangel der Welt zu, die es philosophisch zu machen gälte. Ihre Tat ist die Kritik, "also gerade das Sich-nach-außen-Wenden der Philosophie". Und da ist andererseits die sogenannte positive Philosophie: Sie schreibt den Mangel der Philosophie selbst zu. Ihre Tat ist "das In-sich-Wenden der Philosophie". - Marx meint: Nur die erste Partei bringt es überhaupt zu "realen Fortschritten". In der positiven Philosophie dagegen "erscheint die Verkehrtheit, sozusagen die Verrücktheit, als solche." (MEW Erg. Bd. 1, 330 f)

Die Verwertung des Hegelschen Systems ist eine Art Freudscher Vatermord: Der Urvater wird von der Bruderhorde der Söhne getötet, ausgeschlachtet und stückweise, als Fetisch oder Totentier, wieder in Geltung gesetzt. Freud hat sich später bei seiner psychoanalytischen Konstruktion auf eine Angabe von Darwin bezogen. (Freud, Stud. Ausg. IX, S. 529) Marx dagegen gibt dem Urvater Hegel die Gestalt des "mystischen Weltmenschen des Swedenborg", der unter Hegels Schüler verteilt wird, wobei "eine Menge untergeordneter, quengelnder, individualitätsloser Gestaltungen" zutage tritt.

Der Vorstellung vom Vatermord oder der Tötung des Menschen schlechthin - wobei ich von den psychoanalytischen Unterstellungen ganz absehe - und der *fetischistischen Resurrektion* werden wir später wiederbegegnen. Dann erfahren wir auch, daß die Vaterfigur als "heiliger Humanus" zersägt werden kann - also offensichtlich aus Holz ist. (Vgl. MEW I, 115) Der hölzerne Fetisch gehört nämlich als Grundvorstellung zu Marx' Lehre von der Ware und ihrer Verwertung. Hier geht es uns mit Marx vorerst nur um die Ware Philosophie, um die Beobachtung dessen, was alles im Zuge der Hegel-Verwertung als Philosophie verkauft wird.

Diese Verwertung erfolgt durch Partikularisierung der Standpunkte, vermeintlich 'Archimedischer Punkte':

"So entstehen Haar-, Nägel-, Zehen-, Exkrementenphilosophen und andere, die einen noch schlimmeren Posten im mystischen Weltmenschen des Swedenborg zu repräsentieren haben. Allein ihrem Wesen nach fallen alle diese Schleimtierchen den beiden Richtungen, als ihrem Element, anheim, die angegeben sind." (MEW Erg. Bd. 1, 330 und 331)

Marx selbst gehört natürlich auf die Seite der liberalen Partei. Noch! In der ersten gemeinsamen Schrift von Marx und Engels finden wir die Kritik an dieser 'Partei der Kritik'. Sie erscheint 1845 mit dem Titel: "Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer

& Consorten. " Noch also vertritt Marx den vermeintlich freien, sich gegen die Welt wendenden Weisen.

In den Vorarbeiten zu seiner Dissertation zeigt er, wie der Weise der neueren Zeit sich von dem antiken Weisen unterscheidet und warum er sich überhaupt gegen die ihn umgebende Welt, der er doch angehört, wenden kann.

Der freie, gottlose Weise

Die ersten Weisen, so führt Marx aus, waren das selbst ruhige, statische *Sprachrohr* der "Substanz", der "einfachen Mächte des sittlichen Lebens". Sie waren "tönende Theorie des Volkes", wie sie vom "pythischen Dreifuß erklang". (MEW Erg. Bd. 1, 78 ff)

Mit den Sophisten wurde das anders. Subjektivität wurde Prinzip der Philosophie und die Weisen selbst wurden zu bewegten, in die Wirklichkeit praktisch verwickelten Subjekten, denen ihre eigene Weisheit als Offenbarungen der Substanz zum persönlichen Daimon wurde. Zum Beispiel Sokrates: kein Seher aber ein "leutseliger Herr"! Allerdings muß er an seinem Daimon zugrunde gehen, denn er ist, wie jeder noch unfreie, aus dem bloß substantiellen Geist geborene subjektive Weise, "in sich selbst geteilt und verurteilt". Einerseits verkörpert er die Substanz, andererseits ist er selbst der Richter über sie.

Erst "der freie Geist, der alle Widersprüche erträgt und überwältigt, der keine Naturbedingung anzuerkennen hat als solche", ist nicht 'verurteilt'. Zu ihm hatte die griechische Philosophie noch kein Verhältnis, denn sie kannte nur den substantiellen Geist. "In unserer Zeit sind beide Seiten Geist und wollen beide als solcher anerkannt sein. " (MEW Erg. Bd. 1, 86) Der aus dem freien Geist geborene Weise der neueren Zeit kann sich daher auch zum Richter über den substantiellen Geist, sei es Staat oder Religion, machen, ohne selbst geteilt oder, wie Marx sagt, "verurteilt" zu sein.

Blicken wir nun auf das bisher vom jungen Marx entworfene Lebenskonzept, so bringt seine Dissertation eine entscheidende Revision, eine für ihn bleibende 'Errungenschaft': den Atheismus. An die Stelle des Menschenretters Jesus tritt Prometheus, der sich gegen Gott für die Menschen einsetzt und aufopfert.

Natürlich ist dieser Marxsche Atheismus zugleich die Rechtfertigung des eigenen Messianismus prometheischer Menschheitsbefreiung. Das, wovon die Menschheit befreit werden soll, ist der nach der atheistischen Aufklärung noch verbleibende Gott: das Geld. Bei dessen Sturz und Vertreibung setzt Marx bald unverhohlenen mythisch-religiöse Vorstellungen und sakramentale

Mittel ein, die das Geld und die Ware dämonisieren, so daß sein Geld-Atheismus eher exorzistische als aufklärerische Züge zeigt.

Der Atheismus der Marxschen Lehre ist dennoch eine ihrer größten Attraktionen - besonders für 'Intellektuelle', denen Marx "ein Land der Vernunft" eröffnen will. Dieses Land, so schreibt er, sei für Gott eine "Gegend, in der seine Existenz aufhört". (MEW Erg. Bd. 1, 370) Die Attraktion ist umso wirksamer, als sie zugleich dem Unbehagen abhilft, als bloßer Gelehrter vom wirklichen Leben ausgeschlossen zu sein oder für dieses nichts leisten zu können. Marx' Lehre verbindet nämlich den aufklärerischen Atheismus mit dem Auftrag an den Gelehrten, gesellschaftlich so wirksam zu werden, daß die religiösen Vorstellungen nicht mehr nötig sind.

Marx' Geldvorstellung ist aber selbst eine eminent religiöse Vorstellung. - Ich zitiere, vorausgreifend, dazu aus den 'Grundrissen' von 1858-59. Wir sehen dann nachher deutlicher, wie Marx bereits in der Dissertation von 1841 seine religiöse Geldvorstellung festgelegt hat.

"Das Geld ist (. . .) der Gott unter den Waren. (. . .) Aus seiner Knechtsgestalt, in der es als bloßes Zirkulationsmittel erscheint, wird es plötzlich der Herrscher und Gott in der Welt der Waren. Es stellt die himmlische Existenz der Waren dar, während sie seine irdische darstellen."
(Grundrisse, 133)

Wenngleich also Marx' Geldvorstellung religiös ist, so muß dennoch betont werden: Sein Atheismus, der die Religion mit dem ökonomischen Leben, insbesondere dem 'Geldglauben', in Zusammenhang bringt, ist aufklärerisch, weil die Jenseitsvorstellungen, sei es nun 'Gott' oder 'Geld', aus dem diesseitigen Elend der Vergesellschaftung erklärt werden. Damit immerhin geht Marx tatsächlich über die zeitgenössischen philosophischen Formen des Atheismus hinaus.

Schopenhauer schuf die erste bedeutende atheistische Philosophie nach der Kantschen Philosophie des Selbstbewußtseins, Feuerbach die zweite. Schopenhauer machte aus dem Nichts des fehlenden Gottes ein Nirwana im Sinne meditativer Zuflucht. "Europäer-Buddhismus", meinte Nietzsche dazu. Feuerbachs Anschauung des Sinnlichen nach der Entlarvung des Übersinnlichen schien weniger kontemplativ. Jedenfalls schloß Marx sich zunächst Feuerbach an, und nicht dem unbekanntem Schopenhauer. So hat Marx schließlich im Anschluß an Feuerbach die folgenreichste atheistische Philosophie geschaffen.

Der Gott der 100 Taler

In einer unauffälligen Anmerkung seiner Dissertation (MEW Erg. Bd. 1, 370) gibt Marx seine eigene Konzeption des Atheismus zu erkennen. Den Glauben an Götter, die Gottheit oder den

Gott beschreibt er mit einer ökonomischen Kategorie: mit der Vorstellung der Verschuldung. Es geht dabei um den Zusammenhang und den gemeinsamen Ursprung von 'Schuld', 'Schulden', 'Glauben' und 'Gläubiger', den dann auch Nietzsche 1887 in seiner Schrift 'Zur Genealogie der Moral' behandelt hat. Wir haben es hier gewissermaßen mit Marx' *Genealogie der Moral* zu tun: der *Geld-Unmoral*.

Marx' Thesen, wie ich sie seinem Text entnehme, sind folgende: 1. Gottglauben ist Selbstbetrug, Verat am göttlichen Selbstbewußtsein. 2. Die Wirkung Gottes ist vom Menschen selbst verschuldet, denn Gottes Existenz ist lediglich die Existenz seiner Wirkung. 3. Die Wirkung Gottes ist, wie beim Geldglauben, Selbstentfremdung der Menschen: Entfremdung vom menschlichen Gattungsleben.

Marx verbindet Feuerbachs bzw. Hegels Projektionsthese mit seiner Vorstellung vom vampiristischen Götzendienst. Bei Feuerbach wird in der Gottesvorstellung das durchaus positive Wesen des Menschen und sein absoluter Wert vorgestellt. Der Mensch müßte dabei lediglich an sich selbst und sein sinnliches Wesen glauben, anstatt an die unsinnliche Jenseitigkeit seines Wesens. Für Marx, der diesen Glauben an den Menschen emphatisch bejaht, existiert das entfremdete Wesen des Menschen aber tatsächlich, und zwar industriell entfaltet in den Wertesachen der bürgerlichen Gesellschaft, ihrem Reichtum an Waren, also letztlich im Geld. Marx glaubt an diesen realen Gott, der ihm als der real existierende Teufel erscheint. Diesen gilt es nun auch ebenso tatsächlich zu vertreiben, wie er tatsächlich existiert. *Marx' Exorzismus ist schließlich Revolution*.

Allerdings verdankt auch der kapitalistische, auf das Maß einer Geldmünze reduzierte Gott seine Existenz doch wieder nur dem Glauben der Menschen. Durch ihren Wertglauben geben die Menschen dem Teufel-Gott in ihrer Seele erst die Chance, real zu werden als das alle menschlichen Verhältnisse - einschließlich des sogenannten Naturverhältnisses - beherrschende Kapitalleben.

"Im unsichtbaren Maß der Werte lauert das harte Geld." (MEW XIII, 54)

Die Sphäre Gottes ist also eigentlich die des Wertes, der, wenn der Mensch darin sein Wesen setzt, gegenüber dem konkreten Dasein das Abstrakte und Falsche wird. *Der vampiristische Moloch betätigt sich im Gemüte der wertversessenen Menschen als Projektor der Gottesvorstellung*. Er macht dies mit Hilfe von Lilith, der göttlichen Dirne, die sich für ihre Liebesdienste bezahlen läßt.

Die Verbindung von Gott und Geld findet Marx schon bei Kant in dessen Argument gegen einen Existenzbeweis für das Dasein Gottes als des vollkommensten Wesens. Dieser Beweis ist der sogenannte *ontologische Gottesbeweis*, auf den letztlich alle anderen Arten von Gottesbeweisen zurückgeführt werden können. Er besteht darin, daß Gott als das vollkommenste

Wesen gedacht und dann festgestellt wird: seine Nichtexistenz steht im Widerspruch zu seiner Vollkommenheit. Das heißt also: Man nimmt die Eigenschaft 'sein' als eines der realen Prädikate, die als Eigenschaften des vollkommenen Wesens angeführt werden müßten.

"Sein ist offenbar kein reales Prädikat".

So lautet Kants Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises. (Kritik der reinen Vernunft, A 598 / B 626) Er demonstriert seinen Einspruch am Beispiel der '100 Taler': Was ich mit '100 Taler' denke, ist unabhängig davon, ob ich sie habe oder nicht habe. 'Existenz' fügt dem Begriff nichts hinzu.

"Hundert wirkliche Taler enthalten nicht das mindeste mehr, als hundert mögliche. " (Kant, Kritik der reinen Vernunft, A 599 / B 627)

Und nun Marx:

"Wenn jemand sich vorstellt, hundert Taler zu besitzen, wenn diese Vorstellung ihm keine beliebige, subjektive ist, wenn er an sie glaubt, so haben ihm die hundert eingebildeten Taler denselben Wert wie hundert wirkliche. Er wird zum Beispiel Schulden auf seine Einbildung machen, sie wird wirken, wie die ganze Menschheit Schulden auf ihre Götter gemacht hat. Im Gegenteil. Kants Beispiel hätte den ontologischen Beweis bekräftigen können. Wirkliche Taler haben dieselbe Existenz, die eingebildete Götter (haben). Hat ein wirklicher Taler anderswo Existenz als in der Vorstellung, wenn auch in einer allgemeinen oder vielmehr gemeinschaftlichen Vorstellung der Menschen? Bringe Papiergeld in ein Land, wo man diesen Gebrauch des Papiers nicht kennt, und jeder wird lachen über deine subjektive Vorstellung. Kommst du mit deinen Göttern in ein Land, wo andere Götter gelten, und man wird dir beweisen, daß du an Einbildungen und Abstraktionen leidest. Mit Recht. Wer einen Wendengott den alten Griechen gebracht, hätte den Beweis von der Nichtexistenz dieses Gottes gefunden. Denn für die Griechen existierte er nicht. Was ein bestimmtes Land für bestimmte Götter aus der Fremde, das ist das Land der Vernunft für Gott überhaupt, eine Gegend, in der seine Existenz aufhört.

Oder die Beweise für das Dasein Gottes sind nichts als Beweise für das Dasein des wesentlichen menschlichen Selbstbewußtseins, logische Explikationen desselben. Zum Beispiel der ontologische Beweis. Welches Sein ist unmittelbar, indem es gedacht wird? Das Selbstbewußtsein.

In diesem Sinne sind alle Beweise für das Dasein Gottes Beweise für sein Nichtdasein, Widerlegung aller Vorstellungen von einem Gott. Die wirklichen Beweise müßten umgekehrt lauten: 'Weil die Natur schlecht eingerichtet ist, ist Gott. ' 'Weil eine unvernünftige Welt ist, ist Gott. '

'Weil der Gedanke nicht ist, ist Gott. ' Was besagte dies aber, als, wem die Welt unvernünftig, wer daher selbst unvernünftig ist, dem ist Gott? Oder die Unvernunft ist das Dasein Gottes. " (MEW Erg. Bd. 1, 370 u. 372 oder 371 u. 373)

Marx meint also, daß Gott nichts ist als der Ausdruck elender Zustände, die eben diesen Gott nötig erscheinen lassen, um das menschliche Dasein ertragen und ihm einen Sinn oder Wert geben zu können. Gottes geglaubtes Dasein ist so real wie ein Wert, auf den man Schulden machen kann. Zum Beispiel verschuldet sich der Gläubige dadurch bei seinem Gläubiger 'Gott', daß er sich Kredit in Form des Glaubens an seinen Wert geben läßt, sich den Glauben des anderen verschafft: Gott glaubt an seinen Wert. So glaubt es der Gläubige, der daraufhin Schulden aufnimmt - auf seinen vermeintlichen Wert. *Er verschuldet sich Gott gegenüber, ist ihm seinen Wert schuldig.* Der Glaube ist die Selbstentäußerung des wirklichen Wertes des Menschen. Er macht den Menschen zum Abstraktum 'Wert'.

Das Dasein des Geldes, also wirklicher Taler, ist nur das Dasein von etwas Abstraktem, nämlich des allgemein-gesellschaftlich vorgestellten (Tausch-)Wertes. Er hat "dieselbe Existenz, die eingebildete Götter (haben)". Die Gesellschaft der Gläubigen macht das möglich, weil, was Wert hat, als ein Ding mit anderen Dingen verglichen werden kann. So hat der gläubige Mensch, der Schulden auf seine Einbildung machte, sich zuvor mit anderen verglichen.

Haben und Nichthaben von Geld sind unter dem Aspekt des Wertes dasselbe. Auch Schulden sind Geld. Das Entscheidende ist, daß sich Personen untereinander vergleichen. Das stellte Nietzsche heraus:

"Das Gefühl der Schuld, der persönlichen Verpflichtung (. . .) hat, wie wir sahen, seinen Ursprung in dem ältesten und ursprünglichsten Personen-Verhältniss, das es giebt, gehabt, in dem Verhältniss zwischen Käufer und Verkäufer, Gläubiger und Schuldner: hier trat zuerst Person gegen Person, hier mass sich Person an Person". (Nietzsche, Krit. Stud. Ausg. Bd. V, 306)

Der Wert der Person, der in Geld ausgedrückt wird, ist für Marx der entfremdete Wert des Menschen. Der Glaube an den anderen, den der Gläubiger aufbringt, und der Glaube des Schuldners an ihn, der ihm seinen Wert repräsentiert, ist entfremdeter, falscher Glaube: Er betrifft den Menschen nicht als Menschen sondern als Wertäquivalent. Und das von der Wert- oder Geldvorstellung okkupierte Denken, das Nietzsche zu rechtfertigen scheint, ist das falsche Bewußtsein. Nietzsche schreibt:

"Preise machen, Werthe abmessen, Äquivalente ausdenken, tauschen - das hat in einem solchen Maasse das allererste Denken des Menschen präoccupirt, dass es in einem gewissen Sinne das Denken ist: hier ist die älteste Art Scharfsinn herangezüchtet worden, hier möchte ebenfalls der

erste Ansatz des menschlichen Stolzes, seines Vorrangs-Gefühls in Hinsicht auf anderes Gethier zu vermuthen sein. "(Nietzsche, Krit. Stud. Ausg. Bd. V, 306)

Nietzsche scheint auf der Seite der Gläubiger zu stehen, derer, die andere Menschen bewerten und sich so ihren eigenen absoluten Wert als Götter erhalten. Diesem göttlichen Herren-Menschen gegenüber sind die anderen wie Tiere.

Marx dagegen findet den Gott-Menschen als den von seiner 'Selbstverschuldung' befreiten Menschen, also auf Seiten der 'Knechte' jener Herren. *Der absolute Selbstwert ist für Marx nicht in der Singularität des Herren, zum Beispiel des 'Zarathustra' Nietzsches, sondern nur in der Genossenschaft der Einzelnen zu realisieren, im sogenannten Gattungslieben.* Nietzsches Zarathustra wendet sich auch wie Marx in der Rolle eines Moses ab vom Götzendienst der mißglückten Menschen. Das 'goldene Kalb' zum Beispiel heißt bei Nietzsche 'die bunte Kuh'. (Vgl. Zarathustras erste Rede, Stud. Ausg. Bd. IV, 31) Aber während Nietzsche-Zarathustra das Volk auf dem Markte verläßt und in die Höhe steigt, um unterzugehen, geht Marx-Moses hinunter in die Niederungen des Marktes.

"Jenseits der Märkte liegt nur noch die Irre",

dichtete B. Brecht kritisch über Nietzsches 'Zarathustra' (Werke, Frankfurt/M. 1965, Bd. IX, 180) - wohl, wie Brecht meinte, ganz im Sinne von Marx.

Das Selbstwertproblem und die Macht der Dämonen

Ich verfolge nun im nächsten Kapitel Marx' Abstieg zu den Märkten, das heißt in den Bereich des Sozialen und Ökonomischen. Marx' literarische Arbeiten boten dazu eine eher tragische Hintergrundvorstellung: die der Verkehrung menschlichen Tuns. Dabei wurden die eigenen Produkte (zum Beispiel Säuglinge, Vertraute, der Phallus, die Trommel) zu Ausbeutern, indem sie sich der Macht ihrer Produzenten widersetzen und sich mit der Macht des Todes 'verbrüdereten', für welche Macht ich die Gestalten des Moloch und der Lilith aus der Bibel oder der hebräischen Mythologie herangezogen habe. Dieser Hintergrund wird sich in den nächsten Schriften von Marx, das heißt beim Weltlich- und Praktisch-Werden der Philosophie in den journalistischen Niederungen des Sozialen, tatsächlich wieder stärker geltend machen als in weiten Teilen der hier zuletzt behandelten und dem Wissenschaftsbetrieb huldigenden Dissertation, deren akademischen Hauptteil ich deshalb auch gar nicht berücksichtigt habe.

In seiner oben diskutierten beiläufigen Anmerkung zu Kants 'Gott der 100 Taler' hat Marx genug an Wichtigem für das Verständnis seiner Lehre gezeigt, nämlich *woher jene Dämonen des Todes ihre reale Macht beziehen: aus der Geld- oder Wertvorstellung*. Diese Vorstellung hat, so meine ich, ihren Grund in dem paradoxen und letztlich verzweifelten *Versuch der Menschen, ihren jeweils absoluten, unvergleichen und insofern 'einsamen' Wert durch Anerkennung, das heißt Selbstbestätigung oder, wie Marx meist sagt, Selbstvergegenständlichung, zu realisieren, denn diese Bemühung stellt die Vorstellung des unvergleichlichen Selbstwertes zwangsläufig unter die des relativen oder Tauschwertes*. Und für die Tragik dieses Versuches stehen eben jene Dämonen der Gegenfinalität allen sozialen Tuns, bei dem es um Anerkennung geht. Dabei ist stets die Wechselseitigkeit und gesellschaftliche Ausweitung der Anerkennung das Problem, weil es immer nur und allein ein einziges Ich ist, das *seinen Wert wissen will, ohne selbst zur 'Wertsache' zu werden*.

Wenn ich Marx damit richtig deute, hat er alle wesentlichen Theoreme seiner Lehre schon fertig und die proletarische Vernunft konzipiert, noch bevor er überhaupt den für seine spätere Lehre typischen Gegenstand, die industrie-kapitalistische Ausbeutung des Menschen, entdeckt hat. Das würde allerdings bedeuten, daß Marx selbst nie den Kern des Problems, um welchen herum seine Lehre gebaut ist, einsehen konnte, es z. B auch nicht, wie ich das soeben tat, als *Selbstwertproblem* formulieren konnte. Erst recht bleibt jene 'Holzverletzung' des Trommlers in ihrer Bedeutung für Marx selbst und für sein Programm der proletarischen Vernunft sprach- und bewußtlos. Marx spricht nie selbstreflexiv, denn er spricht als 'typischer' Philosoph, das heißt so, daß wir etwas zu interpretieren haben. Er ist ein Medium, daß sich nicht selbst verstehen darf, damit es "tönende Theorie des Volkes" (MEW Erg. Bd. 1, 83) sein kann.

2. Die Holzverletzung

Kölner Schriften I (1842-43): Debatten über Pressefreiheit und das Holzdiebstahls-gesetz - Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule - Der Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung

Das Journalistisch-Werden der Philosophie

Der Versuch, sein eigenes Leben zu führen, hat es, wie Marx in seinem Abituraufsatz schrieb, mit den bereits "begonnenen" Verhältnissen in der Gesellschaft zu tun. (MEW Erg. Bd. 1, 592) Für diejenigen, die sie kritisierten oder gar zu ändern trachteten, also zum Beispiel für Feuerbach und Marx, war eine akademische Karriere auf Grund der damaligen Verhältnisse ausgeschlossen. Vielleicht hat dieser Umstand erst Feuerbach und dann auch Marx davor bewahrt, dem typisch philosophischen und zumal deutsch-philosophischen "Hang zur Einsamkeit, zur systematischen Abschließung, zur leidenschaftslosen Selbstbeschauung" zu verfallen. (MEW I, 97)

Auch wenn in dieser nach-Hegelschen Zeit das Weltlich-Werden der Philosophie vorgeschrieben schien, von dem schon Feuerbach geprägt ist, so doch nicht ihr Journalistisch-Werden, dem Marx' unkonventionelles Philosophieren zu verdanken ist. - Es ist ein geradezu *proletarisches Philosophieren*, bei dem die Welt bzw. die Zeit in den Genuß ihrer eigenen Früchte kommt, nachdem erkannt wurde, daß auch der abstrakt-philosophische Kopf mit seiner bislang 'verkehrten' Philosophie (zum Beispiel Hegels mystische Dialektik, vgl. MEW XXIII, 27) zur Welt gehört. Marx, selbst Nachwuchs-Philosoph und 'Frucht seiner Zeit', plädiert in der 'Rheinischen Zeitung' für eine Philosophie, die nicht nur mit ihrem Hirn in der Welt steht, sondern auch noch mit ihren Füßen auf dem Boden und in dieser merkwürdigen Stellung der Ware ähnelt, wie sie im 'Kapital' (MEW XXIII, 85) beschrieben wird. Ist die Philosophie, wenn sie in der Zeitung 'steht' zur Ware geworden?

"Die Philosophie hat, ihrem Charakter gemäß, nie den ersten Schritt dazu getan, das asketische Priestergewand mit der leichten Konventionstracht der Zeitungen zu vertauschen. Allein die Philosophen wachsen nicht wie Pilze aus der Erde, sie sind die Früchte ihrer Zeit, ihres Volkes, dessen subtilste, kostbarste und unsichtbarste Säfte in den philosophischen Ideen roulieren. Derselbe Geist baut die philosophischen Systeme in dem Hirn der Philosophen, der die Eisenbahnen mit den Händen der Gewerke baut. Die Philosophie steht nicht außer der Welt, so wenig das Gehirn außer dem Menschen steht, weil es nicht im Magen liegt; aber freilich die Philosophie steht früher mit dem Hirn in der Welt, ehe sie mit den Füßen sich auf den Boden stellt, während manche andere menschliche Sphären längst mit den Füßen in der Erde wurzeln und mit den Händen die Früchte der Welt abpflücken, ehe sie ahnen, daß auch der 'Kopf' von dieser Welt oder diese Welt die Welt des Kopfes sei." (MEW I, 97)

In dieser neuen Stellung kommt die Philosophie vielleicht auch einmal dazu, Wurzeln zu schlagen und selbst etwas von den Früchten der Welt zu ernten wie vor ihr schon andere eher kopflose, aber erdverbundenere Unternehmungen, die angesichts dieser Konkurrenz jetzt um Hilfe schreien.

"Die Philosophie wird in die gegenwärtige Welt eingeführt von dem Geschrei ihrer Feinde, welche die innere Ansteckung durch den wilden Notruf gegen die Feuersbrunst der Ideen verraten." (MEW I, 98)

Als erster Feind der Marxschen 'Zeitungs-Philosophie' erweist sich der Feind der Zeitung überhaupt: die preußische Pressezensur. - Das Weltlich-Werden der Philosophie war damals zwar an der Zeit, aber ebenso auch die Restauration der 'alten' Welt. Die Marxsche Philosophie trat also in Gegensatz zu der Welt, deren Philosophie sie sein wollte.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Marx vorfand, waren tiefgreifend bestimmt von konservativen Tendenzen nach der Niederlage Napoleons, der Restauration des französischen Königums der Bourbonen 1814 und dem Wiener Kongreß im selben Jahr. Das nächste Jahr 1815 bescherte den Deutschen Bund unter Führung Österreichs (d. h. des österreichischen Leitenden Ministers Metternich) und mit maßgeblicher Beteiligung Preußens. Er wurde flankiert vom religiös-moralisch gemeinten Vertrags-Manifest der 'Heiligen Allianz' aller (bis auf den Papst und die Türkei) europäischen Mächte. Preußen hielt 'Die Wacht am Rhein', wo nun Marx 1842/43 für ein halbes Jahr in Köln, dieweil die Braut in Kreuznach noch wartet, als Redakteur der Rheinischen Zeitung wirkt.

Marx hat mit den 1819 vom Bundestag bestätigten Karlsbader Beschlüssen zu leben: Vorzensur für Zeitungen und alle Schriften unter 20 Druckbogen, Verbot der Burschenschaften, Entlassung revolutionär gesinnter Lehrkräfte und Überwachung der Universitäten. Nach dem Hambacher Fest der Liberalen 1832 verbietet der Bundestag politische Vereine, Volksversammlungen und öffentliche Kundgebungen.

Marx schreibt also über die gesellschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Zensur selbst, und macht das publik, soweit die Zensur seiner Zeitung es zuläßt. War seit seiner Dissertation schon das freie, prometheische Selbstbewußtsein Marx' Gott, tritt nun die Pressefreiheit als seine Geliebte hinzu.

Diese 'Affaire' bringt es mit sich, daß Marx sich nicht nur erstmals theoretisch - statt wie bisher poetisch - *über die Liebe* äußert, sondern auch die für seinen Blick auf die Gesellschaft typischen *Prinzipien einer 'kritischen Theorie'* darlegt. - Wir haben es also in diesem Kapitel zunächst mit zwei weiteren grundlegenden Momenten der Marxschen Lehre zu tun: mit dem 'Gegenstand' *Liebe*, der überall da, wo es um Selbstvergegenständlichung geht, zu finden sein wird, und mit der '*kritischen*' *Methode* der Gegenstandsanalyse, die zum Verschwinden des Gegenstandes, zu seinem realen Untergang, führen soll. Schließlich werden beide Momente, Liebe und Zerstörung, von Marx in der Vorstellung des zu zerschlagenden *Fetischs* (vgl. MEW I, 79 und 91) verbunden. Der 'ganze' Marx ist plötzlich, 1842, da - mit den ersten Zeitungsartikeln!

Die Liebe und das Tier

In den 'Debatten über die Preßfreiheit' gibt Marx beiläufig seine erste und endgültige Definition der wahren Liebe im Unterschied zur perversen Waren-Liebe, die das Kapital "im Leibe" hat. (Vgl. MEW XXIII, 209 und XXV, 406)

"Goethe sagte einmal, dem Maler glücken nur solche weibliche Schönheiten, deren Typus er wenigstens in irgendeinem lebendigen Individuum geliebt habe. Auch die Preßfreiheit ist eine Schönheit - wenn auch gerade keine weibliche - die man geliebt haben muß, um sie verteidigen zu können. Was ich wahrhaft liebe, dessen Existenz empfinde ich als eine notwendige, als eine, deren ich bedürftig bin, ohne die mein Wesen nicht erfülltes, nicht befriedigtes, nicht vollständiges Dasein haben kann. Jene Verteidiger der Preßfreiheit scheinen vollständig da zu sein, ohne daß die Preßfreiheit da wäre." (I, 33)

Demnach geht es in der Liebe um eine notwendige *Daseinsvervollständigung* und -befriedigung, die, wie wir dem Deutschen Abituraufsatz entnehmen, das Tier nicht nötig hat. Ohne das Dasein des Geliebten ist man selbst nicht vollständig existent. 'Der Andere gibt mir das Bewußtsein meines Wesens bzw. meiner Gattung'. So kann Marx' Definition mit Feuerbachs Vokabular ausgedrückt werden. Nach Feuerbach ist die Liebe das positive Wesen der Religion, die im Prinzip ein Gattungsbewußtsein ist, wenn auch ein nicht-bewußtes und unsinnliches Gattungsbewußtsein. Wahre Liebe ist sinnliches Gattungsbewußtsein und insofern Selbstvergegenständlichung. - Marx wird später, besonders in den sogenannten 'Pariser Manuskripten', von dieser Definition der Liebe emphatischen Gebrauch machen.

Der ungeliebten Pressezensur liegt seitens des Gesetzgebers eine bestimmte Auffassung vom Menschen zugrunde, die Marx nicht teilt. Es ist dies die Auffassung, daß der Mensch zunächst ein Tier ist und daß er vor dem Tier, das er ist, geschützt werden muß. Diese Auffassung kommt nach Marx' Meinung durch die Kanonisierung des lieblosen und insofern tierischen Einzelmenschen zustande.

Der Mensch ist nach Auffassung der Zensurbehörde durchgängig der einzelne Mensch, der - wie ein Tier - angesichts des anderen nicht das Bewußtsein seiner Gattung hat. Dieser Einzelmensch ist unvollkommen, anfällig fürs Böse, Niederträchtige und Schlüpfrige, - so zitiert Marx die Befürworter der Zensur. (Vgl. MEW I, 64) Ihr falsches Bild vom Menschen enthält zugleich das Bild eines Götzen: des Privilegierten als vergöttertes Vorbild jener Einzelmenschen.

Mit ihrem Menschenbild betreiben die Zensurbefürworter also selbst Götzendienst. Und *Götzendienst*, so finden wir es bei Marx durchgängig in allen seinen Schriften, bedeutet Entfremdung des Menschen von seinem Wesen, seiner Gattung und damit *Dienst an seiner tierischen Einzelheit*. Umgekehrt ist auch Entfremdung stets ein Götzendienst. Dessen Motor ist die falsche Liebe. Götzendienst ist im alttestamentarischen Sinne Hurerei: Man 'hurt' den falschen Göttern nach. (Vgl. 2. Mose 34, 15 ff)

Nach Marx' Auffassung ist der Mensch ein Gattungswesen. Er erfährt das in der Liebe, der wahren Liebe. Er realisiert es in der Gemeinschaft, die Marx erst nach 1843 auch 'Kommunismus' nennt. Die Befürworter der Zensur dagegen sehen den Menschen anders.

"Diese Leute zweifeln an der Menschheit überhaupt und kanonisieren einzelne Menschen. Sie entwerfen ein abschreckendes Bild von der menschlichen Natur und verlangen in einem, daß wir vor dem Heiligenbild einzelner Privilegierter niederfallen. Wir wissen, daß der einzelne Mensch schwach ist, aber wir wissen zu gleich, daß das Ganze stark ist. " (MEW I, 65)

"Die Zensur unterwirft uns alle, wie in der Despotie alle gleich sind, wenn auch nicht an Wert, so an Unwert. " (MEW I, 73)

Marx bietet keine besondere Meinung von dem, was böse, niederträchtig oder schlüpfrig und deshalb abzuwehren ist, wohl aber davon, wie man dagegen immun werden kann. Das gelingt nicht durch die allgemeine Bewertung des Einzelnen als moralisch schwach und anfällig, die schon als Kanonisierung des Einzelmenschen eine allgemeine Entwertung des Menschen wäre. Es gelingt durch das Vertrauen aufs Ganze, auf die Gemeinschaft, insbesondere die proletarische Vernunft der Gemeinschaft. Stärke gewinnt der Mensch in der Rückbindung der einzelnen 'Reben' an den 'Stamm', wie es Marx in seinem Religionsaufsatz gezeigt hat. - Später, im 'Kapital', empfiehlt er den Arbeitern, daß sie "zum 'Schutz' gegen die Schlange ihrer Qualen" ihre *proletarische Vernunft* bemühen, nämlich "ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz" gegen ihre freiwillige Unterwerfung unter den "Sauger" Kapital erzwingen sollten. (MEW XXIII, 319 f)

Indem die Zensur auf die tierische Natur des Menschen starrt, wird das Tierische allererst als eine solche Natur des Menschen anerkannt. Die tierische Natur soll allerdings durch Vernunftmaßnahmen eingedämmt werden. Darin sieht Marx eine grundsätzliche Frivolität, wie sie in seiner Zeit grassiert. Er attackiert sie in Gestalt von *Gustav Hugos Naturrechtslehre*. Mit dieser Lehre befaßt er sich in seinem Artikel 'Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule', der wegen der Zensur nur teilweise, nämlich ohne das besonders interessante "Kapitel von der Ehe" (vgl. MEW I, 85), veröffentlicht werden konnte.

Das tierische Recht

Gustav Hugo (1764-1844) repräsentiert die sogenannte 'Historische Rechtsschule'. Sie ist ein Produkt des 18. Jahrhunderts, dessen wesentlicher Charakter die "Frivolität" gewesen sein soll. (MEW I, 81). Das meint jedenfalls Marx, während die Historische Rechtsschule allgemein als Reaktion auf die Frivolität des 18. Jahrhunderts gilt. Aber mit der Frivolität steht es nach Marx wie mit dem Tierischen überhaupt: Auch ablehnende Erkenntnis bedeute Affirmation des Erkenntnisgegenstandes. Als Erkenntnisgegenstand sei nämlich der Nackte so 'positiv' wie der Gekleidete.

"Der Deutsche, der seine Tochter als das Kleinod der Familie erzieht, ist nicht positiver als der Rasbute, der sie tötet, um sich der Nahrungssorge für sie zu überheben. Mit einem Worte: der Hautausschlag ist so positiv als die Haut. " (MEW I, 80)

Gegen solchen Positivismus konzipiert Marx die sogenannte *kritische Theorie*. Hier, im Zeitungsbeitrag über die Historische Rechtsschule, finden wir ihre Anfänge.

Hugo und die Historische Schule machen, so sieht es Marx, das Gegebene oder Positive, also die gegebenen Institutionen wie Eigentum und Staatsverfassung, insofern zum Maßstab der Vernunft, als sie zeigen, daß dieses Vorfindliche (Positive) eben nicht dem Maßstab der Vernunft unterliegt. Auf diese Weise wird die Geltung des Positiven, seine Rechtfertigung, erschlichen.

"Wenn das Positive gelten soll, weil es positiv ist, so muß ich beweisen, daß das Positive nicht gilt, weil es vernünftig ist, und wie könnte ich dies evidenten als durch den Nachweis, daß das Unvernünftige positiv und das Positive nicht vernünftig ist? daß das Positive nicht durch die Vernunft, sondern trotz der Vernunft existiert? Wäre die Vernunft der Maßstab des Positiven, so wäre das Positive nicht Maßstab der Vernunft. 'Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode!'" (MEW I, 79)

Wie im Gegebenen Vernunft sein kann, ohne daß es gerechtfertigt erscheint, zeigt Marx uns später in seiner Theorie des Kapitals: *die nicht affirmierende Vernunft des Gegenstandes ist die dialektische Vernunft seines Untergangs aufgrund eines im Gegenstand enthaltenen und 'vernünftig' ausgetragenen Widerspruchs*. Hinter der Bestimmung und dialektischen Eskalation des Widerspruchs steckt die hier sogenannte proletarische Vernunft, der es um die Einheit von Produktion und Genuß zu tun ist und die, wie wir immer wieder sehen werden, die Nicht-Einheit von Produktion und Genuß in der tatsächlich gesellschaftlich praktizierten Liebe fest-

stellt; denn Liebe steckt immer hinter Produktion und Genuß. Mit ihr operieren sowohl der Kapitalismus wie der Kommunismus. Allerdings, sofern das Kapital "Lieb' im Leibe" hat und die Arbeiterausbeutung "con amore" betreibt, ist es die falsche Liebe. (MEW XXIII, 299 und 211) Die Anerkennung bestehender Praxis ist deshalb auch immer eine Frivolität im Sinne eines leichtfertigen Umgangs mit der Sexualität. *Marx' kritische Theorie der Gesellschaft ist vor allem eine kritische Theorie der Liebe.*

Nun zur Frivolität des Positivismus Hugos. - Da wir das Wahre nicht wissen können, müssen wir das existierende Unwahre "vollgültig passieren lassen. " (MEW I, 79) In dieser Mißdeutung von Kants Skeptizismus sieht Marx die grundsätzliche Frivolität der "unkritischen" (vgl. MEW I, 79) Argumentation G. Hugos und der 'Historischen Schule' überhaupt. Das zeigt sich besonders kraß an dem, was am Menschen das 'Positive' und womöglich Unwahre zu sein scheint: das Tierische. Marx zitiert den Grundsatz G. Hugos:

"Das einzig juristische Unterscheidungsmerkmal des Menschen ist seine tierische Natur. " (MEW I, 81)

Das bedeutet für Marx: Das Recht ist die Rechtfertigung des Tierischen, es ist ein tierisches Recht und d. h. zugleich das Recht der willkürlichen Gewalt.

"Wenn Hugo sagt: 'Das Tierische ist das juristische Unterscheidungsmerkmal des Menschen', also: das Recht ist tierisches Recht, so sagen die gebildeten Modernen für das rohe offenherzige 'tierisch' etwa 'organisches' Recht. Denn wem fällt beim Organismus auch gleich der tierische Organismus ein? (. . .) Nur ein Resultat sprechen sie alle gleich roh aus: Das Recht der willkürlichen Gewalt. " (I, 85)

Ein Beispiel fürs tierische Gewaltrecht sieht Marx im Eherecht. Hier bekennt sich Marx zu einer Ehe- und Liebesvorstellung, die alle seine anderen Vorstellungen über gesellschaftliche Verhältnisse überlagert und mitbestimmt. Mit dieser Vorstellung des wahren Gattungslebens haben wir ein 'positives', gutartiges Prinzip, das dem geheimnisvollen und zugleich selbstverständlichen Anspruch der proletarischen Vernunft entspricht und gegen die falsche Liebe des Fetisch- und Tier-Dienstes gewendet werden kann, hier zum Beispiel gegen Hugo.

Dieser geht mit seiner indirekten Rechtfertigung des Tierischen und Gewaltsamen so weit, daß er sogar Bedenken gegen das Verbot der Triebbefriedigung außerhalb der Ehe hat. "Die tierische Natur ist dieser Einschränkung zuwider", meint Hugo.

Marx zitiert es mit Empörung! Er hält dem "servilen" Positivisten Gustav Hugo dessen frivole Schamlosigkeit vor und zitiert dann den "liberalen" Benjamin Constant mit seiner - wie mir scheint - geradezu bigotten *Apotheose der Ehefrau* und der von ihr ausgehenden sozialen Ordnung. Aber genau diese Auffassung propagiert auch Marx, und zwar nicht nur jetzt wegen und

während seiner siebenjährigen Verlobungszeit, sondern auch später - trotz und während davon abweichendem eigenen Verhaltens!

Wir finden hier, insbesondere im folgenden Zitat, zum ersten Mal in Marx' Schriften den Grundwiderspruch bezeichnet, der Marx' Lehre von einem menschlichen Menschen auf den Plan ruft, dessen Kriterium die Identität von Gatten- und Gattungsliebe ist, was wir aber so erst aus den Manuskripten der Pariser Zeit erfahren und im nächsten Kapitel diskutieren werden. Jener Grundwiderspruch ist der *Widerspruch des Tierischen und Menschlichen* in der Sexualität. Das Tierische ist das Egoistische, das Menschliche ist das Gattungsmäßige. Das Sexuelle scheint nämlich für Marx ökonomisch verfaßt: als problematische Einheit von Tätigkeit, d. h. Fortpflanzung als Produktion, und von Genuß, d. h. Lust als Konsumtion.

"Zwar die Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Ehe konveniert Herrn Hugo. Er leitet sogar eine heilsame Moral aus diesem Faktum:

'Hieraus, wie aus unzähligen anderen Verhältnissen hätte man sehen sollen, daß es nicht immer unsittlich sei, den Körper eines Menschen als ein Mittel zu einem Zweck zu behandeln, wie man, und wohl auch Kant selbst, diesen Ausdruck falsch verstanden hat. '

Aber die Heiligung des Geschlechtstriebes durch die Ausschließlichkeit, die Bändigung des Triebes durch Gesetze, die sittliche Schönheit, die das Naturgebot zu einem Moment geistiger Verbindung idealisiert - das geistige Wesen der Ehe - das eben ist dem Herrn Hugo das Bedenkliche an der Ehe. Doch ehe wir weiter seine frivole Schamlosigkeit verfolgen, hören wir einen Augenblick dem historischen Deutschen gegenüber den französischen Philosophen.

'Dadurch, daß sie einem einzigen Manne zuliebe auf diese geheimnisvolle Zurückhaltung verzichtet, deren göttliches Gesetz sie im Herzen trägt, gelobt sie sich diesem Manne an, demzuliebe sie diese Schamhaftigkeit, die sie niemals verläßt, in einem Augenblick der Hingabe aufgibt; für den allein sie die Schleier lüftet, die sonst ihre Zuflucht und ihr Schmuck sind. Daher das innige Vertrauen zu ihrem Manne, Ergebnis einer ausschließlichen Beziehung, die nur zwischen ihr und ihm bestehen kann, ohne daß sie sich alsbald geschändet fühlt; daher die Dankbarkeit des Mannes für ein Opfer und die Mischung aus Verlangen und Scheu vor einem Wesen, das, auch wenn es seine Lust teilt, ihn doch nur gewähren zu lassen scheint, daher alles, was es Gesittetes in unserer sozialen Ordnung gibt. "' (MEW I, 82 f)

Der phallische Fetisch

Während Kant nach Meinung Marx' tatsächlich die alte Welt mit seiner Skepsis zertrümmerte, um die sittliche Ordnung uneingeschränkt der autonomen, reinen praktischen Vernunft zu überlassen, bietet Hugos Naturrecht nichts "als die deutsche Theorie des französischen ancien régime", der alten Ordnung. In ihr trieb man sein "Spiel mit den faulen Trümmern" der damaligen Welt und ihrer ideenlosen, hohlen bestehenden Zustände. (Vgl. MEW I, 80 f) So hat auch Hu-

go die alte heilige Ordnung nur zum Schein zerschlagen und letztlich nur das zertrümmert, was längst zertrümmert war.

Die Unvernunft der alten Ordnung hatte längst die Französische Revolution enthüllt. Hugo hat dann die Heiligen der restaurierten bürgerlichen Ordnung nur scheinbar demontiert und "entheiligt".

"Er zerschlägt diese Heiligen nur, um ihnen den historischen Reliquiendienst erweisen zu können." (MEW I, 79)

Was sind das für Heiligenfiguren, was für eine Religion ist dieser Reliquiendienst? - Die Figuren sind hohl, hölzern, aus Ton oder gegossen, wie die alttestamentarischen Götzen beschrieben werden. Es sind insbesondere Fetische der 'heiligen' Tiere der Lilith, Ishtar und anderer 'göttlicher Dirnen', denen 'nachgehurt' wird. Denn diese Göttinnen verführen sogar Tiere, so unwiderstehlich wirken sie. (Vgl. Hurwitz, Lilith. S. 44) Sie wirken auf Menschen derart, daß diese zu Tieren werden, wie es Odysseus' Begleiter durch die Zauberin Kirke zu spüren bekamen. Sie wurden in Schweine verwandelt. *Der Götzendienst ist also Kult des tierischen Einzelmenschen oder des sexuellen Egoismus und die "Tierreligion" ist "die Religion der sinnlichen Begierde".* (MEW I, 91)

Es gibt wohl wenig, was Marx so fasziniert haben mag, wie diese Einsicht. - Nicht erst seit Feuerbachs Abhandlung 'Das Wesen der Religion' (1846), in der von den tierischen Schutzgeistern der Menschen die Rede ist (Feuerbach, Werke. Frankfurt/M. :Suhrkamp 1975, Bd. 4, 83), oder seit Feuerbachs den Fetischismus behandelnde 'Vorlesungen über das Wesen der Religion' von 1848 (Feuerbach, Gesammelte Werke, Berlin 1967, Bd. 6, 201 ff), sondern bereits seit 1842, als Marx das auch ins Deutsche übersetzte Buch von *Charles de Brosses*, 'Du Culte des Dieux Fétiches'(1760), gelesen hatte, läßt ihn der Fetischgedanke nicht mehr los. Und auch wir werden uns bis zum Schluß dieses Buches damit herumschlagen müssen - ohne allerdings aus Marx selbst einen zu zerstörenden Fetisch machen zu müssen.

Die Fetische sind gleichsam die geliebten Fetzen und die Stücke des entäußerten, entfremdeten, getöteten Menschen, des "heiligen Humanus", des "großen Heiligen". Es sind *Reliquien der alten Ordnung*, die nun in ihr Gegenteil pervertiert ist. Nach Freud (vgl. Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Stud. Ausg. IX, 529 f) sind es die Vater-Reliquien der Brüder-Urhorde, die gegenüber dem starken Vater, der die Frauen besaß, "das Recht der Begierde" (Hegel, Phänomenologie des Geistes. Hamburg: Meiner 1952 = Phil. Bibl. 114, S. 326) einklagte und nicht anders an die Frauen bzw. die Mutter gelangten, als durch die Ermordung des Vaters. Aber dann sind diese Fetzen auch ebensosehr Winnicottsche Übergangsobjekte: Reliquien der verlorenen libidinösen *Symbiose mit der Mutter*. (Vgl. D. W. Winnicott, Transitional Objects and Transitional Phenomena. In: Int. J. Psycho-Anal. , 34)

"Das Recht der Begierde" ist Hegels Ausdruck für das, was sich der Mann gegenüber der Frau, die ohne ihn im Bereich der Einzelheit bliebe, dadurch "erkaufte", daß "er als Bürger die selbstbewußte Kraft der Allgemeinheit besitzt". (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 326) Nur die gesittete, soziale Ordnung kann für Marx als das Reich der Freiheit gelten. Marx bezeichnet auch "die Welt der geschiedenen Menschheit", die in tierisch-egoistische Einzelmenschen zerfällt (MEW I, 115), mit Hegels Ausdruck "das geistige Tierreich" (MEW I, 115 und Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 285 ff.) Und seine Vaterfigur Hegel war in seiner Dissertation das erste Beispiel für den zerstückelten Humanus. Da ging es um den Zerfall des Hegelschen Systems, an dem sich die verschiedensten philosophischen Richtungen bedienten, die dann aus dem heiligen Hegel ihre Fetische machten.

"So entstehen Haar-, Nägel-, Zehen-, Exkrementenphilosophen und andere, die einen noch schlimmeren Posten im mystischen Weltmenschen des Swedenborg zu repräsentieren haben. " (MEW Erg. Bd. I, 330)

Noch vor dieser Geschichte vom Hegel-Fetisch verfaßte Marx - vielleicht nach dem biblischen Vorbild aus Römer 9, 20 f, vgl. MEW III, 98 - sein "Mährlein" vom "Männerl und Trommerl". Das "Männerl" zerschlug die hölzerne Trommel, die nicht mehr das "Jawort seiner Gelüste" (MEW I, 91) sein wollte.

Marx findet diese Situation der 'Holzverletzung' im Fetischismus, wie er ihn jetzt studiert, wieder: bei der Zerstörung des nutzlosen Fetischs. Und als schließlich ein reaktionärer Kollege von der 'Kölnischen Zeitung' vom Fetischismus behauptete - was allgemein der Religion nachgesagt wurde, daß er den Menschen immerhin über seine "sinnlichen Begierden" erhebe, "die ihn, wenn er sich von denselben ausschließlich beherrschen läßt, zum Tiere erniedrigen und zu der Erfüllung jedes höheren Zweckes unfähig machen", da kontert Marx mit Charles de Brosses:

"Der Fetischismus ist so weit entfernt, den Menschen über die Begierde zu erheben, daß er vielmehr 'die Religion der sinnlichen Begierde' ist. Die Phantasie der Begierde gaukelt dem Fetischdiener vor, daß 'ein lebloses Ding' seinen natürlichen Charakter aufgeben werde, um das Jawort seiner Gelüste zu sein. Die rohe Begierde des Fetischdieners zerschlägt daher den Fetisch, wenn er aufhört, ihr untertänigster Diener zu sein. "

Hier ist der Fetisch, den wir oben als hölzernen Bengel kennenlernten, geradezu ein Godemiché (lat. gaude mihi = macht mir Freude). Er ist, wie später jede Ware, ein "sinnlich übersinnliches Ding" (zum Beispiel "in der Hand des Bäckers", MEW XIII, 29). Und *die 'Holzverletzung' ist hier die Rache für den versagten Liebesdienst.*

Mit dem Fetisch-Begriff kann Marx die Sinnlichkeit, d. h. die sexuelle Begierde, zu etwas Übersinnlichem machen: zum Teufel, der ausgetrieben werden muß, der nicht "plump als Ding festzuhalten" ist, wenn er auch "als Ding (. . .) neckt". (MEW XIII, 22)

Jene berühmt-berüchtigte *Umstülpung*, die Marx mit Hegels "auf dem Kopf" stehender Dialektik vornimmt, um aus der "mystischen Hülle" den "rationellen Kern" herauszustülpen wie das Glied aus dem Fingerling, und nicht etwa durch Umdrehung auf die Füße (vgl. Nachwort zur zweiten Auflage des Kapitals I, 1873; MEW XXIII, 27), gilt jenem 'hölzernen Ding'. Marx zeigt durch Umstülpung, was eigentlich realiter geschieht, welche sexuelle Realität hinter der kapitalistischen Produktion steckt. Deren Bewegungsgesetze, gemäß denen sich dauernd Widersprüchliches vereinigt, um neue Widersprüche zu erzeugen, sind durch die Hegelsche Dialektik mystisch verklärt. *Marx zeigt, daß der Kopf der Philosophen etwas Weltliches ist (vgl. MEW I, 97) und legt den mystisch verhüllten Phallus der kapitalistischen Produktion unter seinem 'geistigen' Überbau frei: durch Umstülpung dieser Hülle. Zum Vorschein kommt der kapitalistische "Stock".* (MEW XXIII, 199)

Schon als Feuerbach 1843 meinte, man müsse "die spekulative Philosophie nur umkehren, so habe man die unverhüllte, die pure, blanke Wahrheit" (Werke III, 224), hielt Stirner diesen "eigentlichen Kern" für eine "Puppe", der man ruhig ihre Flitter-Hülle lassen könne. (Der Einzige und sein Eigentum. Reclam 3057, S. 63). Marx denkt bei 'Umkehrung', und zwar gerade auch bei der Umkehrung Gottes als des, nach Feuerbach (Werke II, 200), umgekehrten Menschen, an die verkehrte Welt mit ihrer verkehrten Sexualität, also an

"die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere, und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben." (XXV, 838)

Und bei 'Kern' hat Marx den mephistophelischen "Pudel" der Kapitalisten im Sinn, der "den jungen Arbeiter in die Kneipe und die junge Arbeiterin ins Bordell" treibt (MEW XXIII, 308), also überhaupt den "sittlichen Kern", der in der verkehrten Welt als etwas Tierisch-Natürliches ausgegeben wird, so daß, nach dem angeblichen Vorbild der Affen, sogar die "Onanie" als "höchste Steigerung" der Selbstliebe gelten kann. (MEW III, 450)

Mit seiner Umstülpung will Marx also die mystisch-übersinnlichen und durch 'reine Vernunft' gerechtfertigt scheinenden gesellschaftlichen Bewegungsgesetze von ihrer Hülle befreien. Sie ist die Decke, unter der "Monsieur le Capital" und "Madame la Terre" ihren Bewegungs-Spuk vollführen, also die Hülle des abstrakten Überbaues oder des Kopfes, gleichsam die Faden- und Pomadenkappe jenes ominösen Engelbert Klingholz. Unter dieser Hülle trieb der Phallus des Gattungslebens bislang sein falsches Spiel. An die Stelle seiner falschen Sexualität, die das

falsche Leben des Kapitalismus hervorbringt, soll nach dessen Zusammenbruch das eigentlich menschliche Gattungslieben treten.

Die falsche Sexualität manifestiert sich im Phallus, der dem Mann-Menschen zwar die eigene Daseinserfüllung zu versprechen, aber nicht zu gewähren scheint, nämlich nicht die totale Selbstvergegenständlichung, um die es ihm angesichts des Todes zu tun ist.

Totale Selbstvergegenständlichung war schon Hegels Programm der "Selbstbefriedigung des absoluten Geistes" (Hegel Ästhetik, Ausg. Lasson, S. 110) zur Abwehr des Todes und der unabschließbaren endlichen Befriedigung. Totale Befriedigung oder "Seligkeit" (ebenda S. 108) gelingt nur in einem Gegenstand, der mein eigenes Produkt ist und so universell ist, wie meine Subjektivität, weil ich in ihm mein "eigenes Selbst wiedererkennen" muß. (Hegel, Ästhetik. Ausg. Lasson, S. 42). In ihm mache ich mir die gesamte fremde Welt zu eigen. - Marx wird das als 'Kern' seiner proletarischen Vernunft in den 'Pariser Manuskripten' ausführlich beschreiben. Mit dem Fetischbegriff hat Marx die Möglichkeit, nicht nur der eigenen Leitvorstellung absoluter Selbstbefriedigung im Sinne narzißtischer Selbstwertrealisierung zu folgen, sondern auch die für ihn abwegige, aber 'normale' Selbstrealisierung durch Aneignung fremder Produkte als Kult der sinnlichen Begierde zu kritisieren.

Das natürliche und das geistige Tierreich

Der Fetischismus ist die Religion der in Einzelmenschen geschiedenen Menschheit. Denn am isolierten Einzelnen erscheint seine Natur tierisch. Hier setzt nach Marx' Meinung das Naturrecht an. Die bürgerlichen Gesetze fixieren die Einzelheit des Individuums und damit die tierische Natur des Einzelnen. Sie sind Gesetze der Unfreiheit: unbeschränkte Präventivgesetze gegen die dadurch fixierte Tierheit des Menschen. Das hatte die Debatte um die Pressefreiheit ergeben. Nun, in seinem Bericht von den 'Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz' aus der 'Rheinischen Zeitung' vom 25. Oktober 1842, schreibt Marx:

"Der Weltzustand der Unfreiheit verlangt Rechte der Unfreiheit, denn, während das menschliche Recht das Dasein der Freiheit, ist das tierische Recht das Dasein der Unfreiheit. Der Feudalismus im weitesten Sinne ist das geistige Tierreich, die Welt der geschiedenen Menschheit, deren Ungleichheit nichts anderes ist als die Farbenbrechung der Gleichheit. In den Ländern des naiven Feudalismus, in den Ländern des Kastenwesens, wo im wahrsten Sinne des Wortes die Menschheit verschubkastet und die edlen, frei ineinander überfließenden Glieder des großen Heiligen, des heiligen Humanus zersägt, zerkeilt, gewaltsam auseinandergerissen sind,

finden wir daher auch die Anbetung des Tieres, die Tierreligion in ihrer ursprünglichen Gestalt, denn dem Menschen gilt immer für sein höchstes Wesen, was sein wahres Wesen ist. Die einzige Gleichheit, die im wirklichen Leben der Tiere hervortritt, ist die Gleichheit eines Tieres mit den andern Tieren seiner bestimmten Art, die Gleichheit der bestimmten Art mit sich selbst, aber nicht die Gleichheit der Gattung. Die Tiergattung selbst erscheint nur in dem feindseligen Verhalten der verschiedenen Tierarten, die ihre besonderen unterschiedlichen Eigenschaften gegeneinander geltend machen. Im Magen des Raubtieres hat die Natur die Walstätte der Einigung, die Feueresse der innigsten Verschmelzung, das Organ des Zusammenhangs der verschiedenen Tierarten bereitet. Ebenso zehrt im Feudalismus die eine Rasse an der andern bis zu der Rasse hinab, welche, ein Polyp, an die Erdscholle gewachsen, nur die vielen Arme besitzt, um den oberen Rassen die Früchte der Erde zu pflücken, während sie selbst Staub zehrt, denn wenn im natürlichen Tierreich die Drohnen von den Arbeitsbienen, so werden im geistigen die Arbeitsbienen von den Drohnen getötet, und eben durch die Arbeit. Wenn die Privilegierten vom gesetzlichen Recht an ihre Gewohnheitsrechte appellieren, so verlangen sie statt des menschlichen Inhaltes die tierische Gestalt des Rechts, welche jetzt zur bloßen Tiermaske entwirkt ist." (MEW I, 115 f)

Marx' fortwährende Beschwörung des Menschen, des menschlichen Menschen oder des nicht entmenschten Menschen ist die ständige Abwehr des Tierischen oder der falschen Liebe. Das Tierische sucht den nicht ins Gattungsleben eingebundenen Einzelnen als sinnlicher Egoismus heim. Es macht die vom Egoismus dominierte bürgerliche Gesellschaft zum "geistigen Tierreich", zur verkehrten Welt, die weder die wirklich humane, nachrevolutionäre Welt, noch das "natürlichen Tierreich" ist. (Vgl. MEW I, 115 f)

Bernard de Mandeville hatte 1714 in seiner Satire 'Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile' behauptet, daß in der modernen Gesellschaft das Gute gleichsam mephistophelisch durch das Böse komme. Das Wohl des Volksganzen werde tatsächlich durch Laster wie Stolz, Luxus und Betrugerei gefördert, und durchaus nicht durch kaum vorhandene Tugend, obwohl diese gerade das Gemeinwohl im Sinne habe. Die bürgerliche Welt sei deshalb die verkehrte Welt, in der das Böse eine Gegenfinalität hin zum allgemeinen Guten hat. Marx sieht hier zwar einen Vorläufer. Aber er selbst will diese zum allgemeinen Guten hintendierende böse Gegenfinalität als teuflisches Ungeheuer entlarven und zu Fall bringen.

Was nun den Vergleich mit dem Tierreich betrifft, so sieht Marx dabei doch einen gravierenden Unterschied: Zumindest das Bienenreich zeigt mehr proletarische Vernunft als die bürgerliche Gesellschaft. Dort, bei den Bienen, würden die Arbeiter nämlich gerade nicht von den *kapitalistischen Drohnen*, also den bloß 'dröhnenden' Nichtstuern, getötet, vielmehr sei es umgekehrt.

Das geistige Tierreich der bürgerlichen Gesellschaft bildet ein verkehrtes Tierreich. Der menschliche Egoismus gleicht nicht dem natürlichen Egoismus der Tiere. Die spezifisch

menschliche Selbstsucht wird, wie *Rousseau* herausstellte, gesellschaftlich erzeugt als ein geradezu künstliches Gefühl. *Rousseau* meint von der *menschlichen Selbstsucht*, der sogenannten '*amour-propre*':

"Sie gibt den Menschen all die Übel ein, die sie sich gegenseitig antun". (Vgl. *Rousseau*, Über die Ungleichheit. In: Schriften zur Kulturkritik, Hamburg: Meiner 1955 = Phil. Bibl. 243, S. 169)

Und dieser falsche Egoismus ist, wie *Rousseau* durch die Wortbezeichnung '*amour*' deutlich werden läßt, eine falsche Liebe. Dagegen ist die *natürliche Selbstliebe*, die sogenannte '*amour de soi*', gut und dem Gattungsleben gedeihlich. Im '*Emile*' wird aus diesen beiden Liebesformen das kosmische Kräftepaar von 'Haß' und 'Liebe'. Marx', wenn auch nie deutlich ausgesprochene, Unterscheidung von wahrer und falscher Liebe ist in *Rousseaus* kosmischen Liebesgewalten vorgezeichnet. *Die wahre Liebe gehört ins natürliche Gattungsleben bzw. in den Kommunismus, die falsche ist des Teufels: das Kapital hat sie im Leibe*. (Vgl. MEW XXIII, 209)

Diese beiden Formen der Liebe können wir auch in Marx' - von Goethe entliehenem - Bild vom "heiligen Humanus" erkennen. Marx unterscheidet nämlich zwei Zustände seines Heiligen bzw. der Menschheit im Hinblick auf ihre einzelnen Mitglieder: einmal den Zustand der "frei ineinander überfließenden Glieder" und dann den Zustand, in dem diese Glieder "zersägt, zerkeilt, gewaltsam auseinandergerissen sind". (MEW I, 115) Er nimmt dieses Bild, um den falschen vom humanen Zustand der Menschheit zu unterscheiden. Die humane Gesellschaft bedeutet die frei ineinanderfließende und sich dabei im Sinne der "Farbenbrechung der Gleichheit" "unterscheidende Menschheit". Die feudale und schließlich kapitalistische Gesellschaft bildet den anderen Zustand der "geschiedenen Menschheit" oder der "Ungleichheit".

Das Bild hat seine unmittelbare Bedeutungskraft aus dem Selbsterleben des Einzelnen, der sich als *Leib* fühlt und als *Körper* objektiviert. Im Zustand der seligen Entspannung und freien Bewegung fließen die Glieder und Körperteile ineinander über, im Zustand distanzierter Selbstobjektivierung werden sie als verschiedene Glieder und Organe, eben als Körperteile, unterschieden. Im ersten Zustand bin ich unmittelbar bei mir: bin Leib. Im zweiten bin ich mir selbst entfremdet: habe einen Körper. (Vgl. Hermann Schmitz, System der Philosophie. Bd. II/1 Der Leib, Bonn: Bouvier 1965, bes. S. 151 ff) Unschwer - allerdings im Sinne gängiger Klischees - lassen sich beide Zustände auf die beiden Weisen der Liebe verteilen.

In der griechischen Mythologie finden wir diese Unterscheidung in der "Doppelnatur" des Dionysos: Er ist einmal der Wiederhersteller der Einheit, zum anderen selbst der zerrissene und zerstückelte 'Dionysos zagreus'. Dieser *doppelte Dionysos* war auch das Ausgangsproblem für Nietzsches 'Geburt der Tragödie', womit er zugleich die Tragödie bezeichnet, die mit der Geburt des Menschen überhaupt beginnt, die Tragödie der Individuation und des vergeblichen

Versuches, wieder ganz zu werden. (Vgl. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie. Stud. Ausg. I, 72 und 103)

Nietzsche hat die dionysische Aufhebung der Individuation tatsächlich in den sozialistischen Arbeiterumzügen während der Versammlung der kommunistischen 'Internationalen Arbeiter-Assoziation' 1869 in Basel erlebt. Aber er schreckte selbst davor zurück: 'Tragik muß sein!' Nietzsche plädierte für einen neuen, *tragischen Feudalismus* als Zwei-Klassen-System, in dem - wie Marx im zuletzt zitierten Text (MEW I, 116) schreibt - die "oberen Rassen" sich von einem "an die Erdscholle gewachsen" massenhaft arbeitenden "Polyp" "die Früchte der Erde" (Nachwuchs) pflücken lassen. Nietzsche verglich seinerseits die kommunistische Internationale mit einer Hydra, bei der ein abgeschlagener Kopf - gemeint war damit die Pariser Commune - wieder nachwächst. (Vgl. G. Schulte, Ich impfe euch mit dem Wahnsinn. Nietzsches Philosophie der verdrängten Weiblichkeit. Frankfurt: Qumran 1982 und Köln: Balloni 1989)

Marx assoziiert mit diesem Bild der in Klassen und Kasten zerteilten Menschheit - also des "Feudalismus im weitesten Sinne", der dann sogar noch die bürgerliche Gesellschaft umfaßt - seine Vorstellung des Götzendienstes und der Hurerei. Beides paßt als fetischistischer Tierdienst anscheinend zu Mandevilles Tier- bzw. Bienenfabel, die ja auf die "geschiedene Menschheit" in der modernen Gesellschaft gemünzt war. Die Fetische müssen weg, "um die Menschen zu retten" (MEW I, 147), ist Marx' Parole. Die gerettete Menschheit wäre dann die des "heiligen Humanus", des sozialistischen Dionysos.

Aber was hat das mit den 'Debatten über das Holzdiebstahlgesetz' zu tun, in deren journalistischer Wiedergabe wir diese Ausführungen über den "heiligen Humanus" und die antifetischistische Menschenrettung finden?

Das Raffholz

Marx hatte als Redakteur der 'Rheinischen Zeitung' Ende 1842 über die problematische Kriminalisierung des Holzraffens, eines "Gewohnheitsrechtes" der Armen ähnlich dem des Hasenjagens, zu schreiben. Wald- und Wiesenbesitzer beanspruchten Holz und Hasen als ihr von ihnen selbst zu verwertendes Eigentum. Marx erkannte darum im Holz sofort den "Fetisch der Rheinländer" und im Hasen das angebetete Tier.

"Die Wilden von Kuba hielten das Gold für den Fetisch der Spanier. Sie feierten ihm ein Fest und sangen um ihn und warfen ihn dann ins Meer. Die Wilden von Kuba, wenn sie der Sitzung der rheinischen Landstände beigewohnt, würden sie nicht das Holz für den Fetisch der Rhein-

länder gehalten haben? Aber eine folgende Sitzung hätte sie belehrt, daß man mit dem Fetischismus den Tierdienst verbindet, und die Wilden von Kuba hätten die Hasen ins Meer geworfen, um die Menschen zu retten. " (MEW I, 147)

Marx' Einstellung zum vermeintlichen Holzdiebstahl ist natürlich im Sinne seiner *alttestamentarischen Orientierung* klar, obwohl er das selbst nicht ausführt, weil er seine jüdische Herkunft nicht herausstellen und überhaupt jeden Zusammenhang seiner Vorstellungen mit dem Judentum ausschließen möchte. Wie ein Weinberg, und entsprechend Wald oder Wiesen, zu bewirtschaften ist, steht nämlich in der Bibel, die Marx, zumindest in der Schulzeit, genau gelesen hatte. Im Religionsaufsatz über das Gleichnis vom Weinstock und den Reben wurde er darauf gestoßen.

"Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; denn Ich bin der Herr, euer Gott. " (3. Mose 19, 10, vgl. 3. Mose 23, 22 und 5. Mose 24, 19 ff)

Entsprechend dieser Bibelstellen bildet im *Talmud* und im *Sohar* das Sammeln von Hölzern ein nicht zu übersehendes Thema. Der Talmud widmet dem biblisch vorgezeichneten Armenrecht den Traktat 'Pea', d. h. Ackerecke. (Vgl. Der Talmud. München: Goldmann 1980, S. 35) Der Sohar (III. fol. 176a) stellt zum Beispiel (gemäß 4. Mose 15, 32 f) auch ein sündiges Holzraffen heraus, nämlich das am Sabbath, auf welche "Sabbathheiligung", wie später Marx im Kapital bemerkt (MEW XXIII, 280), die Handlanger des Kapitals gerade keine Rücksicht nehmen, wenn sie - und nicht der Arbeiter selbst - davon ihren Vorteil haben.

Ganz im biblischen Sinne ist also für Marx der "Frevler am Holz" oder der "Holzfeind" nicht der Proletarier, sondern der Waldeigentümer selbst. Und der eigentliche Hasenfrevler oder Hasenfeind ist der Wieseneigentümer. (Vgl. MEW I, 121) Denn Marx sieht im Raffholz, den Ästen, dem Fallobst und den Hasen das natürliche Eigentum der proletarischen Klasse, also das, was 'proles' bedeutet: der Nachwuchs, die Früchte. Auch wenn es sich hier bei der Diskussion des Holzdiebstahlggesetzes hauptsächlich nur um die Zweige der Bäume bzw. das Raffholz handelt.

"Das Raffholz dient uns als Beispiel",

sagt Marx, als Beispiel dafür, wie in der bürgerlichen Gesellschaft die Natur des Menschen vergewaltigt, wie nämlich das Verhältnis des Menschen zur Natur selbst gestört wird.

Die Menschen werden in zwei Klassen geteilt: die Proletarier, denen eigentlich alle Lebenssubstanz gehört, weil sie mit ihrem Nachwuchs die Basis der Gesellschaft bilden; und dann die Klasse derer, die über die Produktionsbedingungen und -mittel verfügen und den Nachwuchs

für sich beanspruchen. Sie handeln mit ihm und lassen ihn als Kapital wuchern. Das ist ein *Vergehen gegen die Ökonomie des Lebens und gegen die proletarische Vernunft überhaupt*. Das Holzdiebstahlsgesetz ist es also auch.

Marx sieht hinter dem Holzdiebstahlproblem das umfassendere Problem des Diebstahls an menschlicher Produktivkraft, an menschlichem Nachwuchs. Die ausgebeuteten Proletarier erkennen, so meint Marx, in der Natur ihr eigenes Bild, wenn die Bäume sich von ihrem Nachwuchs trennen. Sie sehen in ihr eine "befreundete Macht, die humaner ist als die menschliche". Denn dieser Nachwuchs fällt ab als Raffholz für die Armen. Ihr "instinktmäßiger Rechtssinn" läßt sie darum *im abfallenden Nachwuchs der Natur ihr proletarisches Eigentum* sehen. Doch sie genießen nicht nur die Naturordnung. Sie besorgen sie auch obendrein noch durch ihre ordnende Tätigkeit der Naturpflege. Ihr Tun und Genießen ist ihr Gewohnheitsrecht: es ist natürlich. Ein Gewohnheitsrecht kann es nur hier geben, nicht etwa bei den von der Natur abgesonderten Privilegierten, deren Gewohnheiten allemal "Gewohnheiten wider das Recht" sind. (MEW I, 115).

"Das Raffholz dient uns als Beispiel. Es steht so wenig in einem organischen Zusammenhang mit dem lebendigen Baum, als die abgestreifte Haut der Schlange. Die Natur selbst stellt in den dürren, vom organischen Leben getrennten, geknickten Reisern und Zweigen im Gegensatz zu den festwurzelnden, vollaftigen, organisch Luft, Licht, Wasser und Erde zu eigener Gestalt und individuellem Leben sich assimilierenden Bäumen und Stämmen gleichsam den Gegensatz der Armut und des Reichtums dar. Es ist eine physische Vorstellung von Armut und Reichtum. Die menschliche Armut fühlt diese Verwandtschaft und leitet aus diesem Verwandtschaftsgefühl ihr Eigentumsrecht ab, und wenn sie daher den physisch-organischen Reichtum dem prämeditierenden Eigentümer, so vindiziert sie die physische Armut dem Bedürfnis und seinem Zufall. Sie empfindet in diesem Treiben der elementarischen Mächte eine befreundete Macht, die humaner ist als die menschliche. An die Stelle der zufälligen Willkür der Privilegierten ist der Zufall der Elemente getreten, die von dem Privateigentum abreißen, was es nicht mehr von sich abläßt. So wenig den Reichen Almosen, die auf die Straße geworfen werden, gebühren, so wenig diese Almosen der Natur. Aber auch in ihrer Tätigkeit findet die Armut schon ihr Recht. Im Sammeln stellt sich die elementarische Klasse der menschlichen Gesellschaft ordnend den Produkten der elementarischen Natur gegenüber. (MEW I, 119)"

Mit diesem biblischen Engagement fürs Raffholz ist Holz, also Hyle, Substanz oder schlicht Material, über seine bisherige Bedeutung als Götzen- bzw. Fetischmaterial zum Inbegriff des Warenkörpers geworden. Die Emanzipation des Produktes, wie Marx sie in seinen Holzgedichten vom Männlein mit der Trommel und von Engelbert Klingholz beschrieben hatte, gilt nun auch für die zu Waren entfremdeten Hölzer. Ihre Macht wird repräsentiert durch den Mo-

loch 'Kapital' und die kinderfeindliche *Lilith*, die beide vom natürlichen Nachwuchs vampiristisch sich ernähren. Diese Ungeheuer sind beseelt mit den verlorenen Seele der von den Waren geköderten Konsumenten, die immer mehr Waren produzieren. Sie haben ihre Seele verkauft durch ihre Selbstsucht, die darin besteht, an 'hölzernen' Waren interessiert zu sein. Marx nennt deshalb die "selbstsüchtige Seele des Interesses" schlicht "hölzern" (MEW I, 120).

In der Ware wird das natürliche Ding, Holz, Frucht oder Hase, zum Fetisch, indem es die übersinnliche Form der Ware, nämlich Wert, annimmt. Holz, zunächst nichts anderes als "Substanz" (vgl. MEW I, 123 und III, 79), erhält durch seine Verwertung als Ware eine Seele, wird Geist, und zwar im Sinne von Gespenst. Der Wert ist die übersinnliche Form der im übrigen sinnlichen Sache. Seele oder Wert bedeutet Form (gr. *morphe*), die der Materie (gr. *hyle*) angetan wird. *Marx verbindet also bei seiner Vorstellung der Verwandlung des Holzdings in Ware die klassisch-griechische Vorstellung des Hyle-Morphismus mit der christlich-skaramentalen Vorstellung der Transsubstantiation der Materie zum Leib Christi bzw. zu Fleisch und Blut überhaupt, an dessen Genuß der fetischistische Christ interessiert ist.* Der Dienst an der Ware ist eine schwarze Messe, also Magie, Religion der sinnlichen Begierde und Kanibalismus in einem.

Von diesem Götzendienste, dem Interesse an Waren also, ist nach Meinung Marx' die bürgerliche Gesetzgebung bestimmt. Sie ist, so sieht es Marx, von der Angst geleitet, daß den selbstsüchtigen Menschen ihre hölzerne Seele verletzt werden oder abhanden kommen könnte. Diese Angst zeige sich als Grausamkeit und Feigheit:

"Die hölzernen Götzen siegen, und die Menschenopfer fallen!" (MEW I, 111)

"Die Grausamkeit ist der Charakter der Gesetze, welche die Feigheit diktiert, denn die Feigheit vermag nur energisch zu sein, indem sie grausam ist. Das Privatinteresse ist aber immer feig, denn sein Herz, seine Seele ist ein äußerlicher Gegenstand, der immer entrissen und beschädigt werden kann, und wer zitterte nicht vor der Gefahr, Herz und Seele zu verlieren? Wie sollte der eigennützigste Gesetzgeber menschlich sein, da das Unmenschliche, ein fremdes materielles Wesen, sein höchstes Wesen ist?" (MEW I, 121)

Die gespenstische, magische Welt, die sich für Marx durch den Egoismus eröffnet, ist nicht nur eine Welt, in der fremde materielle Wesen über die Menschen herrschen, die eigentlich ihre abgeschiedenen Seelen und Herzen sind, sie ist außerdem noch eine Welt der perfiden Erotik, der Prostitution, Zuhälterei, des Menschen- und Seelenhandels. Aber das ist nur die Kehrseite eines im Raffholzproblem steckenden Faszinosums: der Holzverletzung.

Die Holzverletzung

Wenige werden je dieses Wort formuliert und aufgeschrieben haben: 'Holzverletzung'! Aber Marx hat es. Im Zusammenhang mit der Forderung, die Holzraffer müßten nicht nur die geschädigten Holzeigentümer entschädigen, sondern auch noch womöglich kapitalistisch wucherndes Strafgeld zahlen und so öffentlich bestraft werden, schreibt Marx:

"Durch die Erstattung des Werts und noch gar eines besonderen Schadenersatzes existiert kein Verhältnis mehr zwischen dem Holzdieb und dem Waldeigentümer, denn die Holzverletzung ist vollständig aufgehoben. Beide Dieb und Eigentümer, sind in die Integrität ihres früheren Zustandes zurückgetreten. " (MEW I, 137)

Woher dies merkwürdige Wort 'Holzverletzung'? - Nun, es steht im Talmud, sogar der gesamte von Marx diskutierte Zusammenhang wird dort beschrieben. Es geht allerdings um die Verletzung des Jungfernhäutchens, insbesondere um den Fall, daß diese "Attacke" (MEW I, 137) auf die Natur von dieser selbst entschuldigt wird - durch Nachwachsen des Hymen, so daß weder ein Schadenersatz gezahlt werden muß, noch eine strafbare Handlung vorliegt. Der Talmud diskutiert nämlich unter dem Titel 'Holzverletzung' sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen, insbesondere die "Beiwohnung eines Mädchens unter 3 Jahren. " (Vgl. Babyl. Talmud, Fol. 11a-b, Traktat Kethuboth I, Haag 1933, Bd. IV, S. 489)

Diese talmudische Behandlung der sexuellen Holzverletzung ist Marx' Modell für seine rechtliche Klärung der proletarischen Holzverletzung, die im Sammeln von Raffholz besteht, insbesondere im Sammeln von Stöcken für den Weinbau und von Brennholz für den heimischen Herd. *Diejenige Holzverletzung, die im Sinne der talmudischen Rechtsvorstellung eigentlich keine ist, bildet das Geheimnis der proletarischen Vernunft bei Marx. Denn bei dieser Holzverletzung geht es für die 'sozialistischen' "Gemeindemitglieder" um den "unmittelbaren Genuß aus ihrem Eigentum durch Holzpartizipation" (MEW I, 175) - den "Vampire(n) der Moselgend" zum Trotz. (MEW I, 174)*

Die für die Marxsche Lösung des Problems der proletarischen Holzverletzung seitens der moselländischen Proletarier maßgebliche Talmud-Stelle lautet:

"Es gibt keine Holzverletzung durch Fleisch",

d. h. durch den 'gerechten' Phallus im Falle der "Beiwohnung eines Mädchens unter 3 Jahren".

"Wenn ein Erwachsener einer Minderjährigen beigewohnt hat, so ist dies nichts, denn unter diesem (Anm. : Die Beiwohnung eines Mädchens unter 3 Jahren) Alter ist es ebenso, als wenn man mit dem Finger gegen das Auge (Anm. : Die dadurch ausfließende Thräne ist kein Verlust, da der Thränensack sich wieder füllt, ebenso wächst die Jungfernschaft in diesem Alter nach.) kommt, wenn aber ein Minderjähriger einer Erwachsenen beigewohnt hat, so hat er sie

zur Holzverletzten gemacht, und hinsichtlich der Holzverletzten besteht ein Streit zwischen R. Meir und den Rabbanan. " (Bab. Talmud, Bd. IV, S, 489 f)

Die proletarische Holzverletzung, die Marx bei vermeintlichem Holzdiebstahl erkennt, ist talmudisch nicht umstritten. Sie ist nämlich eine natürliche Angelegenheit, weil die Natur sie selbst auch kompensiert. Sie bedeutet lediglich den Genuß des eigenen Produktes oder des Nachwuchses überhaupt. Hingegen ist die umgekehrte Holzverletzung, die Beiwohnung einer Erwachsenen, insbesondere der Mutter, durch einen Minderjährigen und die allgemeine Holzverletzung bei Erwachsenen über drei Jahren, d. h. die Handlung, wodurch jemand irreparabel "die Merkmale der Jungfernschaft durch Verletzung" verliert, zu bestrafen. Die Geschädigte erhält eine sogenannte "Morgengabe" (Vgl. Talmud, S. 489. Der Sinn der Unterscheidung der Holzverletzten als mehr oder weniger mechanisch Entjungferten von solchen Frauen, die durch vorehelichen Verkehr entjungfert wurden, scheint darin zu liegen, daß Holzverletzte - außer von Geistlichen - noch geheiratet werden dürfen.)

Indem Marx den proletarische Holzdiebstahl als Gewohnheitsrecht, und zwar als natürliches, rechtfertigt, übernimmt er die talmudische Rechtfertigung der Holzverletzung im Falle der Beiwohnung Minderjähriger.

Daß diese Art Sexualität tatsächlich hinter jedweder proletarischer Problematik bei Marx steckt, erkennen wir zum Beispiel auch noch an Marx' Kritik der Idee, gegen das Holzraffen Schutzbeamte einzusetzen. Marx verrät uns dabei das erotische Bewegungsgesetz des 'Kapitals'.

Die Raffholzerotik

Die Raffholzerotik betrifft die Ware 'Holz' als etwas, das einerseits von absolutem und andererseits von relativem Wert ist. Der *absolute Wert* realisiert sich in der individuellen Beziehung unmittelbaren Genusses oder der Verschmelzung. Der *relative Wert* ist Tauschwert. Er kann nur gesellschaftlich realisiert werden.

Diesen *Widerspruch eines "individuellen" und eines "allgemein gesellschaftlichen Prozesses"* finden wir später im 'Kapital' als den Ausgangswiderspruch der dialektischen Entwicklung wieder. (Vgl. MEW XXIII, 101) Er ist das '*dialektische*' Herz des Kapitals. Es beginnt, gewissermaßen, als methodisches Prinzip seit diesen 'Debatten über das Holzdiebstahlgsgesetz' zu schlagen. Und es hört wohl erst damit auf, wenn "die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert. " So verendet nämlich das Kapital - und damit endet auch Marx' 'Kapital'. (MEW XXIII, 791; vgl. XXIII, 802)

All diese Vorstellungen - das kann nicht genug betont werden - entwickelt Marx zu dieser Zeit noch *ohne jegliche Berücksichtigung oder besondere Kenntnis von wirtschaftlichen und sozialen Phänomenen, die für den Industriekapitalismus typisch wären*. Es kommt für ihn später, etwa ab 1844, nur noch darauf an, die empirische Wahrheit des a priori Feststehenden an den industriekapitalistischen Verhältnissen zu demonstrieren. In diesem Sinne wird Marx dann, in der *elften Feuerbach-These*, erklären, daß es nicht mehr darauf ankommt, die Welt so oder so zu interpretieren, sondern sie seiner Vorstellung entsprechend zu verändern. (S. u. das 6. Kapitel) Mit der Interpretation der Welt ist Marx jetzt schon fertig.

Wir haben also hier, unter dem Datum des 27. Oktober 1842, die "hölzere (. . .) Seele" des Kapitals zu entdecken, welche die dialektische Bewegung seines vermeintlichen Untergangs anstiftet. Die Anstiftung ist erotisch, wie beim Aristotelischen ersten 'unbewegten Bewegter', der als unbewegter Knabe (Eromenos) seinen Liebhaber (Erastes) 'bewegt'. Die kapitalistische Bewegung durch Widerspruch wird von Marx in der Person des "Schutzbeamten des Holzes" verkörpert. (MEW I, 123) Denn der Warenschützer soll zugleich Taxator der Ware sein. In dem 'zugleich' steckt der Widerspruch.

"Als Schutzbeamter ist er der personifizierte Schutzgenius des Holzes. Der Schutz, nun gar der persönliche, der leibliche Schutz, erfordert ein effektvolles, tatkräftiges Liebesverhältnis des Waldhüters zu seinem Schützling, ein Verhältnis, in welchem er gleichsam mit dem Holz verwächst. Es muß ihm alles, es muß ihm von absolutem Werte sein. Der Taxator dagegen verhält sich mit skeptischem Mißtrauen zum entwendeten Holze, er mißt es mit scharfem prosaischem Auge an einem profunden Maß und sagt euch auf Heller und Pfennig, wieviel dran sei. "

Der Widerspruch des 'Kapitals' erweist sich schon hier, im ersten Text von Marx über etwas Ökonomisches, als der Widerspruch bei der sexuellen Realisierung des eigenen Wertes durch den Wert des Anderen. Es ist der Widerspruch, nur dadurch genau das zu bekommen, was ich brauche, daß ich es mit anderem vergleiche und so paradoxerweise den absoluten Wert, den ich zur Selbstvergegenständlichung brauche, vernichte. Eigentlich wäre damit alles begriffen, wenn man es denn begriffe! Es geht - wie in aller 'richtigen' Philosophie - wieder einmal um das *Tiefste und Wichtigste*, aber eben auch um das *Banalste*. Das mag befremdlich klingen, so daß ich selbst hier beim Schreiben nicht immer sicher bin, dem Leser meine Begeisterung für diese *tragi-komische Sache der Philosophie*, insbesondere der Marxschen, wirklich mitteilen zu können.

Selbstverständlich schreibt Marx das eben Zitierte sarkastisch und ironisch. Er karikiert, wie Mandeville in seiner satirischen Bienenfabel. Aber daß er auf diese Weise, und zwar gerade so, seine Wahrheit sagt, erhellt aus dem ungebrochenen Zusammenhang all dieser untereinander ähnlichen Textstellen - bis hin in die weitgehend nüchtern-dokumentarisch scheinenden

den ökonomischen Schriften. Es ist überall der eine und selbe 'apriorische' Anspruch der proletarischen Vernunft, der als Letztbegründung aller Marxschen Thesen und Lehrstücke fungiert. Marx hat uns hier, im zuletzt zitierten Textstück, auf seine anspielungsreiche Weise kundgetan, *daß die Liebe zu etwas sich in Prostitution verkehrt, wenn dieses 'etwas' seinen absoluten Wert verliert - dadurch, daß es taxiert wird.* Sowohl die Liebe zur Ware ist Prostitution, als auch, sich selbst für ihre Produktion verwenden zu lassen. Daß der *Umgang mit der Ware Prostitution* ist, dieses Theorem bildet nun einen weiteren bleibenden Bestandteil der Marxschen Lehre. - Die Prostitution, weil es um die Substanz, ums Holz der heiligen Fetische, geht, ist in ihrer derben Weltlichkeit doch etwas Sakrales. Diese Sphäre vermeintlich perverser Sexualität ist das, was für Marx vom Übersinnlichen der 'alten' Metaphysik geblieben ist und womit er, wie wir sehen können, nie fertig wird. Wenn es so wäre, hätte er ja auch, zumindest für sich selbst, recht mit seinem praktischen Materialismus und dem Ausschluß 'unpraktischer' Metaphysik.

Holzgeist

Marx' Einsatz für das schon in der Bibel verbriefte Gewohnheitsrecht des Holzraffens und für die im Talmud entschuldigte Holzverletzung ist den Behörden nicht geheuer. Marx fragt immerhin:

"Wenn jede Verletzung des Eigentums ohne Unterschied, ohne nähere Bestimmung Diebstahl ist, wäre nicht alles Privateigentum Diebstahl? (MEW I, 113)

Das Proudhonsche Schlagwort vom 'Eigentum als Diebstahl' (Vgl. P. -J. Proudhon, Was ist das Eigentum? Erstaussgabe Paris 1840) signalisiert zwar Kommunismus. Aber den hatte Marx durchaus nicht im Sinn. Es ging ihm immer - und so wird es bleiben - gerade um das Eigentum, nämlich darum, daß der Produzent sein Produkt selbst genießt und nicht 'fremder Wollust' zur Verfügung stellen muß, insbesondere darum, daß das Eigentum sich nicht - wie das kluge aber aufmüpfige Trommerl oder auch der Säugling als Natter - gegen den Erzeuger richtet.

Marx geht es also um die Rechtfertigung der proletarischen Vernunft, gemäß der die talmudische Holzverletzung paradigmatisch ist für den Selbstgenuß des Produzenten in seinem Produkt. Die Rechtfertigungsinstanz ist die Natur als das, was den Nachwuchs hervorbringt und das Genossene nachwachsen läßt. Sie umfaßt das menschliche Leben in der Einheit von Produktion und Genuß als Gattungsleben. *Die proletarische Vernunft ist für Marx das Natürliche und - wenn man so will - der Geist des Holzes.*

Als Marx' Zeitung tatsächlich des Kommunismus verdächtigt wurde, hat Marx - nicht nur der Zensur wegen - klargestellt, daß für ihn der Kommunismus in seiner jetzigen Ausprägung "ungewaschener Nacktheit" - zum Beispiel im gerade erschienen Buch von Wilh. Weitling 'Garantien der Harmonie und Freiheit' - für ihn keine "theoretische Wirklichkeit" habe, geschweige denn politische Realisierbarkeit. Allerdings gesteht er dieser Bewegung europäische Wichtigkeit zu. Bald wird er selbst in der Lage sein, diese Bewegung zu durchschauen und sich anzuverwandeln. Jetzt stellt er lediglich fest:

"Daß der Stand, der heute nichts besitzt, am Reichtum der Mittelklassen teilzunehmen verlangt, das ist ein Faktum, welches (. . .) auf den Straßen jedem sichtbar umherläuft. " (MEW I, 106)

Was auf den Straßen herumläuft, sind außer den Reichen die Menschen, die sich selbst verkaufen müssen, die ihre Arbeitskraft als Ware feilbieten, sich zum "Jawort" der "Gelüste" (MEW I, 91) anderer machen müssen.

Einstweilen - und die Pressezensur spricht hier indirekt mit - appelliert Marx in seinem Artikel über die Holzdiebstahls Gesetze an den Staat, die Holzfrevler nicht zu exkommunizieren, da er sich dort, wo er diese Menschen ausstößt, immerselbst verstümmele.

"Der Staat wird also auch in einem Holzfrevler einen Menschen sehen, ein lebendiges Glied, in dem sein Herzblut rollt, einen Soldaten, der das Vaterland verteidigen, einen Zeugen, dessen Stimme vor Gericht gelten, ein Gemeindemitglied, das öffentliche Funktionen bekleiden soll, einen Familienvater, dessen Dasein geheiligt, vor allem einen Staatsbürger, und der Staat wird nicht leichtsinnig eins seiner Glieder von all diesen Bestimmungen ausschließen, denn der Staat amputiert sich selbst, so oft er aus einem seiner Bürger einen Verbrecher macht. " (MEW I, 121)

In der Kriminalisierung des Holzfrevlers sieht Marx dieselbe *Magie der Transsubstantiation* und Verwandlung der Substanz ins Übersinnliche am Werk wie bei der Verwandlung des nützlichen, natürlichen Dings in eine Ware, obwohl es diese Verwandlung ist, welche der Holzraffer oder Holzverletzer zu verhindern suchte, hatte seine "Attacke" es doch gerade nicht auf die übersinnliche "Staatsader" bzw. den abstrakten Wert des Holzes abgesehen, sondern aufs natürliche, genießbare und nützliche Holz.

So sehr hat Marx anscheinend nicht nur Spaß am (sprachlichen) Umgang mit 'Holz', sondern auch an seinen Lieblingsvorstellungen der Verwandlung, der Umstülpung und des Fetischismus, daß er sich keine Gelegenheit entgehen läßt, die prosaische Wirklichkeit durch diese Leitvorstellungen in eine Welt der konkreten Begriffe umzudichten. Marx erkennt zum Beispiel jetzt in des Eigentümers Versteifung aufs Raffholz den Fetischismus mit seiner magischen Verwandlung des Sinnlichen ins Übersinnliche wieder. Eigentlich, so führt er aus, trifft den

Waldeigentümer nur die "sinnliche Seite des Verbrechers", also "die Attacke auf das materielle Holz". Als verbrecherisch gilt dies sinnliche Moment erst, wenn es übersinnliche Bedeutung bekommt, zum Beispiel in Gestalt eines hölzernen Götzen, und sei es Christus selbst, der wie kein anderer mit dem 'geistlichen' Holz 'assoziiert' ist. Diese übersinnliche Bedeutung verbindet Marx mit der zunächst diskutierten Bedeutung des Holzfrevels als "Attacke auf die Staatsader des Holzes, auf das Eigentumsrecht als solches".

"Das Holz besitzt die merkwürdige Eigenschaft, sobald es gestohlen wird, seinem Besitzer Staatsqualitäten zu erwerben, die er früher nicht besaß. (. . .) Der Holzdieb trug also, ein zweiter Christophorus, in den gestohlenen Blöcken den Staat selbst auf seinem Rücken. " (MEW I, 137 f)

Zunächst einmal genug vom Holz! Ich hoffe, in diesem zweiten Kapitel gezeigt zu haben, daß Marx mit seinem gesamten geistig-geistlichen Gepäck, von dem wir einiges schon im ersten Kapitel kennenlernten, hinunter auf den 'Markt' - so war Brechts Bild dafür zu Ende des ersten Kapitels - zu den Menschen ging. Manches hat er ausgepackt, manches blieb ihm selbst verborgen. Einiges an Gepäck können wir nur vermuten und durch Interpretation 'hervorziehen'. Aber sicher gilt für Marx selbst auch das, was er von anderen sagte:

"Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. " (MEW VIII, 115)

Als Marx nach seinem Studium und ohne Aussicht auf eine akademische Laufbahn "zuerst in die Verlegenheit" kam, "über sogenannte materielle Interessen mitsprechen zu müssen" - ohne eigentlich dafür ausgebildet zu sein (MEW XIII, 7) -, war er auf dieses 'Gepäck' kaum bewußter Tradition angewiesen, um überhaupt engagiert über die neuen weltlichen Angelegenheiten schreiben zu können. Aber es ist merkwürdig, wie streng er seine ersten, zunächst poetisch und dann philosophisch geäußerten Grundvorstellungen, insbesondere den Anspruch der proletarischen Vernunft auf Produktgenuß, auch später, unbehelligt von seinen neuen Kenntnissen im Bereich der theoretischen Ökonomie, durchhält.

Trotz seines Scharfsinns und seiner Lust, 'konkret zu werden', bleibt Marx in seiner weltlich gewordenen Philosophie geheimnisvoll und phantastisch. Um *das Geheimnis der proletarischen Vernunft, nämlich die talmudische Holzverletzung*, zu wahren, zieht er die Rollen eines hintergründigen Märchenerzählers, eines von sich selbst ablenkenden Polemikers und eines spekulativen Wortspielers der Rolle eines besonnenen Analytikers vor - so sehr manchmal, daß auf ihn zutrifft, was er hier, wo es ums Holz ging, anderen anlastete: daß er "Holzblöcke auf den Geist des vernünftigen Willens schleudert", seine vermeintlich sachlichen oder wissenschaftlichen Texte zu studieren. (Vgl. MEW I, 129)

3. Das Elend des Egoismus

Kölner Schriften II (1843-44): Drei Briefe an Ruge - Zur Judenfrage - Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie

Beichtvater und Geburtshelfer

"Laßt die Toten ihre Toten begraben und beklagen. Dagegen ist es beneidenswert, die ersten zu sein, die lebendig ins neue Leben eingehen; dies soll unser Los sein. " (MEW I, 3389)

Marx schickt diese zukunftsfreudige Losung im Mai 1843 von Köln nach Paris an den befreundeten Ruge. Seit März, als er "der jetzigen Zensurverhältnisse wegen" die Redaktion der Rheinischen Zeitung verließ, lebt er ohne 'Beruf' und Einkommen. Im Juni heiratet er und seine Frau wird schwanger. Er arbeitet unter anderem an einer detaillierten Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, wovon die Einleitung und die Kritik der Staatsphilosophie ausgeführt vorliegen. Noch bevor er selbst im September mit seiner Frau zu Ruge und Herwegh nach Paris zieht, beginnt er, Beiträge für die 'Deutsch-Französischen Jahrbücher' zu schreiben, die Ruge in Fortsetzung seiner in Deutschland verbotenen 'Deutschen Jahrbücher' herausgeben will. Marx wird Mitherausgeber des einzigen Jahrgangs 1844. Dann überwirft er sich mit Ruge.

Marx' Beiträge sind zunächst drei emphatisch-programmatische offene Briefe zum neuen Leben, zur Welterneuerung, zur "Revolution, die uns bevorsteht", zur *Geburt des neuen Menschen*. (MEW I, 338)

Die Revolution könnte, so mutmaßt Marx, schon aus der Scham geboren werden - und sei es nur die Scham, ein Deutscher zu sein.

"Scham ist eine Art Zorn, der in sich gekehrte. Und wenn eine ganze Nation sich wirklich schämte, so wäre sie der Löwe, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht. " (MEW I, 337)

Marx schämt sich als Deutscher des lächerlichen Friedrich Wilhelms IV. und schreibt:

"der König von Preußen wird so lange ein Mann seiner Zeit sein, als die verkehrte Welt die wirkliche Welt ist. " (MEW I, 340)

Und Marx schämt sich des deutschen Patriotismus, der 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig Napoleon mitsamt der Französischen Revolution besiegte und Metternichs Reaktion ermöglichte. Restauriert wurde die "alte Welt" der "Philister". So nannten die Isrealiten ihre nicht-semitischen Nachbarn, so nennen Studenten ihre 'Alten Herren' und alle Spießbürger.

"Die Philisterwelt ist die politische Tierwelt, und wenn wir ihre Existenz anerkennen müssen, so bleibt uns nichts übrig, als dem status quo einfacherweise recht zu geben. Barbarische Jahrhunderte haben ihn erzeugt und ausgebildet, und nun steht er da als ein konsequentes System, dessen Prinzip die entmenschte Welt ist. " (MEW I, 339)

"Der einzige Gedanke des Despotismus ist die Menschenverachtung, der entmenschte Mensch, und dieser Gedanke hat vor vielen anderen den Vorzug, zugleich Tatsache zu sein. Der Despot sieht die Menschen immer entwürdigt. Sie ersaufen vor seinen Augen und für ihn im Schlamm des gemeinen Lebens, aus dem sie auch, gleich den Fröschen, immer wieder hervorgehen. " (MEW I, 340)

Marx stellt, wie schon im ersten Satz des Abituraufsatzes, dem freien Menschen das Tier gegenüber, dem Gattungswesen das Einzelwesen. Der tierische, entmenschte Mensch will nichts als "leben und sich fortpflanzen". Er liefert sich damit dem 'geistigen Tierreich' der Philister aus, die an dieser Entmenschung ein Interesse haben.

"Die Menschen dagegen, welche sich nicht als Menschen fühlen, wachsen ihren Herren zu, wie eine Zucht von Sklaven oder Pferden. " (MEW I, 339)

Das Tierreich der Philisterwelt lebt durch "Herrschaft und Benutzung" (MEW I, 339). Es ist auf Seiten der duldenden und leidenden Diener oder Untertanen ein "passives Fortpflanzungssystem" im *Wortsinn von Proletarier*: "*Sie wachsen ihren Herren zu" und genießen nicht, was sie erzeugen.* Aber vielleicht regt sich in ihnen eines Tages doch die proletarische Vernunft, so daß sie sich selbst ungenießbar machen für die "gedankenlos genießende Tierwelt der Philisterei". Das wäre die Revolution, die Ankunft (Advent) des neuen Menschen, des 'aufgehobenen' Proletariats, der genießt, was er produziert.

"Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden. Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen, sich zu besinnen, und der leidenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schoße trägt. " (MEW I, 343)

Die Gegenwart trägt in ihrem Schoße den sozialistischen Menschen - wie Marx' Gattin Jenny die zukünftige Tochter Jenny. Vorläufige kommunistische Varianten und Abarten dieses neuen Menschen sind schon vorhanden oder doch konzipiert - von "Cabet, Dézamy, Weitling etc. ". Auch in der 'Neuen Liebeswelt' des Charles Fourier soll es ihn geben. Für Marx ist allerdings

jede dieser sozialistischen Lehren nur eine "einseitige Verwirklichung des sozialistischen Prinzips". (MEW I, 344)

Doch was ist dieses Prinzip? - Marx hat dafür die Vision des total menschlichen Menschen. Ich nenne dieses Prinzip 'die proletarische Vernunft'. Marx' eigener Kommunismus ist nämlich weniger eine Sache des gerechten Verteilens oder der Gleichheit des Anspruches auf Genuß, als vielmehr eine Sache des Nehmens und Genießens des bislang entzogenen tatsächlich 'eigenen' Eigentums an Produkten. Allerdings bleibt, wie wir gleich sehen werden, Marx' Kommunismus selbst nur ein Traum.

Zunächst geht es um die Pariser Geburt. Die Menschheit geht schwanger. Der sozialistische Mensch im Marxschen Sinne ist unterwegs. Die Geburt ist nur die Vollendung der "alten Arbeit", der *Schwangerschaftsarbeit der Menschheit*.

Allerdings weiß die Menschheit noch nicht, daß sie, von wem sie und mit wem sie schwanger geht, so wie sie über sich selbst überhaupt ohne Bewußtsein ist. Das ist die Chance für Marx und Ruge als Aufklärer. Der Welt muß, wohl oder übel, ihr eigenes Bewußtsein verliehen werden, sie muß aus ihrer Unbewußtheit, ihrem "Traum über sich selbst", geweckt werden.

Diese Aufgabe versteht Marx in seinem Brief an Freund Ruge in Paris als Aufklärung des sich selbst unklaren religiösen und politischen Bewußtseins der Menschheit. Marx will zeigen, worum es eigentlich bisher ging in den 'theoretischen' und in den 'praktischen', d. h. konkret gesellschaftlichen, Kämpfen der Menschheit. Es ging - allerdings unbewußt - um das Bewußtsein des Menschen von seiner Gattung und dann um ein Programm für ein entsprechendes Gattungslieben.

Hatte Feuerbach bereits das Gattungsbewußtsein als 'rationellen Kern' der Religion enthüllt, so plant Marx, zusammen mit Ruge, nun etwas Entsprechendes für die Politik.

"Wie die Religion das Inhaltsverzeichnis von den theoretischen Kämpfen der Menschheit, so ist es der politische Staat von ihren praktischen. (. . .) Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will. (. . .) Unser Wahlspruch muß also sein: Reform des Bewußtseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewußtseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen." (MEW I, 345 f)

Aufgeweckt aus ihrem unklaren Bewußtsein von sich selbst, soll die Welt wissen, wovon sie immer schon geträumt hat, ohne daß sie ihren Traum bisher hat deuten können. Sie hat von einer Sache geträumt, die sie noch nicht wirklich besitzt, obwohl sie ihr doch längst gehört. Die

Sache ist also ihr Eigentum, das lediglich noch nicht vom Eigentümer wirklich in Besitz genommen, d. h. genutzt wurde.

Nun soll aus dem Traum ein Bewußtsein der Sache werden, also ein Eigentumsbewußtsein bezüglich eines bisher nicht genutzten Besitzes. Und schon wird die Sache wirklich besessen! - Dann hat wohl das bisher fehlende Bewußtsein der Sache, das Eigentumsbewußtsein, die Menschheit daran gehindert, das, was sie längst besaß, auch wirklich zu nutzen, nämlich mit dem Recht des Eigentümers zu genießen.

Marx' merkwürdige Formulierungen zeigen also, daß es sich dabei um das Prinzip der proletarischen Vernunft handelt - aber auch, daß Marx' Bewußtsein jener vermeintliche Sache der Menschheit, die er zu seiner eigenen Sache machen will, Züge eines sich selbst unklaren Bewußtseins trägt. Er weiß anscheinend sowenig wie die Menschheit, woher diese Traumvorstellung kommt. Jedenfalls sagt er es nicht, obwohl ihm die Stellen aus der Bibel und dem Talmud geläufig sein dürften. *Marx' Prinzip der proletarischen Vernunft verbindet tatsächlich die biblische Verheißung des gedeihlichen Gattungslebens durch die Einheit von Produktion und Konsumtion* (vgl. die im Vorwort zitierte Stelle Jesaja 65, 22) *mit der talmudisch tolerierten Holzverletzung* (vgl. die im vorigen Kapitel zitierte Stelle Kethuboth I, Fol. 11a-b). Marx setzt dieses im Grunde alttestamentarische Prinzip gegen den sündigen Egoismus des Götzendienstes der kapitalistischen Zwischenzeit, ohne von diesem alten Prinzip mehr zu ahnen und zu sagen, als daß es immer schon Sache der Menschheitsarbeit war, und lediglich neu ist, sofern es nun durch Marx und Ruge mit Bewußtsein versehen werde.

Die eigentliche Geburtshilfe, die Marx und Ruge zu leisten haben, ist also, ein Bewußtsein zu schaffen von dem Ziel der Welt und von der Sünde, welche die Menschheit daran hinderte, es zu erreichen. *Die Geburtshelfer des neuen Menschen sind Beichtväter des alten.*

"Es wird sich zeigen, daß es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, daß die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustande bringt.

Wir können also die Tendenz unseres Blattes in ein Wort fassen: Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche. Dies ist eine Arbeit für die Welt und für uns. Sie kann nur das Werk vereinter Kräfte sein. Es handelt sich um eine Beichte, um weiter nichts. Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind." (MEW I, 346)

Das Verbrechen des Egoismus

Marx' Aufruf zur Beichte vergangener Sünden und zur Geburt des neuen Menschen fällt mit dem Anfang seiner Ehe und der Schwangerschaft seiner Frau zusammen. Er verkündet den Beginn einer neuen Zeit, in der die Menschen kein 'Recht' mehr auf die Ausübung ihres Egoismus haben, wohl aber das Recht, im Sinne eines universellen Kommunismus der menschlichen Gattung, alles zu genießen, was ihnen gehört. Den Anbruch der neuen Zeit vergleicht Marx mit der Französischen Revolution, ja, als ihre eigentliche Vollendung, denn diese Revolution habe es nicht zur vollständigen Befreiung des Menschen gebracht, lediglich zur Rechtfertigung des Egoismus.

Die alte Welt vor der Französischen Revolution war von diesem Verbrechen vergiftet, die Welt der Restauration ist es wieder. Und in der Zwischenzeit? - Da wurde durch die Verkündung der Menschenrechte lediglich der zum Egoismus 'befreite' Bürger inthronisiert. Die sogenannten *Menschenrechte* dienten nämlich, so meint Marx, nur dem "egoistischen, vom Mitmenschen und vom Gemeinwesen abgeordneten Menschen." Es sei ein Skandal, so Marx, daß ihre Deklaration von 1791 gerade in einem solchen Augenblick, nämlich 1793, wiederholt wird,

"wo die Aufopferung aller Interessen der bürgerlichen Gesellschaft zur Tagesordnung erhoben und der Egoismus als Verbrechen bestraft werden muß." (MEW I, 366).

Die Menschenrechte garantieren den Egoismus: 1. das "Privilegium des Glaubens", 2. das Recht, zu tun, was keinem schadet, was lediglich die "Freiheit des Menschen als isolierter auf sich zurückgezogener Monade" bedeutet, 3. das Privateigentum und 4. Sicherheit durch Polizei. All das sind 'Rechte', welche der sogenannten 'freie Entfaltung des Individuums' gelten. Dieser Kult des Individuums ist Götzendienst, er hat mit den durch die sozialistische Revolution zu erkämpfenden Menschenrechten nichts zu tun, bei denen es um den Genuß der eigenen Produkte, um ihre genossenschaftliche und nicht kapitalistische Verwertung geht. *Das können die bürgerlichen Menschenrechte nicht verbürgen; sie schließen nämlich den Menschen selbst als mögliches Eigentum eines anderen aus, erst recht die Gattung, auf die der sozialistische Mensch als sein Wesen Anspruch hat.*

Marx sagt es selbst nicht so deutlich, denn er ist, so scheint es mir, zu dieser Zeit bereits dabei, Vorstellungen der kommunistischen Bewegung seiner Zeit für sich zu übernehmen, sie seinem Prinzip proletarischer Vernunft anzugleichen, vor allem, dieses Prinzip in seiner alttestamentarischen und talmudischen Herkunft zu verdecken, damit womöglich seine eigene Lehre sich an die kommunistische Bewegung anhängen kann.

Marx betont deshalb das 'Kommunistische' an seiner Vorstellung des 'menschlichen Menschen', indem er das Moment der Gemeinschaftlichkeit am Gattungsleben herausstellt und im übrigen gegen das Privateigentum kämpft, obgleich es ihm gerade ums Eigentum geht, um das nicht-

egoistische Eigentum nämlich, das unverkäufliche und nicht gekaufte, aber selbst erzeugte Gut. *Daß Marx' Kommunismus ein umfassenderer Egoismus ist als jener, den er bekämpft, sogar ein Egoismus, auf den Stirners Titel 'Der Einzige und sein Eigentum' paßt, wird so verdeckt.*

"Keines der sogenannten Menschenrechte geht also über den egoistischen Menschen hinaus, über den Menschen, wie er Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich auf sich, auf sein Privatinteresse und seine Privatwillkür zurückgezogenes und vom Gemeinwesen abgesondertes Individuum ist. Weit entfernt, daß der Mensch in ihnen als Gattungswesen aufgefaßt wurde, erscheint vielmehr das Gattungsleben selbst, die Gesellschaft, als ein den Individuen äußerlicher Rahmen, als Beschränkung ihrer ursprünglichen Selbständigkeit. Das einzige Band, das sie zusammenhält, ist die Naturnotwendigkeit, das Bedürfnis und das Privatinteresse, die Kon-servation ihres Eigentums und ihrer egoistischen Person. " (MEW I, 366)

"Die Freiheit des egoistischen Menschen und die Anerkennung dieser Freiheit ist aber vielmehr die Anerkennung der zügellosen Bewegung der geistigen und materiellen Elemente, welche seinen Lebensinhalt bilden.

Der Mensch wurde daher nicht von der Religion befreit, er erhielt die Religionsfreiheit. Er wurde nicht von Eigentum befreit. Er erhielt die Freiheit des Eigentums. Er wurde nicht vom Egoismus des Gewerbes befreit. Er erhielt die Gewerbefreiheit. " (MEW I, 369)

Soll die "menschliche Emanzipation vollbracht" werden (MEW I, 370), muß der Mensch von der Religion, dem Eigentum und dem Gewerbe befreit werden, also von der religiösen Rechtfertigung des abstrakten, sein Wesen im Jenseits suchenden Menschen, vom Privateigentum im Sinne gekaufter fremder Produkte und schließlich von der abstrakten Arbeit als Produktion käuflicher, von anderen zu genießender Dinge. - Marx sieht all das, wovon sich die Menschheit lossagen muß, repräsentiert im Juden.

Der Jude als Sündenbock

Marx' 'jüdischer Selbsthaß' (Theodor Lessing) ist schon oft bemerkt und beschrieben worden. (Vgl. bes. A. Künzli, Karl Marx. Eine Psychographie) Ich hebe hier nur Marx' Judenbild als Bestandteil seiner Geld- bzw. Kapitalismustheorie, nicht aber als einen ihm eigenen psychischen Komplex hervor.

"Das jetzige Geschlecht gleicht den Juden, die Moses durch die Wüste führt. Es hat nicht nur eine neue Welt zu erobern, es muß untergehen, um den Menschen Platz zu machen, die einer neuen Welt gewachsen sind. " (MEW VII, 79)

Für Marx sind es in seiner gegenwärtiger Welt einerseits die Juden, die der neuen Welt nicht gewachsen sind und untergehen müssen, um den proletarischen Menschen Platz zu machen. Also repräsentieren sie den Geldmenschen, den Kapitalisten. Andererseits treten aber die Proletarier an die Stelle der Juden, so daß in Marxens proletarischer Sammlungsbewegung die Mosaische Tradition aufersteht. Marx' Abweisung der Juden soll offenbar seine mehr oder weniger geheime Identifikation mit Moses verbergen. - Wie ist diese ambivalente Beziehung zu verstehen?

Die Israeliten, also die Söhne des auch Israel genannten Jacobs, bestanden aus zwölf Stämmen, die sich das 'Heilige Land' teilten. Die zehn nördlichen Stämme wurden nach ihrer Gefangennahme durch die Assyrer (ab 722 v. Chr.) in alle Welt verstreut. Die beiden südlichen Stämme, die Stämme Judas und Benjamins, also die Juden im engeren Sinne, erlitten zum größten Teil erst später (ab 70 n. Chr.) dieses Schicksal.

Insgesamt ohne ein zusammenhängendes Gemeinwesen, gleichen die weltweit verstreuten Israeliten den Proletariern. An denen will sich Marx als neuer Moses erweisen. Damals befreite Moses die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft und führte sie ins 'gelobte Land', wo 'Milch und Honig' flossen. Nun geht es um die Proletarier.

Die Proletarier werden erst 1844 zu Marx' *ausgewähltem Volk*. Ihnen macht er die Aufhebung der Entfremdung zur Aufgabe, der Entfremdung aller Menschen, nicht nur der Juden.

Schon Jesus hatte die Aufgabe, die zehn verstreuten Stämme Israels zu suchen. Nur die zwei Stämme aus dem Hause Davids waren ja damals noch in Palästina.

"Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war. " (Ev. Lucä 19, 16)

Jesus hat die verlorenen Stämme offenbar nicht gefunden, auch seine Jünger nicht, obwohl die zwölf Apostel ursprünglich (nach Matth. 10, 5-6) für die zwölf Stämme Israels bestimmt waren, um sie anzuführen und über sie Recht zu sprechen. (Vgl. Ev. Lucä 22, 30.) Statt dessen hat Jesus mit seinen Aposteln eine eigene Religion entfacht - ohne Rücksicht auf die noch verstreuten Juden. Schließlich wendete sich seine Kirche - besonders seit den Kreuzzügen - auch noch gegen sie.

Marx sammelte nicht, wie etwas später *Theodor Herzl* mit seiner zionistischen Bewegung und dem ersten Zionistischen Weltkongreß in Basel 1897, die Israeliten und Juden. Dafür betrieb er die proletarische Sammlungsbewegung, die zur Erlösung der gesamten Menschheit führen sollte. Das war ja auch schon Jesu Alternative.

Marx identifiziert nicht, er vergleicht lediglich die damaligen Juden mit den Proletariern. Die gegenwärtigen Juden sieht er ganz anders. Sie sind für ihn die Vertreter der korrupten Geldge-

sellschaft, also gerade nicht die Proletarier, von denen das neue Heil ausgehen soll. *Der Jude ist Marx' Sündenbock der bürgerlichen Gesellschaft.*

Auf den Sündenbock packten die Israeliten ihre Sünden und schickten ihn in die Wüste - wie schon Lilith, die sündige Frau, die als von Luther sogenannter "Kobold" zum Wüstengespenst wurde. (Vgl. 3. Mos. 16, 21 ff und Jes. 34, 14). Marx macht das nun mit den Juden selbst, indem er sie zum Repräsentanten des Verbrechens an der Menschheit, des Egoismus, erklärt und behauptet, der Egoismus sei das Wesen ihrer Religion, er zeige das *"Geheimnis der Religion" überhaupt* (MEW I, 372), *die Entfremdung des Menschen vom Gattungsleben*, also zugleich die Rechtfertigung des Einzelmenschen, dessen Heil jeweils seine eigene, individuelle Angelegenheit ist. Daher die sogenannte Religionsfreiheit. - Was Marx dabei im Sinn hatte, könnte die verhängnisvolle 'Religionsfreiheit' sein, welche die Israeliten sich herausnahmen, als sie fremden Göttern 'nachhurten' und ums goldene Kalb tanzten, statt Jahwe zu dienen.

Marx schrieb seinen Beitrag 'Zur Judenfrage' 1843 in einer Lebensphase, da er nach dem Tod seines Vaters 1838 und seiner Heirat Mitte 1843 gern über seinen gesamten Anteil am väterlichen Vermögen verfügt hätte, was ihm aber die Mutter aus guten Gründen verwehrte. Sie, die viel stärker als der Vater am Judentum hing, wird in Marx' Augen zum angeblich typischen, aufs Geld versessenen Juden. Marx übernimmt mit seinem Bild vom Geldjuden ein Klischee seiner antisemitischen Umgebung. Er entzieht sich auf diese Weise selbst deren Angriffen.

Marx' Beitrag 'Zur Judenfrage' bezieht sich auf zwei Veröffentlichungen von Bruno Bauer über das Problem der Emanzipation der Juden, die er gewissermaßen rezensiert. Marx schreibt:

"Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind. " (MEW I, 373)

"Der Monotheismus des Juden ist daher in der Wirklichkeit der Polytheismus der vielen Bedürfnisse, ein Polytheismus, der auch den Abtritt zu einem Gegenstand des göttlichen Gesetzes macht. Das praktische Bedürfnis, der Egoismus ist das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft und tritt rein als solches hervor, sobald die bürgerliche Gesellschaft den politischen Staat vollständig aus sich herausgeboren. Der Gott des praktischen Bedürfnisses und des Eigennutzes ist das Geld.

Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen - und verwandelt sie in eine Ware. Das Geld ist der allgemeine, für sich selbst konstituierte Wert aller Dinge. Es hat daher die ganze Welt, die Menschenwelt wie die Natur, ihres eigentümlichen Wertes beraubt. Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dies fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an. " (MEW I, 374)

Die Entfremdung des Menschen durchs göttliche Geld kennen wir bereits aus der Anmerkung zur Dissertation, und die Fremdbeherrschung des Menschen durch die Gegenfinalität der eige-

nen Tätigkeit kennen wir aus den Gedichten. Aber was sind nun die "menschlichen Götter", die durch den Geldgott "erniedrigt" und in Waren "verwandelt" werden? - Offenbar will Marx sie vor dem Geld-Gott gerettet wissen. Marx' Exorzismus des Geld-Dämons gilt demnach dem Erhalt der menschlichen Götter. Das können wohl nur Frauen sein.

Die menschlichen Götter, die durchs Geld erniedrigt werden, sind natürlich zunächst überhaupt Menschen, und zwar solche die auch für andere Menschen als göttlich gelten können. Wo anders als im angeblich gutartigen Gattungsverhältnis könnte das aber sein, wo anders als in der wahren Liebe? Marx' Götter sind weiblich. *Der durchs Geldwesen in Ware verwandelte menschliche Gott ist die Frau.*

Das Geld erniedrigt die göttliche Frau zum sinnlich-übersinnlichen Ding, zur Dirne, mag sie nun Ishtar oder Lilith oder Kobold - was eigentlich nur ein wie Silber oder Geld aussehendes neckisches Ding (vgl. MEW XIII, 22) ist - heißen. Aber, so fordert Marx, die menschlichen Götter dürfen nicht erniedrigt werden, sie müssen menschlich, d. h. sinnlich bleiben, anstatt auch noch übersinnlich wie die Waren zu werden.

Allerdings hat Marx selbst in aberhundert von Versen ein sinnlich-übersinnliches Gegenbild zur göttlichen Dirne besungen, nämlich seine himmlische Verlobte Jenny, etwa in der Gestalt einer "Göttin des Rheins". (MEGA² I/1 T 739 f) Ein solches Gegenbild ist zugleich die als "Kleinod der Familie" apostrophierte Tochter. (Vgl. MEW I, 80) Beide heißen bei Marx 'Jenny'. In beiden Projektionen wird Marx die übersinnlichen Wesen nicht los. Davon noch nachher.

Wie es angeblich bei den Juden zugeht, erklärt Marx nun folgendermaßen:

"Das Gattungsverhältnis selbst, das Verhältnis von Mann und Weib etc. wird zu einem Handelsgegenstand! Das Weib wird verschachert." (MEW I, 375)

Das verkehrte egoistische Bedürfnis macht aus dem Gegenstand des Bedürfnisses, also insbesondere dem Menschen, ein Ding, eine Ware. Für Marx ist das Benötigte immer die Frau, denn Leben ist für ihn zunächst und durchgängig die männliche Produktionskraft, die sich mittels der Frau in der Frau vergegenständlicht. *Prinzip der bösen Verwandlung der Frau in ein Wertding ist die Isolierung des Menschen, d. h. des Mannes, aus seiner Gattungsexistenz der Selbstvergegenständlichung.* Der Mann isoliert sich, sobald er sich vom egoistischen Bedürfnis beherrschen läßt, und sich in der Frau nicht auf seine Gattung, sein Wesen, bezieht. Er isoliert aber auch die Frau, weil er sie dabei zum taxierbaren Objekt macht.

Im "praktischen Bedürfnis" oder "Egoismus" sieht Marx das in jedem Menschen (jedenfalls in Männern, wie er selbst) schlummernde oder virulente verbrecherische Wesen. Es ist dies "das empirische Wesen des Judentums".

"Sobald es der Gesellschaft gelingt, das empirische Wesen des Judentums, den Schacher und seine Voraussetzungen aufzuheben, ist der Jude unmöglich geworden, weil sein Bewußtsein keinen Gegenstand mehr hat, weil die subjektive Basis des Judentums, das praktische Bedürfnis vermenschlicht, weil der Konflikt der individuell-sinnlichen Existenz mit der Gattungsexistenz des Menschen aufgehoben ist.

Die gesellschaftliche Emanzipation des Juden ist die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum. " (MEW I, 377)

Die sexuelle Revolution

Marx hält den Konflikt zwischen der individuell-sinnlichen Existenz des Menschen als Einzelmenschen und der Gattungsexistenz des Menschen für den Grund des verbrecherischen Übelstandes in der gegenwärtigen Menschheit. Das eigentliche Verbrechen sei der tierisch-sinnliche Egoismus, durch den der andere Mensch zur Ware wird, wodurch insbesondere die Frau einen relativen Wert bekommt, gemäß dem sie sich über ihre unmittelbare Nützlichkeit und Genießbarkeit im Gattungsverhältnis hinaus 'prostituiert'. Der menschliche Lebenszusammenhang zerfällt und organisiert sich über das Geld als *Kapitalismus des menschlichen Liebeslebens*.

Den Widerspruch von individueller Existenz und Gattungsexistenz finden wir, wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, im 'Kapital' als Motor seiner Bewegung wieder. Was ich gelegentlich der Problematik des taxierenden Liebhabers der Ware, des "Schutzbeamten" für das Holz, und der Holzverletzung ausgeführt hatte, bestätigt sich.

Für die innere Widersprüchlichkeit der bürgerlich-kapitalistischen Ökonomie ist der zwanghafte Versuch verantwortlich, durch den Wegtausch eigener Produkte das zu bekommen, was man wirklich nötig hat. *Was man benötigt, ist der absolute Wert. Was man bekommt, sind immer wieder nur relative Werte.* - Der Widerspruch ergibt sich aus Marx' Anspruch, durch Produkte sich vollständig zu vergegenständlichen, und zwar im Sinne der Daseinskomplettierung als Selbstbegegnung oder Liebe.

Die bürgerliche Gesellschaft lebt mit dem Widerspruch recht gut. Marx behauptet, er zeige sich in der unerträglichen Ausbeutung einer Klasse, deren Produkte fremdem Genuß zugeführt würden. Demnach entsteht also auch die verkehrte bürgerliche Gesellschaft aus der ursprünglichen Anerkennungs(sehn)sucht des Mann-Menschen. Nach Marx müßte sie an der Unerfüllbarkeit dieser Sehnsucht auf dem Kompromißweg des Tausches, drastisch: auf dem Weg der verschachtelten Frau, scheitern. Tatsächlich verharrt sie bei dieser Gepflogenheit, nämlich dem Frauentausch.

Daß die von Marx in seiner Gesellschaft beobachteten Klassenunterschiede, nämlich die Teilung in Arme und Reiche, produktivkräftige Proletarier und nichtsnützige Privateigentümer an Kapital, in diesem *Verbrechen des Kompromisses gegen den Anspruch der proletarischen Vernunft* ihre Ursache haben, will Marx später *wirtschaftswissenschaftlich beweisen* und zugleich zeigen, daß eine solche Gesellschaft auf Dauer keinen Bestand haben kann.

Nach der Revolution muß es darum gehen, das Kapital-Verbrechen nicht zu wiederholen, es inskünftig zu vermeiden, ja, es unmöglich zu machen. *Die Revolution wäre demnach also nichts anderes als die Selbstverpflichtung des Menschen aufs Gattungslieben im Sinne der proletarischen Vernunft*. Hier muß er ohne geldvermittelten Warentausch, d. h. ohne Austausch des weiblichen Nachwuchses, auskommen.

Weil die *Frau der Prototyp der Ware* ist, erscheint sie auch in allen Waren als deren sinnliche Verführungsgewalt. Jede Ware ist ein Köder, der zur isoliert-egoistischen Bedürfnisbefriedigung verführt. Also muß der geldvermittelte Warenverkehr überhaupt unmöglich gemacht werden. Mit allen anderen Waren verschwindet auch die Ware, auf welche es eigentlich ankommt, die weibliche Ware.

Das revolutionäre Verschwinden der Ware 'Weib' ist der Exorzismus der Lilith. Er ist zugleich die Befreiung der Gesellschaft vom sogenannten 'Juden', dem Marxschen Geldjuden. *Marx' politische Revolution der bestehenden Ökonomie erweist sich als Teufelsaustreibung, als Austreibung des Geldes aus der Gesellschaft zur Rettung der menschlichen Götter: der Frauen*.

Die Sphäre der "Verknechtung", die Marx, wie fast jeder andere Mann, unmittelbar von sich selbst her kennt, ist die der sexuellen Phantasie, der sinnlichen Begierde und ihrer fetischistischen Obsessionen. Die sexuelle Phantasie gebiert Ungeheuer. Diese Vorstellungen betreffen sehr wohl die ausschweifende Potenz, die fremdgehende Lebenskraft, sexuelle Herrschaft und Dienerschaft, Inzest und Vergewaltigung - am allerwenigsten aber den Fortpflanzungserfolg in der Kopulation.

Dieses Moment der Sexualität, die Nachwuchsproduktion und deren Genuß, ist aber - gegenüber der 'unökonomischen' Verschwendung der Potenz - das eigentlich Ökonomische, und nur das sollte man nach Marx im Sinn haben. Diesem Sinn gilt die Teufelsaustreibung. *Was dabei tatsächlich beschworen, nämlich verborgen wird, ist der sexuelle 'Wahnsinn', der in der proletarischen Vernunft schlummert: die inzestuöse und durchaus vergewaltigende Sexualität, für die der Talmud den Ausdruck der 'Holzverletzung' hat. Sie ist aus der proletarischen Vernunft nicht auszutreiben. Sie steckt hinter dieser Vernunft als der ihr eigene Wahnsinn*.

Mit seinem selbstverständlich gutartigen ökonomischen Modell der Sexualität als Nachwuchs- bzw. Gattungsreproduktion kann Marx den Übergang in die *allgemeine Ökonomie oder Wirtschaft der industriellen Gesellschaft* vollziehen, die den Bereich der 'äußeren' Bedingungen für

die sexuelle Reproduktion der Gattung bildet. Aber diesen Bereich, wie sehr er auch später durch das angeführte Faktenmaterial in den Vordergrund gerückt wird, hat Marx dem Bereich erotischen Erlebens bloß aufgesetzt. Denn *alle entscheidenden Theoreme sind erotische Dogmen, insbesondere das Dogma von der Unmöglichkeit, durch ein als Ware eingetaushtes Ding zur Befriedigung zu kommen*. Marx zielt mit diesem Dogma auf den zu verhindernden Wegtausch eigener Produkte zu fremdem Genuß und insofern auf den proletarischen Selbstgenuß.

Viele 'Linke' haben sich mit der sozialistischen eine *erotische Revolution* gewünscht. Die Erotik der Marxschen Ökonomie scheint evident. Doch welcher Art ist sie? - Läuft denn die Aufhebung der 'verdinglichten' Beziehungen oder des angeblich 'verschacherten' Menschen nicht tatsächlich immer auf das hinaus, was Marx mit seiner proletarischen Vernunft, mit ihrem Anspruch auf die Einheit von Produktion und Genuß, an 'Erotik' anzeigt?

Weder Sexualität noch Ökonomie können das *Problem der Subjektivität* lösen, deren Trauma die Reflexion auf den eigenen Wert, den Sinn des Daseins, ist. Sie können aber in ihrer besonderen Art zeigen, in welchem Sinne derjenige, der solche Erotik und Ökonomie propagiert, vom Problem des Sinnes und Wertes seines eigenen Daseins betroffen ist.

Im folgenden führt uns Marx - ohne es selbst zu wissen - durch sein Revolutionskonzept zum "Geheimnis seines eignen Daseins" (MEW I, 391). Es verweist zugleich, so meine ich, auf das Geheimnis eines jeden von uns.

Der Knall des absoluten Subjekts

Für die Revolution bedarf es eines radikalen Bedürfnisses, nämlich des Bedürfnisses, anstatt nichts, alles zu sein.

Es muß alles ganz anders werden, damit das *Marxsche Bedürfnis, Fremdes wie etwas Eigenes, also ohne Widerspruch und Entfremdung, zu genießen*, befriedigt werden kann. Der Leidensdruck des Mangels muß radikal werden, d. h. die Ausbeutung - durch vorenthaltenen Produkt- bzw. Selbstgenuß unter der Bedingung der Erpressung zur Produktion und zum Wegtausch der Produkte - muß nahezu total werden. Wo gibt es das aber?

"Eine radikale Revolution kann nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein, deren Voraussetzungen und Geburtstätten eben zu fehlen scheinen." (MEW I, 499)

Einstweilen kann Marx nur von einem solchen Ausgangspunkt träumen und seine Realisierung fordern. - Bei dieser Revolution geht es nicht um irgendeine partielle Emanzipation, wie zum Beispiel die der Juden innerhalb des politischen Staates in der bürgerlichen Gesellschaft, sondern um eine Revolution aller gesellschaftlichen Bereiche der Menschheit überhaupt. Diese

Revolution kann nicht von einer bestimmten Klasse mit bestimmten, nur partiellen Emanzipationsansprüchen aus erfolgen. Sie muß von einer Klasse, die das universelle Verbrechen der Menschheit, die Entmenschung des Menschen im Geldgötzendienst, repräsentiert, ausgehen, einer Klasse, die selbst als die Sphäre dieses Verbrechens gelten kann. Es muß eine Klasse der offensichtlich gänzlich vernichteten Menschlichkeit sein, eine Klasse, für die gilt, was Abbé Sieyès über den dritten Stand gesagt (vgl. MEW I, 106) hat und das Marx wie folgt zitiert:

"Ich bin nichts, und ich müßte alles sein. " (MEW I, 389,)

Dieser Ausspruch zeigt die revolutionäre Verzweiflung und zugleich den Wahnsinn der proletarischen Vernunft. Denn selbst, wenn ich durch die Bosheit anderer zunichte gemacht wurde, so war ich einstmals 'alles' höchstens im Sinne infantiler Allmacht. Für die Menschheit bedeutete das eine Art anfängliches Paradies, das es wiederherzustellen gilt.

Doch vor dieser 'Heimkehr' ist das 'Nichts' das Problem. Schließlich lebt die Menschheit, insbesondere die bürgerliche Gesellschaft, noch. Sie wäre also zunächst aufzulösen, zu 'nichts' zu machen, umzubringen. Tatsächlich ist ihr Grab Geburtsstätte des neuen Menschen. Dazu bedarf es nach Marx nur noch des "Blitz(es) des Gedankens" (MEW I, 504), der "in diesen naiven Volksboden" einschlagen muß. Es bedarf der proletarischen Vernunft mit ihrem radikalen Anspruch auf 'Alles' aus dem 'Nichts' heraus.

Für eine solche universelle Klasse der 'Nichtse' findet sich in Frankreichs vorgeprägter Klassenstruktur keine so günstige Ausgangslage als wie in Deutschland, wo etablierte Klassen fehlen. Hier, so glaubt Marx, scheint am ehesten ein Stand gebildet werden zu können, der *das notorische Verbrechen der Gesellschaft* widerspiegelt.

"Damit die Revolution eines Volkes und die Emanzipation einer besonderen Klasse der bürgerlichen Gesellschaft zusammenfallen, damit ein Stand für den Stand der ganzen Gesellschaft gelte, dazu müssen umgekehrt alle Mängel der Gesellschaft in einer anderen Klasse konzentriert, dazu muß ein besonderer Stand der Stand des allgemeinen Anstoßes, die Inkorporation der allgemeinen Schranke sein, dazu muß eine besondere soziale Sphäre für das notorische Verbrechen der ganzen Sozietät gelten, so daß die Befreiung von dieser Sphäre als die allgemeine Selbstbefreiung erscheint. Damit ein Stand par excellence der Stand der Befreiung, dazu muß umgekehrt ein anderer Stand der offenbare Stand der Unterjochung sein. Die negativ-allgemeine Bedeutung des französischen Adels und der französischen Klerisei bedingte die positiv-allgemeine Bedeutung der zunächst angrenzenden und entgegenstehenden Klasse der Bourgeoisie.

Es fehlt aber jeder besonderen Klasse in Deutschland nicht nur die Konsequenz, die Schärfe, der Mut, die Rücksichtslosigkeit, die sie zum negativen Repräsentanten der Gesellschaft stempeln könnte. Es fehlt ebenso sehr jedem Stande eine Breite der Seele, die sich mit der Volkssee-

le, wenn auch nur momentan, identifiziert, jene Genialität, welche die materielle Macht zur politischen Gewalt begeistert, jene revolutionäre Kühnheit, welche dem Gegner die trotzige Parole zuschleudert: Ich bin nichts, und ich müßte alles sein. Den Hauptstock deutscher Moral und Ehrlichkeit, nicht nur der Individuen, sondern auch der Klassen, bildet vielmehr jener bescheidene Egoismus, welcher seine Beschränktheit geltend macht und gegen sich geltend machen läßt. Das Verhältnis der verschiedenen Sphären der deutschen Gesellschaft ist daher nicht dramatisch, sondern episch. (. . .)

Wo also die positive Möglichkeit der deutschen Emanzipation?

Antwort: In der Bildung einer Klasse mit radikalen Ketten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche den universellen Charakter durch die universellen Leiden besitzt und kein besonderes Recht in Anspruch nimmt, weil kein besonderes Unrecht, sondern das Unrecht schlechthin an ihr verübt wird, welche nicht mehr auf einen historischen, sondern nur noch auf den menschlichen Titel provozieren kann, welche in keinem einseitigen Gegensatz zu den Konsequenzen, sondern in einem allseitigen Gegensatz zu den Voraussetzungen des deutschen Staatswesens steht, einer Sphäre endlich, welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren, welche mit einem Wort der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das Proletariat. "(MEW I, 388 f)

Marx fordert also die Eskalation und Dramatisierung der bislang nur "episch" ausgebreiteten Verhältnisse der Ausbeutung und Verelendung. Dann kommt der Knall, die Revolution, die "Beichte" und damit die "Selbstbefreiung" der gesamten Menschheit. Die Befreiung ist "Auflösung der bisherigen Weltordnung". Was partikulär, bei einigen Elenden, beginnt, indem sie selbst erst als neue Klasse der entmenschten Menschen zusammengefaßt werden, soll mit einem Schlag alle betreffen und schließlich "als die allgemeine Selbstbefreiung erscheinen". (MEW I, 391) - Diese ist demnach nur Schein. Tatsächlich muß der Untergang der bisherigen Weltordnung agitatorische betrieben werden.

Was gesellschaftlich wie ein unverantwortlicher Wahnwitz sich ausnimmt, kann als Projektion eines 'revolutionären' Anspruchs verstanden werden, den nur das Subjekt an sich selbst stellen kann. *Es ist der Wahn des Solipsismus, der sich in Marx' proletarischer Vernunft ins Gesellschaftliche verkehrt hat als eine Art Gattungssolipsismus.*

Marx beschreibt nämlich, ohne daß er sich das klar bewußt gemacht hätte, etwas, was es nur für das absolut einzige Subjekt (lat. solus ipse) geben kann. Marx deutet auf das Geheimnis des menschlichen Bewußtseins, das sich in allen Bezügen zugleich auf sich selbst beziehen kann. So umfaßt es alles und ist doch nichts.

Marx bezeichnet mit dem Revolutions-Motto von Sieyès (MEW I, 109 und 389) die Seinsweise von *etwas, das durch die Vernichtung aller Faktizität erst selbst ist*. Ich, nur ich, bin ein solches etwas, bin absolutes, unbedingtes Subjekt. Ich bin nichts Faktisches, bin - mit Hegel gesprochen - absolute Negativität. Das ist auch schon das Wesen des Herrn bei Hegel, - sofern dieser als eine solche Subjektivität Anerkennung, nämlich Objektivität und Vergegenständlichung, sucht, aber nie finden kann. (Vgl. Hegel, Phänomenologie des Geistes. Phil. Bibl. 114, S. 143) Die proletarische Revolution bringt die Herrschaft der absoluten Subjektivität, die nichts ist, aber alles sein will. *Marx macht die Menschheit in der Rolle des Proletariats zum absoluten Subjekt. Er konstruiert gesellschaftlich, was ein jeder nur für sich selbst sein kann: ein Nichts, das Alles sein müßte!*

Dieses Nichts bin ich, ist Marx. Es gehört nicht zur Welt, wenngleich es von ihr betroffen scheint. Gegen die Welt bin ich nichts: nichts Faktisches. Wohl gehört mein Körper zur Welt. Aber nicht das Faktum, daß er meiner ist. Gegen mich ist die Welt auch nichts. Mein Sinn und mein Wert sind nicht in ihr zu finden. Was Marx also sucht, ist die Faktizität des Absoluten, das ich bin, in Gestalt der Gattung als seines vermeintlichen Wesens. Oder schlichter gesagt: *Er sucht die Anerkennung seiner selbst, ohne sich einer relativierenden oder 'verdinglichenden' Bewertung aussetzen zu müssen.*

Wittgenstein hat für die faktische Artikulation des singulären Wertes (oder Sinns) das 'Bild' des "Knalls" gefunden, der alle bloßen Objektbestimmungen überflüssig werden läßt, ja diese zum Verschwinden bringt. (L. Wittgenstein, Vortrag über Ethik. Frankfurt/M. : Suhrkamp 1989, S. 13) *Dieser Knall ist der revolutionäre Übergang vom 'Nicht' zum 'Alles'*. Faktisch, in der bestehenden objektiven Welt, ist er natürlich die Vernichtung von allem. (Zu diesem 'Knall' des Subjektes vgl. Günter Schulte, Immanuel Kant. Campus: Frankfurt/New York 1991, S. 139 ff) Marx schreibt über den Knall der Revolution und klagt ihn ein. *Es ist der Knall, der das Proletariat zum 'schwarzen Loch' der Weltordnung macht.*

Es ist das "Geheimnis seines eigenen Daseins" (MEW I, 391), das Marx hier zum Geheimnis des nicht eigentlich seienden, nicht faktisch daseienden Proletariats macht. Denn das Proletariat gibt es nicht und kann es nicht anders geben, denn als Vernichtung: Es ist ja das Verschwinden aller "bisherigen Weltordnung" (MEW I, 391), ein "nichts", das "alles sein" müßte. (MEW I, 389)

"Wenn das Proletariat die Auflösung der bisherigen Weltordnung verkündet, so spricht es nur das Geheimnis seines eignen Daseins aus, denn es ist die faktische Auflösung dieser Weltordnung. " (MEW I, 391)

Marx zeigt sich bei diesem auf die Menschheit projizierten Solipsismus als radikaler und geradezu zynischer Revolutionär, der die schreckliche Ausgangslage der Revolution, das absolute

Subjekt, in der Klasse der 'Vernichteten' und 'Miserablen' erst herstellen will. *Marx vergegenständlicht also das Subjektproblem*. Er macht es zum gesellschaftlichen Problem der Herrschaft des Proletariats.

Eine wahnwitzige Projektion, in ihrer Vermessenheit unendlich traurig. Sie löst weder das Problem solipsistischer Existenz noch das des ökonomischen Elends. - Wir haben immerhin *Marx' vermeintlichen Sozialismus als solipsistischen Egoismus* durchschaut. - Kann es noch etwas Verkehrteres geben? - Und wird so nicht einsichtig, warum diese Lehre zur Rechtfertigung totalitärer Gesellschaftsformen verführte? Es ist dann auch klar, daß 'Der Einzige und sein Eigentum', worin *Stirner* sich zu einem frivolen solipsistischen Egoismus bekennt, die *existentialistische Anti-Theorie zu Marx* bietet, was Marx gespürt haben muß in seiner schier endlosen Polemik in der 'Deutschen Ideologie'?

Das Subjektproblem ist das menschliche Problem schlechthin, das Problem des Selbstwertes eines Sterblichen. Es bedeutet das "Geheimnis seines eignen Daseins" (MEW I, 391). Marx war nicht in der Lage, von diesem Geheimnis direkt zu sprechen. Diese Unbedingtheit des Selbstwertes und die Ohnmacht, ihm faktisch gerecht zu werden, klingt an in seiner bereits oben zitierten Rede vom 'Müssen' der Revolution aus der 'Einleitung' der geplanten Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.

"Damit die Revolution eines Volkes und die Emanzipation einer besonderen Klasse der bürgerlichen Gesellschaft zusammenfallen, damit ein Stand für den Stand der ganzen Gesellschaft gelte, dazu müssen umgekehrt alle Mängel der Gesellschaft in einer anderen Klasse konzentriert, dazu muß ein besonderer Stand der Stand des allgemeinen Anstoßes, die Inkorporation der allgemeinen Schranke sein, dazu muß eine besondere soziale Sphäre für das notorische Verbrechen der ganzen Sozietät gelten, so daß die Befreiung von dieser Sphäre als die allgemeine Selbstbefreiung erscheint. Damit ein Stand par excellence der Stand der Befreiung, dazu muß umgekehrt ein anderer Stand der offenbare Stand der Unterjochung sein. (MEW I, 388)

Das Proletariat muß, muß, muß gebildet werden, damit es selbst wieder aufgehoben werde in der Schaffung des neuen Menschen. Nur wer sich ganz erniedrigt, wird anscheinend erhöht. Marx sieht darin die "Verwirklichung der Philosophie". Sie war weltlich geworden, um die Sünden der Welt auf sich zunehmen, um der Menschheit die Beichte abzunehmen, um sie von ihren Sünden endgültig zu befreien. *Wenn alle diese sakramentalen "inneren Bedingungen erfüllt sind", dann ist die Zeit erfüllt für den neuen Menschen: dann ist "Auferstehungstag"*.

"Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.

Wenn alle inneren Bedingungen erfüllt sind, wird der deutsche Auferstehungstag verkündet werden durch das Schmettern des gallischen Hahns. " (MEW I, 391)

"De te fabula narratur" (MEW XXIII, 12), auch über dich, Marx, wird hier erzählt. Du willst gerettet werden. Ich weiß. Wer hätte es nicht nötig, sich vor dem Tod gerettet zu finden?

Feuerbach

"Alles ist nichts gegen mich"! (Feuerbach, Werke IV, 145)

Das ist nach Feuerbach "der Schlußsatz der Religion". Alles ist nichts gegen die "Herrlichkeit der menschlichen Seele" und die "Macht des menschlichen Herzens".

"Alles ist nur Mittel für mich. " (Feuerbach, Werke IV, 145)

Feuerbach schrieb das zwar erst 1846, also nach Stirners 'Der Einzige und sein Eigentum' vom Herbst 1844, aber in anderen Worten steht das auch in seinem Buch 'Das Wesen des Christentums' von 1841, auf das sich Marx in seiner Einleitung 'Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie' Ende 1843 bezieht.

Feuerbachs Religionsphilosophie ist der Versuch, das absolute Subjekt als sinnliches, lebendiges Menschenwesen zu etablieren - ohne Knall, ohne Revolution, einfach nur so: als Selbstbewußtsein eigener Vollkommenheit.

"Wer keine übernatürlichen Wünsche mehr hat, der hat auch keine übernatürlichen Wesen mehr. " (Feuerbach, Werke IV, 153)

Für Marx trifft diese Wunschlosigkeit nicht zu. Aber Marx würde wohl meinen, daß auch seine Wünsche natürlich sind, daß sie sich allerdings als Verwünschungen gegen Übernatürliches richten, gegen die sinnlich-übersinnlichen Waren und den Geld-Gott. Deren fremde, übernatürliche Macht entstammt dem elenden Egoismus und der relativistischen, sich auf Vergleich und Tausch einlassenden Wertsucht.

Marx' Wünsche sind gegenüber denen Feuerbachs radikaler und, wie er meint, natürlicher, entsprechen die doch der natürlich-proletarischen Vernunft des Produktgenusses. Sie sind allerdings absolut egoistisch und auf absoluten, unschätzbaren Wert versessen. Das erfordert eine totale Revolution, die in den 'Pariser Manuskripten' sogenannte Resurrektion der Natur.

Feuerbach, so scheint es, hat diese Wünsche auf etwas Allzunatürliches 'heruntergefahren': Er ist mit der privatistischen Vollkommenheit des menschlichen Bewußtseins zufrieden. Dennoch beginnt Marx seine Einleitung 'Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie' (1843/44) mit einer Verneigung vor Feuerbach:

"Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik. " (MEW I, 488)

Marx bezieht sich auf Feuerbachs Religionskritik so, als hätte er sie wirklich akzeptiert. Dem Feuerbachschen in sich ruhenden Selbstbewußtsein sind bei Marx aber jene ausbeuterischen

Mächte der *Tierreligion und des Warenfetischismus* im Wege. Es sind dies nämlich die Ungeheuer, die seine proletarische Vernunft gebiert bzw. projiziert. Mit ihnen erklärt sie sich die ihr total verkehrt erscheinende bürgerliche Welt.

Marx spürt diese Mächte in der Faszination, die die Waren und das Geld auf ihn bzw. die Menschen überhaupt ausüben. Diese Faszination scheint etwas Übersinnliches zu sein, durchaus etwas Himmlisches, aber gerade deshalb etwas Verkehrtes: das Übriggebliebene der alten Religion der Wesensentfremdung des Menschen. *Deshalb versteht Marx sein Unternehmen des Geld-Exorzismus auch als Fortsetzung der Feuerbachschen Religionskritik.*

Feuerbachs Religionskritik, in seiner Schrift von 1841 'Das Wesen des Christentums', war zunächst nichts anderes als die Rechtfertigung - also nicht Verleugnung - religiöser Inhalte. Ihnen wurde lediglich deren transzendente Projektionsfläche entzogen. Die Religion blieb Religion, Religion ohne Gott. Denn den erwies Feuerbach als "personifizierten Gattungsbegriff". Warum also nicht die Gattung selbst als Gott inthronisieren, die Menschengattung an die Stelle Gottes setzen?

'Gattung' meint zunächst 'Wesen': das Innerste. Das Innerste des Menschen offenbart die Religion, das Christentum. Es ist jetzt lediglich als *Religion des Wesens* erkannt. Der Mensch entdeckt nun anstatt einer übersinnlich göttlichen, seine eigene sinnliche Unendlichkeit und Vollkommenheit. Weil sich nach Feuerbach, und das schrieb auch schon Marx in seinem Abituraufsatz von 1835, der Mensch durch Gattungsbewußtsein vom Tier unterscheidet, ist die *Religion der Gattung* lediglich das emphatische, ausdrückliche Selbstbewußtsein des Menschen als nicht-tierischen Wesens.

Aber 'Gattung' meint auch 'Genos', also 'Geschlecht', durchaus im Sinne von Begattung. Das Selbstbewußtsein davon verweist dann wohl auf den anderen, den Gatten, mit dem die Gattung lebt. 'Gattung' meint also 'Gattungsleben'. Daß auf diese Weise das menschlich-göttliche Selbstbewußtsein nicht nur Liebe zum allgemeinen Wesen, sondern auch zu sexuell bestimmten anderen Wesen ist, läßt Feuerbach schon 1841 ahnen:

"Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen; die Religion die feierliche Enthüllung der verborgenen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das öffentliche Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse. " (Das Wesen des Christentums, Reclam 4571-77, S. 53)

Die Rede von Gott ist dabei allemal nur die Rede von einer "Seligkeit" (vgl. Feuerbach, Werke IV, 152), die man noch nicht wirklich hat. Also Ausdruck des Mangels, des Elends. Feuerbach kommt unter Umgehung des politisch-ökonomischen Elends unmittelbar zum *Problem der sexuellen Bestimmtheit der menschlichen Vernunft und des Gattungsbewußtseins*. Dies Problem hat Marx bei sich selbst überhaupt nicht gesehen, auch wenn er, wie das nächste Kapitel zeigt,

die Emanzipation der Menschheit am Gattungsverhältnis von Mann und Frau ablesen möchte. *Denn diese sexuelle Bestimmtheit der Vernunft war sein eigenes Problem, gleichsam der blinde Fleck seiner Lehre. Das, was ich hier 'proletarische Vernunft' nenne, ist ein direkter Ausdruck davon, insbesondere von der männlich-sexuell bestimmten Vernunft, mit der Marx operiert.* (Vgl. G. Schulte, Gibt es eine typisch weibliche Intelligenz. Köln: Balloni 1989)

Wenn Feuerbach fordert, daß die Philosophie der Zukunft sich ins "menschliche Elend" zu begeben habe, um den Menschen "aus dem Morast, worein er versunken war, herauszuziehen" (Werke III, 247), so nennt er sogleich den Grund des Elends: das Geschlechterverhältnis.

"Die Liebe allein löst Dir das Rätsel der Unsterblichkeit" (Feuerbach Werke IV, 210)

"Die wahre Philosophie besteht darin, nicht Bücher, sondern Menschen zu machen. " (Feuerbach Werke IV, 227)

"Während die Liebe bei den alten Philosophen ein außereheliches Kind war, gezeugt mit dem Kebsweib der Natur, ist sie dagegen bei den neueren die rechtmäßige Tochter ihrer Philosophie. Das Weib ist aufgenommen in die Gemeinschaft des Geistes; es ist das lebendige Kompendium der Moralphilosophie. "(Feuerbach Werke IV, 208)

Anders als Feuerbach bedenkt Marx in seinen Texten nie, daß er selbst als Autor ein Mann ist und sein Ich ein männliches. Feuerbach schreibt:

"Das wirkliche Ich ist nur weibliches oder männliches Ich, kein geschlechtsloses Das. "

Und gegen den subjektiven Idealismus erklärt Feuerbach:

"In der Tat, nicht der Verstand, nur die Liebe ist es, welche Wesen außer sich setzt, und zwar nicht nur der Vorstellung nach, sondern wirklich, wahrhaft, leibhaftig, wie die Geschlechtsliebe sinnfällig beweist. 'Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich'. (Feuerbach, Werke IV, 397)

Feuerbach setzt ganz auf Rousseaus natürliche Selbstliebe, die 'amour de soi' und läßt die ehr- und wertsüchtige 'amour-propre' ganz außer acht. Nach Rousseau und dann Marx ist letztere, die Selbstsucht oder amour-propre, aber für alles Schlechte im Verhältnis der Geschlechter untereinander und in der Gesellschaft verantwortlich. *Marx' Feldzug gegen den bürgerlichen Egoismus als Ausbund der 'amour-propre' verdeckt dabei den als natürliche Liebe ausgegebenen Solipsismus und Gattungsegoismus der proletarischen Vernunft.*

Feuerbach dagegen ist die Dämonen los. Er hat keine "übernatürlichen Wünsche" und "Wesen" mehr.

"Aber nicht weniger energisch und deutlich als die Sprache der Geschlechtsliebe ist die Sprache der Selbstliebe. 'Schaffe mir Licht, wo nicht, so sterbe ich', sagt die Selbstliebe der Sehnerven, schaffe mir Wasser, schaffe mir Nahrung, wo nicht, so sterbe ich, sagt die durstige und hungrige Selbstliebe. "(Feuerbach Werke IV, 397)

Feuerbach hat also seinen natürlichen Egoismus und als Autor - gegenüber Marx - durchaus eine gewisse Mittelmäßigkeit.

Das Opium des Volks

Die Voraussetzung der Religionskritik Feuerbachs ist dessen Abrechnung mit dem *Unsterblichkeitswunsch*, seine Überwindung der Todesangst. Das bedeutet für seine Philosophie, daß einerseits die Gattungsbeziehung der Freundschaft und Liebe schwärmerisch bis zum Unsterblichkeitersatz überladen wird und daß andererseits für das religiöse Bedürfnis das Todesproblem, nämlich die Unausdenkbarkeit des im Gattungsbewußtsein angestifteten Wissens vom eigenen Tod als dem eines Exemplars der Gattung, nicht mehr berücksichtigt wird.

Diese Fehler übernimmt Marx. Zum einen mißt er, ganz im Sinne jüdischer Tradition, dem Glauben an die persönliche Unsterblichkeit des Christen so wenig Bedeutsamkeit bei, daß er sie leicht durch die Gattungsunsterblichkeit ersetzen kann, also durch die Unsterblichkeit der Gemeinschaft bzw. des auserwählten Volkes, dessen Platz dann seine Proletarier einnehmen. Zum anderen identifiziert er die Sexualität ausschließlich mit der in der Ehe institutionalisierten Gattungsreproduktion, der der Einzelne sein Dasein als Gattungswesen verdankt. *In seinem Dasein als Gattungswesen imaginiert Marx seine Unsterblichkeit als vermeintliche Selbsterzeugung.*

Marx überspielt also, ähnlich wie schon Feuerbach, das metaphysische Elend möglichen Abschieds vom Selbst-Sein, das ich hier durch das Paradox absoluter Selbstwertanerkennung bezeichnet habe. Feuerbach überspielt es durch Freundschaft und Naturfrömmigkeit. Marx überspielt es durch 'Gattungsreligion'.

Marx' Bestimmung der herkömmlichen, herrschenden Religion als "Opium des Volks" kann aber auch auf das umfassendere oder 'tiefere' Elend des Menschen bezogen werden, wie es noch bei Hegel zum Ausdruck kam.

"Was der (. . .) von allen Seiten her in Endlichkeit verstrickte Mensch sucht, ist die Region einer höheren, substantiellen Wahrheit, in welcher alle Gegensätze und Widersprüche des Endlichen ihre letzte Lösung und die Freiheit ihre volle Befriedigung finden können." (Hegel, Ästhetik, Ausg. Lasson, S. 107)

Die 'Substanz' für die substantielle Wahrheit der Befreiung aus dem Gegensatz des Bewußtseins mit seinen Wünschen, Programmen oder Problemen und der ihm entgegenstehenden fremden Welt mag dann Opium genannt werden oder schlicht dieses sein. Die Religion ent-

springt dann so oder so dem Elend des in all seinen Bezügen seine Endlichkeit erfahrenden menschlichen Lebens. Und sie erhält sich als die *Kompensation des Rätsels der Endlichkeit unserer alle Bezüge umfassenden Subjektivität in tröstlichen Geschichten oder Träumen vom aufgehobenen Widerstand der Welt gegen das absolute Selbst. Sie verklärt den Tod durch seine Vorwegnahme und mindert die Angst vor ihm.*

Marx kämpft im Grunde auch nur gegen den Tod. Sein Heilsversprechen bliebe unvollständig, würde es den Tod nicht überwinden. Der versteckt sich bei Marx in der dämonischen Macht, die er 'Kapital' nennt. Marx scheint sich für sein ewiges Gattungsleben, ähnlich wie Johannes der Apokalyptiker, den er hierfür zitiert (MEW XXIII, 101), eine kompensierende *Gegenreligion* geschaffen zu haben: den *gemeinschaftlichen Exorzismus der Warenfetische*.

Es könnte aber sein, daß die - oben von Hegel bezeichnete - *Freiheit, in der mir nichts mehr fehlt*, die ja zunächst gegen den Tod gesetzt scheint, sich als ebenso *tödlich* erweist wie die Rauschgiftsucht: nämlich wenn sie auf *totale Befriedigung durch unvergleichliche Produkte* erlangt werden soll. Das ist Marx' Religion.

Nicht dem eigenen Elend, das hinter einer solchen apokalyptischen, d. h. enthüllenden Vorstellung *absoluten Reichtums vollkommener Selbstvergegenständlichung* steckt, sondern dem *ökonomischen Elend*, das den mangelnden Selbstwert und Selbstgenuß zur fremden göttlichen Person 'gerinnen' läßt, hat Marx einige unvergeßliche Sätze gewidmet, welche ihrerseits die Beschränktheit des religionskritischen Ansatzes vergessen lassen:

"Der Kampf gegen die Religion ist also unmittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist.

Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Kern Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist." (MEW I, 378 f)

Ich stimme Marx zu. Denn nach dem Verschwinden der Religion, schon aus der Einsicht in ihren Zusammenhang mit dem materiellen Elend, bleibt das metaphysische Problem und mit ihm - unter anderem - die Philosophie. Und es ist durchaus ein ihr wesentliches Problem, mit Drogen konkurrieren zu können.

4. Geld oder Liebe

Pariser Schriften I (1844): Auszüge aus James Mills 'Elemente der politischen Ökonomie' - Ökonomisch-philosophische Manuskripte

Der Erlöser

Seit Oktober 1843 in Paris, wendet sich Marx unter dem Eindruck persönlicher Begegnungen und der Lektüre ökonomischer sowie sozialistischer Schriften dem Kommunismus zu - wie vor ihm bereits Moses Hess (1812-1875) und Friedrich Engels (1820-1895). Beide kennt er aus seiner Kölner Zeit als Redakteur der 'Rheinischen Zeitung'. Beide werden auch Mitarbeiter der 'Deutsch-Französischen Jahrbücher', die der befreundete Arnold Ruge in Paris herausgeben will. Marx wohnt mit seiner Gattin bei Arnold Ruge und Georg Herwegh. Die Wohnung ist auch Redaktionsanschrift. Karl Marx befreundet sich mit Heinrich Heine.

Jenny Marx (1814-1881) bringt am 1. Mai 1844 ihr erstes Kind Jenny zur Welt. Marx blieb dieser Tochter in besonderer Weise bis in den Tod verbunden. Als er 1883 kurz nach ihr, die zugleich Mutter seiner einzigen Enkelkinder war, starb, hatte er drei Bildnisse bei sich, die man ihm mit ins Grab legte: eines von seinem Vater und je eines von seinen beiden Jennys.

Im ersten Halbjahr 1844 verfaßt Marx die sogenannten 'Auszüge' aus James Mills Buch 'Éléments d'économie politique'. Parallel und noch danach schreibt er die sogenannten 'Pariser Manuskripte', d. h. die 'Ökonomisch-philosophischen Manuskripte'. In Marx' Mill-Auszug finden wir zum ersten Mal die weiterhin typische 'dialektische' Konstruktion des Austauschverhältnisses von Menschen im Zusammenhang mit ihrem Produkttausch. Komplementär zum Tauschzusammenhang, und doch ganz analog, konstruiert Marx den nicht vom Warenwert bestimmten Liebeszusammenhang der Menschen, der die *Selbsterzeugung des sozialistischen Menschen* garantieren soll. Die proletarische Vernunft erweist sich dabei als ein Programm symbiotischer Omnipotenz.

Im 'Mill-Auszug' radikalisiert Marx die beiden Möglichkeiten, zwischen denen sich, seiner Meinung nach, das soziale Leben zu entscheiden hat, zu den beiden Extremen der totalen Versklavung unter eine fremde Macht einerseits und der totalen Liebe als Bestätigung eigener

Macht andererseits. Die beiden Extreme sind einander ähnlich, denn beide haben Erlöserfunktion: Auf der einen Seite ist der Erlöser ein Geld-Christus, auf der anderen der Christus, der ich selbst bin. - Es ist übrigens der erste wirklich ökonomisch 'aufgemachte' Text, zugleich der am radikalsten metaphysische und vielleicht überhaupt *der wichtigste Text von Marx.*

"Sehr gut und das Wesen der Sache in einen Begriff gebracht, ist es, wenn Mill das Geld als den Vermittler des Austausches bezeichnet. Das Wesen des Geldes ist zunächst nicht, daß in ihm das Eigentum entäußert wird, sondern daß die vermittelnde Tätigkeit oder Bewegung, der menschliche, gesellschaftliche Akt, wodurch sich die Produkte des Menschen wechselseitig ergänzen, entfremdet und die Eigenschaft des materiellen Dings außer dem Menschen, des Geldes wird. Indem der Mensch die vermittelnde Tätigkeit selbst entäußert, ist er hier nur als sich abhanden gekommener, entmenschter Mensch tätig; die Beziehung selbst der Sachen, die menschliche Operation mit denselben, wird zur Operation eines Wesens außer dem Menschen und über dem Menschen. Durch diesen fremden Mittler - statt daß der Mensch selbst der Mittler für den Menschen sein sollte - schaut der Mensch seinen Willen, seine Tätigkeit, sein Verhältnis zu anderen als eine von ihm und ihnen unabhängige Macht an. Seine Sklaverei erreicht also die Spitze. Daß dieser Mittler nun zum wirklichen Gott wird, ist klar, denn der Mittler ist die wirkliche Macht über das, womit er sich vermittelt. Sein Kultus wird zum Selbstzweck. Die Gegenstände getrennt von diesem Mittler, haben ihren Wert verloren. Also nur, insofern sie ihn repräsentieren, haben sie Wert, während es ursprünglich schien, daß er nur Wert hätte, soweit er sie repräsentierte. Diese Umkehrung des ursprünglichen Verhältnisses ist notwendig. Dieser Mittler ist daher das sich selbst abhanden gekommene, entfremdete Wesen des Privateigentums, das sich selbst äußerlich geworden, entäußerte Privateigentum, wie es die entäußerte Vermittlung der menschlichen Produktion mit der menschlichen Produktion, die entäußerte Gattungstätigkeit des Menschen ist. Alle Eigenschaften, welche dieser in der Produktion dieser Tätigkeit zukommen, werden daher auf diesen Mittler übertragen. Der Mensch wird also um so ärmer als Mensch, d. h. getrennt von diesem Mittler, als dieser Mittler reicher wird. -

Christus repräsentiert ursprünglich 1. die Menschen vor Gott; 2. Gott für die Menschen, 3. die Menschen dem Menschen.

So repräsentiert das Geld ursprünglich seinem Begriff nach: 1. Das Privateigentum für das Privateigentum; 2. die Gesellschaft für das Privateigentum; 3. das Privateigentum für die Gesellschaft.

Aber Christus ist der entäußerte Gott und der entäußerte Mensch. Gott hat nur mehr Wert, sofern er Christus, der Mensch nur mehr Wert, sofern er Christus repräsentiert. Ebenso mit dem Geld. -

Warum muß das Privateigentum zum Geldwesen übergehen? Weil der Mensch als ein geselliges Wesen zum Austausch und weil der Austausch - unter der Voraussetzung des Privateigentums - zum Wert fortgehn muß. " (MEW Erg. Bd. 1, 445 f)

Christus als Mittler zwischen Gott und der Menschheit wird hier verglichen mit dem *Geld* als Vermittler zwischen der Gesellschaft und dem einzelnen Privateigentümer. Das Geld erlöst - scheinbar, wie bei Christus - den einzelnen aus der Unvollständigkeit seines Daseins, gibt ihm den potentiellen Zugriff auf die Daseinskompletierung in Gestalt des Privateigentums anderer. Jesus Christus bietet Erlösung von der endlichen Existenz aller Menschen, bringt ihnen das ewige Leben.

Christus und das Geld - beide haben anscheinend mein Wesen in der Hand, nämlich das Stück von mir, das mir fehlt und das ich brauche, um total zu sein. Beide können mich scheinbar aus meinem unvollständigen Dasein erlösen. Beider Vermögen gilt meine Liebe, mein Begehren, meine Sehnsucht. Aber beider Erlösung ist auch verkehrt. - Gegen sie setzt Marx sein Programm, das entfremdete eigene Wesen aus der Macht der Religion und des Geldes zurückzugewinnen, d. h. es im diesseitigen und unmittelbar sinnlichen Gattungsleben selbst zu finden. Der Mensch wird dabei zum Erlöser seiner selbst, und zwar durch seine 'wesentlichen' eigenen Produkte. - In Anschluß an obiges Zitat versuche ich nun, Marx' Programm zu erörtern.

Der totale Tausch

Woher die Erlösungsbedürftigkeit, und warum scheitert die Erlösung durch Geld? - *Die Erlösungsbedürftigkeit bedeutete meine Angewiesenheit auf vollständige Selbstvergegenständlichung in der Gattung.* Diese Gattung ist mein Wesen, aber ebenso eine Vielheit anderer Menschen. Wie soll ich mich in diesen allen spiegeln und wiederfinden, mich in ihnen vergegenständlichen können? - Zudem soll die Vergegenständlichung doch in meinen eigenen Produkten geschehen, also durch mein Gattungsleben, durch meine Gattungserzeugnisse. Sonst würde nämlich meine sich notwendig entäußernde Lebenskraft mir entfremdet, sie würde verloren- oder fremdgehen. Wie aber soll ich Vater aller Menschen sein können?

Die Selbstvergegenständlichung wird faktisch immer partiell bleiben müssen. *Der Kompromiß, den der Auftrag der Selbstvergegenständlichung einerseits angesichts der Vielheit der Menschen und andererseits angesichts der Idee totaler Vergegenständlichung erzwingt, ist der Tausch der Produkte.*

Hierbei schwebt Marx eine *natürliche Genossenschaft* vor: der gemeinschaftliche Genuß der Produkte bzw. der Selbstvergegenständlichung in den Produkten. Der Proletarier, der seine Produkte (proles) genießen kann, ist der Genosse, oder - mit Marx' despektierlichem Ausdruck aus dem Burschenschaftsjargon - der Knote (eigentlich G'note und Genote für Genosse). Der

Tausch, bzw. die Preisgabe eigener und der Genuß fremder Produkte, ist einerseits total, also alle Produkte betreffend, andererseits unmittelbar, d. h. ohne Wertäquivalente als Tauschmittel. Wie soll das realisiert werden können?

Marx' beschreibt zwei Tauschpartner, die sich gegenseitig mit ihren Produkten die Gattung repräsentieren, wobei sich jeder im Produkt des anderen vollständig wiederfinden können muß. Dieser totale Tausch erfordert aber gemeinhin Unmögliches: den Austausch aller eigenen Produkte, nicht bloß der Mehrprodukte, also die Weggabe aller Lebensäußerungen meinerseits und ihr Ersatz durch sämtliche Lebensäußerungen des anderen. Zwei Wesen werden dabei zu einem gemeinschaftlichen Wesen oder tauschen sich aus.

Diese Selbstverdopplung und zugleich Selbstersetzung zwecks Selbstverwirklichung soll, nach Marx, an die Stelle des falschen Lebens des Kapitals treten. Das Kapital führt nämlich auch ein geradezu göttliches Leben, und zwar durch Entzweiung und Vereinigung von "Gott Vater" und "Gott Sohn". (Vgl. MEW XXIII, 169)

Der totale Tausch, der Marx vorschwebt, bildet eine vollkommene, symbiotische Gesellschaftlichkeit. Er ist der "gesellschaftliche Akt, wodurch sich die Produkte des Menschen wechselseitig ergänzen". (MEW Erg. Bd. 1, 446) *Er entspricht der symbiotischen frühkindlichen Liebe. Marx reinszeniert anscheinend in seinem Programm die symbiotische Einheit eines Säuglings mit der Mutter.*

Die reinszenierte Symbiose ist allerdings, und ich werde das im folgenden genauer ausweisen, im Falle der Marxschen Lehre eine inzestuöse Liebe. Mit dieser Liebe ist man (wieder) groß und mächtig. "Von Liebe großgenährt" nennt der junge Marx das Auge der Mutter, in dem der Sohn sich selbst erblickt (MEGA² I/1 T 550), und in 'Skorpio und Felix' schreibt er:

"Ich staunte vor mir selbst, denn ich war groß geworden durch meine Liebe, riesenhaft. " (MEGA2 I/1 T 702)

Die Sklaverei

Der Verzicht auf den totalen Tausch und sein Ersatz durch den Tausch von irgendwelchen Mehrprodukten führen zum geldvermittelten Tausch, nämlich zum Tausch von Werten, die zwar aufs Äquivalent meines absoluten Selbstwertes zielen, diesen aber nie erreichen und objektivieren können. Auf der Suche nach meinem singulären und insofern absoluten Wert, also nach meinem Wesen, werde ich durch das Verhängnis des Kompromisses schließlich Sklave des Geldes. Darin erreicht, so schreibt Marx, eine gewisse Sklaverei ihre Spitze. Welche Sklaverei?

Der Anfang der kulminierenden Sklaverei liegt anscheinend noch vor dem Verzicht auf totalen Tausch. Er liegt demnach bei der Begierde überhaupt, insbesondere im Wunsch, total zu sein. Ich bin nämlich in gewisser Weise bereits versklavt, sofern ich überhaupt etwas haben will. Ich bin dann Sklave meiner Begierde oder meines Mangelbewußtseins. Mir fehlt etwas, habe anderes nötig. Ich habe "Sehnsucht", schreibt Marx (MEW Erg. Bg. 1, 452), und zwar nach meinem "innerem Eigentum", nach "meinem Wesen", nach Selbstvergegenständlichung, - nach mir selbst also!

Genau dieses Bedürfnis hatte Marx als Liebe definiert. (Vgl. MEW I, 33) Jedwede Produktion erfolgt also im Zuge dieses Bedürfnisses oder dieser Selbstliebe (d. h. Rousseaus 'amour de soi'). Und zu jedweder Produktion, deren ich bedarf, "auch zu den Produktionen der Arbeit des andren", stehe ich mit meiner Sehnsucht "im Verhältnis des innern Eigentums".

"Denn das Bedürfnis nach einer Sache ist der evidenteste, unwiderleglichste Beweis, daß die Sache zu meinem Wesen gehört, daß ihr Sein für mich, ihr Eigentum das Eigentum, die Eigentümlichkeit meines Wesens ist". (MEW Erg. Bd. 1, 452)

Mit diesem 'Argument' rechtfertigt Marx jetzt den Anspruch der proletarischen Vernunft, sogar auch all das zu genießen, was man lediglich ersehnt und eben auch bekommen kann, ohne es unbedingt selbst produziert zu haben. Es ist dieses das Argument des 'Einzigsten', dessen 'Eigentum' alles ist. Seine Evidenz ist die des *Solipsismus*, der unwiderlegbar ist.

Marx beruft sich, so scheint es mir, auf eine *regressive Sehnsucht nach der Vollkommenheit des Anfangs*, der uns eigentlich unbekannt und entzogen ist und nur spürbar im Mangel und Verlustgefühl unseres Daseins - gerade während des bewußten, emanzipierten Selbstseins. Zugleich formuliert Marx hier mit bestürzender Direktheit den *unbedingten infantilen Allmachtsanspruch auf alles Gewünschte und Begehrte*, das die Mutter repräsentiert.

Der unbedingte Anspruch aufs Begehrte als Wesenseigentum wird für den erwachsenen männlichen 'Säugling' zum sexuellen Anspruch auf alle erreichbaren eigenen wie fremden Produkte. Marx ist es in seinem Programm ja auch ausdrücklich um Dinge zu tun, mit denen ein "persönliche Verhältnis" (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 452) möglich ist. Dieses Verhältnis schließt unter dem Anspruch totalen Austauschs und totaler Liebe Sexualität mit eigenen Produkten nicht aus, provoziert sogar Sexualität mit Kindern. Der Anfang der Sklaverei wäre demnach die Sklaverei der eigenen inzestuösen Begierde.

Bei Marx' totalem Tausch bildet die inzestuöse Sexualität lediglich die regulative Idee vollkommener Symbiose. Tatsächlich wird ja getauscht, weil der Anspruch des Produktgenusses die gesamte Gattung betrifft, also alle eigenen und alle fremden Produkte. Es geht dabei um die Aneignung des gesamten Gattungslebens als des eigenen Lebens, also um den Einzigsten, dessen

Eigentum 'Alles' sein müßte, wie Marx es in der Einleitung zu 'Hegels Rechtsphilosophie' als proletarischen Grundsatz festschrieb.

Um an 'alles' zu kommen, bleiben dem 'Einzigem' nur die offene Gewalt oder der Tausch, hinter dem aber auch die Gewalt lauert. Der Tauschende macht sich allerdings abhängig vom anderen, mit dem er die Produkte austauscht. Diese Abhängigkeit ist auch eine Art Versklavung, welche ebenfalls, wie die Genußbegierde überhaupt, schon vor der Geldsklaverei besteht. - Ich will das Produkt des anderen, also gebe ich ihm meines. Wir ergänzen uns also gegenseitig das eigene Wesen. Vielleicht, vielleicht auch nicht! - In der zu überwindenden Unsicherheit des wesentlichen Tausches liegt nämlich nun die Deduktion des Geldes.

Denn: Wie soll ich sicher sein können, daß der andere genau das hat, was ich brauche? Ich muß sein Produkt erst kennenlernen, testen, möglicherweise zurückstellen und mit anderen Produkten vergleichen. Bedarf es dann nicht eines Maßstabes und zugleich der Sicherheit, nach dem Vergleich aufs Vergleichene zurückkommen zu können?

Es gibt eben einen, der gewiß hat, was ich brauche, weil er alles hat, was überhaupt zu haben ist. Dieser eine ist 'das Geld', der Herr der Werte. Ihm bin ich unterworfen, wenn ich wissen will, ob es dieses ist oder das andere, was ich wirklich brauche. Das ist dann die Spitze der Sklaverei, von der Marx spricht. Aber zugleich ist es der Beginn eines neuen, wenn auch entfremdeten Lebens. Habe ich Geld, habe ich Zugriff auf alle möglichen knappen Güter, d. h. auf Objekte der Begierde.

Der Gang aus der anfänglichen Sklaverei in die des Geldes, die Marx unterstellt, ist eine narzißtische - oder, wenn man so will: ödipale - Tragödie. Denn: Warum will ich überhaupt mein Privateigentum, mein Produkt, mein bestimmtes Wesen wegtauschen? Reicht es mir nicht? Ich könnte es doch aus dem "persönlichen Verhältnis" entlassen und "den elementarischen Naturmächten" zurück geben, es zum Beispiel zerstören, wie das 'Männer!' seine 'Trommer!'. (Vgl. MEW Weg. Bd. 1, 452) - Marx' Antwort ist, so scheint mir, diese: *Weil ich als "totales Wesen" zu jedem (!) mit Sehnsucht begehrten Produkt ein Verhältnis haben will, und zwar das des "innern Eigentums", denn ich habe absoluten Anspruch darauf, es als mein eigenes Wesen zu genießen.*

In der Gesellschaft kollidiert das mit dem Anspruch der anderen. So kommt es zum Tausch und zur Sklaverei des Geldes. Denn zur Sicherstellung des zumindest potentiellen Zugriffs auf das, was ich jeweils als totale Wesensergänzung - im Sinne totaler Liebe oder Daseinsvervollständigung - benötige, lasse ich mich dann auf vorläufige Geldäquivalente ein.

Der Ersatzmann

Mit der Geld-Potenz bin ich allerdings auf ewig verraten und verkauft: Ich erhalte immer bloß relative Werte, wenn auch stets neue Warenkörper. In ihrer Wertbestimmtheit, also durch ihren Preis, sind die Produkte nicht mehr im Stande, mir meine Totalität zu stiften. *Ich kann keine persönliche Beziehung zu einem bezahlten Produkt haben, es nicht wirklich lieben!* Welche - männliche - Tragödie! Die proletarische Vernunft ist anscheinend auch noch eine tragische Vernunft, welche den 'armen' Mann notgedrungen an die käuflichen 'Produkte' verweist, aber ihn dabei doch letztlich unbefriedigt läßt.

Ich kann, im Sinne von Marx' Lehre, nichts Käufliches als mein inneres Eigentum anerkennen, weil solche Dinge mir in ihrer Wertobjektivität fremd und im gewissen Sinne übersinnlich bleiben. Doch gerade so bin ich ihr Sklave. *Meine Begierde nach Totalität kann angesichts der Vielheit menschlicher Produkte nicht anders befriedigt werden als durch solche entfremdeten 'Wertsachen', gegenüber denen ich dann auch selbst zu einer solchen werde.* Indem ich kaufe, verkaufe ich mich selbst - an den Geld-Teufel. Mein "inneres Eigentum" erweist sich als mir entfremdet.

Selbst zum Wert geworden, bin ich, der unersetzliche absolute Selbstwert, ersetzbar geworden: *Ersatzmann meiner selbst.* - Marx entwickelt das am unmenschlich-menschlichen Verhältnis zweier (männlicher) Tauschpartner, die sich gegenseitig ihr Produkt zur Verfügung stellen.

Ich behandle nämlich ein mir überlassenes fremdes Produkt als ehemals natürliches Produkt und Privateigentum eines anderen. Der andere macht es so mit meinem Privateigentum. Indem ich mich persönlich auf das Eigentum des anderen beziehe, das mein eigenes Eigentum ersetzt, ersetze ich den anderen, mache mich zum Ersatzmann. Der andere macht es ebenso.

"Auf beiden Seiten erscheint also das Privateigentum als Repräsentant eines Privateigentums von anderer Natur, als das gleiche eines andern Naturprodukts, und beide Seiten beziehen sich so aufeinander, daß jede das Dasein ihres andern vertritt und beide wechselseitig sich aufeinander als Ersatzmänner ihrer selbst und ihres andren beziehen. Das Dasein des Privateigentums als solchen ist daher zum Ersatz, zum Äquivalent geworden." (MEW Erg. Bd. 1, 453)

Die Tragödie des Tauschens, begonnen durch den Genußanspruch auf 'alles', endet damit, daß ich Ersatzmann eines anderen und dann sogar zum Ersatzmann meiner selbst geworden bin. Ich habe meine Identität als Einziger und als absolutes Wesen verloren. Der Tausch sollte meinen absoluten Wert realisieren. Er macht mich aber zu einem relativen Wert: zu einem Mann unter anderen. Das ist der Verrat am 'Einzigen'. - *Die Frau hat nur als Gegen-Opfer auf der anderen Seite des männlichen Wesens etwas mit dieser Tragödie zu schaffen, hat sie aber nicht zu verantworten. Sie ist nämlich die Ware, um die es hier überall geht!*

Zum Ersatzman meiner selbst geworden durch den Austausch meines Privateigentums gegen das von anderen, werde ich auch meiner männlichen Produktivität beraubt. Ich produziere, was ich tausche, bereits für andere. Das ist das *Mehrprodukt*, welches schon bei der Produktion auf das Bedürfnis des anderen berechnet ist. (MEW Erg. Bd. 1, 460). Wer zwecks Wegtausch produziert, produziert eigentlich den Gegenstand des anderen, also nur zum Schein ein 'Mehr' an eigenen Produkten, weil ja dieses Mehrprodukt gegen das des anderen weggetauscht werden soll. Ich beraube mich in der Mehrproduktion meiner selbst und ich beraube den anderen. Ich bin mir selbst zum anderen geworden.

Unter dem Aspekt des Wertes für fremden Genuß sind die Produkte Dinge, die womöglich gewaltsam zu nehmen sind. *Der Tausch ist nur verkappte, aufgeschobene Gewalt*. Diese Gewalt durchherrscht, wie Marx meint, den gesellschaftlichen Zusammenhang in der bürgerlichen Gesellschaft. Ihr Prinzip ist die gegenseitige Anerkennung des Egoismus der Tauschpartner. Das ist zugleich *die Anerkennung der Macht fremder Produkte über die eigenen und d. h. über die eigene Produktion oder Lebenstätigkeit*. Diese Macht entfremdet den Produzenten. Was ihn eigentlich beherrscht, ist seine verkehrte Begierde nach fremden Produkten.

"Das Maß der Macht, welche ich meinem Gegenstand über deinen einräume, bedarf allerdings, um eine wirkliche Macht zu werden, deiner Anerkennung. Unsere wechselseitige Anerkennung über die wechselseitige Macht unserer Gegenstände ist aber ein Kampf, und im Kampf siegt, wer mehr Energie, Kraft, Einsicht und Gewandtheit besitzt. Reicht die physische Kraft hin, so plündere ich direkt." (MEW Erg. Bd. 1, 460)

Damit sind alle 'menschlichen' Verhältnisse verdorben: Mein Verhältnis zu meinem Produkt ebenso wie das Verhältnis des anderen zu seinem eigenen und schließlich das der Produkte und der Produzenten untereinander. Der Grund dafür ist die Dissoziation im Eigentumsverhältnis selbst: nämlich die Trennung von Produktion und Genuß. Das Bedürfnis nach Genuß der Sache sieht Marx nur dann als gerechtfertigt, als wert- und würdevoll an, wenn der Produzent selbst auch der Genießende ist. Das ist natürlich beim fremden Produkt unmöglich. Das Übel beginnt also mit der Macht des fremden Produkts über mich. Sie besteht in meinem unbedingt Wunsch und Anspruch, es zu genießen. Oder bezogen auf den anderen: *Die Entfremdung beginnt, wenn mein Produkt sich mir verweigert, sich von mir emanzipieren und auf einen anderen beziehen will. - Das ist es: das männliche Trauma! Dagegen richtet Marx seinen Appell an die proletarische Vernunft!*

Der verweigerter Inzest

Die Tragödie der totalen Selbstvergegenständlichung durch Tausch erscheint nun plötzlich in einem anderen Licht. Sah es zunächst so aus, als ginge der Umweg über den Tausch allein vom Produzenten aus, der sich angesichts der Vielheit anderer Produzenten und ihrer Produkte und auch der Vielheit der eigenen nicht ein für alle Mal vergegenständlichen konnte, so *sehen wir jetzt, daß sich angesichts der Vielheit möglicher persönlicher Verhältnisse auch das eigene Produkt weigert, die Daseinskomplettierung des Produzenten abzugeben*. Marx sagt, "unser eigenes Produkt hat sich auf die Hinterfüße gegen uns gestellt. " - Hier das Textstück über die "Mucken" und "Grillen" der Emanzipation, bei dem sich der Leser an die im Vorwort zitierten Zeilen über den zugleich auf (Holz)Kopf und (Holz)Füßen stehenden Tisch erinnern möge:

"Unser wechselseitiges Produkt ist also das Mittel, die Vermittelung, das Instrument, die anerkannte Macht unserer wechselseitigen Bedürfnisse aufeinander. Deine Nachfrage und das Äquivalent deines Besitzes sind also gleichbedeutende, gleich gültige Termini für mich, und deine Nachfrage hat erst einen Sinn, weil eine Wirkung, wenn sie Sinn und Wirkung auf mich hat. Als bloßer Mensch, ohne dies Instrument ist deine Nachfrage ein unbefriedigtes Streben deinerseits, ein nicht vorhandener Einfall für mich. Du als Mensch stehst also in keinem Verhältnis zu meinem Gegenstande, weil ich selbst kein menschliches Verhältnis zu ihm habe. Aber das Mittel ist die wahre Macht über einen Gegenstand, und daher schauen wir wechselseitig unser Produkt als die Macht eines jeden über den andren und über sich selbst an, d. h. unser eigenes Produkt hat sich auf die Hinterfüße gegen uns gestellt, es schien unser Eigentum, in Wahrheit aber sind wir sein Eigentum. Wir selbst sind von dem wahren Eigentum ausgeschlossen, weil unser Eigentum den anderen Menschen ausschließt. " (MEW Erg. Bd. 1, 461)

Indem der produzierte und zu genießende Gegenstand aus der Abhängigkeitsbeziehung zum Erzeuger ausschert und sich auf mögliche andere Genießer bezieht, gewinnt der Gegenstand Macht über den eigenen Produzenten: er entfremdet ihn zum *Knecht der Produkte des anderen*, auf die er nun angewiesen ist. Seine Verknechtung der eigenen Begierde durch den anderen, den fremdproduzierten Gegenstand hat aber auch zur *Folge, daß er sich nicht mehr demütigen lassen muß, indem er beim eigenen Produkt um die Gnade fleht, ihm den Selbstgenuß zu vermitteln*:

"Aber 1. jeder von uns tut wirklich das, als was der andre ihn anschaut. Du hast wirklich dich zum Mittel, zum Instrument, zum Produzenten deines eignen Gegenstandes gemacht, um die des meinigen zu bemächtigen; 2. dein eigner Gegenstand ist dir nur die sinnlich Hülle, die verborgne Gestalt meines Gegenstandes, denn seine Produktion bedeutet, will ausdrücken: den Erwerb meines Gegenstandes. Also bist du in der Tat für dich selbst zum Mittel, zum Instrument deines Gegenstandes geworden, dessen Knecht deine Begierde ist, und du hast Knechts-

dienste getan, damit der Gegenstand deiner Begierde nie wieder eine Gnade antue. " (MEW Erg. Bd. 462)

Marx zeigt, daß eine solche Entfremdung und Gegenfinalität, wie er sie früher in seinen Gedichten beschrieb, gerade auch als Folge des Tausches zustandekommt. Der Tausch bedeutet sowohl auf der Seite der Produzenten wie auf der der Produkte die Nichtanerkennung des unvergleichlichen, also nicht abstrahierbaren Wertes der Personen, von denen es immer nur eine einzige geben kann. Produzent und Produkt geraten bei ihrer Fremdorientierung in den Sog unabschließbarer Selbstwertbestätigung durch inadäquate Objekte.

Die inzestuöse Vernunft

Unschwer ist zu erkennen, daß Marx' Theorie sich hier gegen ein geradezu universelles Prinzip der Gesellschaft überhaupt stellt: *gegen die Emanzipation der Kinder, den Töchertausch, und damit gegen die Inzestschranke*. Das Marxsche Übel der Gesellschaft ist gerade die allenthalben für notwendig gehaltene Auflösung der infantil-symbiotischen Beziehung zwischen Kindern und Eltern. Wie kann das sein? - Wie kann Marx aus dem, was stets als Gesellschaftsverhinderung angesehen wird, das erlösende, natürliche und insbesondere ökonomisch fruchtbare Gesellschaftsprinzip machen?

Marx' Lehre bringt hier die Vorstellungen eines möglicherweise gesellschaftsfähigen Personenverhältnisses, die selbst das Produkt bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse zu sein scheint, nämlich der in der bestehenden Gesellschaft ausgeprägten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Sie bedeutet Kinderbetreuung vorwiegend durch die Mutter und Arbeit für Geld bzw. Lebensmittel durch den Vater. Sie führt zur Projektion des Bildes eines rational handelnden Wesens auf den meist abwesenden Vater und des Bildes eines vollkommen glücklichmachenden Wesens auf die Mutter. Im Banne der aufgelösten und vermißten Mutter-Kind-Symbiose entdeckt der Mann später womöglich in der eigenen Tochter wieder einen solchen, den "größten Reichtum" (an Sexualität) bietenden anderen Menschen (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 544), weil er die Sexualität mit dem Symbiose-Wunsch verbindet.

Eben das scheint Marx' Konstruktion zu sein. Für ihn bedeutet ein solcher 'reicher' anderer, wie er in den 'Pariser Manuskripten' ausführt, sogar die gesamte Natur. Als sexuelle Obsession enthält Marx' Programm tatsächlich den Anspruch des Mannes auf sein eigenes vermißtes Wesen im Sinne des "uneingeschränkte(n) Zugang(s) zum Körper einer Frau". (Vgl. Josephine Rijnaarts, *Lots Töchter. Über den Vater-Tochter-Inzest*. München: dtv 1991, S. 127)

Verdeckt vom ökonomisch-proletarischen Prinzip des Produktgenusses durch den Produzenten rechtfertigt Marx mit seiner proletarischen Vernunft die symbiotisch-inzestuöse Sexualität mit dem 'Nachwuchs', einschließlich der im Talmud 'Holzverletzung' genannten Vergewaltigung minderjähriger Mädchen und des in der Bibel (gelegentlich der vollständigen Aufzählung des Inzestes mit der "nächsten Blutsfreundin" 3. Mose 18, 6) nicht verbotenen Vater-Tochter-Inzestes. (Vgl. die Geschichte von Lots Töchtern 1. Mose 19, 7-8 und 30-36) Das Prinzip der proletarischen Vernunft 'Genieße dein Produkt' betrifft nämlich eine persönliche Beziehung zwischen Produzent und Produkt, vor allem die zwischen Vater und Tochter; es bedeutet Selbstverwirklichung als Inzest.

Der entäußerte Akt

Das uns seit seinen frühesten Gedichten bekannte Problem der Produktemanzipation hat Marx also, hier im 'Mill-Auszug', auf die sexuelle Selbstvergegenständlichung zugeschnitten. Es ist nun das Problem, das Erzeugte nicht frei geben zu können, ohne sich selbst dem Markt anderer Produkte öffnen zu müssen und sich dabei von einer vermeintlich egoistisch-perversen, also gerade nicht-inzestuösen (!) Begierde beherrschen zu lassen. Die Kehrseite von Marx' Beschwörung des angeblich natürlichen, aber eigentlich inzestuösen Gattungslebens ist die Angst der Erzeugers vor Beziehungen mit Frauen außerhalb des Bereichs des Erzeugers, also außerhalb der Familie, und damit überhaupt die Unfähigkeit zu 'fremden' Beziehungen. Das Prinzip der proletarischen Vernunft ist also das der verhinderten Gesellschaft.

Für Marx, wie schon für Hegel und natürlich für den entsprechend konstruierten Gott selbst, gibt es Leben, Liebe und Glück nur als Selbstvermittlung durch Vereinnahmung der Andersheit als eigener Andersheit. Diese 'Autarkie' sieht Marx in der parasitären Geldwirtschaft realisiert, im Scheinleben des Geldes durch den Vampirismus des Kapitals. Der Geld-Akt des Geldhekkens ist die Entäußerung des den unmittelbaren Tausch als symbiotische Liebe repräsentierenden Inzest-Aktes, der nach Marx der eigentliche Gattungsakt sein müßte. Denn erst in ihm gelange ich zu meinem vollständigen Dasein, zum eigenen Wesen, welches die Gattung ist.

"Der Tausch oder der Tauschhandel ist also der gesellschaftliche, der Gattungsakt, das Gemeinwesen, der gesellschaftliche Verkehr und Integration der Menschheit innerhalb des Privateigentums und darum der äußerliche, der entäußerte Gattungsakt." (MEW Erg. Bd. 1, 453)

Marx' wahre Liebe ist die inzestuöse und narzißtische Selbstliebe: der Verkehr mit dem eigenen Produkt. Für ihn ist klar, daß solcher Liebesanspruch eigentlich unaussprechlich, vor allem

unverständlich ist, weil die Gesellschaft und ihre Sprache durch und durch von der, wie er unterstellt, falschen Liebe, nämlich der zu fremden Produkten außerhalb inzeßtuöser Rückkopplung, bestimmt sind. Das meint aber nichts anderes, als daß die wahre, inzeßtuöse Liebe in der bürgerlichen Gesellschaft exkommuniziert ist und als Skandal gilt. Was er später im 'Kommunistischen Manifest' vom Ehefrauentausch in bürgerlichen Familien sagt, gilt auch hier: Das Revolutionäre besteht darin, dasjenige, was verlogen betrieben wird, frei und d. h. ideologisch uminterpretiert zu tun. (S. u. 6. Kapitel)

Aber so frei ist Marx nie, daß er das sexuelle Motiv seines Prinzips der proletarischen Vernunft dargelegt hätte. Marx' Darstellung seiner totalen Liebe folgt in ihrer phantastischen Dialektik der allgemeinen Sprachlosigkeit und 'Sprachzerstörung' für die elementarsten und umfassendsten Motive menschlicher Lebensführung.

Die Sprache der Liebe

Die herrschende verstehbare Sprache und überhaupt die gesellschaftliche Kommunikation der Menschen scheinen die Auflösung der frühkindlichen Symbiose vorauszusetzen. Eine wesentliche Aufgabe für die gesellschaftliche Funktion der Sprache ist zum Beispiel die Möglichkeit, eigene Abstammung und Verwandtschaftsbeziehungen und damit Heiratsklassen zu bezeichnen. Sprache weist der Begierde ihre gesellschaftlich sanktionierten Gegenstände an. Sie schließt damit aber die Marxsche 'wahre' und totale Liebe aus. Allerdings ist die tabuierende 'Exkommunikation' des Inzestes - mit Ausnahme des sogar im Zuge der Romantik zur reinen Liebe stilisierten Bruder-Schwester-Inzestes - zugleich eine Beihilfe zur Verdeckung tatsächlicher, meist interfamiliärer Pädosexualität und der patriarchalischen Sexualität der Männer mit Abhängigen überhaupt. Marx hat sich über diese wichtige sprachliche Seite seiner inzeßtuös-proletarischen Vernunft geäußert. (Wir werden später, in der 'Deutschen Ideologie' und im 'Kapital', auf dies Sprachproblem zurückkommen.)

"Die einzig verständliche Sprache, die wir zueinander reden, sind unsere Gegenstände in ihrer Beziehung aufeinander. Eine menschliche Sprache verstehen wir nicht, und sie bliebe effektivlos; sie würde von der einen Seite als Bitten, als Flehen und darum als eine Demütigung gewußt, empfunden und daher mit Scham, mit dem Gefühl der Wegwerfung vorgebracht, von der andren Seite als Unverschämtheit oder Wahnwitz aufgenommen und zurückgewiesen werden. So sehr sind wir wechselseitig dem menschlichen Wesen entfremdet, daß die unmittelbare Sprache dieses Wesens als eine Verletzung der menschlichen Würde, dagegen die entfremdete

Sprache der sachlichen Werte als die gerechtfertigte, selbstvertrauende und sichselbstanerkennende menschliche Würde erscheint. " (MEW Erg. Bd. 1, 461)

Tatsächlich verschlägt es mir selbst die Sprache, wenn ich das lese. - Marx läßt den die Produktemanzipation scheuenden Produzenten nicht direkt sagen, was er will, denn täte er das, so würde seine *Rede einerseits als demütigendes Bitten und Flehen um Gnade, andererseits als eine Unverschämtheit* aufgefaßt werden.

Marx schildert damit das Problem, im Tauschverkehr die eigentliche Wahrheit seiner (sexuellen) Begierde sprachlos lassen zu müssen. Man verständigt sich über die Gegenstände, die Waren. Die selbst sind es, die eigentlich sprechen - noch durch die Reden der Geschäftspartner hindurch. Die verkehrte Gesellschaft mit ihrem Inzest- und Pädosexualitätstabu erzwingt dies Geschäft und läßt die wahre Rede unverständlich werden: obszön. Sie bringt es deshalb nur zu einer Art Flüstern. : 'Nimm mein Produkt, ich möchte deines!' - Warum muß dieser Wunsch, wird er ausgesprochen, so nach geschäftsmäßigem Tauschverkehr klingen? Ist es nicht der natürliche Ausweg aus dem Dilemma der Produktemanzipation? Warum sollte der Produzent sein eigenes Produkt anflehen müssen, es möge seiner Begierde "eine Gnade" antuen?

Marx denkt sich wohl eine letztlich sprachlos-unmittelbare Beziehung. Ihr Vorbild ist die vorsprachliche Mutter-Kind-Symbiose. Sie wiederzufinden, ist der nun auf Tauschprodukte angewiesene Mann zeitlebens vergeblich unterwegs. Die Beziehung zu solchen Produkten ist objektivierend, abschätzend, vergleichend und durchaus nicht sprachlos. Sie zu verhindern, heißt, mit der objektivierenden Sprache Gesellschaft als Kommunikationszusammenhang überhaupt zu verhindern.

Zu Marx' Konstruktion der Liebesgesellschaft gehört eine "menschliche Sprache", die in der vorrevolutionären bürgerlichen Gesellschaft nur katastrophal mißverstanden werden kann, nämlich als Sprache inzestuöser, bürgerlich als skandalös und obszön geltender Sexualität. Tatsächlich kann es Marx' "menschliche Sprache" in einer Gesellschaft, die durch Produktobjektivierung, d. h. durch die Spiegelung der eigenen Begierde und des eigenen Egoismus im anderen, des weiteren durch Frauentausch, Inzestschranke und schließlich der Geldwirtschaft zusammengehalten wird, nicht geben. Sie ist eben nicht mehr zu verstehen.

Marx Theorie der 'menschlichen' Gesellschaft ist der Versuch, die allenthalben heimlich praktizierte Sexualität der Produzenten mit ihren Produkten, einschließlich anderer Abhängiger, zu rechtfertigen, indem dieser Sexualität ein anderer als der bürgerlich-kapitalistische Rahmen übergestülpt wird, nämlich die sogenannte kommunistische Gesellschaft! Die inzestuöse Sexualität bietet nach dieser nicht explizit ausgesprochenen Lehre durch die Reinszenierung infantiler Symbiose die Lösung des eigentlichen Problems der Menschheit, das des Todes. Ihr dient die

vermeintliche Selbsterzeugung. - Diese Marxsche *Rechtfertigung der Liebe zum eigenen Produkt ist die Kehrseite der Verteufelung der freien, 'fremdgehenden' Sexualität*, die Marx' eigentliches Faszinosum bildet.

Philosophische Selbstvermittlung

Bei *Hegel* und manchem anderen Philosophen wurde und wird diese *Rechtfertigung inzestuöser Selbstvermittlung und die gleichzeitige Verurteilung offener und unabsehbarer Liebesbeziehungen erkenntnistheoretisch* unternommen. Hierfür steht die - seit Adam und Eva bekannte - Gleichung 'Erkennen = Begatten'. *Die totale Erkenntnis entspricht dem erotischen Traum der Philosophen nach Begattungsautonomie und göttlicher Selbstwertrealisierung durch Selbsterzeugung*. Wohl eine Onaniephantasie! Die Rechtfertigung totaler Erkenntnis durch sogenannte Subjekt-Objekt-Identität ist dann zugleich die Abweisung offener, unabsehbarer Empirie. Diese birgt die tödliche Gefahr endgültiger Andersheit: den Tod. *Die vollkommene Erkenntnis ist, wie die vollkommene Liebe, der in autistische Selbstbehauptung verwandelte, vorgezogene Tod*. (Vgl. G. Schulte, Gibt es eine typisch weibliche Intelligenz. Eine philosophische Versuchsreihe über die Sexualität der Vernunft. Köln: Balloni 1989)

Marx drapiert seine Rechtfertigung totaler Selbstbezüglichkeit und die entsprechende Verurteilung fremdgehenden Erkennens mit einem ökonomischen Gewand. Aus den erkenntnistheoretischen Gegenständen werden ökonomische Produkte, Produkte des Gattungslebens. In allen Beispielen für ökonomische Produkte, sei es Leinwand, Rock oder Bluse, steckt der produzierte Mensch. Im Hinblick auf männliche Selbstbestätigung ist dieser allemal die Frau, d. h. die Tochter, welche zugleich die Gattin ist.

Totale Liebe

Marx beschließt seine Anmerkungen zu Mill mit einer hymnischen Apotheose vermeintlich echter, menschlicher und sprachloser Verhältnisse. Diese Verhältnisse sollen verhindern, daß die Menschen als Menschen einander zu bloßen Wert-Objekten ohne absoluten Selbstwert werden. Sie sind dann nämlich allesamt nur Waren: der Produzent, der Händler und die Ware selbst.

Marx' Hymnus an das Leben als totale Liebe artikuliert Angst vor Impotenz, "Selbstverlust" und "Ohnmacht". Denn das Produkt männlicher Arbeit ist Selbstvergegenständlichung: Privateigentum also, inneres Eigentum, eigene Substanz, eigenes Leben, eigenes Wesen. Es jemand anderem zu überlassen, es ihm als dessen Privateigentum zum Genuß anzubieten, hieße, sich selbst zu entmannen, zu entleeren, wesenlos zu machen. Es gibt eigentlich nur mein Privateigentum.

Wenn Marx, wie es im nächsten Zitat der Fall ist, schreibt, daß "unter der Voraussetzung des Privateigentums" meine Arbeit nicht selbst "Leben" und "Genuß des Lebens" sein kann, sondern nur die Weise, wie ich mir "Mittel des Lebens" verschaffe, dann meint er: 'unter der Voraussetzung austauschbaren Privateigentums'. 'Privateigentum' bedeutet dabei stets etwas, zu dem ein "persönliches Verhältnis" (MEW Erg. Bd. 1, 452) möglich ist: eine menschliche Person. Das gilt auch für Marx' Ausführungen im 'Manifest der kommunistischen Partei', wo er betont, daß im Kommunismus die Frauen gerade nicht mehr austauschbares Privateigentum oder "Produktionsinstrumente" sind, vielmehr kommunistisches Eigentum im Sinne einer "offenherzige(n) Weibergemeinschaft". (MEW IV, 478 f)

"Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkte entäußert, daß diese Tätigkeit mir verhaßt, eine Qual und vielmehr nur der Schein einer Tätigkeit, darum auch erzwungene Tätigkeit und nur noch eine äußerliche zufällige Not, nicht durch eine innere notwendige Not mir auferlegt ist.

Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinem Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach nicht ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnlich angeschaute und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines Selbstverlustes und meiner Ohnmacht. " (MEW Erg. Bd. 1, 463)

Dem Selbstverlust, den der Produzent beim geldvermittelten Tausch von Privateigentum erleidet, entspricht der Selbstgewinn beim unmittelbar gesellschaftlichen Genuß prinzipiell aller Produkte. Macht der Tausch den Genießer doch nur zum Ersatzmann seiner selbst, so gewinnt er im 'genossenschaftlichen' Genuß totales Dasein. *Genau so evident und zweifelsfrei wie Selbstverlust und Ohnmacht im Ersatzmann-Sein ist die Macht, die ich bei totaler Selbstvergegenständlichung als die meine weiß.*

Dieses Glück erfordert allerdings die Revolution, das Ende der bürgerlichen Gesellschaft und ihre grundsätzliche Verhinderung. Es ist tatsächlich das Glück des 'Einzigem', der "großgenährt" durch Liebe, so "riesenhaft" wird, daß er selbst darüber staunt. (Vgl. das Zitat zu Anfang dieses Kapitels MEGA² I/1 T 702).

Marx und Engels haben diese Identifikation des 'Einzigem' mit dem Phallus bei ihrer Stirner-Kritik später selbst vorgenommen. Auch das System des Kapitals ist phallokratisch. Marx will

es zu Fall bringen, weil hier der Phallus nicht 'proletarisch' - wie seine 'totale' Liebe es sich wünscht - herrscht, sondern 'geschäftsmäßig', egoistisch, aber eben nicht solipsistisch.

Marx' Theorie konzipiert das Glück als die vermeintliche Gesellschaftlichkeit des männlichen Potenzgenusses. Es ist *das Glück einer sich in ihren Produkten unmittelbar evidenten Potenz als einer über allen Zweifel erhabenen Macht*. Dieses Glück soll zugleich das genossenschaftliche Glück sein, das in der Liebe zu einem anderen, anscheinend auch weiblichen Produzenten den unmittelbaren Genuß ausgetauschter Produkte ermöglicht, ohne sie zuvor in ihrem Wert, d. h. Preis, objektiviert haben zu müssen. Der abstandslose Genuß fremder Produkte als dennoch eigener bedeutet den *Genuß der Menschengattung*, sofern im Begattungsakt der unterschiedlose Verkehr mit der Gattung, der Gattungsakt schlechthin, suggeriert wird. *Marx kann so die Gattin zur Gattung machen* und zugleich zum eigenen Gattungsprodukt - oder umgekehrt sein Produkt zur Gattung. Es geht allemal nur darum, den absoluten Selbstwert ohne relativierende Objektivierung zu spiegeln und als Gattungsleben zu entfalten. - Ich zitiere nun Marx' kaum zu überbietende sprachliche Abbildung des *Liebes-Clinchs bei totaler Begattung*, die jeden der beiden Gatten zum göttlichen Mittler oder Christus zwischen dem anderen und der Gattung werden läßt:

"Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den andern doppelt bejaht. Ich hätte 1. in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebenstätigkeit genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit sich als gegenständliche, sinnlich anschaubare und darum über allem Zweifel erhabene Macht zu wissen. 2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines andren menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3. für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl im Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben.

Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete." (MEW Erg. Bd. 1, 462 f)

Das romantische Liebes-Spiegel-Motiv wird uns im 'Kapital' noch weiterbeschäftigen. - Womöglich eine proletarische 'Widerspiegelung' seiner Wahnsinnsliebe beschreibt Marx in den 'Pariser Manuskripten', denen ich mich nun zuwende.

"Rauchen, Trinken, Essen etc. sind nicht mehr da als Mittel der Verbindung oder als verbindende Mittel. Die Gesellschaft, der Verein, die Unterhaltung, die wieder die Gesellschaft zum Zweck hat, reicht ihnen hin, die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen, und der Adel der Menschheit leuchtet uns aus den von der Arbeit verhärteten Gestalten entgegen. " (MEW Erg. Bd. 1, 553 f)

Das Arbeitstier

Die sogenannten 'Pariser Manuskripte' sind in der Reihe der bisher behandelten Schriften von Marx der erste Text, der in der Marx-Literatur eine größere Aufmerksamkeit erfahren hat. Er gilt als der exemplarische Text des sogenannten 'frühen' Marx im Unterschied zum späteren, womit wohl der Marx des 'Kapitals', also der sechziger Jahre und danach, gemeint ist. Allerdings hat Marx ab 1863, außer Textumarbeitungen und Textzusammenstellungen aus längst fertigen Beständen für 'Das Kapital I', nichts mehr für seine Lehre Bedeutsames verfaßt. Die Folgebände des Kapitals wurden von Engels nach Marx' Tod aus meist bereits über zwanzig Jahre alten Manuskripten herausgegeben.

Es scheint mir angesichts der sehr früh beginnenden Lebensspanne starker Text-Produktivität (etwa 1833 bis 1863) sinnvoller, vom frühen Marx lediglich bei den Schriften vor seiner Dissertation 1841 zu sprechen. Hier hat Marx die entscheidenden lebens- und liebesökonomischen Vorstellungen der Entfremdung und vampiristischen Ausbeutung, aber auch der totalen Liebe als Aufhebung der Trennung von sich selbst dargestellt (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 615) und auch schon eine Art 'Holzverletzung' als Rache an der sich emanzipierenden und sich verweigernden "Trommerl" (MEGA² I/1 T 684) beschrieben. Im 'Deutschen Aufsatz' des Abiturs 1835 formuliert Marx bereits das prometheische Leitbild für die mit der Dissertation beginnende zweite Phase seines Denkens, das Bild eines Mannes mit einem "höheren Adel", der "unangetastet" und "von der Menge bewundert" wie ein Messias dasteht (MEW Erg. Bd. 1, 593).

Die Dissertation bringt mit ihren Vorstellungen von Gott und Geld eine erste ökonomische Konstante seiner Lehre, die dann in der dritten Phase journalistischer Philosophie durch Verbindung mit dem Fetischbegriff und der proletarischen 'Holzverletzung' ausgeweitet wird zu einem Programm revolutionär-proletarischer Vernunft in der vierten Phase. Erst Anfang 1844 kommt der Kommunismus hinzu. Und erst nach dem 'Mill-Auszug', und zwar mit den 'Pariser Manuskripten', die wir jetzt behandeln, beginnt eine stärkere Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Industriegesellschaft. Das führt schließlich, im späteren Marx

der Londoner Zeit, zu einer Manie, das a priori längst in Geltung Gesetzte auch noch empirisch, d. h. aus den Dokumenten über die kapitalistische Industriegesellschaft, zu beweisen. Dabei verehrt Marx' Produktivität, obwohl er äußerlich, insbesondere für Freund Engels, das alte 'Arbeitstier' bleibt.

Marx' Verdikt über die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise ist von Anfang an unumstößlich, denn er verurteilt in ihr etwas durchaus Ursprüngliches, den Eigentumsverlust, als welcher die Individuation und egoistische Vereinzelung der sich emanzipierenden Person erlebt werden kann. Er propagiert als Heilmittel den *Selbstgenuß im Gattungsleben gemäß dem Ganzheitsanspruch der proletarischen Vernunft. Das Heil erfordert den Untergang der Welt egoistischer Vereinzelung und fortgesetzten Eigentumsverlustes*. Das also ist der Hintergrund für Marx' Ausführungen in den 'Pariser Manuskripten'.

Marx sieht "Kapitalist und Arbeiter" im "feindlichen Kampf". (MEW Erg. Bd. 1, 471) Der Kapitalist hat "kaufende Gewalt", d. h. er eignet sich die Produkte des Arbeiters, die produzierten 'Wesen', an. Wenn er sie nicht sofort konsumiert, führt er sie dem Verwertungsprozeß zu, dem Leben des Kapitals. Er hat dann durchs Geld den genießerischen Zugriff auf beliebige andere Wesen oder knappe Güter einschließlich der Produktivkräfte, also auch des Arbeiters selbst. Er kann dessen Lebenskraft kaufen. Der Arbeiter, bzw. seine Arbeitskraft, ist selbst Ware. Und Ware zu sein bedeutet: sich an den Mann bringen zu müssen.

"Der Arbeiter ist zu einer Ware geworden, und es ist ein Glück für ihn, wenn er sich an den Mann bringen kann. " (MEW Erg. Bd. 1, 471)

Die gesamte Sphäre, die durch das Verhältnis von Proletarier und Kapitalist aufgespannt ist, nennt Marx deshalb auch die *Sphäre der Prostitution*:

"Die Prostitution ist nur ein besondrer Ausdruck der allgemeinen Prostitution des Arbeiters, und da die Prostitution ein Verhältnis ist, worin nicht nur der Prostituierte, sondern auch der Prostituirende fällt - dessen Niedertracht noch größer ist - , so fällt auch der Kapitalist etc. in diese Kategorie. " (MEW Erg. Bd. 1, 538)

Die Ware 'Arbeitskraft' muß durch einen Mindestlohn, d. h. einen kleinen Teil dessen, was sie selbst einbringt, reproduktionsfähig gehalten werden, um sie dann, damit sie nach ihrem Verbrauch, durch den eigenen Nachwuchs zu ersetzen. Von den drei Sorten Waren - die Arbeiter, dessen Nachwuchs und die Erzeugnisse an Sachen - bekommt der Arbeiter selbst also nur das, was zu seiner Selbsterhaltung und Fortpflanzung unbedingt nötig ist: gewisse Lebensmittel und den nicht mehr vom Kapitalisten selbst benutzten Nachwuchs als Fortpflanzungsmaterial. Der Arbeiter wird auf seine "viehische Existenz" reduziert.

"Die Nationalökonomie kennt den Arbeiter nur als Arbeitstier, als ein auf die striktesten Leibesbedürfnisse reduziertes Vieh. " (MEW Erg. Bd. 1, 478)

Der Arbeiter verleiht der Natur, die er - anders als die Tiere - bearbeitet, zwar sein Leben (MEW Erg. Bd. 1, 512), aber dieses kann er nicht als Selbstvergegenständlichung erleben und genießen. So verwandelt sich "sein Vorzug vor dem Tier in den Nachteil, daß sein unorganischer Leib, die Natur, ihm entzogen wird. "

"Es kömmt daher zu dem Resultate, daß der Mensch (der Arbeiter) nur mehr in seinen tierischen Funktionen, Essen, Trinken, Zeugen, höchstens noch Wohnung, Schmuck etc. , sich als freitätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nur mehr als Tier. Das Tier wird das Menschliche und das Menschliche das Tierische.

Essen, Trinken und Zeugen etc. sind zwar auch echt menschliche Funktionen. In der Abstraktion aber, die sie von dem übrigen Umkreis menschlicher Tätigkeit trennt und zu letzten und alleinigen Endzwecken macht, sind tierisch. " (MEW Erg. Bd. 1, 514 f)

Der ausgebeutete Arbeiter lebt wie ein Tier. Ihm wird ein menschliche Leben unmöglich gemacht. Die *Religion*, in der die Menschen ihr Wesen einer himmlischen Macht überlassen, erscheint darum in Marx' Augen wie eine *Rechtfertigung dieses tierischen Arbeiterlebens*.

"Wie in der Religion die Selbsttätigkeit der menschlichen Phantasie des menschlichen Hirns und des menschlichen Herzens unabhängig vom Individuum, d. h. als eine fremde, göttliche oder teuflische Tätigkeit, auf es wirkt, so ist die Tätigkeit des Arbeiters nicht seine Selbsttätigkeit. Sie gehört einem andren, sie ist der Verlust seiner selbst. " (MEW Erg. Bd. 1, 514)

Die eigene Tätigkeit wird dem Arbeiter fremd, sie scheint die Tätigkeit eines anderen zu sein. Die Entfremdung des Arbeiters im Gattungsleben von eben diesem Gattungsleben nimmt nun für Marx alle die bereits von ihm entwickelten Erscheinungsweisen der Entfremdung an. *Es ist aber immer die eigene Macht, die als fremde erfahren wird. Die Aufhebung der Entfremdung wäre demnach die Wiedergewinnung der Autonomie, der eigenen Macht als eigener*. War es zum Beispiel früher das hölzerne "Trommerl", welches sich verweigerte, um es für sich allein zu treiben, und war es dann (im 'Mill-Auszug') das eigene Produkt, das sich seinem Erzeuger gegenüber auf die "Hinterfüße" stellte, so ist es nun beim Arbeiter der von ihm produzierte Reichtum schlechthin, der sich als ausbeuterische fremde Macht gegen ihn als den ursprünglich mächtigen Erzeuger richtet.

"Dies Verhältnis ist das des Arbeiters zu seiner eignen Tätigkeit als einer fremden, ihm nicht angehörigen, die Tätigkeit als Leiden, die Kraft als Ohnmacht, die Zeugung als Entmannung, die eigene physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben - denn was ist Leben (anderes) als Tätigkeit - als eine wider ihn selbst gewendete, von ihm unabhängige, ihm

nicht gehörende Tätigkeit. Die Selbstentfremdung, wie oben die Entfremdung der Sache. " (MEW Erg. Bd. 1, 515)

Entfremdung im Sinne der *Gegenfinalität eigener Zeugungsmacht* bedeutet insgesamt stets Entmannung, so wie umgekehrt die *Arbeit im Dienste dieser nur fremden eigenen Macht Prostitution ist. Marx kompensiert in seiner Vision des nicht entfremdeten Gattungslbens diese Entmannungsgefahr durch die absolute, unangefochtene Zeugung: durch die Selbsterzeugung des sozialistischen Menschen, die zugleich die Erzeugung der gesamten Natur sein soll.*

Der natürliche Zwillings

Zur Selbsterzeugung des sozialistischen Menschen gehört zunächst seine Selbstverdopplung. Dann muß dieser Zwillings noch als das eigene Wesen genossen werden können, damit das Bewußtsein, total zu sein, Realität hat. Was psychisch gewendet wie eine Schizophrenieerzählung anmutet, ist seinem von Marx intendierten gesellschaftlichen Sinn nach ein mythisches Programm der industriellen Weltbemächtigung, d. h. einer die Natur als Natur vernichtenden Vermenschlichung der Natur.

"Die Natur als Natur, d. h. insofern sie sich sinnlich noch unterscheidet von jenem gheimen, in ihr verborgenen Sinn, die Natur getrennt, unterschieden von diesen Abstraktionen ist Nichts, ein sich als Nichts bewährendes Nichts, ist sinnlos oder hat nur den Sinn einer Äußerlichkeit, die aufgehoben werden muß. " (MEW Erg. Bd. 1, 587)

Zunächst der Verdopplungsmythos für Mensch und Natur. Nichts Fremdes darf außer mir sein! Das hatte schon Hegel als die wahre Freiheit ausgegeben: die Freiheit vom Gegensatz als einer mich möglicherweise irritierenden oder sogar dementierenden Andersheit. Marx' sozialistischer Mensch sorgt mit seiner Selbstverdopplung für den totalen Zugriff auf die Realität als die eigene Substanz, er tilgt durch seine universelle Produktion alle mögliche Andersheit. Hier beruft sich Marx direkt auf Hegel, auf "das Große an der Hegelschen 'Phänomenologie'", nämlich auf "die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß". (MEW Erg. Bd. 1, 574)

Marx findet seinen Zwillings, die totale Selbstvergegenständlichung, natürlich in der uns schon bekannten totalen Liebe. Er konzipiert sie als Vereinigung von Mensch und Natur nach dem Vorbild von Mann und Frau. Die menschlich-männliche Werkstätigkeit wird zur kosmischen Kopulation von Mensch-Mann und Mutter-Erde, bei der keine entfremdeten Tauschwerte sondern Gebrauchswerte, d. h. nützliche Dinge entstehen. (Vgl. MEW XIII, 23)

Marx sieht den Menschen als universellen 'Werkmeister', der "die ganze Natur reproduziert" und "frei seinem Produkt gegenübertritt". Die Natur als "sein Werk" ist er selbst noch einmal. Hier erkennt er sein Wesen, seine Gattung. Der Mensch hat sich in ihr "werktätig, wirklich verdoppelt". Entreißt man ihm diesen Zwilling, den Marx als "unorganischen Leib" und "Natur" bezeichnet, macht man den Menschen zum Tier, das sich seiner Gattung nicht bewußt ist. Das entrissene Gattungsleben oder Wesen selbst bleibt für den tierischen Menschen aber als etwas von ihm Getrenntes bestehen. - Wir kennen diesen Zustand alle, sofern wir uns auf die Natur angewiesen finden, in ihr unsere Grenze und unser Ende haben. Aber nach Marx ist solcher Körperfetischismus nur Tierdienst. Erst das menschliche Gattungsinteresse vermittelt dem einzelnen auch einen kosmischen Leib: die ganze Natur als sein Werk. Der viehische Mensch benutzt die physische Natur lediglich als Mittel für seine individuelle Begierde, nicht als das eigene Element des Gattungslebens.

Dem werktätigen Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft, dem Proletarier, wird der ständig produzierte Zwilling dauernd auch wieder entrissen. Dieser Zwilling ist die Natur als Golem, der sich seinem Erzeuger gegenüber als fremde Macht erweist, als bloße Entäußerung oder fremdgehendes Leben. - Hier der Text dazu:

"Das praktische Erzeugen einer gegenständlichen Welt, die Bearbeitung der unorganischen Natur ist die Bewährung des Menschen als eines bewußten Gattungswesens, d. h. eines Wesens, das sich zu der Gattung als seinem eignen Wesen oder zu sich als Gattungswesen verhält. Zwar produziert auch das Tier. Es baut sich ein Nest, Wohnungen, wie die Biene, Biber, Ameise etc. Allein es produziert nur, was es unmittelbar für sich oder sein Junges bedarf; es produziert einseitig, während der Mensch universell produziert; es produziert nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei von physischen Bedürfnissen produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben; es produziert nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziert; sein Produkt gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Produkt gegenübertritt. Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.

Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein Gattungswesen. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffnen Welt anschaut. Indem daher die entfremdete Arbeit dem Menschen den Gegenstand seiner Produktion entreißt, entreißt sie ihm sein Gattungsleben, seine wirkliche

Gattungsgegenständlichkeit und verwandelt seinen Vorzug vor dem Tier in den Nachteil, daß sein unorganischer Leib, die Natur, ihm entzogen wird. Ebenso indem die entfremdete Arbeit die Selbsttätigkeit, die freie Tätigkeit, zum Mittel herabsetzt, macht sie das Gattungsleben des Menschen zum Mittel seiner physischen Existenz. " (MEW Erg. Bd. 1, 516 f)

Der Fremde

Die werktätige Lebenskraft, die sich in den Produkten lediglich entäußert, ohne darin sich selbst genießen zu können, erscheint als eine fremde Macht. *Diese Macht ist eigentlich nicht die des geliebten Zwillinges selbst, sondern dessen, der dem Produzenten diesen Zwilling wegnimmt, sie gehört einem Fremden.* Der Fremde ist der nicht in mein Gattungsleben eingebundene genießende Andere. - Mit dieser Vorstellung der *Eifersucht auf den fremden Genießer meiner Produkte* schreibt Marx seinen Mythos vom vampiristische Ungeheuer seiner frühen Gedichte fort. Der fremde Andere ist nicht nur der mögliche Genießer dessen, was ich produziere und deshalb mir gehört, ich bin selbst ein genießender Fremder gegenüber den fremden, mir fremd gewordenen oder den eigenen fremdgehenden Produkten.

"Wenn das Produkt der Arbeit mir fremd ist, mir als fremde Macht gegenübertritt, wem gehört es dann? Wenn meine eigne Tätigkeit nicht mir gehört, eine fremde, eine erzwungene Tätigkeit ist, wem gehört sie dann?

Einem anderen Wesen als mir.

Wer ist dies Wesen?

Die Götter? (. . .)

Das fremde Wesen, dem die Arbeit und das Produkt der Arbeit gehört, in dessen Dienst die Arbeit und zu dessen Genuß das Produkt der Arbeit steht, kann nur der Mensch selbst sein.

Wenn das Produkt der Arbeit nicht dem Arbeiter gehört, eine fremde Macht ihm gegenüber ist, so ist dies nur dadurch möglich, daß es einem anderen Menschen außer dem Arbeiter gehört. Wenn seine Tätigkeit ihm Qual ist, so muß sie einem andern Genuß und die Lebensfreude eines andern sein. Nicht die Götter, nicht die Natur, nur der Mensch selbst kann diese fremde Macht über den Menschen sein. " (MEW Erg. Bd. 1, 518 f)

Der Fremde genießt. Was meine Lebensfreude hätte sein sollen, ist nun seine. *Die Tätigkeit, die mir Qual ist, muß (!) einem anderen Genuß sein.* Es muß fremde, feindliche Menschen geben: Herren! - Der Arbeiter quält sich in seiner Entfremdung, der Fremde fühlt sich darin wohl, obwohl beide "dieselbe menschliche Selbstentfremdung" erleiden. (Vgl. MEW II, 37)

Was wäre, wenn der Fremde nicht mehr feindlich, wenn ich selbst jener Fremde bin und alle Produzenten solche lieben Herren sind wie ich? - Das wäre der Kommunismus!

Der rohe Kommunismus

Der Kommunismus ist der genossenschaftliche Genuß fremder Produkte als eigener. Die Produkte sind Gattungsprodukte, die mir mein Wesen als menschliche Gattung repräsentieren. Ihr Genuß ist Begattung. Der Kommunismus ist deshalb die 'friedliche' "Weibergemeinschaft".

Marx erklärt, "daß dieser Gedanke der Weibergemeinschaft das ausgesprochene Geheimnis dieses noch ganz rohen und gedankenlosen Kommunismus ist". (MEW Erg. Bd. 1, 534) Rohheit und Gedankenlosigkeit liegen darin, daß die Frauen statt wie bisher eheliches Privateigentum nun das Eigentum aller sind. Das ist die "allgemeine Prostitution". Die Frauen bleiben also Waren, entfremdete Güter, mag ihr Genuß auch unmittelbar gesellschaftlich oder gemeinschaftlich sein. Die Produktion, die Tätigkeit, die Zeugung selbst bleibt entfremdet, wenn sich der Produzent nicht selbst dabei verdoppelt, also vergegenständlicht und seinen Zwilling produziert. Das kann erst im vollkommenen Kommunismus möglich werden.

Es kommt darauf an, in der Produktion keine fremde Macht entstehen zu lassen, vielmehr den willigen Zwilling zu produzieren. Dann müßten Produktgenuß und Selbstreproduktion zusammenkommen im Genuß eigener Produktion. Weibergemeinschaft wäre Produktgemeinschaft oder gemeinschaftlicher Selbstgenuß der Männer im Genuß der Frauen als ihrer Produkte.

Tasächlich treibt Marx seinen Mythos in diese Richtung weiter, ganz im Sinne also der Selbstbespiegelungs-Vision am Schluß seines 'Mill-Auszuges'. Den Männertausch als Ergänzung des 'roh kommunistischen' Frauentauschs bzw. der Weibergemeinschaft erwägt Marx hier, wo er nur die männliche Produktion im Sinn hat, nicht.

Der rohe Kommunismus schafft Privateigentum nur insofern ab, als er die Produkte auf alle verteilt. Das ist lediglich die "universelle Prostitution", wie der Kapitalismus die einseitige, kapitalistische Prostitution ist. Vom rohen Kommunismus sagt Marx:

"Endlich spricht sich diese Bewegung, dem Privateigentum das allgemeine Privateigentum entgegenzustellen, in der tierischen Form aus, daß der Ehe (welche allerdings eine Form des exklusiven Privateigentums ist) die Weibergemeinschaft, wo also das Weib zu einem gemeinschaftlichen und gemeinen Eigentum wird, entgegengestellt wird. Man darf sagen, daß dieser Gedanke der Weibergemeinschaft das ausgesprochene Geheimnis dieses noch ganz rohen und gedankenlosen Kommunismus ist. Wie das Weib aus der Ehe in die allgemeine Prostitution, so tritt die ganze Welt des Reichtums, d. h. des gegenständlichen Wesens des Menschen, aus dem Verhältnis der exklusiven Ehe mit dem Privateigentümer in das Verhältnis der universellen Prostitution mit der Gemeinschaft. Dieser Kommunismus - indem er die Persönlichkeit des

Menschen überall negiert - ist eben nur der konsequente Ausdruck des Privateigentums, welches diese Negation ist. Der allgemeine und als Macht sich konstituierende Neid ist die versteckte Form, in welcher die Habsucht sich herstellt und nur auf eine andre Weise sich befriedigt. Der Gedanke jedes Privateigentums als eines solchen ist wenigsten gegen das reichere Privateigentum als Neid und Nivellierung gekehrt, so daß diese sogar das Wesen der Konkurrenz ausmachen. Der rohe Kommunist ist nur die Vollendung dieses Neides und dieser Nivellierung von dem vorgestellten Minimum aus. " (MEW Erg. Bd. 1, 534 f)

"Die erste positive Aufhebung des Privateigentums, der rohe Kommunismus, ist also nur die Erscheinungsform von der Niedertracht des Privateigentums, das sich als das positive Gemeinwesen setzen will. " (MEW Erg. Bd. 1, 535 f)

Marx' Fortgang zum entwickelten Kommunismus stellt, wie gesagt, keine Geschlechtersymmetrie durch zusätzliche Männergemeinschaft her. Seine Konstruktion gilt dem wahrhaften genossenschaftlichen Gattungslebens, das allerdings zugleich dann die verhinderte Gesellschaft freier Sexualpartner bildet. Sein Dogma für das sozialistische Gattungsleben ist das der 'Zeugung als Geburt', oder das Dogma der allein nur männlichen Lebenskraft.

Das Geheimnis des Kommunismus

Wird das Privateigentum nur zum allgemeinen Eigentum gemacht, bleibt es, wie Marx meint, letztlich bei der Entfremdung, denn dabei wird eigenes Eigentum zum Eigentum des allgemeinen Anderen. Es kehrt also nicht wirklich zurück, d. h. es bleibt nicht beim Produzenten. - Wenn nun, wie wir von Marx erfahren haben, "die Weibergemeinschaft" das "ausgesprochene Geheimnis" jenes unvollständigen Kommunismus ist, und der wirkliche Kommunismus das "aufgelöste Rätsel der Geschichte" (MEW Erg. Bd. 1, 536), was ist dann das 'ausgesprochene Geheimnis' des Marxschen Kommunismus?

Zunächst zum Kommunismus überhaupt als aufgelöstem Geschichtsrätsel:

"Der Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung und darum als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen; darum als vollständige, bewußt und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, d. h. menschlichen Menschen. Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbe-

stätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung. " (MEW Erg. Bd. 1, 536)

Was die Entstehung des Kommunismus betrifft, so erfahren wir im nächsten Satz auch, daß sein Zeugungsakt, wie offenbar jeder Zeugungsakt, Geburtsakt ist. Früher hörten wir schon vom Blitz des Gedankens, der in den Volksboden einschlägt und den neuen Menschen erzeugt. Hier ist es nun zudem das Ende einer Bewegung, einer Heilsgeschichte, an deren Schluß statt des absoluten Geistes Hegels der kommunistische Mensch steht.

"Die ganze Bewegung der Geschichte ist daher, wie sein wirklicher Zeugungsakt - der Geburtsakt seines empirischen Daseins - so auch für sein denkendes Bewußtsein die begriffene und bewußte Bewegung seines Werdens, (. . .). " (MEW Erg. Bd. 1, 536)

Der wirkliche, endgültige Kommunismus kann keinen Beweis im Bestehenden, also unter den herrschenden 'Bedingungen des Privateigentums', haben; er ist ja dessen vollständige Auflösung und Rückkehr zur Natur, zur Gattungsnatur des Menschen. Und die besteht im natürlichen Verhältnis des Mannes zur Frau. Hier findet Marx' Kommunist seine "Vergegenständlichung und Selbstbestätigung" (MEW Erg. Bd. 1, 536)

"In dem Verhältnis zum Weib, als dem Raub und der Magd der gemeinschaftlichen Wollust, ist die unendliche Degradation ausgesprochen, in welcher der Mensch für sich selbst existiert, denn das Geheimnis dieses Verhältnisses hat seinen unzweideutigen, entschiedenen, offenbaren, enthüllten Ausdruck in dem Verhältnis des Mannes zum Weibe. In diesem natürlichen Gattungsverhältnis ist das Verhältnis des Menschen zur Natur unmittelbar sein Verhältnis zum Menschen, wie das Verhältnis zum Menschen unmittelbar sein Verhältnis zur Natur, seine natürliche Bestimmung ist. In diesem Verhältnis erscheint also sinnlich, auf ein anschauliches Faktum reduziert, inwieweit dem Menschen das menschliche Wesen des Menschen geworden ist. Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen. Aus dem Charakter dieses Verhältnisses folgt, inwieweit der Mensch als Gattungswesen, als Mensch sich geworden ist und erfaßt hat; das Verhältnis des Menschen zum Weib ist das natürlichste Verhältnis des Menschen zum Menschen. In ihm zeigt sich also, inwieweit das Bedürfnis des Menschen zum menschlichen Bedürfnis, inwieweit ihm also der andre Mensch als Mensch zum Bedürfnis geworden ist, inwieweit er in seinem individuellen Dasein zugleich Gemeinwesen ist. "(MEW Erg. Bd. 1, 535)

In dieser Passage übernimmt Marx das Kriterium Fouriers für den Grad der Menschheitsemanzipation. Dieses Kriterium ist der jeweilige Stand der Emanzipation der Frau. Marx' Emanzipationsziel, wie er es bereits im Abituraufsatz entworfen hatte, ist die Identität von individuellem

Leben und Gattungsleben. *Charles Fourier* (1772-1737) schrieb (und Marx zitiert diese Passage in 'Die heilige Familie'):

"Ehebruch, Verführung macht den Verführern Ehre, ist guter Ton . . . Aber, armes Mädchen! der Kindermord, welch ein Verbrechen! Wenn sie auf Ehre hält, muß sie die Spuren der Unehre auslöschen, und wenn sie den Vorurteilen der Welt ihr Kind aufopfert, so ist sie noch mehr geschändet und verfällt den Vorurteilen des Gesetzes . . . Das ist der fehlerhafte Kreislauf, welchen aller zivilisierte Mechanismus beschreibt. "

"Die junge Tochter, ist sie nicht eine Ware, zum Verkauf ausbezogen für den ersten besten, der das exklusive Eigentum dieses Mädchens erhandeln will? . . . De meme que'en grammaire deus négations valent une affirmation, l'on peut dire qu'en négoce conjugal deux prostitutions valent une vertu. (Wie in der Grammatik zwei Verneinungen gleich einer Bejahung sind, so, kann man sagen, sind im Ehehandel zwei Prostitutionen gleich einer Tugend.)"

"Die Veränderung einer geschichtlichen Epoche läßt sich immer aus dem Verhältnis des Fortschritts der Frauen zur Freiheit bestimmen, weil hier im Verhältnis des Weibes zum Mann, des Schwachen zum Starken, der Sieg der menschlichen Natur über die Brutalität am evidentesten erscheint. Der Grad der weiblichen Emanzipation ist das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation. "

"Die Erniedrigung des weiblichen Geschlechts ist ein wesentlicher Charakterzug der Zivilisation wie der Barbarei, nur mit dem Unterschied, daß die zivilisierte Ordnung jedes Laster, welches die Barbarei auf eine einfache Weise ausübt, zu einer zusammengesetzten, doppelsinnigen, zweideutigen, heuchlerischen Daseinsweise erhebt . . . Keinen trifft die Strafe, das Weib in der Sklaverei zu erhalten, tiefer als den Mann selbst. " (Fourier) (MEW II, 207 f)

Was ist also das 'ausgesprochene Geheimnis' des Marxschen Kommunismus? - Natürlich nicht die Emanzipation der Frauen, wie Fourier sie in seiner neuen Liebeordnung forderte. (Vgl. Charles Fourier, *Aus der Neuen Liebeswelt*. Berlin: Wagenbach 1977) Schließlich spricht Marx vom Menschen nur als Mann, und anstatt, wie Fourier vom Verhältnis der Frau zum Mann, spricht er nur vom Verhältnis des Mannes zum Weib als Verhältnis zur Natur.

Marx' Geheimnis des Kommunismus betrifft allerdings das Fouriersche Kriterium: die Art des Verhältnisses von Mann und Frau. Aber was ist Marx' Bedingungen dieses Verhältnisses als des menschlichen, natürlichen, menschheitsemanzipatorischen Geschlechterverhältnisses? - 1. Zeugung ist gleich Geburt. 2. Das Weib ist ein durch Zeugung geborenes Produkt. 3. Es darf keinem angehören als dem Erzeuger. 4. Es ist die Vergegenständlichung seines Wesens und zugleich der Gattung überhaupt. - Fazit, also das Geheimnis: *Selbsterzeugung und Selbstgeburt!*

Dieses Geheimnis von Marx' Kommunismus ist nun das Thema im anstehenden Manuskripttext. Es geht um *die Selbsterzeugung des sozialistischen Menschen-Mannes seinem Dasein nach*.

Der totale Mensch

"Wir haben gesehen, wie unter Voraussetzung des positiv aufgehobenen Privateigentums der Mensch den Menschen produziert, sich selbst und den andren Menschen; wie der Gegenstand, welcher die unmittelbare Betätigung seiner Individualität, zugleich sein eignes Dasein für den andern Menchen, dessen Dasein, und dessen Dasein für ihn ist. Ebenso sind aber sowohl das Material der Arbeit, als der Mensch als Subjekt, wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung (und daß sie dieser Ausgangspunkt sein müssen, eben darin liegt die geschichtliche Notwendigkeit des Privateigentums). Also ist der gesellschaftliche Charakter der allgemeine Charakter der ganzen Bewegung; wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert. Die Tätigkeit und der Genuß, wie ihrem Inhalt, sind auch der Existenzweise nach gesellschaftlich, gesellschaftliche Tätigkeit und gesellschaftlicher Genuß. Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen; denn erst hier ist sie für ihn da als Band mit den Menschen, als Dasein seiner für den andren und des andren für ihn, wie als Lebenselement der menschlichen Wirklichkeit, erst hier ist sie da als Grundlage seines eignen menschlichen Daseins. Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihn ihm Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Weseneinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur. " (MEW Erg. Bd. 1, 537 f)

In Marx' Produktionsvorstellung geht es ums Ganze, um den Einzelnen und seinen Zusammenhang mit dem Ganzen, mit der Gattung, die das individuelle Leben übergreift. Es geht um den Tod und gegen den Tod.

"Der Tod scheint ein harter Sieg der Gattung über das bestimmte Individuum und ihrer Einheit zu widersprechen; aber das bestimmte Individuum ist nur ein bestimmtes Gattungswesen, als solches sterblich. " (MEW Erg. Bd. 1, 539)

Sterblich bin ich nur als bestimmtes Individuum, unsterblich bin ich als allgemeines Individuum, als Gattungswesen. Ich brauche also nur meine Individualität ins Gattungsleben einzubringen, um mit Marx feststellen zu können: "Das individuelle und das Gattungsleben des Menschen sind nicht verschieden". (MEW Erg. Bd. 1, 539) *Unsterblichkeit ist der Lohn für den aufgehobenen Egoismus. Das ewige Leben kommt durch die Gattung, und zwar gerade als Auflösung des bestimmten Individuums.*

Der individuelle Egoismus bindet den Genuß nicht an die Produktion, er drängt sogar auf den perversen Genuß von fremd Produziertem. Das natürliche Gattungsleben hingegen verknüpft

proletarisch-vernünftig den Genuß mit der Tätigkeit, weil das, was genossen wird, auch vom Genießer produziert werden muß. Beides, Konsumtion und Produktion, Genuß und Tätigkeit, sind nur dann nicht egoistisch, wenn sie in die Gesellschaftlichkeit des Gattungslebens einbezogen sind.

Dabei wird, Marx' Meinung nach, der Mensch erst ganz sinnlich: "ein totaler Mensch"!

"Der Mensch eignet sich sein allseitiges Wesen auf allseitige Art an, also als ein totaler Mensch. Jedes seiner menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die Aneignung desselben. Die Aneignung der menschlichen Wirklichkeit, ihr Verhalten zum Gegenstand ist die Betätigung der menschlichen Wirklichkeit; menschliche Wirksamkeit und menschliches Leiden, denn das Leiden, menschlich gefaßt, ist ein Selbstgenuß des Menschen." (MEW Erg. Bd. 1, 540)

Alle Tätigkeiten, nicht nur die der Begattung im engeren Sinne, also auch 'überbauliche' Tätigkeiten wie die "wissenschaftliche", sind gesellschaftlich sanktioniert, wenn das individuelle Leben überhaupt sich identisch macht mit dem Gattungsleben, und zwar durch das sogenannte *natürliche Verhältnis des Mannes zur Frau*.

Marxens natürliche Beziehung des Mannes zur Frau ist eingebunden in die männliche Lebens-tätigkeit als Selbstvergegenständlichung. Darin lauert die Gefahr der Distanzierung und auch der Freigabe oder Emanzipation des Gegenstandes. *In der Frau lauert die eigene Macht als eine fremde Macht*.

Daß die Liebe den anderen vergegenständlicht, ist dem Manne Marx in seiner Lehre klar; es muß so sein. (Vgl. Die heilige Familie, IV. Kap. , 3. Die Liebe; 2, 21) Aber der andere muß zugleich ich sein. Sinn des Gattungslebens durch Liebe ist schließlich, sich selbst im Gegenstand zu finden. Der Gegenstand der Arbeit muß deshalb nicht nur überhaupt ein menschlicher sein, er muß auch Objekt der Begierde sein. Deshalb kehren bei Marx alle Gegenstände, sogar die bloßen Dinge, immer ein menschliches Wesen heraus. Sie vertreten allesamt den Nachwuchs. Als Waren verwandeln sie sich - im Blick des möglichen Konsumenten - in menschliche Köder.

Der von Marx nicht gelöste, weil unlösbare, Widerspruch besteht darin, daß das individuell vergegenständlichte Wesen des Menschen doch etwas Allgemeines sein soll: Gattung. Entsprechend müßte die Tochter, wenglich mein Produkt, doch allgemeines Wesen sein. Aber dann müßte sie allen gehören! - Marx laboriert an diesem Widerspruch: *Wie ist der private Anspruch auf den exklusiven Genuß des eigenen vergegenständlichten oder produzierten Wesens mit*

einem genossenschaftlichen, wirklich kommunistischen Genuß zu vereinbaren? - Marx überspielt dieses Dilemma der proletarischen Vernunft mit der Behauptung, die intendierte wahre Liebe sei etwas Gesellschaftliches, weil sie auf die produzierte Gattung reflektiere.

"Wir haben gesehen, der Mensch verliert sich nur dann nicht in seinem Gegenstand, wenn dieser ihm als menschlicher Gegenstand oder gegenständlicher Mensch wird. Dies ist nur möglich, indem er ihm als gesellschaftlicher Gegenstand und er sich selbst als gesellschaftliches Wesen, wie die Gesellschaft als Wesen für ihn in diesem Gegenstand wird." (MEW Erg. Bd. 1, 541)

Marx verurteilt die entfremdende Objektivierung, also das, was man gemeinhin als das für Gesellschaftlichkeit Wesentliche hält: daß man sich gemeinsam auf etwas Identisches beziehen kann. Er kehrt zurück zum privat-direkten Genuß des von ihm in der Liebe anektierten und produzierten Daseins des anderen. Der andere ist die Frau als die eigene Tochter, gewissermaßen Jenny, die Gattin, und Jenny, die Tochter.

Dieser andere Mensch ist das echte Kapital, der *wahre Reichtum*. *Er kommt mir zu durch das 'Elend' meiner Leidenschaft*, nämlich aus dem Liebesbedürfnis nach dem anderen, der mir mein Wesen, die Gattung, vergegenständlichen soll. Das erklärt auch, warum menschliches Leiden, also Liebesleiden, "ein Selbstgenuß des Menschen" ist. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 544 und 540) Marx notiert:

"Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen Reichtums und Elendes der reiche Mensch und das reiche Bedürfnis tritt. Der reiche Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung bedürftige Mensch. Der Mensch, in dem seine eigne Verwirklichung, als innere Notwendigkeit, als Not existiert. Nicht nur der Reichtum, auch die Armut des Menschen erhält gleichmäßig - unter Voraussetzung des Sozialismus - eine menschliche und daher gesellschaftliche Bedeutung. Sie ist das passive Band, welches den Menschen den größten Reichtum, den andren Menschen, als Bedürfnis empfinden läßt. Die Herrschaft des gegenständlichen Wesens in mir, der sinnliche Ausbruch meiner Wesenstätigkeit ist die Leidenschaft, welche hier damit die Tätigkeit meines Wesens wird." (MEW Erg. Bd. 1, 544)

Wie kommt nun der Einzige zu seinem Eigentum, dem absoluten Reichtum, dem Anderen, dem Zwilling, der die ganze Natur ist? - Marx hat dafür eine Lösung. Es ist eine in der patriarchalischen Philosophie altbekannte Lösung: die Selbsterzeugung oder das *causa-sui-Sein* (Grundseiner-selbst-Sein). Aber bei Marx bleibt es nicht bei geistiger Selbst-Herstellung. Diese wird zur physischen Aufhebung des Todes. Dazu reicht die Selbsterzeugung im Sinne einer vorläufigen Selbsterhaltung als Lebewesen nicht aus. Es muß *die eigene biologische Selbsterzeugung* sein, *für die der Zwilling, die produzierte Natur, bereitsteht*.

Die sozialistische Selbsterzeugung

Marx' Beschwörung des geliebten Anderen als des wahren, den Tod überwindenden Reichtums an Leben hat eine perfide Kehrseite: die Ausmerzungen der Mutter, der - bei unsozialistischer Denkweise - das individuelle Dasein verdankt 'scheint'! *Der mütterliche Ursprung widerspricht der sozialistischen Selbsterzeugung des Menschen als Menschen, d. h. des Mannes.*

Stand bisher das Problem der Emanzipation oder entfremdenden Verselbständigung des - insbesondere weiblichen - Nachwuchses, der sich gegen seinen Erzeuger auf die "Hinterfüße" stellte (MEW Erg. Bd. 1, 461), im Vordergrund, so ist es nun das *Problem der eigenen Emanzipation*, nämlich der Verselbständigung des Sohnes als des Mannes, der "auf eigenen Füßen steht". (MEW Erg. Bd. 1, 544) - Daß Marx selbst solches im ökonomischen Bereich verwehrt war und er auf Freund Engels angewiesen blieb, lag seiner eigenen Meinung nach vor allem daran, daß seine Mutter ihm nicht die vollständige Vorvererbung des elterlichen Vermögens gewährte.

Die Mutter hat den Mann auf die Welt gebracht über den Gattungsakt der Begattung. Der Marxsche Mensch will davon nichts wissen. Er dreht ihr den Rücken zu und wendet sich selbst in die Richtung der sozialistischen Zukunft.

Marx' überlegt sich nun, wie man es schaffen kann, trotz des Makels der Geburt auf eigenen Füßen zu stehen. Es scheint nur möglich, wenn man den *Sozialismus als die Überwindung und den Ersatz der eigenen Mutter* anerkennt. Denn *erst der Sozialismus garantiert dem Menschen ein selbstproduziertes Dasein, nämlich das selbstproduzierte Gattungsleben.*

Marx' Empfehlung zur Selbständigkeit lautet: Man muß sich von der Mutter befreien, von deren Gnade man abhängig ist, solange man von ihr und nicht von sich selbst sein Dasein erhalten hat.

"Ein Wesen gilt sich erst als selbständiges, sobald es auf eigenen Füßen steht, und es steht erst auf eigenen Füßen, sobald es sein Dasein sich selbst verdankt. Ein Mensch, der von der Gnade eines anderen lebt, betrachtet sich als ein abhängiges Wesen. Ich lebe aber vollständig von der Gnade eines andern, wenn ich ihm nicht nur die Unterhaltung meines Lebens verdanke, sondern wenn er noch außerdem mein Leben geschaffen hat, wenn er der Quell meines Lebens ist, und mein Leben hat notwendig einen solchen Grund außer sich, wenn es nicht meine eigene Schöpfung ist. (. . .) Nun ist es zwar leicht, dem einzelnen Individuum zu sagen, was Aristoteles schon gesagt hat: Du bist gezeugt von deinem Vater und deiner Mutter, also hat in dir die

Begattung zweier Menschen, also ein Gattungsakt der Menschen den Menschen produziert. Du siehst also, daß der Mensch auch physisch sein Dasein dem Menschen verdankt. " (MEW Erg. Bd. 1, 545)

Für Marx ist es nicht schwer, dem zuletzt Gesagten zu widersprechen. Er sieht zunächst - mit Aristoteles - in der Erzeugung des Menschen durch den Menschen, daß der Mensch - der Mann natürlich - "in der Zeugung sich selbst wiederholt". Aber nun, rückwärts gewendet - in Richtung Vater und Mutter -, nach seinem eigenen Ursprung zu fragen, ist unsinnig, nämlich, wie Marx meint, eine Abstraktion von diesem eigenen Dasein.

"Gib deine Abstraktion auf, so gibst du auch deine Frage auf, oder willst du an deiner Abstraktion festhalten, so sei konsequent, und wenn du den Menschen und die Natur als nichtseiend denkend, denkst, so denke dich selbst als nichtseiend, der du doch auch Natur und Mensch bist. Denke nicht, frage mich nicht, denn sobald du denkst und fragst, hat deine Abstraktion von dem Sein der Natur und des Menschen keinen Sinn. Oder bist du ein solcher Egoist, daß du alles als Nichts setzt und selbst sein willst?" (MEW Erg. Bd. 1, 545)

Mit diesen Überlegungen berührt Marx flüchtig, aber auch erst- und letztmalig, das meiner Meinung nach zentrale Problem nicht nur der Philosophie sondern des menschlichen Lebens überhaupt: *das Paradox, den Tod zu denken und sein Leben zu Lebzeiten zu reflektieren - ohne wie Marx in den objektivistischen Naturalismus der Geschichtsvorstellung zu verfallen, nach der Menschen in der Geschichtszeit kommen und gehen.*

Max Stirner (das ist: Joh. Casp. Schmidt 1806-1856) hat dieses Problem gesehen und in seinem im Oktober 1844 erschienenen Buch 'Der Einzige und sein Eigentum' bedacht. Er ist nämlich ein solcher Egoist, wie Marx ihn hier in seinem Text herausstellt. Stirner hatte ja "sein Sach' auf Nichts gestellt" und sich zum "schöpferischen Nichts" erklärt, weil die singuläre Subjektivität kein Faktum ist und deshalb bestimmungslos bleiben muß. Der so verstandene egoistische Mensch fällt auch im Tod zurück ins schöpferische Nichts, "aus welchem er geboren wird. " *Das Subjekt ist ohne Mutter, weil überhaupt ohne Grund. Es erzeugt sich auch nicht, sondern verzehrt sich.* (Vgl. M. Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*. Stuttgart: Reclam 1981; Univ. Bibl. 3057, S. 412)

Marx geht über das Problem hinweg und entscheidet durch ein sozialistisches Dekret, daß der Sozialismus, und nicht das Nichts der Subjektivität, die Selbsterzeugung garantiert. Er gibt vor, mit der Frage nach Vater und Mutter sei ein möglicher göttlicher Grund seines Daseins gemeint, den er als Abstraktion abtun kann, nur um ihn sich selbst nicht nehmen lassen zu müssen. Der sozialistische Mensch ist *causa sui*, also durch sich selbst - so, wie seit alters der Mensch sich den Ein-Gott vorgestellt hatte.

"Indem aber für den sozialistischen Menschen die ganze sogenannte Weltgeschichte nichts anders ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur durch den Menschen, so hat er also den anschaulichen, unwiderstehlichen Beweis von seiner Geburt durch sich selbst, von seinem Entstehungsprozeß. " (MEW Erg. Bd. 1, 546)

Die Marxsche Evidenz der Selbsterzeugung verlangt das Erlebnis einer produktiven Verschmelzung mit dem Gattungsleben im Gattungsakt mit dem geliebten anderen Menschen. Es wird getragen vom leidenschaftlichen und natürlichen Bedürfnis nach dem eigenen Produkt als dem eigentlichen Reichtum meiner selbst. In ihm scheint sich das Bedürfnis nach der Liebe zur Mutter zu verkehren. *Die Marxsche Mutterlosigkeit ist das Elend des Sozialismus: der Selbsterzeugungszwang.*

Die allgemeine Hure

Anstatt sich selbst zu erzeugen, produziert der Mensch in der kapitalistischen Gesellschaft nur Waren, deren Aneignung ihn selbst mit ihrer Objektivität und Fremdheit infiziert. Die warenproduzierende Ökonomie verdirbt die Menschen. Die Ansteckung ist unaufhaltsam, denn unentwegt weckt diese Art Produktion neue Bedürfnisse und "unmenschliche, raffinierte, unnatürliche und eingebilddete Gelüste". Sie verleitet zu einer "neuen Weise des Genusses und damit des ökonomischen Ruins. " (MEW Erg. Bd. 1, 547)

Das natürliche Bedürfnis ist allerdings zunächst roh. Aber aus der Erfahrung mit der entfremdeten Produktion als Negation des eigenen Wesens kann es doch im Sozialismus zu einem menschlichen Bedürfnis werden - per Negation der Negation. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Entfremdung gilt jedoch:

"Das Privateigentum weiß das rohe Bedürfnis nicht zu einem menschlichen zu machen; sein Idealismus ist die Einbildung, die Willkür, die Laune, und ein Eunuche schmeichelt nicht niederträchtiger seinem Despoten und sucht durch keine infameren Mittel seine abgestumpfte Genußfähigkeit zu irritieren, um sich selbst eine Gunst zu erschleichen, wie der Industrieunuche, der Produzent, um sich Silberpfennige zu erschleichen, aus der Tasche des christlich geliebten Nachbarn die Goldvögel herauszulocken, (. . .) sich seinen verworfensten Einfällen fügt, den Kuppler zwischen ihm und seinem Bedürfnis spielt, krankhafte Gelüste in ihm erregt, jede Schwachheit ihm ablauert, um dann das Handgeld für seinen Liebesdienst zu verlangen. " (MEW Erg. Bd. 1, 547 f)

Marx' ökonomische Vorstellungen werden in diesem Text, wie in allen Schriften, insbesondere auch in den späteren ökonomischen Abhandlungen, offensichtlich beherrscht von Faszination und Abscheu. Beides gilt der Ware und dem "hingebenden Material" der "Warenleiber", die mit "Liebesaugen" winken (MEW XXIII, 124), also dem Prototyp der Ware: der tauschbaren Frau und ihrer käuflichen Liebe.

Marx' Spekulationen kreisen dabei immer auch um den Mann als den möglichen Fremden für die Töchter anderer und als einen von der 'Entfremdung' der eigenen Töchter betroffenen Vater. Marx beschreibt zum Beispiel , *wie der Nachbar als falscher Genosse mit seinen Waren lockt*:

"Jedes Produkt ist ein Köder, womit man das Wesen des andern, sein Geld, an sich locken will, jedes wirkliche oder mögliche Bedürfnis ist eine Schwachheit, die die Fliege an die Leimstange heranführen will - allgemeine Ausbeutung des gemeinschaftlichen Wesens, wie jede Unvollkommenheit des Menschen ein Band mit dem Himmel ist, eine Seite, wo sein Herz dem Priester zugänglich; jede Not ist eine Gelegenheit, um unter dem liebenswürdigen Schein zum Nachbarn zu treten und ihm zu sagen: Lieber Freund, ich gebe dir, was dir nötig ist; aber du kennst die *conditio sine qua non*; du weißt, mit welcher Tinte du dich mir zu verschreiben hast; ich prelle dich, indem ich dir einen Genuß verschaffe". (MEW Erg. Bd. 1, 547)

Marx' ökonomische Überlegungen stehen sämtlich unter der Leitvorstellung seiner herausgekehrten Moral, gemäß der es sich beim Produkttausch und dann bei der Geldwirtschaft um Teufelszeug handelt, um ein Geschäft mit der entfremdeten Sexualität, mit dem Luxusartikel 'Lust'. A priori ist klar, daß Marx nur unhaltbare Zustände beschreibt, daß er also verurteilt, was er beschreibt - anders als die Nationalökonomie, wie er meint. Denn die würde Zustände erklären, ohne sie zugleich zu verurteilen. Marx scheint sich also den beschriebenen Zuständen ausgeliefert zu finden, wenn diese nicht in einer zugleich 'kritischen' Theorie behandelt werden. *Marx' kritische Theorie scheint eine Abwehr der Befangenheit, einer womöglich insgeheim affirmierenden Faszination zu bedeuten*. Eine bloße Beschreibung (s. o. über die 'Historischen Rechtsschule' G. Hugos im zweiten Kapitel) gilt ihm als frivol.

"Wenn ich den Nationalökonom frage: Gehorche ich den ökonomischen Gesetzen, wenn ich aus der Preisgebung, Feilbietung meines Körpers an fremde Wollust Geld ziehe (die Fabrikarbeiter in Frankreich nennen die Prostitution ihrer Frauen und Töchter die Xte Arbeitsstunde, was wörtlich wahr ist) oder handle ich nicht nationalökonomisch, wenn ich meinen Freund an die Marokkaner verkaufe (und der unmittelbare Menschenverkauf als Handel der Konkribenten etc. findet in allen Kulturländern statt), so antwortet mir der Nationalökonom: Meinen Gesetzen handelst du nicht zuwider; aber sieh dich um, was Frau Base Moral und Base Religion sagt". (MEW Erg. Bd. 1, 550 f)

Der geldvermittelte *Warentausch ist also im Prinzip Menschenhandel* mit der besonderen Folge, daß die Menschen selbst eine Warensseele erhalten. Der geldvermittelte Tausch schafft das aber nur deshalb, weil er die Menschen bei ihrem Liebesbedürfnis, also in ihrer Seele, packt. Er führt nämlich scheinbar, und zwar ganz im Sinne ersehnter Ganzheit, Tätigkeit und Genuß in einem Akt zusammen. Aber dieser Akt ist teuflisch: *die Seele kommt abhanden und auch noch die physische Lebenskraft*.

Beim Geld handelt es sich deshalb um *Kuppelei*, nicht um totale Liebe. Tätigkeit und Genuß kommen zwar zusammen, werden aber verteilt an mindestens zwei. Geld ist der "Kuppler zwischen dem Bedürfnis und dem Gegenstand" (MEW Erg. Bd. 1, 563), sagt Marx mit Shakespeare: Geld ist "der allgemeine Kuppler" und die "allgemeine Hure" (MEW Erg. Bd. 1, 565). Die Bindung, welche hier zustandekommt, ist in Wirklichkeit eine Auflösung wirklich menschlicher Bindungen, also Scheidung.

Marx bringt deshalb das Geld auch direkt mit der weiblichen Scheide in Zusammenhang. Scheide meint, vom Wort her, 'Gespaltenes'. Das Geld kuppelt durch Spaltung, nämlich als "Scheidemünze" im Sinne galvanischer Trennung von Substanzen. Es kuppelt aber auch als 'Scheiden'-Münze. Dazu bemerkt Marx, daß man früher mit solchem Geld als der "entäußerten Gestalt aller Dinge" die Jungfrauen belohnte, "die sich an den Festen der Liebesgöttin den Fremden hingaben". (MEW XXIII, 146)

Geld "ist das entäußerte Vermögen der Menschheit", denn an ihm wird das natürliche Vermehrungsvermögen der Menschen zu einem sich selbst vermehrenden zirkulierendem Kapital aufgrund der überschüssigen, fremdgeleiteten und ausgebeuteten Potenz.

Geld ermöglicht es dem Mann, Liebe nicht gegen Liebe tauschen zu müssen, also 'Liebe zu machen' ohne Gegenliebe. D. h. mit Marx: Du kannst - mit jener Scheidemünze - auch dann den Gattungsakt betreiben, "wenn dein Lieben als Lieben nicht die Gegenliebe produziert". (MEW Erg. Bd. 1, 567) Marx sieht in dieser Form von Liebe nur die ausbeuterische Prostitution. Sie ist es, die - wie wir noch genauer sehen werden - das dialektische Leben des Kapitals ermöglicht, aber auch die kapitalistische Gesellschaft in die Katastrophe treibt: Denn letztlich bleibt es im Kapitalleben beim Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Proletariern und Kapitalisten, solchen, die Geld haben, und solchen, die nur Ware sind, - ohne einen weiteren oder gar letzten vermittelnden "Kuß".

Die Dialektik des 'Kapitals' ist nur solange ein allerdings liebloses Lebensprinzip, als hier auf anscheinend logische Weise widerspruchsüberbrückend geküßt und d. h. auf fatale Weise geliebt werden kann. Die Logik des Kapitallebens ist eine Geldlogik, denn Logik überhaupt ist das "Geld des Geistes" (MEW Erg. Bd. 1, 571), die zusammenführt, was letztlich nie zusammenpaßt. - Das Geld, schreibt Marx,

"ist die Verbrüderung der Unmöglichkeiten, es zwingt das sich Widersprechende zum Kuß.

Setze den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. (. . .) Wenn du liebst, ohne Gegenliebe hervorzurufen, d. h. wenn dein Lieben als Lieben nicht die Gegenliebe produziert, wenn du durch deine Lebensäußerung als liebender Mensch dich nicht zum geliebten Menschen machst, so ist deine Liebe ohnmächtig, ein Unglück. " (MEW Erg. Bd. 1, 567)

Die Liebe ohne Gegenliebe, also die Liebe für Geld, , scheint "ohnmächtig", d. h. impotent. Sie bringt nicht, was für Marx Sinn und Zweck aller menschlichen Produktion sein sollte: die Selbsterzeugung durch die Identifikation meines Lebens mit dem Gattungslieben, also durch Begattung und Produktgenuß.

Der Warenhimmel und die Apokalypse

Immerhin eröffnet das Geld eine himmlische Dimension: die Übersinnlichkeit der Waren. Diese sind nämlich dem natürlichen Gattungslieben entrückt. Die Produkte des Marktes erscheinen als Köder, mit denen der potente Genießer die profane Welt der Gattungsreproduktion zugunsten bloßer Verschwendungslust verläßt und womöglich sogar den Tod genießt, wie es später Geroges Bataille beschreibt. Dagegen bleibt die angeblich totale Sinnlichkeit des sozialistischen Menschen nur ein sehr prosaisches Versprechen.

Marx lehrt, daß es der falsche Himmel sei, den zum Beispiel die Kaufhäuser bieten. Denn hier herrscht ein apokalyptisches, ein enthüllendes Untergangsszenarium. Man betet dort 'die große Hure Babylon' an. Wie die apokalyptischen Tiere (MEW XXIII, 101), wie Kain oder die Israeliten als Eigentum Jahwes (MEW XXIII, 382) tragen die Waren ein Malzeichen an der Stirn: ihren Preis. Dann sind sie wohl Eigentum und Opfer des Molochs, also Wesen ohne eigene Subjektivität und Freiheit.

"Alle diese weltlustigen Dinge tragen an der Stirne fatale weißliche Papiermarken, wo arabische Ziffern mit den lakonischen Charakteren L, sh. , d. eingegraben sind. Dies ist das Bild der in der Zirkulation erscheinenden Ware. " (MEW XIII, 71)

Tatsächlich wären die Waren nichts als "weltlustige" Dinge, würden sie nicht zugleich Wertäquivalente sein und ihren entsprechenden Preis haben. Sie sind dann in einem teuflischen Sinne übersinnlich für Marx: Sie treiben den Kunden in die vampiristische Verausgabung ihrer, später von Marx "Gallerte" genannten Lebenskraft, überantworten ihn selbst dem großen "Sauger"

(MEW XXIII, 319), dem "Moloch". (XXVI/3 448) Die Waren, so lustig sie auch scheinen, sind schließlich doch nur himmlische Huren.

Das faszinierende Unheil ist die sexuelle Frau. Als große Hure setzte Johannes sie an das Ende der Menschheitsgeschichte, und als solche stand sie auch an deren mythischem Anfang, als erste mißratene Frau Adams: Lilith. Weil sie nicht der patriarchalischen Liebesordnung folgen wollte, wurde sie zur Hure gestempelt, deren Kinder auf Weisung des Vatergottes sterben müssen und die seither als weiblicher Teufel gilt, der überall auftaucht, wo die Liebe nicht der patriarchalischen Gattungsreproduktion unterstellt wird. (Wir werden bei der Besprechung des 'Kapitals' Grund haben, darauf zurückzukommen.)

Die Marxsche Ökonomie der Lebenskraft steht unter diesem patriarchalischen Zeichen des weiblichen Teufels Lilith, die auch als auf den Männern hockender 'sukkubus' bekannt ist. Sie fügte sich nicht, wie nach ihr Eva, dem patriarchalischen Bann, nur Verlangen nach einem, dem einzigen Mann zu haben. Sie floh in die Wüste: eine ständige Gefahr für die Männer - bis zur Apokalypse. Allerdings auch eine Chance! Aber Marx folgt dem Gesetz des Vatergottes, dem Gesetz der sogenannten 'Heiligen Familie'. Unter diesem apokalyptischen Zeichen predigt er das Gesetz des 'natürlichen' Gattungslebens und schickt Lilith zum zweiten Mal in die Wüste.

Die Marxsche Enthüllung der Geschichte hat ihr Geheimnis: die verführerische Frau, u. d. h. : die verführte, sich prostituierende Tochter. Sie ist das fremdgehende Kapital und zugleich Agentin des Molochs, die dem Moloch den lebendigen Mehrwert, die verausgabte lebendige Arbeit der Proletarier, besorgt. Der Nachwuchs der Proletarier wird geopfert. Davon handelt Marx in seiner nächsten mit Engels gemeinsam erarbeiteten Schrift über eine Berliner 'Heilige Familie'. Aber eigentlich geht es um eine Familie, die in Paris residiert und allerlei Geheimnisse verbirgt.

5. Das verkehrte Paradies

Pariser Schriften II (1844-45): Die heilige Familie

Das Geheimnis des Paradieses

Marx und seine Frau kamen nach Paris des neuen Menschen wegen. Eine proletarische Klasse war zu schaffen, um durch sie die Menschheit überhaupt zu erneuern, zu revolutionieren. *Die Revolution würde ein nichtentfremdetes Gattungsleben wiedereinsetzen: das Paradies.* Das wäre die Resurrektion der Natur im Verhältnis des Mannes zur Frau, also in der Gattungsbeziehung, und von dieser Beziehung aus in allen anderen noch beiher spielenden Produktionsverhältnissen. Die Revolution würde die ausbeuterische Ökonomie beenden und durch die natürliche *Ökonomie der Liebe* alle Ökonomie in den Dienst des Gattungslebens stellen.

Wer so nach Paris kommt, dem mag diese Stadt geradezu als das Gegenteil des revolutionären Liebes- oder Gattungsparadieses erscheinen, nämlich als ein anderes, teuflisches Paradies der falschen Liebe, der unnatürlichen, geldvermittelten Liebesdienste.

Erinnern wir uns ans *biblische Paradies*. War dieses nicht auch schon ein verkehrtes gewesen? Alles schien da zunächst ganz natürlich und in Ordnung - allerdings unter Androhung einer 'tödlichen' Strafe bei Übertretung des Eßverbots für ganz bestimmte Früchte! Das Verbot hatte es, wie nach seiner Übertretung die Strafe zeigt, insbesondere auf die Frau abgesehen. Sie durfte nach dem Sündenfall nur noch nach einem Manne Verlangen haben.

Offenbar galten die Sanktionen der alten paradiesischen Ordnung, die jetzt besondere Vorsichtsmaßnahmen gegenüber der weiblichen Dysfunktionalität erforderlich machte; ich meine die paradiesische Ordnung des Patriarchats. Nichts mehr war nach dem Fall so wie vorher. Vor allem mußte das Paar den Wohnsitz wechseln, also das bisherige Paradies verlassen. Warum?

Weil nach dem Sündenfall noch ein zweiter tabuierter Baum mit seinen Früchten ins Blickfeld des Paares geraten war, der jetzt vor diesem geschützt werden mußte? Oder war es das Paar, daß vor dem Baum und seinen Früchten zu schützen war? - Erst nachdem das Paar vom ersten 'Baum der Erkenntnis' gegessen hatte und den Unterschied von Gut und Böse erkannt hatte, kam überhaupt der zweite Paradiesesbaum in Betracht: der 'Baum des Lebens'. Damit nicht das Leben insgesamt, also das Paar sowohl wie ihr Nachwuchs und auch der Lebensbaum mit sei-

nen Früchten, der Eßlust von Eva und Adam zum Opfer fiel, mußte das Paar den paradisi- schen Garten des Patriarchats verlassen.

Sowohl 'Erkennen' als auch 'Essen' bedeuten in der Bibel den Geschlechtsakt, also die Identifi- kation und den Genuß des 'Produktes' Weib. (Vgl. Ludwig Levy, Die Sexualsymbolik der Bibel und des Talmud. In: Zft. f. Sex. Wiss. , I. Band, Hft. 7, Okt. 1914, S. 273-279 u. 318-326) *Er- kenntnis des Guten und Bösen durch Übertreten des Eßverbots bedeutet die Erfahrung von guter und böser Sexualität.* Erst die böse Sexualität gefährdet den Lebensbaum. Oder auch: erst mit ihr könnte durch den Genuß seiner Früchte die Gattungsreproduktion der Menschen gefähr- dert werden.

Wer zwischen guter und böser Sexualität entscheiden kann, weiß um die Möglichkeit der Fort- pflanzung und dann wohl auch um die der Fortpflanzungsverhinderung - etwa durch Vergeu- dung des Samens, wie beim biblischen Onan, oder durch Abtreibung der 'Früchte'. Die zu- nächst verbotene Frucht des 'Baumes der Erkenntnis' war die lustige Liebe bzw. das lustige Weib - denn es war ein lustiger Baum, sagt die Bibel bzw. sagt Eva - eine Liebe, die süchtig machen könnte auf Liebe und weniger auf Nachwuchs.

Vielleicht hingen also solche Früchte, deren Genuß den Nachwuchs verhindern kann, an jenem anderen Baum des Lebens, so daß diese Früchte nun, nachdem das Wissen um die Zusammen- hang von Geschlechtsverkehr und möglicher Befruchtung einmal da war, verboten, mehr noch: unzugänglich gemacht werden mußten vor denen, die anscheinend keine Verbote einhalten können, also den Frauen. Vielleicht hingen auch Aphrodisiaka an diesem Baum, oder eben beides, jedenfalls *Früchte, die der Frau in ihrer unheimlichen, die männliche Zuständigkeit für die Lebensreproduktion dementierenden Sexualität dienlich sein könnten.*

Im ehemaligen Paradies des eingehaltenen Eßverbots der Liebes- oder Paradiesäpfel, also im alten, durch die Frau noch nicht gestörten Patriarchat, scheint das *Bewußtsein vom Tod* keine solche Rolle gespielt zu haben wie dann später im Exil. Denn hier stand man unter dem Ein- druck möglicher, d. h. wiederholter weiblicher Dysfunktionalität. Nicht, daß die Menschen nun erst tatsächlich sterben mußten, war ja die Folge der zunächst weiblichen und dann auch männ- lichen Unzuverlässigkeit, sondern daß die Menschen nun an den Tod dachten und daß dieses Bewußtsein ihnen jetzt, *da es ihnen nicht mehr nur um die Fruchtbarkeit der Liebe, sondern auch um die als Frucht zu kostende Liebe selbst ging*, womöglich bedrückte oder gar zur Ver- zweiflung brachte. - Marx entwarf sein Liebes-Paradies des 'Mill-Auszuges' und der 'Pariser Manuskripte' ausdrücklich in Hinblick aufs ewige Leben, nämlich auf das alle Individuen auf- nehmende und aufhebende Gattungsleben.

Außerhalb des Paradieses, im Banne der verschärften Sanktionen gegen die weibliche Sexuali- tät, entstand nun - was im Sinne der einmal geweckten Eßlust verständlich ist - die Vorstellung

eines tatsächlich ganz anderen Paradieses, nämlich des *umgekehrten Paradieses einer vom Gattungsleben entbundenen und insofern fremdgehenden Liebe*, der sündigen Liebe also. Paris schien ein solches zu sein. Hier wurde die paradiesische Ordnung, d. h. die Rolle der Frau, gewissermaßen auf den Kopf gestellt.

Das Wissen um Schwangerschaftsverhinderung und Abtreibung und um die Anreizung der Lüste bringt die Gattungsreproduktion in Gefahr. Daß dieses Wissen zu den 'Geheimnissen' des falschen Paradies in Paris gehört, enthüllte Eugène Sue in seinem Roman 'Die Geheimnisse von Paris'.

Marx interessiert sich für dies Paradies sündiger Sexualität schon deswegen, weil es das Gegenbild ist zu dem von ihm beschworenen Paradies des natürlichen Gattungslebens. Ein direktes Interesse wäre für ihn abwegig. Deshalb schreibt er auch weder direkt über das sündige Paris noch über Sues Roman über dieses Paris, sondern er schreibt eine Rezension über Szeligas Rezension des Romans über Paris - in Paris. (MEW II, 57-81 und 172-221) Er schreibt des weiteren auch nicht selbst über die Liebe oder die Liebesromane der Frau von Paalzow, sondern über Edgars Besprechung derselben. (MEW II, 20-23) Was Marx daran direkt interessiert, kann so sein Geheimnis bleiben, es sei denn, die Rezension der Rezension enthüllt selbst das Geheimnis des Geheimnisses.

Im folgenden zeige ich, wie Marx in beiden Artikeln den dort gegen die Rezensenten erhobenen Vorwurf der Spekulation, d. h. der willkürlichen, abstrahierenden Erzeugung 'theologischer Gegenstände', auf sich selbst zieht. Marx' Kritik der kritischen Kritik entwickelt eine eigene Gegenfinalität, eine Selbstblindheit nämlich, die er bei seinen Gegnern als "Selbstmord (. . .) des menschlichen Denkvermögens" diagnostiziert. (MEW II, 21)

Die Kritik der Kritik

Marx und Engels bilden für dieses 1845 in Frankfurt/M. in Druck gegebene Buch 'Die heilige Familie' erstmals ein Gespann. Die Kapitel haben sie sich aufgeteilt. Ich betrachte hier nur die zwei eben genannten Artikel von Marx. Übrigens ist es Marx' erste Buchveröffentlichung. Marx und Engels haben es darin polemisch auf einen "weiblichen Dogmatismus" (MEW II, 20) abgesehen, die sogenannte 'kritische Kritik' der Berliner Gruppe um Bruno Bauer, deren 'Sprachrohr' die Berliner 'Allgemeine-Literatur-Zeitung' war, auf deren Artikel sich die Artikel von Marx und Engels beziehen. 'Kritik der kritischen Kritik, Gegen Bruno Bauer & Consorten' heißt der Untertitel des Buches 'Die heilige Familie'. Dieser Haupttitel stammt von Marx.

Die Kritik von Marx und Engels an der 'kritischen Kritik' steht im Zeichen folgender Vorverurteilung der 'Kritik': In ihr gehe Hegels Philosophie als Witwe auf den 'Strich', meinen Marx und Engels. Dieser Philosophie fehle eben "das Fleisch". (MEW II, 7)

"Sie ist und bleibt ein altes Weib, die verwelkte und verwitwete Hegelsche Philosophie, die ihren zur widerlichsten Abstraktion ausgedörrten Leib schminkt und aufputzt und in ganz Deutschland nach einem Freier umherschleicht. " (MEW II, 20)

Offenbar wird sie hier und da für einen neuen Messias, wie einst Hegel selbst, gehalten. Jedenfalls befürchten Marx und Engels das. So nehmen sie für den publizistischen Auftritt der nur scheinbar fleischlichen oder phallischen "kritischen Kritik" aus Berlin das Bild der Inkarnation des Gottessohnes, seiner Fleisch- oder Menschwerdung, und parodieren die Bibel:

"Also hat die Kritik die Masse geliebt, daß sie ihren eingeborenen Sohn gesandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das kritische Leben haben. " (MEW II, 9)

Eine solche elende und hurenhafte Philosophie wird nach der Meinung unserer beiden Autoren von einem Berliner Kollektiv vertreten, einer "heilige(n) Familie", die doch gerade die "schlechte Gesellschaft" scheut und sich in eine Stirnersche Affeklosigkeit zurückgezogen hat, wo sie sich unangreifbar dünkt. (MEW II, 170)

"Ihre eigene Theorie beschränkt sich darauf, alles Bestimmte für einen Gegensatz gegen die schrankenlose Allgemeinheit des Selbstbewußtseins, daher für nichtig zu erklären, so zum Beispiel den Staat, das Privateigentum usw. Es muß umgekehrt gezeigt werden, wie Staat, Privateigentum usw. die Menschen in Abstraktionen verwandeln oder Produkte des abstrakten Menschen sind, statt die Wirklichkeit der individuellen, konkreten Menschen zu sein. " (MEW II, 204)

Staat und Eigentum sollen die Wirklichkeit des individuellen, konkreten Menschen sein! Dieses Programm setzen Marx und Engels gegen die Entwirklichung des Menschen in den bestehenden gesellschaftlichen Institutionen, durch die sich der abstrakte Mensch ständig selbst weiter reproduziert. Die wechselseitige Hervorbringung von Institutionen und abstraktem Menschen ist eben das falsche gesellschaftliche Leben des abstrakten oder egoistischen Menschen. Stirners 'Einzig' erscheint ihnen als Ausbund einer solchen Unwirklichkeit des Menschen, die den faktischen Verhältnissen der Gesellschaft nichts entgegenzustellen hat.

Das Selbstsein konkret zu machen, ihm im Gattungsleben die Realität der Selbsterzeugung zu verschaffen, eben das war Marx' Anliegen, wie wir es zuletzt den 'Pariser Manuskripten' ent-

nehmen konnten. - Das Gattungsleben bedarf aber der Liebe, und zwar der auf materielle Selbstreproduktion verpflichteten Liebe.

Doch mit welcher Affektivität hängt diese Liebesabsicht am Subjekt, am Selbstbewußtsein? - Für Marx und erst recht für Engels scheint es schwer zu sein, ihr ultra-konservatives Plädoyer für die Gattungs Liebe direkt vorzubringen. Sie rechnen auf die abschreckende Wirkung der wirklichen und sündigen Zustände, die auch einem weniger radikal-paradiesisch konzipierten Gattungsleben weitgehend zuwiderlaufen. Jedoch nehmen sie durch die doppelte Entrückung der Kritik in einer Rezension der Rezension der Kritik ihrem eigenen Bericht von diesen Zuständen die vielleicht gewünschte Wirkung. In einer gewissen 'Negation der Negation' entwickelt das sündige Thema sich zum Selbstläufer, der den Kritiker des Kritikers mitreißt.

Zumindest Marx' (theoretisches) Engagement fürs Gattungsleben gemäß dem Prinzip der proletarischen Vernunft, also des Produzentenanspruchs auf Produktgenuß, hat sich ja bisher als *so zweideutig erwiesen, daß die potenzierte Verurteilung bestehender Liebesverhältnisse gerade den affektiven Sinn ihrer Radikalisierung, ja der endgültigen Pervertierung zum schlechthin 'Guten' hin, nämlich zum proletarischen Inzest und dem infantil-narzißtischen Genußanspruch auf schlechthin alles, anzeigt*. Insofern ist zumindest Marx' Faszination für das verkehrte Paradies Paris eindeutig.

Ich verdeutliche das im folgenden durch einen Blick in die beiden polemischen Rezensionsbesprechungen von Marx, welche die 'Geheimnisse von Paris' und dann die Liebe selbst betreffen. Das paradiesische Geheimnis

Der Rezensent des Romans von Eugène Sue: 'Die Geheimnisse von Paris' war das Berliner 'Familienmitglied' Szeliga. Unter diesem Namen publizierte Franz Zychlin von Zychlinsky, der auch durch eine Besprechung von Stirners 'Der Einzige und sein Eigentum' bekannt geblieben ist. Sues Roman war damals ein ungeheurer Erfolg. Zuerst erschien er als Feuilleton-Roman 1842/43 im Pariser 'Journal des Débats' und dann in einer 10-bändigen Buchausgabe. Vor Szeliga hatte schon Max Stirner, ebenfalls aus dem Berliner Kreis, über diesen Roman eine Rezension veröffentlicht. Marx erwähnt sie nicht.

John Henry Mackay, Stirners auch unter dem Pseudonym Sagitta literarische Homoerotika publizierender Biograph, für den Engels die bekannte Gedächtnisskizze des Stirnerschen Profils zeichnete, schreibt,

"dass Sue in die schöne Litteratur mit seiner Sensationsgeschichte zum ersten Male das soziale Element trug, indem er die gefühlsredliche Armuth in einen so innigen Contact mit der bisher als höher betrachteten Art von Menschen brachte". (J. H. Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. Freiburg/Br. : Mackay-Ges. 1977, S. 113)

In Kindlers Literatur-Lexikon (S. 6549) lese ich weiter (statt des ganzen Romans):

"Fleur-de-Marie, ein unglückliches Mädchen, das von seiner bössartigen Pflegemutter zur Prostitution gezwungen wird, findet einen treuen Beschützer in Rodolphe, einem als Arbeiter verkleideten deutschen Adligen (Großherzog Rudolf von Gérolstein), der - um ein früheres Vergehen zu sühnen - in den Niederungen von Paris Unglücklichen hilft, Seelen bewahrt und Verbrechen verfolgt. Das junge Mädchen, von Rodolphe gerettet, fällt mehrmals ihren Verfolgern in die Hände. Schließlich stellt sich heraus, daß Fleur-de-Marie die Tochter des Adligen ist. " Weiter heißt es da: Sue beschreibt die schrecklichsten Verbrechen, das Laster und die Prostitution. Er führt als erster "in den Roman die Schilderung des Elends der niederen Schichten ein. Durch beherzte Kritik der öffentlichen Institutionen macht er den Roman zu einem Echo der humanitäten und sozialen Strömungen der vierziger Jahre, die in der Revolution von 1848 ihren Höhepunkt finden. "

Mußte sich Marx nicht betroffen fühlen? War er nicht selbst mit seiner adeligen Gemahlin aus der Gerolsteiner Gegend nach Paris gereist und bekam dort auch seine Tochter? - Er kam tatsächlich, ähnlich wie Rudolf von Gerolstein, als Anwalt der Arbeiter, der Elenden und Ausgebeuteten und stellte bald, in seinen 'Pariser Manuskripten', fest, daß die Prostitution der Töchter und Frauen das notorische Verbrechen der Sozietät war. *Prostitution wurde für Marx ein anderer Name für den Kapitalismus*, denn der Kapitalist betreibt sie genau so wie der Arbeiter, der sich an den Mann bringen muß. *Sie ist die verkehrte Lebensökonomie, weil sie die verkehrte Ökonomie der Liebe ist.*

Sonst ist bei Marx - natürlich - alles ganz anders als bei Rudolf von Gerolstein. Das mußte herausgestellt werden, deshalb wohl diese engagierte, polemische und detailverliebte Rezension der Rezension. Sie zeugt von der Faszination ihres mehrfach distanzierten Gegenstandes: des Pariser Gesellschaftslebens, das auch zu Marx' Leben gehörte und das er - meist zusammen mit Herwegh und anderen Männern - ausgiebig genoß.

Marx ist bemüht, Szeligas 'Apotheose' des Sueschen Romans als idealistisch pervertierte Kritik an der Sueschen Kritik der Gesellschaft darzustellen. Marx zeigt dabei, wo seine Interessen liegen, nämlich da, wo er das größte Skandalon der Gesellschaft erblickt, welches auch tatsächlich ein wichtiges Thema des Romans ist: beim Genuß und bei der Abtreibung der (verbotenen) Frucht. Denn auf diesen Sachverhalt bezieht sich ja sein Dogma der proletarischen Vernunft des 'Nachwuchsgenusses'.

Es geht Marx also hauptsächlich um den Skandal, daß der Nachwuchs fremd geht, d. h. sich als 'Frucht' für fremde Wollust zur Verfügung stellt, sich prostituiert und schließlich sogar die eigenen 'Früchte' der Liebe abtreibt. Gegen solche Entfremdung oder das Fremdgehen und dann

gegen die Abtreibung der Früchte des Gattungslebens setzt Marx seine Vision des sozialistischen Paradieses oder des menschlichen Menschen.

Eine solche Apotheose des Menschlichen ist in den Augen des anderen, früheren Rezensenten aus der Berliner 'Familie', also Stirners, genauso fragwürdig oder gar lächerlich wie die von Sue beschworene bigotte Lust an der Sittlichkeit und Moral. Stirner kritisiert Sues moralisierenden Roman nicht - wie anscheinend Marx - deshalb, weil er andere, richtigere oder radikalere Mittel bereithält, um jene beklagenswerten Zustände zu verändern und die Welt zu heilen. Er gibt lediglich zu bedenken, daß das sogenannte Gute doch sehr wohl ein "leerer Wahn" sein könnte, eine "Einbildung".

Wieso, fragt Stirner, ist denn "Unkeuschheit überhaupt eine Sünde, die Keuschheit eine Tugend"? - Sue propagiere doch nur statt des freien "selbstgeschaffenen" Menschen eine "Sklaverei der Tugend". Stirner weigert sich, irgendeine affektive Betroffenheit für seine 'einzige' Subjektivität anzuerkennen, keinerlei moralisch oder rechtlich relevante, Normen fördernde Gefühle wie Zorn, Scham, Abscheu, Mitleid und dergleichen, erst recht keine sexuellen Obsessionen. Ja, er findet sich selbst als nicht-betroffen und betreffbar, als getrennt von allem und allen, mit niemandem auf gemeinsamem Gefühls- bzw. Rechtsboden. Deshalb ruft Stirner den Weltverbesserern zu:

"Freunde, eure Zeit ist krank, sie ist abgelebt; darum quält sie nicht mit Heilversuchen, sondern erleichtert ihr letztes Stündlein durch Beschleunigung und laßt sie - genesen kann sie nicht mehr - laßt sie sterben. " (Max Stirner, Parerga, Kritiken, Repliken. Nürnberg: LSR 1986, S. 144)

Marx beachtete diese Rezension von Max Stirner nicht. Allerdings erschien sie aus Versehen unter einer Namenskombination von 'Max Stirner', dem bekannten Pseudonym, und 'Caspar Schmidt', dem bürgerlichen Namen, nämlich unter 'Max Schmidt'. Aber sicher war dies Marx und Engels nicht entgangen. Szeligas Rezension war eben ausführlicher als die von Stirner, und geradezu hymnisch. Hier konnte Marx 'sein' Problem, spekulativ verdeckt, besprechen und zugleich all das, was er dabei an dialektischer Begriffsakrobatik einsetzte, dem vermeintlichen Idealismus der Berliner 'Familie' anlasten. Gerade Letzteres wäre bei Stirner nicht möglich gewesen, weil in dessen Stil und Sprache nichts mehr an Hegels Idealismus erinnert.

Der phallische Kern der Dialektik

Voller Spott und polemischer Ironie zitiert und kommentiert Marx nun zu Beginn seines Artikels Szeligas Referat des Grundgedankens des Romans:

"Das Epos schafft den Gedanken, daß die Gegenwart an sich nichts sei, auch nicht bloß - nichts, auch nicht bloß! - 'die ewige Scheide zwischen Vergangenheit und Zukunft, sondern' - nichts, auch nicht bloß, sondern - 'sondern der immer wieder zusammenzuführende Riß, der die Unsterblichkeit von der Vergänglichkeit trennt . . . Dies ist die allgemeine Bedeutung der 'Geheimnisse von Paris'. '" (MEW II, 57)

Die Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft war tatsächlich Marx' Problem sozialistischer Selbsterzeugung, in der die individuelle Vergänglichkeit durch die Gattungsunsterblichkeit aufgehoben wird. Aber welcher Leser der 'Heiligen Familie' weiß das? - Und daß das Geld als Scheidemünze die Spaltung zwischen Vergangenheit und Zukunft, durch die das Einzelleben von seiner Gattung abgeschnitten wird, manifestiert, ist ebenso Marxens Dogma. Das geldheckernde Geld bildet eine lebensfremde Wucherung der toten Arbeit. Die Arbeit des Gattungslbens ist bei Marx geheiligt im natürlichen Gattungsakt, also im 'ewigen' Phallus und der "Scheide" als 'Tür' des Lebens. - *Daß Szeliga bei Sue nun etwas von Marx ureigenen Vorstellungen entdeckt hätte, das ist Marx selbst nicht geheuer.* Gerade in dem, was Marx als besonders abstruse Vorstellungen bei seinem Gegner herausstellt, zeigt er, wo und wie er selbst betroffen ist.

Marx demonstriert zum Beispiel in einem theoretischen Exkurs, daß Szeligas angeblich spekulative Darstellung der 'Geheimnisse' etwas ganz anderes ist, als was er selbst im Sinn haben könnte. Bei Szeliga ist es die alte Hegelsche Spekulation, die nun auf den Begriff des Geheimnisses angewendet wird, um den Roman gewissermaßen als einen "spekulativen Lebenslauf" des Geheimnisses nachzuerzählen. Marx' dialektisch-spekulative Konstruktion soll die lustige Parodie sein. Aber sie ist ein 'geheimes' Bekenntnis von Marx.

Marx überschreibt diesen Abschnitt über Dialektik "Das Geheimnis der spekulativen Konstruktion". Er will damit wohl sagen, daß Szeliga zwar ein "Geheimniskrämer" ist, aber alle Welt sowohl das Geheimnis seiner Methode als auch das Pariser Geheimnis längst kennt. Für uns geht es um Marx' Geheimnis, das wir auch längst kennen. Es ist wie bei Rumpelstielzchen, der allenthalben beim Tanz zu beobachten ist, wo er sein Geheimnis ausplaudert. So abstrakt scheint also die spekulative Dialektik nicht zu sein, daß nicht ihr Instrument, das 'reine' Selbstbewußtsein, das affektiv betroffene Bewußtsein des Dialektikers verraten würde.

Wie es sein kann, daß eine dialektische Konstruktion, selbst ihre parodistische Vorführung, die Wirklichkeit als ihr Geheimnis enthüllt, erklärt Marx selbst in dem Abschnitt "Das enthüllte Geheimnis des 'Standpunktes'". (MEW II, 203) Hier demonstriert Marx den verkehrten Stand-

punkt, oder den Kopfstand des Dialektikers. (Man kennt dieses Bild allenthalben aus der Bemerkung im 'Kapital', Nachwort zur 2. Aufl. , MEW XXIII, 27.)

"Hegel macht den Menschen zum Menschen des Selbstbewußtseins, statt das Selbstbewußtsein zum Selbstbewußtsein des Menschen, des wirklichen, daher auch in einer wirklichen, gegenständlichen Welt lebenden und von ihr bedingten Menschen zu machen. Er stellt die Welt auf den Kopf und kann daher auch im Kopf alle Schranken auflösen, wodurch sie natürlich für die schlechte Sinnlichkeit, für den wirklichen Menschen bestehen bleiben. " (MEW II, 204)

Engels meinte später dazu, *es gälte, "aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen" und die dialektische Methode ihrer "idealistischen Umhüllungen" zu entkleiden.* (MEW XIII, 473 f).

Marx formulierte dann in besagter Nachrede zum 'Kapital', man müsse, *um an den "rationalen Kern in der mystischen Hülle" zu gelangen, die auf den Kopf stehende Dialektik "umstülpen".* (MEW XXIII, 27) Dann zeigt sich, so meint Marx, was wirklich in der Hülle steckte. Wir werden jetzt sehen, was bei Marxens Umstülpung der Szeliga-Hegelschen Spekulation als Kern herauskommt und als was sich dieser Kern entpuppt.

Zunächst ist dieser Kern die Pariser Wirklichkeit überhaupt. In ihr dreht sich alles um die falsche Ökonomie der Sexualität, um den falschen Umgang mit den Früchten, nämlich um das kapitalistische Bewegungsgesetz für die Ware 'Liebe'. Das ist der rationale Kern, der in der spekulativen Dialektik mystisch verhüllt und durch die verkehrte Priorität des Begrifflichen gerechtfertigt wird.

Bei der spekulativen Konstruktion, die Marx an Szeliga kritisiert und lächerlich macht, geht es um die Verwandlung von mehreren Geheimnissen in "das Geheimnis", um die Verwandlung von etwas Sinnlichem oder Einzelem in etwas Übersinnliches von der Art des Wertes oder der Idee, also von etwas Allgemeinem. Das allerdings ist auch Marx' Geheimnis der Ware, wie wir es von ihm als die Transsubstantiation des Raffholzes und der gefallenen Früchte, also des Fallobstes und des entlassenen Nachwuchses der Bäume bzw. Stämme, in einen Fetisch kennen.

Marx vesteckt nun bei seinem polemischen Versuch, Szeliga einer unkritischen Übernahme der Hegelschen spekulativen Dialektik zu überführen, sein eigenes Interesse an der 'falschen' Liebe hinter einer spekulativen oder "mystischen Hülle", die er selbst um diese Sache herum aufzieht. So enthüllt er seine sonst unausgesprochene Leitvorstellung für das sogenannte Wirkliche.

Um nämlich Szeligas "spekulative Konstruktion im allgemeinen" zu entlarven, wählt er ein Hegelsches Beispiel, das seinen eigenen Theorie-Kern zeigt, über den er in seiner Jugend schon die "Phantastische Ballade" vom "Blumenkönig" dichtete. (MEGA² I/1 T 638 f) Marx wählt

das Beispiel "Blume und Frucht"! Er handelt hier gleichsam im Auftrag des Vaters, der seinem Sohn Klingholz damals riet:

"Woll' dich in alle Händel mengen, / aus allen Blüten Früchte ziehn. " (MEGA2 I/1 T 750)

Was Szeliga angeblich betreibt, habe ihm Hegel vorgemacht, meint Marx und parodiert Hegels Spekulation über die Blume (anstelle von Fleur-de-Marie) und Frucht (anstelle der Leibesfrucht) in der 'Phänomenologie des Geistes'. Dort diskutiert Hegel die Behauptung (Phän. d. G. , Hamburg: Meiner 1952, S. 10), daß "durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein erklärt" wird.

Hat eine Blume wie das Freudenmädchen Fleur-de-Marie vielleicht auch ohne Frucht ein richtiges Dasein? - Dieses, und was sonst noch zu assoziieren wäre an biblischen Stellen - etwa die in Marx' Religionsaufsatz oder gar die von Jesus als der Frucht Mariens -, sagt Marx alles nicht direkt. Er spielt nur darauf an. Tatsächlich zeigt er dabei - ohne es zu wollen - *den sexualmythischen Hintergrund aller, nicht nur der Hegelschen, dialektischen Spekulation*. Er will aber wohl nur deren Fruchtlosigkeit herausstellen.

Hier die Theorie der fruchtlosen Spekulation: Die Spekulation stellt das übersinnliche, allgemeine Wesen, die Substanz, heraus - durch Abstraktion. Gegenüber dem Wesen "Frucht" scheint die Bestimmtheit, Birne, Apfel oder Mandel, unwesentlich zu sein. (MEW II, 60) Die wirklichen Früchte sind "Scheinfrüchte" geworden, die wirkliche Welt Erscheinungswelt der Dinge an sich, oder der Substanzen. Aber, meint Marx mit Hegel: "aus der abstrakten Vorstellung 'die Frucht'" lassen sich keine "wirklichen Früchte erzeugen. " Deshalb gibt der Spekulant seine Abstraktion "auf spekulative, mystische Weise" wieder auf und erklärt: die Frucht sei kein "totes", vielmehr "ein lebendiges" Wesen.

"Was sich daher in der Spekulation freut, ist, alle wirklichen Früchte wiederzufinden, aber als Früchte, die eine höhere mystische Bedeutung haben, die aus dem Äther des Gehirns und nicht aus dem materiellen Grund und Boden herausgewachsen, die Inkarnationen 'der Frucht', des absoluten Subjekts sind. Wenn du also aus der Abstraktion, dem übernatürlichen Verstandeswesen 'die Frucht', zu den wirklichen natürlichen Früchten zurückkehrst, so gibst du dagegen den natürlichen Früchten auch eine übernatürliche Bedeutung und verwandelst sie in lauter Abstraktionen. " (MEW II, 62)

Marx schickt seine langwierige, vier Textseiten umfassende Spekulation über idealistische Spekulation der im folgenden konkreten Suche nach den Geheimnissen von Paris voran. Szeliga, der "'das Geheimnis' zur Substanz gemacht" habe und glaube, daraus die wirkliche Welt (von Paris) erzeugen zu können, stehe, wie Hegel selbst, mit seiner dialektischen Spekulation "auf dem Kopf".

Der enthüllte "rationelle Kern", sofern er sich 'dialektisch' bewegt, ist also die Wirklichkeit selbst. Er ist, wie wir gleich von Marx hören werden, "eine sehr empirische, sehr hölzerne Wirklichkeit" (MEW II, 76), er hat etwas mit "hölzernen Türen von Paris" zu tun (die Marx in der 'Deutschen Ideologie, MEW III, 94, wieder erwähnt) und auch mit der uns aus der Diskussion ums Holzdiebstahlsgesetz bekannten "Holzverletzung" (MEW I, 137). Der Kern ist der "Herr Einzige", der Phallus, was sonst!

Wenn Marx, wie folgt, Stirners 'Einzigem' parodiert, zeigt er, was sowohl die kopfstehende Dialektik als auch er selbst als vermeintlich enthegelianisierter Theoretiker im wirklichen Kopf haben:

"Machet die Tore weit und die Türen der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. - Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der 'Feldherr', stark und mächtig, 'der Feldherr', mächtig im Streit. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. - Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Einzige, Er ist der König der Ehren. '(Ps 24, 7-10.)'" (MEW III, 101)

Die offene Tür

Unter der Überschrift "Das Geheimnis der gebildeten Gesellschaft" interessiert sich Karl Marx alias Engelbert Klingholz für die Gegenden von Paris, wo das "metaphysische Subjekt, das Geheimnis - jetzt leicht, ungeniert, kokett auftritt" (Zitat aus Szeliga, bei Marx MEW II, 64) und "Pariser Löwinnen" für "unmittelbare Ideale" oder "leibhaftige Engel" gehalten werden (MEW II, 65). Da gibt es dann unter anderen Liebesgeheimnissen auch "das Geheimnis der Liebe" überhaupt, der sündigen Liebe natürlich.

Dieses Geheimnis besteht - wie in der biblischen Paradiesesgeschichte - nicht etwa in der an sich lustigen Sinnlichkeit, sondern vor allem in der "Macht des Verbotenen". Denn: Warum wohl gehen die Frauen fremd? - Marx läßt es sich von Sue erzählen:

"Weil der größte Zauber der Liebe der Reiz der verbotenen Frucht ist. " (MEW II, 69)

"Verbot und Schmutzgelei sind in der Liebe wie im Handel nicht von einander zu trennen. " (MEW II, 69)

Aber dann gibt es noch eine Steigerung: das "absolute Geheimnis". Dieses ist das *Geheimnis der vergifteten Frucht, der Abtreibung*. Es ist ein zur Ware gewordenes Geheimnis. Also eines, das gar keines mehr ist. *Das Geheimnis der Ware*, so wird uns Marx später erklären, *besteht*

darin, zur verkehrten Sexualität zu verführen und damit zur Zerstörung des menschlichen Gattungslebens überhaupt.

Szeliga scheint das Wissen um Schwangerschaftsverhütung und Abort für geheim zu halten, obwohl es "Gemeingut", "das Geheimnis aller Welt und jedes Einzelnen" geworden ist. "Entweder ist es mein Kunst oder mein Instinkt, oder ich kann es mir als eine käufliche Ware kaufen." (MEW II, 75) - Dieses Geheimnis ist "ein Spott", meint Marx, und spottet seinerseits über Szeliga und Sue:

"Das Geheimnis, das absolute Geheimnis, wie es sich zuletzt als 'Gemeingut der Welt' etabliert, besteht also in dem Geheimnis zu abortieren und zu vergiften. Das Geheimnis konnte sich nicht geschickter zum 'Gemeingut der Welt' machen, als indem es sich in Geheimnisse verwandelte, die für niemand Geheimnisse sind." (MEW II, 75)

Es ist eine tragische, hier für Marx noch nicht absehbare Ironie seines Lebens, daß der mysteriöse und schreckliche Tod des Marxschen Hausmädchens Marianne Creutz (Halbschwester der Haushälterin Helene Demuth, also der Mutter von Marx' Sohn Frederick) wahrscheinlich von Marx selbst zu verantworten ist. Sie starb, wie V. E. Pilgrim begründet vermutet, an den Folgen einer *Abtreibung unter alleiniger Bewachung von Karl Marx* während einer Parisreise seiner Frau im Dezember 1862. (Vgl. V. E. Pilgrim, *Adieu Marx*, S. 129 ff)

Für Marx bricht mit der *Enthüllung des käuflichen Geheimnisses* dessen spekulativer Lebenslauf, den Szeliga konstruiert haben soll, zusammen: Das allen offenbare Geheimnis des falschen Paradieses Paris befindet sich nämlich tatsächlich hinter verschlossenen Türen, wo es - nach Szeligas Bericht über Sues Schilderungen - "ausgebrütet, gebrauet, verübt wird." (MEW II, 76) Damit ist die mystifizierende Dialektik abgestreift und die "hölzerne Wirklichkeit" enthüllt, denn Marx folgt Szeliga noch beim Ausspionieren des käuflichen Geheimnisses hinter die hölzernen Türen und sogar ins Holz selbst. Dort, "hinter Gebüsch", wird die Wirklichkeit verübt, welche die dialektische Mystifikation verhüllte.

"Herr Szeliga hat das spekulative Ich des Geheimnisses 'nunmehr' in eine sehr empirische, sehr hölzerne Wirklichkeit, in eine Türe verwandelt." (MEW II, 76)

Es ist kein Geheimnis, daß in der Bibel (Hohelied 5, 2-9 u. 8, 9) die Tür den Eingang bzw. das "Riegelloch" der Frau bedeutet und daß das Holz das Material für die Holzverletzung ist und für die Götzen, denen - biblisch gesprochen - nachgehurt wird. Wie Marx aus dem Psalm 24, 7-10 zitiert (MEW III, 101), ist es der "Herr Einzige", dem die "Türen in der Welt" hochgemacht werden, damit er durch sie als mächtiger Feldherr "einziehe".

Er, der Einzige, - statt Jahwe - ist also der hölzerne Götze, mit dem die sexualfetischistischen Egoisten sich zufrieden geben, also der Godemiché des Götzendienstes. Marx hatte ihn ja be-

reits in seinen 'literarischen Versuchen' als seinen "Doppelgänger" herausgestellt und "Klingholz" genannt. (Vgl. MEGA² I/1 T 696, 701 u. 749)

Wozu dann noch diese "dialektische Waffentat" (MEW III, 77) - nicht von Szeliga, sondern von Marx -, wenn wir das Geheimnis schon wußten? - Marx hat uns hier immerhin wieder darauf aufmerksam gemacht, daß der *Eingang zum geheimnisvollen Paradies hölzerne Türen* hat und daß wir in ihm mit Prostitution und Abtreibung rechnen müssen. Bei seiner Verteufelung dieses Paradieses käuflicher Liebe ist Marx gezwungen, Szelige die Rolle des "Riegels" (Hohelied 5, 4) und "Feldherrn" (Psalm 24, 7-10) zu jenen "hölzernen Türen" (vgl. MEW III, 394 und Hohelied 8, 9) zu überlassen. Marx will ihn nämlich in weiteren Attacken

"zu einem 'logischen, offen daliegenden, freien Glied' im 'Organismus der kritischen Kritik' machen." (MEW II, 81)

Der Moloch der Liebe

Ich betrachte nun Marx' Attacke gegen einen gewissen Herrn Edgar. Unter der Überschrift "Die Liebe" (MEW II, 20) zieht Marx gegen ihn bzw. die vermeintlich "absolute Subjektivität" zu Felde, auf die sich Edgar als Mitglied der Berliner 'Heiligen Familie' zu stützen scheint, um die Liebe als "Kinderei" abzutun, allerdings als eine teuflische. (MEW II, 21)

Die 'absolute Subjektivität' ist das Indiz des Stirnerschen 'Einzigem', jenes von Marx sogenannten "Herrn Einzigem", der sich durch den actus purus, den reinen, gegenstandslosen Geschlechtstakt, also durch Selbsttätigkeit und Selbstbefriedigung, ausweist. Für ihn muß die wahre Liebe, die für Marx erst das Dasein des einzelnen herstellt, nämlich ihm Vollständigkeit und gegenständliche Wirklichkeit in Gestalt der gesamten Natur bzw. Gattung verschafft, eine b'e`te noire (eine schwarze Bestie) sein.

Marx nennt hier wieder einmal seine eigene, Feuerbach entlehnte, Bestimmung der Liebe und weist damit auf *die erkenntnistheoretische Funktion der proletarischen Vernunft*. Die gegenständliche, in der Liebe zu produzierende und zu genießende Welt ist meine eigene Gegenständlichkeit, weil ich liebend von der Potenz meiner Selbstvergegenständlichung überzeugt bin. Der Einzige wird sich zum Gegenstand: "der Herr Einzige". (MEW III, 101)

"Liebe, die den Menschen erst wahrhaft an die gegenständliche Welt außer ihm glauben lehrt, die nicht nur den Menschen zum Gegenstand, sondern sogar den Gegenstand zum Menschen macht!" (MEW II, 21)

Edgar scheint bei seiner Besprechung der Romane von Frau v. Paalzow die Liebe zu entwerten, weil sie ihm lediglich als eine sich im geliebten Gegenstand befriedigende selbstsüchtige "Gemütsaffektion" gilt. Sofern der Liebende auf den Gegenstand angewiesen ist und ihn ganz besitzen will, begibt er sich in dessen bzw. überhaupt der Liebe Macht. Die Liebe wird ihm zum "Moloch".

"Um die Liebe in den 'Moloch', in den leibhaftigen Teufel zu verwandeln, verwandelt Herr Edgar sie vorher in eine Göttin. (. . .), und zwar in eine 'grausame Göttin', idem der aus dem liebenden Menschen, aus der Liebe des Menschen den Menschen der Liebe macht, indem er die 'Liebe' als apartes Wesen vom Menschen lostrennt und als solches verselbständigt. " (MEW II, 21)

Herr Edgar, befindet Marx, idealisiert gedanken- oder bedenkenlos die Liebe wie die Kritik selbst, verwandelt beide "Wesensäußerungen" in "Wesentäußerungen". Die Liebe erscheint dann, wie die kritische Kritik selbst, als ein "theologischer Gegenstand":

"ein 'Moloch', dessen Kultus die Selbstaufopferung, der Selbstmord des Menschen, namentlich des menschlichen Denkvermögens ist. " (MEW II, 21)

Die Kennzeichnung der Liebe als Wesentäußerung trifft auch auf Marxens theologischen Gegenstand 'Kapital' zu. Das Kapitalismus ist der Inbegriff der falschen Liebe. Diese ist eine real abstrahierte "soziale Tätigkeit" (MEW III, 33), die durch Verkehrung von Täter und Tätigkeit als ein "apartes Wesen" oder als tätiges Subjekt erscheint, das sich als vampiristisches, "beseeltes Ungeheuer" hinter dem Rücken des Menschen aufrichtet und mit der eingesaugten Lebenskraft der Menschen "zu 'arbeiten' beginnt, als hätt' es Lieb' im Leibe. " (MEW XXIII, 209). Marx schreibt, daß das Zinseszins tragende Kapital

"als ein Moloch erscheint, der die ganze Welt als das ihm gebührende Opfer verlangt, durch ein mysteriöses Fatum jedoch seine gerechten, aus seiner Natur selbst hervorgehenden Forderungen nie befriedigt, stets durchkreuzt sieht. " (MEW XXVI/3, 448)

Marx' theologischer Gegenstand 'Kapital' entspricht also der von Edgar konstruierten und von Marx als zerstörerische Leidenschaft verurteilten Liebe. Marx erkennt im Kapital das theologische Ungeheuer wieder, das ihn schon seit den frühen Gedichten verfolgt: die Gegenfinalität sozialen Handelns, welche bedeutet, sich selbst unter die Macht der eigenen Selbstvergegenständlichungen, der eigenen Produkte oder Liebesobjekte, zu begeben. Das vampiristische Liebesungeheuer trat als die *bête noire* an die Stelle der verlorenen, wahren Liebe, deren Rekonstruktion und revolutionäre Durchsetzung durch Marx dieses Ungeheuer auch wieder vertreiben soll.

6. Der praktische Materialismus

Brüsseler Schriften 1845-48: Thesen über Feuerbach - Die Deutsche Ideologie - Das Elend der Philosophie - Manifest der Kommunistischen Partei

Die Interpretation

Angesichts einer marxistisch veränderten Welt mag man sich an die vielen Marx-Texte erinnern, mit der diese veränderte Welt beschildert wurde, besonders wohl an diese Inschrift am Eingang der Berliner Universität:

"Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern. " (MEW III, 7)

Diese These, gedacht, die Welt zu verändern und nicht als bloße Weltinterpretation angesehen zu werden, kann verschieden interpretiert werden: als *Freibrief zur Weltveränderung* einerseits, aber auch als *Zielvorgabe zur Weltveränderung* andererseits. - *Es kommt mir darauf an, diese elfte der 'Thesen über Feuerbach' aus dem Frühjahr 1845 richtig zu interpretieren.*

Die These kann, wie gesagt, so interpretiert werden, daß sie besagt, es käme nicht auf differenzierte Interpretation der Welt an, sondern nur auf Veränderung überhaupt, in jedem Fall und um jeden Preis. Ein Einverständnis darüber, daß die Welt zu verändern ist, ohne dafür irgendwelche Interpretationen nötig zu haben - außer der, daß sie zu verändern ist, welches aber eben keine bloße Interpretation sein soll -, wird dabei vorausgesetzt.

Die These kann aber auch so interpretiert werden, daß sie nicht nur die Bedeutungslosigkeit alternativer Interpretationen der Welt behauptet, sondern damit zugleich schon anzeigt, in welchem Sinne die Welt zu verändern, statt nur zu interpretieren ist.

Letzteres scheint mir die richtige Interpretation der These zu sein, beinhaltet sie doch die nach Marx und Engels anscheinend einzig '*richtige*' *Interpretation der Welt, derzufolge die Welt nicht von der Art eines theoretisch-distanziert zu interpretierenden Gegenstandes ist.*

Marx und Engels legen eine solche Interpretation der elften Feuerbachthese und mit ihr auch entsprechend der Welt nahe. Sie schreiben in der 'Deutschen Ideologie', daß die Forderung

gewisser Ideologen (L. Feuerbach, B. Bauer und M. Stirner) nach Bewußtseinsveränderung allein noch nicht genüge:

"Diese Forderung, das Bewußtsein zu verändern, läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, d. h. es vermittels einer andren Interpretation anzuerkennen. " (MEW III, 20)

Die verschiedenen Interpretationen des Bestehenden oder der Welt bringen, nach dieser Interpretation der elften Feuerbachthese, nichts anderes als immer wieder nur *die Anerkennung des Interpretierten*. Also sagt die These auch, wie die Welt verändert werden soll: *Die Welt soll so verändert werden, daß sich kein Bewußtsein mehr einbilden kann, durch bloße Bewußtseinsveränderung würde die Welt verändert* - falls sie denn verändert werden soll. Gefordert ist eine *in sich schon verändernde Interpretation*. Und eine solche Interpretation der Welt ist die *revolutionäre Praxis*.

Aber die Sache hat einen Haken: Weil Marx und Engels meinen, daß die Welt verändert werden soll und zwar so, daß Bewußtseinstätigkeit immer auch zugleich wirkliche, konkrete Tätigkeit, also gesellschaftliche Tätigkeit, ist, kann die revolutionäre Veränderung der Welt in diesen Zustand hinein zunächst lediglich postuliert werden. Denn das Bewußtsein von Marx und Engels ist das einer noch nicht wirklichen oder bestehenden Praxis. Noch kann, ja, muß sich das die Welt interpretierende Bewußtsein also einbilden, eine von dieser interpretierten Welt unabhängige Instanz zu sein, obwohl es damit auch jetzt schon 'an sich' nicht recht hat.

Nach der revolutionären Veränderung ist diese Einbildung unmöglich. Bewußtsein weiß dann, was es an sich ist, nämlich nichts Selbstständiges gegenüber der Praxis. *Das Bewußtsein innerhalb der revolutionären Praxis kann kein falsches, unabhängiges Bewußtsein mehr sein*. Denn nach der Revolution gibt es nichts mehr, was im alten Sinne zu interpretieren wäre. Leben und Bewußtsein sind dann eins. Auch diese Einheit braucht nicht mehr postuliert zu werden.

Marx und Engels beanspruchen ein falsches, weil von der bestehenden falschen Praxis unabhängiges Bewußtsein, um die prinzipielle Falschheit unabhängigen Bewußtseins zu behaupten. Ich beanspruche es im Folgenden auch, aber um die Behauptung zu überprüfen und womöglich zu verwerfen. Ich interpretiere zu diesem Zweck die erste Feuerbachthese. (MEW III, 5)

Der wahre Materialismus

In der ersten Feuerbachthese geht es um die richtige 'Interpretation' des Materialismus. Im Vorgriff auf die nachrevolutionär selbstverständliche, nämlich ohne Weltinterpretation mögliche

Einsicht, daß das Bewußtsein zugleich die Praxis sei, kritisiert Marx hier Feuerbachs Materialismus.

Feuerbachs Materialismus, meint Marx, sei gar keiner richtiger Materialismus. *Feuerbach habe nämlich die Wirklichkeit nicht als Praxis begriffen, vielmehr als Objekt der Anschauung, als distanzierten Gegenstand der Interpretation.* Insofern habe er in ihr also nicht die menschliche Tätigkeit selbst gesehen, das sogenannte Subjektive, deren geschichtliche Selbstvergegenständlichung das Wirkliche ist.

Die materielle Welt, weiß Marx, bin ich selbst; sie ist, wie wir aus den 'Pariser Manuskripten' erfahren, mein Zwillings, mein Wesen, meine Selbstvergegenständlichung.

"Das praktische Erzeugen einer gegenständlichen Welt, die Bearbeitung der unorganischen Natur ist die Bewährung des Menschen als eines bewußten Gattungswesens, d. h. eines Wesens, das sich zu der Gattung als seinem eignen Wesen oder zu sich als Gattungswesen verhält. (. . .) Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut." (MEW Erg. Bd. 1, 516 f)

Der Marxsche Materialismus ist ein *Monismus der menschlichen, revolutionären Praxis*. In ihr soll die Trennung von Bewußtsein und Leben - letzteres auch als Sein, gesellschaftliche Wirklichkeit, Materie oder Natur - aufgehoben sein. Dabei meint '*revolutionäre Praxis*' nicht allein die Revolution selbst, sondern das, was durch die Revolution dann die menschliche Wirklichkeit ausmacht: das in seiner Menschlichkeit revolutionäre Gattungsleben der befreiten Menschheit.

"Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wurde; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis; nicht subjektiv." (MEW III, 5)

Der bisherige Materialismus bleibt nach Auffassung von Marx und Engels lediglich theoretisch und kontemplativ-passiv, denn das Materielle, oder das Gegenständliche, wird nur angeschaut, nicht produziert.

"Daher die tätige Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus - der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt - entwickelt." (MEW III, 5)

Gegenüber dem kontemplativen Materialismus ist der Idealismus zwar praktisch und produktiv, aber sein Produkt ist dafür ganz immateriell und unwirklich, nämlich abstrakt anstatt konkret. Marx will aber beides, Gegenstand und Produktion, in der wirklichen menschlichen Tätigkeit zusammenbringen. *Marx will Hegel mit Feuerbach sinnlich machen und so über beide hinwegkommen.*

Feuerbach interessiert sich zwar, wie Marx selbst, für die Sinnlichkeit der Vorstellungsobjekte, scheut sich aber, sich selbst in ihnen als tätiges und konkretes Wesen wiederzubegegnen - was er von Hegel hätte lernen können. Bei Hegel ist das Gegenständliche nämlich stets das andere seiner selbst oder das entäußerte, entfremdete und sich wiederbegegnende Bewußtsein, das unentwegt durch sein Vermögen dialektischer Umkehrung seine Wiedervereinigung mit sich als der sinnlich-wirklichen Natur betreiben kann.

Allerdings, das spürt Feuerbach, ist es bei dieser Vermählung von Bewußtsein und Gegenstandswelt mit der bloßen Theorie und womöglich unterschiedlichen Interpretation vorbei. Bewußtsein wäre gemäß dieser Konzeption als absoluter Geist im Wirklichen unmittelbar bei sich selbst. Was für Hegel durch Verzicht auf die Selbstvergegenständlichung als Haltlosigkeit distanzierter Theorie erscheint, gilt für Feuerbach als Widerstand gegen die Haltlosigkeit oder Schizophrenie des Bewußtseins, das von seiner eigenen Selbstvergegenständlichung mitgerissen zu werden und im Prozeß des Weltgeistes zu verschwinden droht. (Vgl. G. Schulte, Hegel oder das Bedürfnis nach Philosophie. Hildesheim: Olms 1982)

Bei Hegel war es theoretisch so, daß sich das Bewußtsein, um Erfahrung zu machen, nur selbst zum Gegenstand zu machen brauchte. Nun ist es bei Marx auch praktisch und konkret sinnlich, oder werktätig, so. *Der Weltgeist ist zum produktiven Gattungsleben geworden*, zum Prozeß der Selbstvergegenständlichung des menschlichen Wesens durch die Selbsterzeugung des Menschen. Der Sozialismus realisiert kollektivistisch und gesellschaftlich-konkret die Hegelsche Erfahrung des Bewußtseins.

"Feuerbach will sinnliche - von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedene Objekte: aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit. Er betrachtet daher im 'Wesen des Christentums' nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird. Er begreift daher nicht die Bedeutung der 'revolutionären', der 'praktisch-kritischen' Tätigkeit. " (MEW III, 5)

Gegenständliche Tätigkeit ist eine subjektive Tätigkeit, die sich für denjenigen vergegenständlicht hat, der tätig ist. Was dieser erlebt, sieht, fühlt und begreift, ist das, was durch ihn hindurch und durch ihn selbst geschieht: das alle Welt involvierende Gattungsleben des Menschen. In ihm geschieht, wie Marx in den 'Pariser Manuskripten' darlegte, die Produktion des Men-

schen durch den Menschen. Der produktive Mensch reproduziert sich, vergegenständlicht sich als Tätigkeit im produzierten anderen Menschen, in dessen Tätigkeit schließlich, und genießt sich dort selbst. Alle anderen produktiven Tätigkeiten laufen als 'formierendes Tun', zum Beispiel der Materialbearbeitung oder Nahrungssuche bis hin zur industriellen Tätigkeit, beiher, werden umfaßt von der Reproduktionstätigkeit des Lebens.

Damit ist aber erst beschrieben, wie es sein sollte. Zwar erzeugt sich auch jetzt schon die Menschheit selbst, aber innerhalb ihres bisherigen Gattungsleben entstand die vampiristische Lebensvergeudung zugunsten des Kapitallebens. Offenbar ist das kapitalistisch-verkehrte gesellschaftliche Leben das übliche. Feuerbach jedenfalls, meint Marx, kennt nichts anderes. Er kennt die Praxis nur "in ihrer schmutzig jüdischen Erscheinungsform" kapitalistischer Lebensverwertung. Er hält sie, so suggeriert uns Marx, sogar für die Praxis schlechthin. Deshalb gilt ihm, Feuerbach, das Bewußtsein nicht als etwas abstraktes, sondern durchaus für das dem Menschen Wesentliche, denn er schreibt:

"Bewußtsein im strengen Sinne ist nur da, wo einem Wesen seine Gattung, seine Wesenheit Gegenstand ist. " "Bewußtsein ist Selbstbetätigung, Selbstbejahung, Selbstliebe, Freude an der eignen Vollkommenheit. " (Feuerbach, Das Wesen des Christentums, Stuttgart: Reclam 1971, S. 37 und 44)

Offenbar ist aber Bewußtsein dennoch nicht das Leben selbst, wie Feuerbach später (1866) betont und Marx - wie im vorigen Kapitel zitiert - in seinem Artikel über die Liebe (MEW II, 21) schon bemerkt hatte:

"Nicht der Verstand, nur die Liebe ist es, welche Wesen außer sich setzt, und zwar nicht nur der Vorstellung nach, sondern wirklich, wahrhaft, leibhaftig, wie die Geschlechtsliebe sinnfällig beweist: 'Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. "' (Feuerbach, Werke IV, 397)

Dieses wirkliche Gattungsleben hat Marx im Sinn. Um es nicht nur abstrakt-theoretisch anzuschauen, muß er sich selbst derart daran beteiligen können, daß er es als seine eigene Vergegenständlichung erlebt.

Das wirkliche Gattungsleben ist die alle menschliche Tätigkeit umgreifene Selbstreproduktion des menschlichen Lebens. Dieser Prozeß wird also in der bürgerlichen Gesellschaft fundamental fehlgeleitet, und zwar - angeblich - durch die "schmutzig jüdische" Praxis, bei der sogar die Frauen "verschachert" werden.

"Das Gattungsverhältnis selbst, das Verhältnis von Mann und Weib etc wird zu einem Handelsgegenstand! Das Weib wird verschachert. " (MEW I, 375)

Obwohl das Geld seinem Wesen nach doch nichts Materielles, vielmehr als Wert etwas geradezu Übersinnliches ist, gilt Marx die *Geldwirtschaft als "schmutzig jüdische", materielle Praxis*. Der 'Schmutz' des Geldes hängt nämlich an dem, was zugleich für Marx das eigentlich Materielle ist: das Gattungsleben bzw. die Sexualität. Schmutzig ist das 'verschachtelte' Leben, die verkaufte Sexualität. - Über eine solche Vorstellung von Praxis verfügte Feuerbach eben nicht. Tatsächlich hat aber Feuerbachs 'verkehrter' Materialismus etwas mit der falschen, entfremdeten Gesellschaft zu tun, zu deren Selbstbewußtsein diese Auffassung des Materiellen als Sinnesgegenstand zu gehören scheint. Das bürgerliche Gattungsleben kann nämlich durch eine *Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit* charakterisiert werden, insbesondere das Arbeitsleben. (Ich komme nachher auf dieses Problem der Arbeitsteilung zurück.) Da gibt es die 'reine' geistige und die 'unreine' materielle Tätigkeit. Die "revolutionäre" oder "praktisch-kritische" Tätigkeit soll beide wieder vereinen. Feuerbach schaut demnach als geistig Tätiger auf die ihm entfremdete Materialität gesellschaftlicher Prozesse, in der er sich als Bewußtsein oder Subjektivität nicht wiedererkennt.

Für Marx' Revolutionsideologie ist entscheidend, was er als seinen Gegensatz zu Feuerbach betont und was ich hier 'proletarische Vernunft' nenne: Die Menschen produzieren nicht irgendwelche fremden Objekte, sondern vergegenständlichen sich selbst, so daß die Produkte ihr Wesenseigentum sind, die schließlich, im Sinne der "Resurrektion der Natur", die gesamte Natur umfassen und mit dem Recht des produzierenden Eigentümers genossen werden können. Engels und Marx schreiben deshalb in der 'Deutschen Ideologie' über Feuerbach:

"Er sieht nicht, wie die ihn umgebende sinnliche Welt nicht ein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding ist, sondern das Produkt der Industrie und des Gesellschaftszustandes. " (MEW III, 43)

Und er sieht auch nicht, so fahren Marx und Engels fort, daß die in die Geheimnisse der Natur schauende

"reine' Naturwissenschaft (. . .) ihren Zweck sowohl wie ihr Material erst durch Handel und Industrie" erhält. (MEW III, 44)

Feuerbach sei deshalb kein Materialist, weil er kein Geschichtsmaterialist sei. (Vgl. MEW III, 45) - Um das zu sein, müßte er, wie Marx und Engels es tun, Natur, Materie und Gesellschaft als das produzierte Wesen des Menschen und zugleich sich selbst als sein eigenes Produkt anerkennen. Ein solcher Materialismus ist ein phantastischer Mythos und nichts für Feuerbach.

Kindliche Phantasien

Ausgestattet mit dem mythischen Bewußtsein der geschichtsmaterialistischen Selbstvergegenständlichung des Menschen in seinen Produkten, kritisieren Marx und Engels in der 'Deutschen Ideologie' gemeinsam drei Philosophen, nämlich Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer und Max Stirner, die immer noch 'kindlicherweise' mit der Kritik des Selbstbildnisses des Menschen beschäftigt sind. Ihrer kindlichen Meinung nach, so stellen es Marx und Engels dar, sind den Menschen die "Ausgeburten ihres Kopfes" ihnen selbst "über den Kopf gewachsen". Die drei wollen die Menschen deshalb von ihren Obsessionen befreien, gleichsam psychoanalytisch therapieren. Jeder will es auf seine eigene Weise versuchen. Durch Vertauschen von Einbildung und Gedanke versucht es Feuerbach, durch emanzipatorische Selbstkritik versucht es Bauer, durch vollständige Gedankenlosigkeit oder Gedankenfreiheit versucht es Stirner. Marx und Engels fühlen sich natürlich nicht betroffen. Im Gegenteil! Sie spotten solcher Praxisferne. Sie haben ja die 'elfte Feuerbachthese'.

Die "kindlichen Phantasien" (MEW III, 13) der drei anderen schildern sie zu Beginn der Vorrede zur 'Deutschen Ideologie' so:

"Die Menschen haben sich bisher stets falsche Vorstellungen über sich selbst gemacht, von dem, was sie sind oder sein sollen. Nach ihren Vorstellungen von Gott, von dem Normalmenschen usw. haben sie ihre Verhältnisse eingerichtet. Die Ausgeburten des Kopfes sind ihnen über den Kopf gewachsen. Vor ihren Geschöpfen haben sie, die Schöpfer, sich gebeugt. Befreien wir sie von den Hirngespinnsten, den Ideen, den Dogmen, den eingebildeten Wesen, unter deren Joch sie verkümmern. Rebellieren wir gegen diese Herrschaft der Gedanken." (MEW III, 13)

Es ist bezeichnend, daß dies gerade nicht ein Programm für Marx und Engels ist, sondern dasjenige, das die beiden als kindliche Phantasie verhöhnen. Marx und Engels haben es nämlich nicht mit Hirngespinnsten, sondern mit realen Gespenstern zu tun: Ihr realer Kampf gilt dem vampiristischen Ungeheuer sozialer Gegenfinalität. Das ist ein reales Geschöpf des schöpferischen, kapitalistischen Menschen, also das Kapital selbst als Moloch. Vor diesem Geld-Gott beugen sich angeblich die kapitalistischen Bürger als vor ihrer eigenen realen Ausgeburt. Marx und Engels tun das natürlich nicht. Sie haben allerdings, wie wir im vorigen Kapitel bemerkten, dieses 'Unwesen' gerade so wie ein theologisches Wesen konzipiert, nämlich wie die ausbeuterische Liebesgöttin, die selbst ein Moloch ist, in deren Bann sich die Menschen egoistisch verzehren.

Die Konzeption einer solchen gesellschaftlichen "Ausgeburt" zeugt natürlich von einer entsprechenden Realitätserfahrung und einem Abwehrwunsch.

"Wer keine übernatürlichen Wünsche mehr hat, der hat auch keine übernatürlichen Wesen mehr",

hatte Feuerbach geschrieben (Werke IV, 153). Anscheinend waren Marx und Engels so ganz wunschlos nicht. Ihre Naturalisierung des kapitalistischen Ungeheuers belegt zwar ihre Kritik religiös-übernatürlicher Projektionen, gleichzeitig aber auch ihr atavistisch-magisches Bewußtsein, das sich selbstverständlich gegen die mögliche Psychotherapie nach Vorschlag der 'Deutschen Ideologen' sperrt.

Marx und Engels wollen die gesellschaftliche Wirklichkeit therapieren, sogar revolutionieren, und mit ihr den Status des Bewußtseins selbst ändern. Aber dieses Konzept enthält die oben von mir entwickelte Paradoxie: Das bisherige Gattungsleben ist das 'falsche' gewesen. Wie soll, wenn das Sein das Bewußtsein bestimmt, in ihm das 'richtige' Bewußtsein möglich gewesen sein?

Demnach schreiben Marx und Engels also einerseits über das, was ist. Sie haben das richtige Bewußtsein vom Verkehrten. Andererseits schreiben sie im Vorgriff auf die Revolution, durch die erst ein von der Praxis ununterschiedenes 'richtiges' Bewußtsein möglich sein soll. Sie schreiben daher über die bisherige Weltgeschichte so, als sei sie bereits und immer schon die Selbstproduktion und Selbstvergegenständlichung des Menschen gewesen, wie es dem Hegelschen Modell entspricht. Die prozessuale "Selbsterzeugung des Menschen" in der Geschichte hatte Marx ja als das Große an Hegels Phänomenologie herausgestellt. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 574) Doch gerade diese Selbsterzeugung ist in sich eine verkehrte: Sie mündet in den katastrophalen Kapitalismus und den Zusammenbruch, nachdem sie unterwegs vom 'falschen' Bewußtsein begleitet wurde, das sich als nicht identisch mit dieser Praxis wußte.

Was Wunder, daß Feuerbach im Gegenständlichen nicht die "sinnlich, menschliche Tätigkeit, Praxis" gesehen hat, durch die sich jedes Einzelbewußtsein seiner es selbst umfassenden Gattung bewußt wird und sich zugleich in sie praktisch integriert! Schließlich hat bisher eine fremde Macht die Selbstvergegenständlichung des Menschen hintertrieben und die produzierte Welt zu einer verkehrten gemacht. Ist aber nicht, um diesen Umstand einzusehen, ein 'nur' theoretisches Bewußtseins nötig, das empirische Tatsachen feststellen kann, ohne sie im Sinne bewußter Praxis auch schon gleich selbst, als Hersteller derselben, mitverantworten zu müssen?

"In der bisherigen Geschichte ist es allerdings ebensosehr eine empirische Tatsache, daß die einzelnen Individuen mit der Ausdehnung der Tätigkeit zur Weltgeschichtlichen immer mehr unter einer ihnen fremden Macht geknechtet worden sind (welchen Druck sie sich denn auch als Schikane des sogenannten Weltgeistes etc. vorstellten), einer Macht, die immer massenhafter geworden ist und sich in letzter Instanz als Weltmarkt ausweist. " (MEW III, 37)

Wie soll ohne 'theoretische Distanz' jemand zu dieser Idee gekommen sein? - Die bisherige Weltgeschichte ist also - empirisch gesehen - zugleich das Wahre und das Falsche! Und noch schlimmer: *Das eigene, Theorie treibende Bewußtsein ist zugleich das falsche, vom Objekt getrennte und bloß feststellende Bewußtsein, und doch auch das wahre, das Objekt kritisch dementierende Bewußtsein!* - Diese Paradoxie, die in der ersten Feuerbachthese hinter der Kennzeichnung "praktisch-kritisch" steckt, ist *das eigentliche Problem des Marx-Engelschen Geschichtsmaterialismus.*

In dieser Paradoxie verbirgt sich der Widerspruch einer sich selbst vermissenden proletarischen Vernunft. Sie will die Vernunft der Geschichte sein, kann sich aber bisher dort nicht finden. Der Geschichtsmaterialismus von Marx und Engels ist durch diesen inneren, erkenntnistheoretischen Widerspruch in sich unsinnig oder falsch. Allerdings wird er meistens gar nicht so, nämlich selbstreflexiv, ernst genommen. Er wird vielmehr als plumper Positivismus eingesetzt. Und auf diese Weise ist er trivial, aber richtig. Er bedeutet dann, den Menschen in seiner Abhängigkeit von gesellschaftlichen bzw. ökonomischen Verhältnissen und in seinem tätigen Einfluß auf dieselben zu beobachten.

"Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel gestiegen. D. h. es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von dem wirkliche tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt. " (MEW III, 26)

Tatsächlich haben Marx und Engels mit ihrer richtigen Trivialität die 'bürgerliche' Interpretation der Welt revolutioniert, während Marxisten die Welt um jeden Preis 'idealistisch-bürgerlich' veränderten, ohne daß sie sich dafür in einer distanzierten Interpretation hätten rechtfertigen müssen. Denn so hatten sie wohl die letzte Feuerbachthese interpretiert: *revolutionäre Praxis ist immer wahr.*

Ich halte mich hier allerdings nicht an Marx' und Engels' Maxime, die vorschreibt, nicht "von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen", auszugehen. Zumindest nicht bezüglich ihrer eigenen Lehre. Bei Marx und Engels *halte ich mich nämlich zunächst an das, was sie gesagt bzw. geschrieben haben.*

Anders ist es beim Gegenstand ihrer Lehre, nämlich beim Leben der Menschen einschließlich ihres Sagens und Schreibens. Dazu gehört auch mein Leben. *Vom wirklichen Leben der Menschen, soweit es mir empirisch zugänglich ist in meinem Leben, gehe ich sehr wohl aus, um nämlich von hier aus zu verstehen, was Marx und Engels gesagt bzw. geschrieben haben.*

Selbstblindheit

Marx' Hegel-Rezeption der sogenannten "Vindizierung", d. h. Inanspruchnahme, des konkreten Gehaltes von Hegels System ist verschieden von der anderer Links- oder Rechtshegelianer, die alle das vermeintlich gestorbene Hegelsche System verwerten, ohne eine umfassende, den konkreten Gehalt herauschälende Kritik, etwa durch die Umstülpung des 'Weltgeistes' zum 'Weltmarkt', desselben zustandegebracht zu haben.

Bei Marx und Engels ist das wohl anders. Die konkrete Wirklichkeit hatten sie soeben auf einer Studienreise nach England kennengelernt. Danach erarbeiteten sie gemeinsam eine Abrechnung mit den prominentesten konkurrierenden deutschen Philosophen (Bd. I) und sozialistischen Propheten (Bd. II): 'Deutschen Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten'. Das unvollständig und auch ungeordnet gebliebene Manuskript von der Hand Engels' mit Einschüben und Korrekturen von Marx wurde erst 1932 gedruckt.

Nach Meinung von Marx und Engels hatten ihre philosophischen Kollegen sich nicht wirklich von Hegels Idealismus lösen können. Sie schlugen, so heißt es, ihr totes Kapital aus dem "caput mortuum" Hegels. Mit 'caput mortuum' (also totes Haupt) bezeichneten die Alchemisten die Anfangsphase ('nigredo') des 'opus magnum' (der großen Arbeit) zur vermeintlichen Kapitalgewinnung in Form des philosophischen Goldes. Auch bei jenen Kollegen bliebe es letztlich beim 'caput mortuum', beim toten Kapital, meinen Marx und Engels. So erwiesen sie sich bei ihrer Hegelverwertung als rechte Kapitalisten, nämlich als "philosophische Industrielle" (MEW III, 17). - Im 'Kapital' lesen wir dann: "Das Kapital ist tote Arbeit". (MEW XXIII, 247) Anders steht es wohl mit Marx' Arbeit am 'Kapital' selbst. Sie dient der wirklichen Vernichtung des Kapitals zugunsten der proletarischen Arbeit.

"Es handelt sich um ein interessantes Ereignis: um den Verfaulungsprozeß des absoluten Geistes. Nach Erlöschen des letzten Lebensfunken traten die verschiedenen Bestandteile dieses caput mortuum in Dekomposition, gingen neue Verbindungen ein und bildeten neue Substanzen. Die philosophischen Industriellen, die bisher von der Exploitation des absoluten Geistes gelebt hatten, warfen sich jetzt auf die neuen Verbindungen." (MEW III, 17)

Jene Philosophen oder Ideologien scheinen in ihrem Tun von der deutschen politischen und ökonomischen Wirklichkeit bestimmt, zu der Marx und Engels selbst auf Distanz gingen, in-

dem sie emigrierten, während die anderen blieben und nicht umhin kamen, Hegel zu dienen, obwohl sie ihn als "toten Hund" (MEW XXIII, 27) behandelten.

Auf diese Weise demonstrieren, so scheint es, die 'Deutschen Ideologen' die Abhängigkeit ihres Bewußtseins vom "gesellschaftlichen Sein" (MEW XIII, 9) und belegen die marxistische These von der *Widerspiegelung des Seins im Bewußtsein*.

"Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein als das bewußte Sein, und das Sein des Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß. " (MEW III, 26)

Freilich, diese Einsicht selbst muß wohl ziemlich unabhängig von den verschiedensten Lebensverhältnisse zu gewinnen und zu verstehen sein, sonst könnten Marx und Engels damit nicht kommen - ihren Kollegen nicht und uns auch nicht.

"Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein. " (MEW III, 27)

Auch diese Version des erkenntnistheoretischen Grundsatzes des Marxismus, vom (gesellschaftlichen) Sein, welches das Bewußtsein bestimmt (MEW XIII, 9), ist nicht selbstreflexionsfähig, kann also den Marxisten, der im übrigen das gesellschaftliche Sein durch sein revolutionäres Bewußtsein bestimmen will, nicht selbst betreffen. Der Spruch ist offenbar nur als heuristische Maxime gemeint, "von den wirklichen lebendigen Individuen auszugehen" und "das Bewußtsein nur als ihr Bewußtsein" zu betrachten. Ansonsten ist er *eine philosophische Albernheit, weil der Aussagende sich bei diesem Spruch nicht selbst mitmeinen darf*. Er hat lediglich ein gewisses Bewußtsein von sich wie von seinesgleichen, gemäß dem es ohne lebendige Wesen kein Bewußtsein geben könnte. Aber was wäre, wenn es kein Bewußtsein gäbe, zum Beispiel meines nicht, oder gar überhaupt keines? Völlig unklar muß bleiben, woher dieses Bewußtsein ist, wenn es in dem, wovon es Bewußtsein ist, seinen Grund sucht. Wenn Bewußtsein des Seins überhaupt von etwas bestimmt sein mag, dann wohl eher vom Nichtsein, nämlich der eigenen Möglichkeit, auch nicht zu sein und das Sein 'sein' lassen zu können.

Die Unterscheidung und Gegenüberstellung von Sein (auch von gesellschaftlichem Sein) und Bewußtsein ist unsinnig. Daß sie gemacht wurde und auch noch gemacht wird, liegt an der 'Leibvergessenheit' sowohl des idealistischen wie des materialistischen Denkens. Die in sich schon ideologische Unterscheidung von Sein und Bewußtsein rechtfertigt die Extreme des Materialismus und Idealismus und dann auch den ausweglosen und paradoxen Marxschen Versuch, beides zu vereinen - etwa in der phantastischen Vorstellung eines selbstreproduktiven, das Bewußtsein mit dem Sein verbindenden praktisch-kritischen Gattungslebens, das dann sogar des eigene Wesen ihres 'Ausdenkers' sein soll. - Vor der Unterscheidung von Sein und Bewußtsein liegt die affektive Subjektivität oder der *Leib als Erlebniskontinuum für Betroffenen*.

heit und Ich-Emanzipation. Erst von hier aus können die erkenntnistheoretischen Probleme geklärt werden. (Vgl. Hermann Schmitz, System der Philosophie. Bonn: Bouvier 1964-1980)

Jene Behauptung vom Leben (oder Sein), daß es unser Bewußtsein bestimmt, soll für die menschliche Geschichte gelten, insbesondere für Bewußtsein in Texten, wie die von Marx und Engels. Was also hat die beiden dazu bestimmt, so zu denken, wie sie denken? - Eine solche Frage ist vielleicht schon eine Wirkung dieser Texte auf unser Bewußtsein. Also: Wie wirken die Texte? - Für mich wirkt dieser Gemeinschaftstext von Marx und Engels im Anfangsstück der 'Deutschen Ideologie' ziemlich naiv, aber auch handfest, 'positiv' wissenschaftlich und bemüht aufklärerisch. Nur bedingt handelt es sich hier noch um Marx' eigene Lehre. Von den typisch Marxschen Grundlagen ist allenfalls etwas in Marx handschriftlichen Korrekturen zu erkennen. Darauf (nämlich MEW III, 32) werde ich mich nachher auch an entscheidender Stelle (für die Vorstellung von der "Teilung der Arbeit") beziehen.

Die Autoren bringen ihr inzwischen populäres erkenntnistheoretisches Dogma noch in einer weiteren recht drastischen, aber auch nicht selbstreflexionsfähigen Fassung, nämlich als Sublimationstheorem, gegen das sie selbst immun scheinen:

"Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses."
(MEW III, 26)

Es kommt dann wohl darauf an, durch den selbstproduzierten Nebel hindurch diese "Voraussetzungen", wenn nicht gleich bei anderen, so doch bei sich selbst, zu 'konstatieren'. Oder braucht man zum empirischen Konstatieren kein Gehirn? - Natürlich kann man auch andere bitten, es für einen selbst zu versuchen.

Wir erkennen hier wieder die platte, leicht popularisierbare Erkenntnistheorie des Marxismus, allgemein geeignet für solche, die gegen sich selbst blind bleiben wollen. Die Sublimierungstheorie muß auf sich selbst als Hirnprodukt angewendet werden, sonst ist sie ebenso 'hirnlos' wie die beiden zuvor zitierten Theoreme.

Alle drei erkenntnistheoretischen Behauptungen gehören zum dogmatischen Bestand des Marxismus. Nur in Anwendung auf den Sprecher selbst haben sie und der erkenntnistheoretische Materialismus überhaupt einen Sinn, und zwar den, solche Dogmen als unsinnig zu erkennen. Die bisherige Philosophie lebt weitgehend davon - wie die von Marx und Engels auch - , daß ihre Autoren zu einer *Selbstanalyse im angezeigten materialistischen Sinne nicht im Stande* waren - bis hin zu Nietzsche. - Als selbstreflexiver Verfasser solcher Sekundärtexte, wie dieser es ist, und nur insofern, zehre ich selbst von diesem Reflexionsdefizit der Primärautoren. Allerdings schließt mich das auch davon aus, selbst 'große', nämlich mythenhafte Philosophie zu produzieren.

Marx' und Engels' Sublimationstheorem wäre also zu akzeptieren, wenn deren Erfinder es auf sich selbst anwenden würden. Das fällt aber Marx und Engels nicht ein. Stattdessen werfen sie solche Einfallslosigkeit anderen vor.

"Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammenhang der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhang ihrer Kritik mit ihrer eigenen materiellen Umgebung zu fragen." (MEW III, 20)

Marx und Engels haben nach jenem Zusammenhang ihres Denkens mit ihrer eigenen materiellen Umgebung nicht gefragt und die Bemerkung (von Marx)

"Mein Verhältnis zu meiner Umgebung ist mein Bewußtsein" (MEW III, 30)
in ihrem Manuskript gestrichen.

Sein oder Bewußtsein

Ihre eigenen Voraussetzungen seien "auf rein empirischem Wege konstatierbar", schreiben Marx und Engels zur Rechtfertigung ihrer Analysen. Sie weisen auf die wirklichen Individuen und ihre Lebensbedingungen hin, meinen aber immer nur die anderen.

"Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte." (MEW III, 18)

Wissenschaft betreiben heißt: beobachten, empirisch konstatieren, nicht reflektieren, nicht philosophieren.

"Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses des Menschen. Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten. Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellungen der Wirklichkeit ihr Existenzmedium." (MEW III, 27)

Marx und Engels wollen beobachten, wie die Geschichte von den Menschen gemacht wird. (Vgl. MEW III, 28)

"Die Menschen haben Geschichte, weil sie ihr Leben produzieren müssen, und zwar müssen auf bestimmte Weise: dies ist durch ihre physische Organisation gegeben; ebenso wie ihr Bewußtsein." (MEW III, 30)

Wenn Marx und Engels dann den Menschen im Unterschied zum Tier als ein Wesen definieren, das Geschichte macht, indem es seine Lebensmittel und damit auch sein materielles Leben überhaupt produziert (vgl. MEW III, 21), dann folgen sie der vermeintlich empirischen Beobachtung. Sie beobachten, daß die Menschen Bewußtsein haben, mittels dessen sie, anders als das Tier, nämlich im Bewußtsein ihrer Gattung, ihr Leben produzieren. Bestimmt hier das Bewußtsein das Sein? - Marx formuliert 1852, in der Zeitschrift 'Revolution', einen Kompromiß:

"Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbst gewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." (MEW VIII, 115)

In der Marx/Engels-Literatur ist es üblich, hier - bzgl. des angeblichen Zusammenhangs von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein - von *Dialektik zwischen Sein und Bewußtsein zu sprechen*. Aber das *ist verfehlt*. Für einen dialektischen Zusammenhang, im Sinne der Hegelschen Begriffsprägung, eignen sich lediglich die Termini 'Einzelheit' und 'Allgemeinheit' - entweder beide auf der Ebene des Begriffs oder beide auf der der materiellen Praxis, des sogenannten Seins. Marx' gesellschaftsmaterialistisch gewendete Dialektik im 'Kapital' hält sich auch tatsächlich daran. Im 'Kapital' gibt es Dialektik. Ich führe das im nächsten und letzten Kapitel aus. *Marx Theorie läßt Dialektik nur als Konstruktion von Widersprüchen und zugehörigen Verträglichkeitsbedingungen* zu. Letztere müssen zu neuen Widersprüchen führen und zu wieder neuen Verträglichkeitsbedingungen bis hin zum letzten, extremen, nicht mehr überbrückbaren Widerspruch. (Vgl. Ulrich Steinvorth, Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik. Meisenheim: Hain 1977) Beim sogenannten Zusammenhang von Bewußtsein und gesellschaftlichem Sein ist dies unmöglich, weil zum Beispiel Bewußtsein nicht als individuelles 'Sein' im Unterschied zum gesellschaftlichen 'Sein' gefaßt werden kann. Wer es dennoch macht, verwandelt Sein und Bewußtsein entweder gemeinschaftlich in etwas Materielles, dem gegenüber sich der Zuschauer als Denker hirnlos macht und selbst ganz vergißt, oder in etwas gemeinsam Ideelles, dem das materielle Gehirn einsam zugrunde liegt, ohne selbst denken zu dürfen. Vielleicht machen die Sein-Bewußtseins-Dialektiker beides abwechselnd - 'dialektisch'.

Bei *Hegel* spielt sich die Dialektik von Bewußtsein und Gegenstand im spekulativen Geiste durch Umkehrung des Bewußtseins ab, also unter einer absolut idealistischen Voraussetzung. Ihr entspricht dann im 'Kapital' die materialistische Dialektik zwischen materiell Einzelnem und materiell Allgemeinen. Ob sie überhaupt empirisch, zum Beispiel psycho-sozial, stimmig ist, werden wir noch untersuchen müssen. - Hier, bei der erkenntnistheoretischen Problematik in der 'Deutschen Ideologie', gibt es jedenfalls keine Dialektik zwischen Materiellem und Geistigem. - Aber Bewußtsein hat eine materielle Seite: die Sprache nämlich. Davon jetzt.

Das wirkliche Bewußtsein

Für Materialisten kommt Bewußtsein eigentlich nur als Sprache in Betracht. Denn sprechend scheint mein Bewußtsein so materiell wirklich wie das des anderen Sprechers (auch wenn es sich um Automaten handeln sollte). Aber wer weiß schon bei gewissen Geräuschen, daß und was einer spricht? - Ein bloßer Geräuschemacher oder einer, der auch noch etwas versteht, also Verstand hat? - Marx und Engels bleiben unbeobachtbare verständige Subjekte, die nicht nur Geräusche machen, wenn sie aufs wirkliche Bewußtsein, aufs eigene wie das der anderen, herabblicken und sich als andere wie alle übrigen reden hören. Sie kommen zu folgender Einsicht:

"Sprache ist so alt wie das Bewußtsein - die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen. (. . .) Für das Tier existiert sein Verhältnis zu anderen nicht als Verhältnis. Das Bewußtsein ist also von vorherein schon ein gesellschaftliches Produkt und bleibt es, solange überhaupt Menschen existieren. " (MEW III, 30)

Ein 'als Verhältnis existierendes Verhältnis' scheint hier wohl 'Bewußtsein eines Verhältnisses' zu bedeuten, oder eben ein bewußtes Verhältnis - und zwar zum andern, der nicht ich, aber doch so wie ich ist. Es bedeutet also Bewußtsein von mir als Menschen, und d. h. : es ist Gattungsbewußtsein. - Aber was ist denn Bewußtsein, derart, daß ich mich als einen unter anderen in der Welt vorstellen kann? - Ich riskiere eine Antwort: Es ist Betroffensein vom eigenen möglichen Nichtsein, vom Tod also. *Die Spiegelung im anderen, die Marx immer als Gattungsglück beschwört, ist zunächst die Abwehr dessen, was hier eigentlich entdeckt wird: des Abschieds.* Natürlich gibt mir das auch erst die Möglichkeit, mich dem anderen zuzukehren.

Marx' und Engels' geschichtsmaterialistischer Blick auf die Menschheit ist heute, in Gestalt der sogenannten *Evolutionären Erkenntnistheorie*, 'philosophisches' Allgemeingut geworden. Diese Optik bietet eine scheinbar subjeklose Perspektive auf die Welt und die Lebewesen, einschließlich - und diese beiläufige Inklusion ist das Wichtigste daran! - der Menschen, welche dabei als in ihre Gattung aufgehobene Lebewesen erscheinen. Dem "Sieg der Gattung" oder des Lebens über die Individuen, dem Tod, entspricht auf der unsichtbaren Seite des Schauenden sein 'absoluter' Geist, von dem der Schauende nichts wissen will, in dem er aber absolut vor jenem Tode sicher ist. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 539)

Solche Wissenschaftsperspektive und erst recht der nie erlahmende Wissenschaftsbetrieb bedeuten die systematische Verdrängung des Problems des eigenen Abschieds von allem und der

Zuwendung zum Getrennten. Diese Verdrängung wird von der wissenschaftlichen Sprache selbst betrieben, indem sie sich als angebliches Kommunikationsmittel ausgibt. *Wittgenstein* hat es triumphierend und verzweifelt zugleich in seiner 'Logisch-Philosophischen Abhandlung' (= 'Tractatus') festgestellt: Was mich wirklich betrifft, und d. h. eben nur mich, das läßt sich nicht wissenschaftlich sagen, es sind der Sinn oder Wert meines Lebens, also mein Tod.

Diese Sprach- und Bewußtseinseingrenzung, diese *Immunisierung von Bewußtsein und Sprache gegen den Tod und den paradoxen Gedanken des absoluten, singulären, nicht gattungsmäßigen Wertes der individuellen Existenz und auch des fremden Anderen, kennzeichnet die Auffassungen von Marx und Engels* in der 'Deutschen Ideologie'. Dennoch macht sich immer wieder das Ausgegrenzte und Verdrängte geltend - in den dämonischen Mächten der Sexualität, die den Gattungsbetrieb zum tödlichen Vampirismus entarten lassen. Was sie hervorruft, ist der *narzißtisch-infantile Anspruch, den singulären Selbstwert als Wert für andere zu realisieren, und zwar durch Liebe*. Marx' Abscheu vor der Verwertung des Menschen, vor seiner Vergleichbarkeit mit anderen, und d. h. vor seiner würdelosen Austauschbarkeit, gründet - wie wir es in den früheren Texten immer wieder belegt fanden - in dem für ihn selbst *unanalysierbaren Komplex von Abschied und Zuwendung*, wobei der absolute Wert der singulären Existenz zugleich anerkannt und dementiert wird.

Stirners Lehre vom Einzigem, der ebenso 'alles' wie auch 'nichts' ist, bildet deshalb für Marx den eigentlichen Theorie-Konkurrenten: die asoziale Antitheorie. Unter dem Titel "Sankt Max" (MEW III, 101-438) ironisiert Marx im größten Kapitel der 'Deutschen Ideologie' die Stirnersche Heiligensprechung von Ich und Du als je nur Einzigem. Er rezensiert Stirners Buch als Bibel mit Altem und Neuem Testament, um es als das "Nichts" zu erweisen, auf das Stirner seine Sache gestellt hat. (MEW III, 103) *Dabei war es Marx, der seine Lehre wirklich auf die Bibel gestellt hatte*. Für Stirner hat Marx schließlich nur noch die Feststellung übrig:

"Der hohlste und dürtigste Schädel unter den Philosophen mußte die Philosophie damit 'verenden' lassen, daß er seine Gedankenlosigkeit als das Ende der Philosophie und damit als den triumphierenden Eingang in das 'leibhaftige' Leben proklamierte. Seine philosophierende Gedankenlosigkeit war ja schon von selbst das Ende der Philosophie, wie seine unaussprechliche Sprache das Ende aller Sprachen." (MEW III, 435)

Stirners Subjekt ist, auch wenn es redet, nicht beobachtbar. Und es kann sich selbst nicht einmal sagen. Erst unter *Berücksichtigung der Unsagbarkeit des eigentlich Subjektiven*, der Einzigkeit, läßt sich beobachten und sagen, was Sprache, Bewußtsein und das menschliche Leben überhaupt für einen anderen Sinn haben außer dem, der in der Berücksichtigung des Unsagbaren liegt: keinen!

Marx' Stirner-Kritik bedürfte - wegen Stirner - einer eigenen Darstellung, die ich hier nicht einfügen kann. Stattdessen habe ich ja während meiner gesamten Marx-Aufarbeitung Stirners *existentialistische Antithese zum Marxismus* berücksichtigt.

Naturwüchsig

Der Geschichtsmaterialismus und die ihm entsprechende Auffassung von Sprache und Bewußtsein sind wegen ihres *Immunsierungseffekts gegen das Todesproblem* zu einer Art 'antireligiöser' *Religion* geworden, innerhalb derer der Theoretiker selbst die Position eines alles übersehenden Gottes einnimmt.

Marx und Engels schauen zu, wie Menschen Geschichte machen, nämlich bewußt leben - und lieben. Hier, beim 'Liebe machen', treffen wir Marx' eigentliches Motiv wieder, sogar in diesem von Engels kontrollierten Gemeinschaftstext. Es ist dies das Motiv der *Trennungsangst des Produzenten bezüglich seines Produkts, des Erzeugers bezüglich des Nachwuchses*. Es wird hier behandelt als sogenannte 'Trennung der Arbeit'.

Die ursprüngliche Trennung manifestiert sich als *Trennung von Produktion und Genuß, nämlich deren Verteilung auf verschiedene Individuen*. Die Trennung vom Produkt bedeutet für Marx, daß dieses Produkt fremder Wollust zur Verfügung gestellt wird. - Wir haben dieses Motiv durch Marx' frühere Schriften hindurch verfolgt und gesehen, wie er es mit der Geldökonomie einerseits und andererseits mit der Unterscheidung von Mensch und Tier verbindet: *Das abgetrennte Objekt (Holz, Frucht) wird käufliche Ware. Sein enteigneter Produzent verkommt zur viehischen Existenz oder kommt zu Tode. Die Genießer werden zu Tierfetischisten*. So fing es in den Holz- und Vampir-Gedichten an, so so wird es bis in die späten Texten bleiben. - Dieses Motiv hier im Begriff der Arbeitsteilung der 'Deutschen Ideologie' wiederzuerkennen und entsprechend die von Marx und Engels angeführte Arbeitsteilung im Geschlechtsakt zu interpretieren, dienen die nächsten Abschnitte meiner Ausführungen.

Im vorliegenden Gemeinschaftstext von Marx und Engels, der nur bedingt die Grundlagen der Marxschen Lehre zu erkennen gibt, finden wir eine gewisse Revision der Marxschen Vorstellung vom natürlichen Gattungsleben als dem eigentlich menschlichen Leben, und damit auch eine *Revisivon der Vorstellung der "Selbsterzeugung der Gattung"*, und zwar durch die neu eingeführte Bezeichnung '*naturwüchsig*'.

Seit Aristoteles' 'Physik' meint Natur (Physis) das, was von sich her 'hervorwächst', also sich selbst plant, hervorbringt und erhält, bei Verletzungen oder gar Abtrennungen sogar teilweise

nachwächst. Wir haben gesehen, welche wichtige Rolle letzteres für Marx bei der Diskussion des proletarischen Holzfrevels spielte.

Das Natürliche ist also das Naturwüchsige. So ist es auch mit dem beobachteten Gattungsleben. Es erscheint selbst als etwas Evolutives, aus der organischen und lebendigen Natur Hervorwachsendes. Das Bewußtsein denkt sich dabei selbst als eine evolutive Errungenschaft der Natur, die die Selbstanschauung dieses Ganzen ermöglicht und außerdem durch bewußte Praxis zu neuen, nun aber revolutionären Schüben führen könnte.

Marx hatte früher, in den 'Pariser Manuskripten' (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 538), dasjenige menschliche Dasein ein natürliches genannt, das die Natur zum Menschen und den Menschen zur Natur macht. Es besteht dann, wenn "die Natur für ihn zum Menschen geworden" ist. Jetzt, in der 'Deutschen Ideologie', gibt es die neue Bezeichnung 'naturwüchsig' für etwas, das sich vom spezifisch Menschlichen unterscheidet, also von der *freien Praxis*.

Denn Marx und Engels sind nun der Meinung, *daß die Entfremdung naturwüchsig erfolgt, oder doch zumindest die Veranlagung dazu natürlich ist*. Als Grund dafür geben sie an, daß die Entfremdung überhaupt und insgesamt durch die Teilung der Arbeit zustandekäme, die sicher naturwüchsig sei, denn sie entstünde mit der Vermehrung als dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung - und zwar durch den Vermehrungsakt selbst.

Der Sinn von 'naturwüchsig' hat eine gewisse Zweideutigkeit durch zwei verschiedene, ihrerseits konträre Gegensätze: die sozialistische Revolution einerseits, die Großindustrie andererseits. Einerseits beseitigt die kommunistische Revolution, oder schon der Sozialismus als Vorläufer des Kommunismus, alles, was naturwüchsig entstanden ist. Er ist die freie Praxis. Andererseits hat auch schon die Industrie, die industrielle Revolution also, das, was sich naturwüchsig entwickelt hatte, zum verschwinden gebracht. Beidemale bezieht sich die revolutionäre Veränderung auf die naturwüchsigen Produktionsverhältnisse der Arbeitsteilung und Eigentumsbildung. Dazu zwei Zitate:

"Der Kommunismus unterscheidet sich von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt und alle naturwüchsigen Voraussetzungen zum ersten Mal mit Bewußtsein als Geschöpfe der bisherigen Menschen behandelt, ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft." (MEW III, 70)

Von der 'großen' Industrie heißt es, sie

"erzeugte insoweit erst die Weltgeschichte, als sie jede zivilisierte Nation und jedes Individuum darin in der Befriedigung seiner Bedürfnisse von der ganzen Welt abhängig machte und die bisher naturwüchsige Ausschließlichkeit einzelner Nationen vernichtete. Sie subsumierte die

Naturwissenschaft unter das Kapital und nahm der Teilung der Arbeit den letzten Schein der Naturwüchsigkeit. Sie vernichtete überhaupt die Naturwüchsigkeit, soweit dies innerhalb der Arbeit möglich ist, und löste alle naturwüchsigen Verhältnisse in Geldverhältnisse auf. " (MEW III, 73)

Was bei der menschlichen Gesellschaft sich zunächst naturwüchsig entwickelt, sind die sogenannten *Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse*. (Als Produktivkräfte können instrumentelle Kräfte gelten wie zum Beispiel die Handmühle oder die Spinnmaschine 'Jenny', aber auch die Fähigkeiten der Arbeitenden selbst. Produktionsverhältnisse wären dann soziale Verhältnisse - wie zum Beispiel die Feudalgesellschaft oder dann die von den Kapitalisten dominierte Gesellschaft, aber auch Anlagen und Einrichtungen, die Soziales vorgeben - wie zum Beispiel Fabriken. Eine scharfe Abgrenzung beider Faktoren gegeneinander ist also nicht möglich.) *'Naturwüchsigkeit' bedeutet dann die planlose Selbstorganisation des Verhältnisses zwischen beiden Faktoren und zugleich deren gemeinsame Fortentwicklung*. Dabei kommt es hin und wieder zu Divergenzen, zu Widersprüchen und Kollisionen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und dann zu neuen gegenseitigen Anpassungen und Restabilisierungen.

Marx und Engels sind von der Bösartigkeit einer naturwüchsigen Evolution der Gesellschaft, also der Selbstorganisation der Gesellschaft, überzeugt. *Sie setzen auf die Macht der Menschen, welche die Macht des Naturwüchsigen brechen, bzw. diese selbst frei ausüben*. Sie wollen eine planbare Gesellschaft, eine steuerbare Entwicklung, hinter der ein Gesamtplan steckt, der zunächst Utopie sein mag. *Naturwüchsig heißt für sie also: "nicht einem Gesamtplan frei vereinigt Individuen subordiniert.* " (MEW III, 72)

Hier sind wir im politischen Zentrum der proletarischen Vernunft, nämlich bei der *Machtübernahme*. *Die revolutionäre Praxis soll als freie Vereinigung von Individuen selbst den Plan ihres praktischen Lebens hervorbringen, durch das sie zugleich den Plan entwerfen*. - Sartre nannte das später in seiner 'Kritik der dialektischen Vernunft' die 'Intelligibilität' der Praxis.

Selbst wer die Absurdität und Unmenschlichkeit einer geplanten Gesellschaft nicht einsieht, kann sich fragen, warum sie nötig sein soll. Marx und Engels erklären: Weil die sich selbst 'naturwüchsig' überlassene Gesellschaft in die Irre geht. Sie finden nämlich *das böse Prinzip*, das schließlich die Subordination des gesellschaftlichen Tuns unter einen gemeinschaftlichen Plan erzwingt, da, wo es die Bibel auch gefunden hatte: *im Verhältnis von Mann und Frau, beim Sündenfall, also im Geschlechtsakt*. Die naturwüchsige Gesellschaftskatastrophe ist schon programmiert in der Zweigeschlechtlichkeit, der natürlichen sexuellen Verfassung und der dazugehörenden Vernunft bei Mann und Frau.

Die Revolution tilgt die Sünden, sie macht den Egoismus unwirksam, denn sie bringt das *Paradies der freiwilligen, nicht der naturwüchsigen Vergesellschaftung*. Eines abstrakt-ausgedachten Planes zur Revolution bedarf es eigentlich nicht. Die Entwicklung der revolutionsbedürftigen Zustände, welche ihrerseits die Revolution erzwingen, wird man allerdings planmäßig beschleunigen können. Erst das Leben danach erfordert den Plan der Marktverhinderung einerseits, andererseits der freien Entfaltung eines jeden.

Geteilter Akt

Die Arbeitsteilung ist der materialistische Sündenfall. Wie beim biblischen Sündenfall entsteht hier Bewußtsein durch Sexualität. Erkannten Adam und Eva nach dem sündigen Akt, daß sie nackt waren, so entsteht hier durch die Arbeitsteilung im Geschlechtakt und dann in aller weiteren Lebenstätigkeit das Bewußtsein als selbständige Institution geistiger Arbeit. Beidemale handelt es sich um eine durchgreifende und kaum revidierbare Veränderung im Verhältnis der Geschlechter bzw. im Gattungsleben überhaupt. Der Grund dafür liegt jedenfalls darin, daß die Produktion des menschlichen Lebens sexuell ist, und d. h. : auch etwas Soziales.

"Die Produktion des Lebens, sowohl des eigenen in der Arbeit wie des fremden in der Zeugung, erscheint nun schon sogleich als ein doppeltes Verhältnis - einerseits als natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis (. . .)." (MEW III, 29 f)

Die Zeugungsarbeit als gemeinsame Arbeit mindestens zweier Individuen ist beispielhaft für die übrige gemeinsame oder gesellschaftliche Arbeit. Modell und zugleich Keimzelle für Gesellschaft ist der Geschlechtsakt mit seiner Arbeitsteilung. Die sich mit der "Vermehrung der Bevölkerung" entwickelnde Arbeitsteilung ist aus der Arbeitsteilung im Geschlechts- oder Gattungsakt entstanden. - Nach Marx und Engels

"entwickelt sich die Teilung der Arbeit, die ursprünglich nichts war als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt, dann Teilung der Arbeit, die sich vermöge der natürlichen Anlage (zum Beispiel Körperkraft), Bedürfnisse, Zufälle etc. etc. von selbst oder 'naturwüchsig' macht. Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt. Von diesem Augenblicke kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein (. . .). Übrigens ist es ganz einerlei, was das Bewußtsein alleine anfängt, wir erhalten aus diesem ganzen Dreck nur das eine Resultat, daß diese drei Momente, die Produktivkraft, der gesellschaftliche Zustand und das Bewußtsein, in Widerspruch untereinander geraten können und

müssen, weil mit der Teilung der Arbeit die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit gegeben ist, daß geistige und materielle Tätigkeit - daß der Genuß und die Arbeit, Produktion und Konsumtion, verschiedenen Individuen zufallen, und die Möglichkeit, daß sie nicht in Widerspruch geraten, nur darin liegt, daß die Teilung der Arbeit wieder aufgehoben wird. " (MEW III, 31 f)

Die Teilung der Arbeit wird hier zum dem gemacht, was einerseits die Menschen mit der Natur anderer Lebewesen und der Entwicklung des Lebens überhaupt verbindet: sie ist 'naturwüchsig'. Andererseits verweist sie - negativ - auf das zukünftige Leben der Menschheit: Sie wird im sozialistischen Paradies 'in Freiheit' aufgehoben sein.

Die Teilung der Arbeit beginnt also im Geschlechtsakt der Menschen, welche mit Bewußtsein leben. Nach biblischer Auskunft sind sie erst mit der Ausübung tabuierter Sexualität, nämlich mit dem Genuß verbotener Früchte, zur Vernunft gekommen, zum Bewußtsein von Gut und Böse. Im Zuge weiterer Ausbildung von arbeitsteiliger Produktion, nicht nur der sexuellen, soll es dann zur Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit und zur Verteilung von Produktion und Genuß an verschiedene Individuen gekommen sein. Sogar der 'Selbsteindruck' von Autonomie für das Bewußtsein habe sich so ergeben, meinen Marx und Engels.

Mit 'Teilung der Arbeit' wird jetzt im Gemeinschaftstext von Marx und Engels das Prinzip bezeichnet, das der frühere, philosophischere Marx der 'Pariser Manuskripte' noch 'Entfremdung' nannte. Dieser Ausdruck wird nun in Anführungszeichen gesetzt:

"Diese 'Entfremdung', um den Philosophen verständlich zu bleiben (. . .)"

heißt es. (MEW III, 34). Die jetzt bevorzugte Rede von der 'Teilung der Arbeit' bringt die Entfremdung direkt mit dem Problem der Ökonomie bei industrieller Produktion von Lebensmitteln (im weitesten Sinne) in Verbindung. Die Rede von der 'Arbeitsteilung' entspricht der objektivierenden, geschichtsmaterialistischen Optik. Dagegen betrifft Entfremdung das Erlebnis des Fremdwerdens, des Wegnehmens, des Fremdgehens, des Abgeschnittenwerdens vom Leben, das Erlebnis der Selbstentfremdung und der Ohnmacht. Es entspricht der subjektiven Optik und dem, was eigentlich *Sache der Philosophie ist: Sich in seinem Verhältnis zur Umgebung zu orientieren.*

Wir haben hier der objektivierenden Perspektive zu folgen, die Marx der subjektiven übertülpelt und schließlich die Philosophie zur Ökonomie werden läßt. Von einem Bruch zwischen dem frühen philosophischen und dem späteren ökonomischen Marx kann also keine Rede sein.

Geteilter Mensch

Die Teilung der Arbeit, welche die Entfremdung naturwüchsig scheinen läßt, bleibt gleichwohl ein philosophische Problem. Sie bleibt auch der 'metaphysische' Kern der Marx'schen Ökonomiekritik.

"Alles in allem hat die Einführung der Maschinen die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft gesteigert, das Werk des Arbeiters innerhalb der Werkstatt vereinfacht, das Kapital konzentriert und den Menschen zerstückelt. (Das Elend der Philosophie, MEW IV, 155)

Der "heilige Humanus", so hieß es in den 'Debatten über das Holzdiebstahlsgesetzes' (MEW I, 115), wird "zersägt, zerkeilt, gewaltsam auseinandergerissen": "daher auch die Anbetung des Tieres". Zerstückelt wird die Menschheit in Einzelmenschen. Im Sinne der Arbeitsteilung wird ihnen nämlich ein "ausschließlicher Kreis der Tätigkeit (. . .) aufgedrängt", obwohl der Beruf eines jeden, so hatte es der Abiturient Marx festgestellt, nur die allgemeine Berufung sein kann, für die Gemeinschaft zu leben. Marx selbst hat sich in seiner 'Berufslosigkeit' daran gehalten.

Nun scheint gerade die berufliche *Zerstückelung* nicht nur naturwüchsig wie die verschiedenen Spezialaufgaben von Mann und Frau beim Kinderzeugen und Kinderaufziehen zu sein, sondern sogar *ein Anspruch der Gemeinschaft selbst. Das "gemeinschaftliche Interesse" tritt als fremde Macht auf, als "Allgemein'-Interesse" (MEW III, 34) und tritt in Widerspruch zum besonderen individuellen Interesse, "frei" zu sein.* Die Lösung des Problems, die uns Marx und Engels nennen, besteht darin: *frei die speziellen Berufstätigkeiten im Sinne des Gemeinschaftsinteresse zu wählen* - und zwar immer wieder frei: jetzt dies, nachher das, heute dies, morgen das:

"Erst in der Gemeinschaft existieren für jedes Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden, erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich." (MEW III, 74)

Hier die einschlägige Textstelle mit ihrer anscheinend einfältigen Kennzeichnung des freien sozialistischen Dilettanten, dem die Arbeitsteilung zum Vergnügen wurde.

"Und endlich bietet uns die Teilung der Arbeit gleich das erste Beispiel davon dar, daß, solange die Menschen sich in der naturwüchsig Gesellschaft befinden, solange also die Spaltung zwischen dem besondern und gemeinsamen Interesse existiert, solange die Tätigkeit also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist, die eigene Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht. Sowie nämlich die Arbeit verteilt zu werden anfängt, hat jeder einen bestimmten ausschließlichen Kreis von Tätigkeiten, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann, er ist Jäger, Fischer oder Hirt oder kritischer Kritiker und muß es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will - während in der kommunistischen Gesellschaft, wo Jeder nicht einen ausschließlichen

Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden. " (MEW III, 33)

Es scheint mir bemerkenswert, daß die beiden Autoren lieber "Hirt oder Kritiker" spielen wollen als "Ränkeschmied und Dieb", - wohl weil sie keine "Lohnarbeiter" sind, denn auf die hatte zuvor Fourier seine 'konkrete' Utopie gegen die Träumereien einiger Publizisten gemünzt, als er schrieb:

"Derlei Abgeschmacktheiten, die nicht einmal den Namen Illusionen verdienen, können keinen Lohnarbeiter befriedigen, der vor allem nach seinem Hunger essen, sorglos und fröhlich leben will, als Jäger, Fischer, Ränkeschmied und Dieb wie der Wilde. " (Charles Fourier, Aus der neuen Liebeswelt. Berlin: Wagenbach 1977, S. 180; Fourier, Oeuvres complètes III, 170. Zu "Jäger und Fischer" vgl. Grundrisse, 5)

Die Teilung der Arbeit

Mit einer freien beruflichen Selbstfestlegung ist es auch bei Marx und Engels nicht getan, wenn nicht zugleich die Klassenbildung vermieden wird. Die, wie auch immer, festgelegte Arbeitsteilung führt nämlich zur Verteilung von Produktion und Konsumtion an verschiedene Klassen von Individuen, zum Zwei-Klassen-System der Proletarier und Kapitalisten. Die einen produzieren vorwiegend, die anderen genießen vorwiegend.

Wieso ist diese Arbeitsteilung, also die Zerteilung der Arbeit in produzierende und konsumierende Tätigkeit, "ursprünglich nichts (. . .) als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt", die sich allerdings erst bei gesteigerter "Vermehrung der Bevölkerung" bemerkbar macht? (MEW III, 31) Das ist nun unsere Frage. An ihrer Beantwortung hängt die Möglichkeit, auch diesen von Engels mitbestimmten Text vollständig mit Marx' früheren Texten in Einklang zu bringen.

Betrifft die Verteilung von "Produktion und Konsumtion", "körperlicher und geistiger Tätigkeit" oder "Arbeit und Genuß" (sinngemäß MEW III, 32) etwa Mann und Frau beim Geschlechtsakt? - Ich werde zeigen: 'Nein' für Marx, 'Ja' für den sich später erinnernden Engels. - Im folgenden geht es also um die entscheidende Divergenz von Engels und Marx, die uns auf den spezifisch Marxschen Sinn von 'Arbeitsteilung' führt, nämlich wieder auf das sexuelle Problem der proletarischen Vernunft.

In seiner Schrift 'Der Ursprung der Familie' hat sich Engels über die zitierte Stelle in der 'Deutschen Ideologie' (MEW III, 31) geäußert. Demnach sieht er die ursprüngliche Arbeitsteilung im Geschlechtsakt als Verteilung von Genuß und Tätigkeit an Mann und Frau, denn *der Mann unterdrücke die Frau*, sofern er vorwiegend nur genießt und sie vorwiegend nur produziert. - So entspricht es natürlich auch den Tatsachen und auch dem jüdischen Mythos von Lilith, die sich dieser in der Stellung beim Geschlechtsakt von Adam demonstrierten Unterdrückung entzog, indem sie nicht immer nur unter ihm liegen wollte, so daß die Menschheitsentwicklung ohne die emanzipierte Frau Lilith vonstattengehen mußte.

Engels hat den Klassengegensatz der einseitig genießenden Kapitalisten und der einseitig arbeitenden Proletarier im Sinn. Er sieht mit Blick auf die furchtbaren Bedingungen bei der Kinderzeugung - nicht nur im Hause Marx -, wie im Geschlechtsakt der erste Klassengegensatz erzeugt wird: der von genießendem Mann und arbeitender Frau. Engels schreibt 1884:

"In einem, 1846 von Marx und mir ausgearbeiteten, ungedruckten Manuskript finde ich: 'Die erste Teilung der Arbeit ist die von Mann und Weib zur Kinderzeugung. ' Und heute kann ich hinzusetzen: Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch die männliche. " (MEW XXI, 68)

So sehr hier Engels objektiv recht hat, so wenig ist diese klassenbildende Arbeitsteilung in Marx' Sinn. Die These vom Ursprung der Arbeitsteilung im Geschlechtsakt muß für Marx im Zusammenhang mit der Art der produktiven Zeugungsarbeit gesehen werden. Es geht um die Frage, wie und wodurch die Zeugungsarbeit oder die Nachwuchsproduktion entfremdet wird zu einer abstrakten, nicht mehr unmittelbar nützlichen Arbeit. Denn Arbeitsteilung meint Entfremdung der Arbeit zu abstrakter Arbeit, welche zur Eigentumbildung, d. h. zum Produktwegtausch, bestimmt ist.

Ich behaupte also, daß für Marx der gesellschaftliche Sündenfall der Arbeitsteilung der Verzicht auf den unmittelbar gesellschaftlichen Genuß der sexuellen Produkte bedeutet, also der Verzicht auf den Inzest von Vater und Tochter.

Ich darf noch einmal daran erinnern, daß für jemanden mit biblisch geprägten Rechtsgefühl, wie ich es bei Marx in seinem Prinzip der proletarischen Vernunft erkenne, der patriarchalische Vater-Tochter-Inzest nichts Anstößiges, wenn auch nichts öffentlich Propagierbares ist, viel eher etwas Selbstverständliches, wird er doch bei der Aufzählung des verbotenen, todeswürdigen geschlechtlichen Umgangs in der Bibel nicht angeführt. Verboten ist zum Beispiel für den Mann der Geschlechtsverkehr mit anderen Männern (3. Mose 20, 13) und dann folgende weitere Blutschande mit 'Töchtern' außer der eigenen: mit der Mutter, Stiefmutter, Schwester, Tante, Schwägerin, Schwiegertochter, Tochter des Sohnes, Tochter der Tochter. Nur ein Fall betrifft möglicherweise die eigene Tochter, nämlich die verbotene sexuelle Beziehung mit einer Frau und zugleich auch mit ihrer Tochter. (Vgl. 3. Mose 18, 6-18) Sie darf nicht zugleich mit ihrer Mutter zum Geschlechtsverkehr herangezogen werden.

Zum Beleg meiner Behauptung über den Ursprung der Arbeitsteilung, daß diese in der Teilung oder Spezialisierung der sexuellen Arbeit besteht, die durch Wegtausch der Töchter zur entfremdeten Arbeit wird, gehe ich von einer eigenhändigen Randbemerkung aus, die Marx zu der von Engels geschriebenen Textstelle setzte, die von der patriarchalischen Familie handelt. An dieser Textstelle werden Frau und Kinder als Eigentum - durchaus, wie Marx meint, im Sinne der modernen ökonomischen Eigentumsdefinition - des Mannes bezeichnet. Die patriarchalische Familie ist der Ort,

"wo die Frau und die Kinder die Sklaven des Mannes sind. " (MEW III, 32)

Eigentum ist wesentlich Eigentum an Menschen:

"Verfügung über fremde Arbeitskraft. " (MEW III, 32)

Marx' eigenhändige Anmerkung zum eben zitierten, von Engels geschriebenen Text, deren Sinn meine Auffassung von 'Arbeitsteilung im Geschlechtsakt' belegen kann, lautet:

"Übrigens sind Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke - in dem einen wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, wie in dem anderen in Bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird. " (MEW III, 32)

Ich verstehe hier 'Privateigentum' im Marxschen Sinne, nämlich als die im Kommunismus abzuschaffende Eigentumsform des "bürgerlichen Eigentums" (vgl. MEW IV, 475), unter dessen Bedingung, wie Marx im 'Mill-Auszug' schrieb, keine die Gattung vermittelnde Liebe möglich ist:

"Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkt entäußert, daß diese Tätigkeit mir verhaßt, eine Qual und vielmehr nur der Schein einer Tätigkeit, darum auch erzwungene Tätigkeit und nur noch eine äußerliche Not, nicht durch eine innere Notwendigkeit mir auferlegt ist. " (MEW Erg. Bd. 1, 463)

*Die Teilung der Arbeit bedeutet also, Privateigentum im Sinne käuflicher Produkte zu erzeugen. Das ist die in den 'Pariser Manuskripten' beschriebene entfremdete Arbeit. Das dem Produzenten entfremdete Tauschprodukt ist insbesondere der eigene Nachwuchs. Indem er von anderen genossen wird und der Produzent selbst allenfalls Produkte anderer genießen kann, bedeutet diese entfremdende Teilung der sexuellen Tätigkeit auch *Trennung von Tätigkeit und Genuß. Beide werden also nicht auf Mann und Frau - in welcher Zuordnung auch immer - verteilt, vielmehr sind die "verschiedenen Individuen", denen sie zufallen, allemal Männer: solche, die den Nachwuchs produzieren, und solche die ihn genießen.**

Damit sind wir also wieder bei der proletarischen Vernunft und ihrem Prinzip, daß, wer produziert, auch seine Produkte genießen sollte. Gemeint ist der eigene Nachwuchs. - Der aber wirft sich unter Umständen auf zur fremden, unterdrückenden Macht, dann nämlich, wenn, wie Marx später im 'Kapital' schreibt, "die Fäden" der Arbeitsteilung "hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt" werden "und sich fortweben", wenn also das eigene Produkt zur Ware wird. (MEW XXIII, 121) Wir werden später sehen, daß diese Fäden wie die der Spinne aus einer Gallert-Substanz sind, also aus einer schleimigen Masse gezogen werden und wohl von einem 'kapitalen' Spinnrocken stammen. Denn das Kapital ist, wie schon zitiert, für Marx ursprünglich so etwas wie ein Stock, um die Früchte herunterzuziehen. (MEW XXIII, 199) Insgesamt ist es aber auch eine gigantische Spinnmaschine, deren Prototyp ja 'Jenny' hieß. Denn es saugt nicht nur wie eine Spinne Arbeitskraft und Lebenssaft in sich ein, sondern verwebt die Fäden zu einem Netz, in dem die Menschen gefangen gehalten werden. - Davon mehr im nächsten Kapitel.

Die Gesellschaft beginnt also naturwüchsig durch Arbeitsteilung im Hinblick auf den Nachwuchs bzw. die Produkte überhaupt. Was bei der sexuellen Fortpflanzung durch sexuelle Preis-

gabe des weiblichen Nachwuchses beginnt, wird zur Teilung der produzierenden und genießenden Lebenstätigkeit schlechthin. Marx' Kapitalisten sind die Genießer des proletarischen Nachwuchses, der 'proles' - im Wortsinn von Proletarier. Die proletarische Revolution soll die Proletarier dadurch abschaffen oder 'aufheben', daß sie auch noch zu Kapitalisten ihres eigenen Nachwuchses werden. Damit erfüllt sich das Prinzip der revolutionären proletarischen Vernunft im 'total' sinnlichen Menschen, wie ihn Marx uns in den 'Pariser Manuskripten' vorgeführt hatte.

Insgesamt hat sich also die auf eine Aneignung des kapitalistischen Reichtums durch die Proletarier gemünzte proletarische Vernunft wieder als die narzißtisch-inzestuöse 'Vernunft' der Verklammerung des Mannes mit der Gattung als seinem eigenen Nachwuchs erwiesen.

Hierzu noch eine allgemeine Bemerkung: Es scheint mir verfehlt, der allenthalben im Text angezeigten Sexualisierung ökonomischer Vorstellungen nur einen Unterhaltungswert beizumessen, wie Marx und Engels das vielleicht selbst getan haben, weil sie nicht hinter sich selbst schauten. Sicherlich haben sie zum Beispiel bei ihrer Rede vom 'Produkt' vornehmlich an Dinge anstatt an Zeugungsprodukte - insbesondere die Töchter eines Produzenten, die eigenen wie die anderer - gedacht, obwohl sie die Produktsphäre immer auch als Produktionsstätte der Menschen mittels der menschlichen Produkte beschreiben. Erst recht werden sie das, was sie weitgehend unabsichtlich als Anspruch der proletarischen Vernunft ausgeben, sich nicht selbst zugestanden haben. Für die Art oder den Sinn der Lehre, die sie konzipierten, ist das auch irrelevant. Ich zeige lediglich, was Marx und z. T. auch Engels tatsächlich in ihrem Text sagen, der dazu da ist, von uns, wie auch immer, verstanden zu werden. Was geben sie uns zu denken? - Mich stoßen sie auf einen Text hinter dem Text. Der eigentliche Text hinter dem oberflächlichen, ökonomischen Text, ergibt sich durch die Integrierung aller, auch der abwegig scheinenden Stellen, insbesondere der Anspielungen, Metaphern und Bilder, in eine einzige Geschichte mit einem einzigen Prinzip, das alles in sich zu versammeln vermag, mit dem Prinzip der proletarischen Vernunft.

Die inzestuös-proletarische Vernunft tritt demnach in einem ökonomisch-proletarischen Gewande auf, an das Marx und Engels selbst glaubten, so daß sie die Frage nach dem damit verhüllten, aber auch durchscheinenden Kern nicht mehr stellten. Die stets angedeutete sexuelle und existentielle Bedeutung gibt den Texten eine besondere unterschwellige Wirkmöglichkeit. Indem ich den Text der sexuellen und existentiellen Problematik hinter dem ökonomisch-philosophischen Text hervorhole, zeige ich, *was da gewirkt hat und nun wohl so, wie bisher, nicht mehr wirken kann.*

Anders, ja umgekehrt, als es das Bild von der kopfstehenden Dialektik (MEW XXIII, 27) nahelegt, ist die so kernig und wirklichkeitsnah scheinende Ökonomie nur die Hülle für die eher

'mystische', sexuelle und existentielle Substanz, eben das 'Holz' für den 'Einzigsten', den Marx als das Pariser Geheimnis preisgab. - Die proletarische Revolution zehrt von dieser Substanz.

Revolution gegen sich selbst

"Dieses Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit, diese Konsolidation unseres eigenen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unserer Kontrolle entwächst, unsere Erwartungen durchkreuzt, unsere Berechnungen zunichte macht, ist eines der Hauptmomente in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung." (MEW III, 33)

Offenbar ist die Macht, gegen die sich Marx' Revolutionsabsicht richtet, die Macht der eigenen Produkte. In der Arbeitsteilung, die im Geschlechtsakt beginnt, sofern dessen Produkte fremdem Genuß überlassen werden, sind diese Produkte der menschliche Nachwuchs selbst. (Im nächsten Kapitel wird der Zusammenhang der Macht der Produkte mit der Geldmacht des Kapitals bzw. der Kapitalisten noch zur Sprache kommen.) In der fremden Macht der Produkte erfährt der Produzent seine Entfremdung vom Produkt. Die nachträglich ökonomisch (im Sinne von 'wirtschaftlich') begründete proletarische Revolution soll den Selbstverlust des entfremdeten Produzenten wieder beseitigen und inskünftig vermeiden. Marx geht ja davon aus, daß der Mensch in der Liebe zur eigenen Selbstvergegenständlichung, d. h. zum eigenen Produkt, sein Wesen erhält bzw. gewinnt.

Dieser Liebesanspruch gehört zum Prinzip der proletarischen Vernunft. Mit ihr als revolutionärer Vernunft soll die Gegenmacht der eigenen Produkte gebrochen werden. Die Menschen sollen in ihren Produkten, bzw. in ihrer sozialen Tätigkeit schlechthin, sich ihrer selbst ermächtigen und insofern frei werden von Fremdbestimmung und Selbstausbeutung.

Marx' Theorem der Entfremdung im Verhältnis des Produzenten zu seinen Produkten betrifft spiegelverkehrt auch das eigene Verhältnis des Produzenten zu seinem Ursprung. Marx' Abrechnung mit dem mütterlichen Ursprung eines sozialistischen Menschen hatten wir in den 'Pariser Manuskripten' dokumentiert gefunden. Engels, selbst ohne Kinder und in Liebe seiner Mutter zugetan, scheint nicht in der gleichen Weise wie Marx an diesem Nachwuchs- und Ursprungsproblem interessiert gewesen zu sein, wenngleich er nicht nur (ab 1868 gänzlich) die Ernährerrolle für Marx' Familie übernahm, sondern auch noch 1851 die Vaterschaft für Marx' unehelichen Sohn Frederick Demuth. Wir konnten das aus seiner Auffassung des Ursprungs der Arbeitsteilung im Geschlechtsakt erkennen.

Marx' Entfremdungsvorstellung gilt, wie wir seit den frühen Gedichten wissen, der Eltern-Kind-Beziehung und ist hier vor allem die Befürchtung, daß die in die Selbständigkeit entlassenen Kinder (Produkte) den Tod der Eltern bedeuten könnten. Im Hinblick aufs eigene Kindsein darf der Tod der Eltern das Kind nicht vom Gattungsleben trennen, muß es vielmehr auf die eigene Fortpflanzung verpflichten. Hegel schreibt nämlich von der "Pietät (. . .) der Eltern gegen ihre Kinder", sie sei

"eben von dieser Rührung affiziert, das Bewußtsein seiner Wirklichkeit in dem andern zu haben, und das Fürsichsein in ihm werden zu sehen, ohne es zurückzuerhalten; sondern es bleibt eine fremde, eigene Wirklichkeit; - die der Kinder aber gegen die Eltern umgekehrt mit der Rührung, das Werden seiner selbst oder das Ansich an einem anderen verschwindenden zu haben, und das Fürsichsein und eigene Selbstbewußtsein zu erlangen nur durch die Trennung von dem Ursprung, - eine Trennung, worin dieser versiegt. " (Phänomenologie des Geistes, Hamburg: Meiner 1952, S. 325)

Ich meine also, daß es dieser prototypische Fall der Produktemanzipation und der sexuellen Produktbindung ist, der von Marx zum welthistorischen Fall der Verelendung der Proletarier durch kapitalistische Entwendung ihrer Produkte aufgebläht, d. h. aufs ökonomisch relevante Produktverhältnis übertragen und verallgemeinert wird. *Der jeden Einzelnen betreffende Präzedenzfall der Emanzipation vom Ursprung und der entsprechenden Verpflichtung zum eigenen Ursprungsein wird in seiner Problematik inzestuös-sexueller Regression und Selbstrealisierung von Marx durch Abstraktion und Euphemismen unkenntlich gemacht.*

Aber an den entscheidenden Stellen der Marxschen Argumentation zeigen sich die Produkte tatsächlich immer als wirklich personale, mit tabuierter, nämlich perverser Sexualität besetzte Wesen, seien es hölzerne Götzen oder schließlich auf dem Kopf und zugleich auf den Füßen stehende Tische. Sie repräsentieren eine vampiristische Gegenmacht, indem sie sich zum Beispiel gegen ihre Produzenten "auf die Hinterfüße" stellen, und das Eigentumsverhältnis umkehren. Sie, die zunächst bloß dinghafte Waren zu sein scheinen, beanspruchen ihrerseits ihre Produzenten als ihr Eigentum, um sie sexuell auszubeuten. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 461) *Die fremde Macht der Produkte besteht in deren anderer, eigenständiger sexueller Orientierung.*

Wie nun läßt sich die von Marx monierte fremde, und doch naturwüchsig entstehende Macht des eigenen Nachwuchses verhindern? - Durch spezifisch menschliches Eingreifen, so meinen Marx und Engels. Dieses besteht in "freiwilliger" Gesellschaftlichkeit, oder direkter und bewußter, nicht über die Warenobjektivität des Menschen, der Frauen wie der Arbeiter selbst, vermittelter Gemeinschaft.

Auf die universelle Produktion des Lebens, nicht nur die der Töchter, bezogen, formulieren Marx und Engels nochmals den Sachverhalt:

"Die soziale Macht, d. h. die vervielfachte Produktivkraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen, weil das Zusammenwirken selbst nicht freiwillig, sondern naturwüchsig ist, nicht als ihre eigne vereinte Macht, sondern als eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft. (. . .) Wie hätte sonst zum Beispiel das Eigentum überhaupt eine Geschichte haben, verschiedene Gestalten annehmen (. . .) können (. . .). (MEW III, 34 f)

Marx und Engels empfehlen, um die entfremdende Macht der Produktsphäre zu brechen, eine freiwillige (!) anstatt einer naturwüchsigen Teilung der Arbeit. Dabei regelt, wie wir schon hörten, die Gesellschaft, mit deren allgemeinen Interesse sich der Einzelne identifizieren kann, die genossenschaftliche Produktion nach Plan, so daß der Einzelne tun und lassen kann, was er im Rahmen dieser Interessenidentifizierung und Planvorgabe will.

Das Problem des Fremdgenusses des eigenen Nachwuchses wird also im kommunistischen Lebenszusammenhang lediglich überspielt, indem die Bestimmung dessen, was mein und was des anderen Produkt ist, dem Einzelnen entzogen wird. Jeder Einzelne gehört der ganzen Gattung und die ganze Gattung ihm. Die besonderen Akte der Produktion und Konsumtion regelt der gemeinschaftliche, nicht individuelle frei Wille. Sie gelten als 'unmittelbar' gesellschaftlich.

"Das Bestehende, was der Kommunismus schafft, ist eben die wirkliche Basis zur Unmöglichkeit alles von den Individuen unabhängig Bestehenden, sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist." (MEW III, 70 f)

Genauer können wir von Marx und Engels nicht erfahren. Wir werden an den Beschluß des 'Mill-Auszuges' verwiesen, wo Marx die genießende Verschmelzung mit seinem Produkt als ebenso innige Verschmelzung mit dem Koproduzenten, dem Liebespartner, beschreibt. (MEW Erg. Bd. 1, 462)

Marx und Engels beschränken sich im weiteren Text darauf, die ökonomische Geschichte bis hin zu den gegenwärtigen Bedingungen für die Revolution zu beschreiben - und nicht die Zustände danach. Denn für sie steht lediglich fest, daß die Revolution eine Gesellschaft aus der Taufe hebt, in der das, was jetzt faktisch ist, verhindert ist. *Der Zustand nach der Revolution ist ein Zustand vor der bestehenden Gesellschaft emanzipierter Produkte. Als symbiotische Einheit von Gattung und Individuum kann ein solcher Zustand nur ein vorgeburtliches Sein bedeuten.* Es gibt kein 'Danach' für die kommunistische Revolution. Nur ein unerreichbares 'Davor' des individuellen Lebens, *ein verzweifelter 'Zurück' also zur allversorgenden Mutter.* Demgegen-

über wäre darauf zu beharren, daß die Einzelheit und Ursprungsentfremdung des einmal Geborenen unwiderruflich ist!

Das Glaubensbekenntnis

Vor der von Marx und Engels unentwegt erwarteten proletarischen Revolution vollzieht sich die industrielle Revolution, die das Bedürfnis nach dem, was das kommunistische Paradies bieten soll, wachsen läßt: nämlich diesen Reichtum an Waren und Lebenskomfort an die Produzenten zu verteilen. Schon die industrielle Revolution mit ihrer maschinellen Erledigung 'fach-idiotisch' spezialisierter Arbeiten bereitet der naturwüchsigen, ursprünglich und eigentlich sexuellen Arbeitsteilung ein Ende und gehört so in gewissem Sinne schon mit zur revolutionären Auflösung der gesamtgesellschaftlichen Ordnung. Die Industrialisierung gehört zum Programm des Kommunismus. Der Kapitalismus muß in Sachen Reichtumsentfaltung überholt werden.

"Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblicke an, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus." (Das Elend der Philosophie, MEW IV, 157)

Die proletarische Revolution will also nicht die Fabriken zerstören, sie will vielmehr den dort produzierten Reichtum den Produzenten selbst zur Verfügung stellen, damit diese sich dann "allseitig" individuell entfalten können. Sie will auch nicht die Familie als Produktions- und Konsumtionszusammenhang zerstören, wohl aber die bürgerliche Familie als Keimzelle des Kapitalismus, die nach Marx' Meinung ein "reines Geldverhältnis" ist, dessen einziges Band "die bare Zahlung" und das "nackte Interesse" sind. (Manifest der Kommunistischen Partei, MEW IV, 464 ff). Im revolutionär familiären, also kommunistischen Gattungsleben, erschließt sich erst der wahre Reichtum, der, wie wir in den 'Pariser Manuskripten' lasen, der Mensch für den anderen bildet, sofern er ihm sein vergegenständlichtes Wesen zum Genuß bringt.

Das von Marx 1847 geschriebene 'Manifest der kommunistischen Partei' hält für die freie, d. h. gegensatzlose Vergesellschaftung eine klassisch idealistische Formel bereit: die *Kompatibilität der Freiheitsentwicklung aller*. Sie wird auch heute noch als ein zu rettender Bestandteil der kommunistischen Utopie zitiert:

"An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassegegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist. " (MEW IV, 482)

In diese Formel verpackt Marx seinen Glauben an den menschlich-sexuellen Reichtum als sein eigenes Wesen - und seine Angst vor der Entfremdung des Wesenseigentums. *Entfremdung droht in der Macht der eigenen Produkte, die als fremde auftreten*. Die freie Entwicklung eines jeden soll lediglich die eigene freie Verfügung des Produzenten über seine Produkte sichern. Sie werden allerdings genossenschaftlich nach Plan produziert und verteilt. Diese Unfreiheit wird in Kauf genommen. Wesentlich ist nur, sein Eigentum selbst genießen zu können. Marx' Kommunismus hat also mit dem 'klassischen' Kommunismus der Aufhebung des Eigentums nichts zu schaffen. Er betont daher im 'Manifest':

"Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums. "

"Der Kommunismus nimmt keinem die Macht, sich gesellschaftliche Produkte anzueignen, er nimmt nur die Macht, sich durch diese Aneignung fremde Arbeit zu unterjochen. " (MEW IV, 475 und 477)

Das heißt nichts anderes, als *daß der Kommunismus die Prostitution verhindert*, durch die sich jemand fremde Arbeit in Gestalt eines fremden Produktes, anstatt des eigenen, aneignet. Wer sich prostituiert, stellt entweder seine Lebenskraft in den Dienst eines anderen und nicht in die des eigenen Erzeugers (das ist die Prostitution des proletarischen Nachwuchses), oder er überläßt sein Produkt fremder Wollust, sei dies nun die eigene Arbeit oder der eigene Nachwuchs (das ist die Prostitution des proletarischen Produzenten).

Wenn der proletarische Nachwuchs den Produzenten selbst gehört, dann herrscht *Weibergemeinschaft*. Sie wird nach der Revolution nicht mehr, wie es unter den bestehenden bürgerlichen Verhältnissen noch unumgänglich ist, in der *Bordell-Perspektive* gesehen, nämlich als eine mehr oder weniger institutionalisierte Verbotsüberschreitung, die aus eben dieser Überschreitung ihre Attraktivität bezieht. Sie ist vielmehr der selbstverständliche Genuß der eigenen Produkte als des genossenschaftlichen, sexuellen Reichtums. - Das Skandalon, daß nicht umgekehrt auch den Frauen eine entsprechende *Männergemeinschaft* zugestanden wird, bemerkt Marx nicht.

Angesicht der 'bürgerlichen Bedenken' gegen die kommunistische Weibergemeinschaft dreht Marx lediglich den Spieß herum, ohne die freie, nicht an Tauschregeln und Heiratsklassen, also Inzestschranken, gebundene Sexualität näher zu bestimmen. *Marx' Vorstellung einer 'freier' Liebe versteckt sich in der undeutlichen Vorstellung aufgehobener und unmöglicher Prostituti-*

on. Sein unausgesprochener Glaube an die absolute Liebe weist konkret nur auf seine Kehrseite hin: die 'falsche' Liebe in der Prostitution.

"Die Kommunisten brauchen die Weibergemeinschaft nicht einzuführen, sie hat fast immer existiert.

Unsere Bourgeois, nicht zufrieden damit, daß ihnen die Weiber und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung stehen, von der offiziellen Prostitution gar nicht zu sprechen, finden ein Hauptvergnügen darin, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen.

Die bürgerliche Ehe ist in Wirklichkeit die Gemeinschaft der Ehefrauen. Man könnte höchstens den Kommunisten verwerfen, daß sie an der Stelle der heuchlerisch verstreckten eine offizielle, offenerzige Weibergemeinschaft einführen wollten. Es versteht sich von selbst, daß mit Aufhebung der jetzigen Produktionsverhältnisse auch die aus ihnen hervorgehende Weibergemeinschaft, d. h. die offizielle und nicht offizielle Prostitution, verschwindet." (MEW IV, 479)

Kern der unausgesprochenen Botschaft der freien Liebe bleibt also der Inzest-Komplex. Für Marx scheint nämlich die einzige, unvermeidbare Alternative zur kommunistischen Bewahrung der Lebenssubstanz oder des paradiesischen Lebensbaumes die Weggabe der Töchter als Prostituierte zu sein und damit auch des Erzeugers eigene Vergötzung des Marktes, auf den er dann selbst angewiesen ist.

Wie kann eine solche, geradezu metaphysische Interpretation der Wirklichkeit ein Parteimanifest bestimmen? - Oder ist es gar typisch für Manifeste, daß in ihnen 'elementarische' Ängste und Wünsche angesprochen werden? - *Marx hat es jedenfalls verstanden, die ökonomischen Situation der Arbeiter im Kapitalismus als sexuelle Ausbeutung und die Aufhebung dieser Ausbeutung als Wiedergewinnung infantiler Allmacht und Erotik plausibel zu machen.*

7. Das fremdgehende Kapital

Londoner Schriften (1849-1883): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie - Zur Kritik der politischen Ökonomie - Das Kapital - Theorien über den Mehrwert.

Der Tischgenosse

Marx' Londoner Schriften haben das zum Thema, was in der bürgerlichen Gesellschaft alles menschliche Leben bestimmt: das *Leben des Kapitals. Es ist das Leben eines gigantischen Parasiten, d. h. Tischgenossen.*

Dieses Thema ist für Marx nicht neu. Mit dem vampiristischen Ungeheuer als Gegenstand seiner frühen Gedichte habe ich im ersten Kapitel die Darstellung seiner Lehre begonnen. Marx beschrieb damals die merkwürdige Selbstausbeutung des Menschen durch den Menschen, d. h. die Gegenfinalität allen sozialen Tuns, gemäß der die eigenen Geschöpfen zur fremden Macht werden, die sich dem Wunsch nach Selbstvergegenständlichung im anderen widersetzt. Die eigenen Produkte wurden zu Ausbeutern ihrer Erzeuger. - Das Thema blieb auch in den Texten der Zwischenzeit, also seit der Dissertation, erhalten, in der für Marx das Geld zur entfremdeten Gestalt der produktiven menschlichen Selbstvergegenständlichung wurde, insbesondere der sexuellen.

Im 'Kapital', wie schon in den anderen bisher behandelten Texten, gehört zu diesem Thema die Vorstellung einer heilsamen Überwindung der Entfremdung durch den produzierenden, also proletarischen Menschen selbst. Das Heils-Programm habe ich hier als 'proletarische Vernunft' bezeichnet. Es besteht darin, durch einen revolutionären Akt sich die eigene wesentliche Selbstvergegenständlichung wieder anzueignen und sie als eigenes Wesen zu genießen.

Dieser Akt bedeutet den Untergang des Parasiten, der nun nichts mehr hat, wovon er leben kann. Die Lebensweise dieses 'Tischgenossen', der - wie wir sahen - in gewisser Weise immer auch Bettgenosse ist, weil er in allen menschlichen Beziehungen und Tätigkeiten seine teuflische Gegenmacht ins Spiel bringt, ist das eigentliche Thema in Marx' Hauptwerk 'Das Kapital I'.

Marx erforscht hier das unheimliche Leben des Parasiten 'Kapital' um herauszufinden, wie er umgebracht werden kann.

Eigentlich ist das Kapital schon tot. Es ist ja bloßer Wert, etwas Abstraktes - wie ein Begriff. Aber durch Zins und Zinseszins vermehrt sich der Wert; also lebt er. Wie ist das möglich?

Daß Begriffe eine Leben führen können, wissen wir von Hegel. Sie können nämlich, 'begeistert' oder belebt vom absoluten Geist, ein sogenanntes spekulatives Leben führen, wobei sie einen dialektischen Zusammenhang bilden. Der absolute Geist bedient sich seinerseits des konkreten Lebens des Philosophen, welcher sich die spekulative Logik ausdenkt. Das spekulative Leben spielt sich also nicht nur im endlichen Subjekt ab, sondern auch als Lebens-Logik des absoluten Geistes, der von den einzelnen Nachdenkern mit 'Sinn' versorgt wird. Die Logik als "Geld des Geistes" (MEW Erg. Bd. 1, 571) führt insofern auch schon ein vampiristisches Leben. - *Marx hat Hegels Geister-Leben und dessen Logik im Kapital wiederentdeckt.*

So wie in diesem Geistleben Begriffe wieder Begriffe zeugen, zeugt auch das 'Geld des Marktes' - das ist der allgemeine Wert der Dinge oder die tote Arbeit der Menschen - wieder seinesgleichen, allerdings nur, wenn es mit Lebensgeist versorgt wird. Für das Leben des Geldes steht nicht nur der Geist derer ein, die an seinen Wert glauben, sondern auch das konkrete, blutvolle Leben der Produzenten.

Der *Zeugungsvorgang von Geld durch Geld* vollzieht sich also mittels der Ware. Wenn das phallisch "harte" Geld (vgl. MEW XXIII, 125) anderes Geld begattet, so begattet das Geld sich selbst doch stets nur in der Ware, die ihm "leiblich" gegenübersteht. (Vg. MEW XXIII, 131) Auf deren Lebensblut ist das Leben des Geldes als Kapital angewiesen. *Durch diese Warenbasis ist das Kapital das "geldheckendes Geld - money which begets money"* (XXIII, 170) und führt ein geradezu ewiges Gattungsleben. (Vgl. XXIII, 185 f)

Aber es ist doch das Leben eines teuflischen Vampirs, der mit dem Blut und dem Sperma der konkreten Menschen immer neue Vampire erzeugt. Dieses parasitäre Monster lebt auf Kosten des eigentlichen Lebens, des Gattungslebens, dem es die Lebenskraft absaugt. Was im Kapital weiterlebt, ist das nicht ins 'natürliche' Gattungsleben eingeflossene, fremdgegangene Leben oder die abgetriebene, "verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. " (MEW XXIII, 247).

Die "verstorbene Arbeit" lebt wieder auf und existiert weiter, weil ständig, innerhalb des konkreten Gattungslebens, neue Lebenskraft dazu erpreßt wird, fremdzugehen. Die Menschen lassen sich zur 'Fremdarbeit' erpressen, denn nur so können sie überhaupt überleben, schließlich sind der teuflische Vampir und sein "Einsaugungsrecht" in der bürgerlichen Gesellschaft staatlich institutionalisiert. (XXIII, 286) In Form von Geld bekommen die Arbeitenden nämlich

etwas von ihrer lebendigen Arbeit als verstorbene Arbeit wieder zurückerstattet, um nicht vorzeitig selbst zu sterben.

"Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. " (XXIII, 247)

"Arbeit während aller 24 Stunden des Tags anzueignen ist daher der immanente Trieb der kapitalistischen Produktion. Da dies aber physisch unmöglich ist, würden dieselben Arbeitskräfte Tag und Nacht fortwährend ausgesaugt, so bedarf es, zur Überwindung des physischen Hindernisses, der Abwechslung zwischen den bei Tag und Nacht verspeisten Arbeitskräften. " (MEW XXIII, 271)

"Der Kontrakt, wodurch er dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkaufte, bewies sozusagen schwarz auf weiß, daß er frei über sich selbst verfügt. Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, daß er 'kein freier Agent' war, daß die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen, daß in der Tat sein Sauger nicht losläßt, 'solange noch ein Muskel, eine Sehene, ein Tropfen Bluts auszubeuten'. Zum 'Schutz' gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen, ein übermächtiges gesellschaftliches Hindernis, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen. " (MEW XXIII, 319 f)

In der Gesellschaft selbst zeigt sich dieser "Moloch" (XXVI/3, 448) als der scheinheilige, göttliche Ernährer der Arbeiter. Er verschafft ihnen die Produktionsmittel, mit denen sie sich verausgaben - für einen Hungerlohn. Der Kapitalist gibt dem Arbeiter zum Beispiel "seine Baumwolle und seine Spindel" gegen minimale (Über-)Lebensmittel. Der Arbeiter gibt ihm dafür "Garn", das er gewissermaßen aus der Begattung der Baumwolle durch die Spindel erzeugt, wenn diese nämlich "nicht ruhig nebeneinander (. . .) liegen". (MEW XXIII, 202)

Das sieht aus wie ein heiles Leben im paradiesisch-patriarchalen Garten des Kapitalisten: der eine dient dem anderen und umgekehrt. Beide scheinen zufrieden. So gesehen würde hier die Verausgabung von Arbeitskraft gegen Geld aber im Konsum enden, ohne ein eigenes Kapitalleben anzustiften. Über das Eigentliche wird dabei hinweggesehen: über *die Erpressung von Mehrwert*, das heißt über das Moment der fremdgehenden, fürs Kapitalleben abgeschöpften Lebenskraft. Eben dieses haben wir nun zu beachten.

Ehebruch

Die kapitalistische Wirtschaft als einen Komplex vieler einzelner menschlicher Beziehungen nach Art von Dienstleistungen zwischen einem Arbeitgeber und einem Arbeitnehmer anzusehen, wäre nach Marx völlig verfehlt. Dabei würde ja die übergreifende Macht hinter dem Rück-

ken aller Beteiligten, auch der Kapitalisten, unterschlagen, in deren Dienst diese menschlichen Beziehungen stehen. Das kapitalistische Arbeitsverhältnis als Verhältnis des Dienstes und Gegendienstes zu beschreiben, verdeckt und ersetzt die ungeheure Perversität menschlicher Entfremdung durch die eher harmlose Perversität eines persönlichen Herr-Knecht-Verhältnisses.

Marx legt den Vergleich der Perversität des Kapitalismus mit der des Ehebruchs nahe. Auch letzterer darf nicht als eine Privatangelegenheit im Sinne gegenseitiger Dienstleistung angesehen werden. Wie das Kapital die Lebenskraft des allgemeinen Gattungslbens ausbeutet, so geht im Ehebruch allgemeine Lebenskraft fremd. Das Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter, die das Geld und die Ware personifizieren, darf nicht als gegenseitiger Dienst, gar Liebesdienst, gerechtfertigt werden. - Wir werden nachher sehen, daß die Kopulation von Ware und Geld einen dialektisch verwobenen 'Organismus' erzeugt, der allerdings dem revolutionären Untergang geweiht ist.

Der einzelne Kopulationsakt von Ware und Geld zeigt also nur die gleichsam private Oberfläche dieses 'sozialen' Tuns, welches das kapitalistische Verhängnis bildet. Beim kapitalistischen Arbeitsverhältnis, "handelt es sich (. . .) nicht um Dienste", betont Marx und erklärt es mit Luther:

"Denn eine Ehebrecherin und Ehebrecher thun einander grossen Dienst und Wohlgefallen. " (MEW XXIII, 207)

Das Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter muß in seiner allgemein gesellschaftlichen Dimension gesehen werden. Dann zeigt sich die *Fremdverwertung der Lebenskraft, wie sie auch im Ehebruch stattfindet*. Sie ist das Unmenschliche an dieser Beziehung. Natürlich handelt es sich beim Ehebruch wie bei ausbeuterischen Dienstleistungen auch immer um nützliche Dinge, um Gebrauchswerte. Aber deren Erzeugung und deren Genuß erweisen sich im größeren gesellschaftlichen Zusammenhang als Tätigkeiten im Dienste der Geldmacht, die auch den anderen Menschen zu einem bloßen, gegen Äquivalente austauschbaren Wertgegenstand macht.

Keineswegs ist es schon "produktive Arbeit" im Sinne der kapitalistischen Tauschwertproduktion, wenn jemand dem bürgerlichen Kapitalisten

"die Läuse auf dem Kopf suche, oder ihm den Schwanz reibe. " (Grundrisse, 184) "Wenn ein Kapitalist sich Holz hacken läßt, um sein mutton zu rösten, so verhält sich nicht nur der Holzhacker zu ihm, sondern er zum Holzhacker im Verhältnis des einfachen Austauschs. Der Holzhacker gibt ihm seinen Dienst, einen Gebrauchswert, der das Kapital nicht vermehrt, sondern worin es sich konsumiert, und der Kapitalist gibt ihm eine andre Ware dafür unter der Form von Geld. " (Grundrisse, 183)

Sofern aber der Kapitalist erst dadurch ein solcher wurde und sich auch als Kapitalist nur dadurch erhält, daß er andere arbeiten, also zum Beispiel Holz hacken läßt, ist auch diese Arbeit des scheinbar privaten Hackers in Wirklichkeit Zubringerarbeit für das "geldheuckende Geld". Das durch private Dienstleistungen funktionierende Leben ist für Marx also, eher als das dem Kapital dienende Leben, ein Beispiel echten menschlichen Lebens. Die ehebrecherische Dienstleistung war ja nur die Oberfläche, unter der das kapitale Verbrechen steckte.

Insgesamt läßt sich also das Kapitalleben mit einem gigantischen Ehebruch vergleichen, mit dem Urvergehen gegen das menschliche Gattungsleben. Unter der Macht des Dämons 'Kapital' verkaufen die Menschen "ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei" (MEW XXIII, 320).

Das eigentliche, echte, menschliche und konkrete Kapital ist das Leben, welches tatsächlich vom Dienst, insbesondere vom Liebesdienst, lebt. Dieses Leben besteht durch den gegenseitigen Dienst der Wesensvermittlung, wie Marx es in seinem 'Mill-Auszug' beschrieben hat. (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 462 f) *Das echte Leben lebt nämlich von der nützlichen Wirkung eines Gebrauchswertes im Sinne des Genusses der eigenen Produkte.*

Das scheint auch Marx' Sinn der Ehe bzw. der Fortpflanzung durch Frauen zu sein. Während die perverse Triebstruktur des vampiristischen Kapitals das Einsaugen fremden "Arbeitsblut(es)" (XXIII, 271) verlangt, will das natürliche Gattungsleben, so jedenfalls müßte es nach Marx sein, den *Genuß eigenen Blutes*. - Das ist im Falle des eigenen Produktgenusses nach biblischer Auskunft (3. Mose 18, 6-18) ja durchaus keine Blutschande.

Der Vampir des Familienlebens

Marx konnte sein Londoner Exil als eine Ausbeutung, die dem eigentlichen Leben, dem Familienleben in der kapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft widerfährt, empfinden. Mit "Hölle London" überschrieb F. J. Raddatz in seiner Marx-Biographie (Karl Marx, Hamburg: Hoffmann u. Campe 1975, S. 184) diese für Marx und seine Familie anfangs entsetzliche Zeit, in der Marx sein Hauptwerk erarbeitete.

Marx hat in seiner Lehre solche Tätigkeit als entfremdete, nämlich als nur geistige und deshalb abstrakte Arbeit dargestellt. Sie dient dem Wissenschaftskapital oder dem "Geld des Geistes" und gilt, wie wir zuletzt in der 'Deutschen Ideologie' lasen, als eine Folge der geteilten, d. h. entfremdeten Arbeit im Geschlechtsakt.

Entfremdete Arbeit zielt auf den Tausch der Produkte. Im Wissenschaftsbetrieb ist dies die kommunikative Bedeutung der Produkte. Es geht nämlich um anschlussfähige Äußerungen, die Marx in seinen Texten tatsächlich auch, wie mit diesem Text demonstriert, geschaffen hat. - War er dabei also selbst Opfer des kapitalistischen "Saugers"?

Marx war ein tragisches Opfer. Einerseits verweigerte er sich dem Moloch-Dienst, denn er arbeitete nicht für Geld. Die Familie 'lebte' von Jennys Erbschaften, Marx' elterlichem Vermögen, von Spenden und Engels' Geldarbeit. Andererseits betrieb er jene entfremdete Kopfarbeit - anstelle etwa eines Kommunelebens in der 'Neuen Welt' - und lieferte sich und seine Familie trotz und wegen seiner Anstrengungen, ein großbürgerliches Leben zu führen, einem geradezu proletarischen Elend aus.

In diesen ersten Londoner Jahren sterben vier Kinder. Zwei weitere werden geboren, die wie Jenny und Laura ihre Kindheit überlebten: Leanor und der schließlich einzig verbleibende Sohn Frederick. Der wird allerdings, weil unehelich gezeugt, verstoßen. Marx' Frau, von sieben Geburten und ständigem ökonomischen und ehelichen Elend erschöpft, wird durch schwarze Pocken entsetzt. Während all dem arbeitet Marx, anscheinend wie besessen, an seiner Theorie der bürgerlichen Wirtschaft, um *das Gesetz des falschen bürgerlichen Lebens, d. h. vor allem seines durch Verbrechen erkaufte Reichtums, zu erkennen*.

Noch bevor 1867 der erste Teil des 'Kapitals' von Marx in Druck gegeben wird, ist aber seine Produktivität als Theoretiker versiegt. Er betätigt sich nun eher als Politiker denn als Denker. (Vgl. Wolfig. Schieder, Karl Marx als Politiker. München: Pieper 1991) Nach V. E. Pilgrim (Adieu Marx, Hamburg: Rowohlt 1990) bildet der schon erwähnte plötzliche und mysteriöse Tod der von allen geliebten 22-jährigen Hausangestellten Marianne Creutz Ende 1862 die Zäsur. Marx erkrankt für den Rest seines Lebens an Furunkulose. Noch 20 Jahre täuscht er vor, an seinem Hauptwerk weiterzuarbeiten. Er stellt aber lediglich bis 1867 den ersten Band des 'Kapitals' zusammen. Im übrigen verfaßt er nur noch kleinere Texte: Artikel, Gelegenheitsadressen, Briefe. Den Rest des Materials fürs 'Kapital', Manuskripte die zum allergrößten Teil vor 1863 entstanden, gibt Engels nach Marx' Tod heraus.

Das gesellschaftliche Leben

Der "Endzweck" des Hauptwerks sei es, so schreibt Marx 1867 im Vorwort zum 'Kapital', "das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen". (MEW XXIII, 16). In einer Vorausveröffentlichung 'Zur Kritik der politischen Ökonomie' (aus dem Jahre 1859) berichtet er sowohl über seinen Lebenslauf als auch über das sachliche Ergebnis seiner bisherigen Forschungen zur "Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft".

Beim folgenden Zitat aus dem Vorwort 'Zur Kritik der politischen Ökonomie' handelt es sich um einen der klassischen, durch die Rede von 'Basis' und 'Überbau' recht plakativen und darum

populären Texte des sogenannten Marxismus-Leninismus, speziell des historischen Materialismus, wie wir ihn aus der 'Deutschen Ideologie' schon kennen - denn deren Auffassung gibt Marx hier wieder. - Marx' allgemeine Erklärung für die Entstehung revolutionärer Phasen hat später auf die 'bürgerliche' Wissenschaftsgeschichtsschreibung und die Wissenschaftstheorie selbst gewirkt: *Th. S. Kuhn hat nach Marx' Muster seine "Theorie wissenschaftlicher Revolutionen" entworfen.* - Marx schreibt:

"Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann (. . .). "

(MEW XIII, 8 f)

Was im Schoß der Gesellschaft ausgebrütet wird, sind die Existenzbedingungen für jeweils neue, den Produktivkräften entsprechende Produktionsverhältnisse. Und diese sind Eigentumsverhältnisse! Bei der gesamten Bruttätigkeit handelt es sich um den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß des Lebens: um den Selbsterhalt der Gesellschaft. Er wird besorgt durch die Ökonomie des Lebens: durch das zweckmäßige Verhältnis von Produktion und Konsumtion, von Ausgaben und Einnahmen. Zwischen beiden steht die Distribution der Produkte. *Diese Distribution ist das eigentlich Gesellschaftliche*. Sie ist also bestimmt von den Eigentumsverhältnissen.

Im sogenannten 'Rohentwurf' zur Kapitalismustheorie, also den 'Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie' (aus den Jahren 1857-58) schreibt Marx:

"In der Gesellschaft aber ist die Beziehung des Produzenten auf das Produkt, sobald es fertig ist, eine äußerliche und die Rückkehr desselben zu dem Subjekt hängt ab von seinen Beziehungen zu andren Individuen. Es wird desselben nicht unmittelbar habhaft. Auch ist die unmittelbare Aneignung desselben nicht sein Zweck, wenn es in der Gesellschaft produziert. Zwischen den Produzenten und die Produkte tritt die Distribution, die durch gesellschaftliche Gesetze seinen Anteil an der Welt der Produkte bestimmt, also zwischen Produktion und Konsumtion tritt." (Grundrisse, S. 15 f)

Einerseits schiebt sich das gesellschaftliche Leben zwischen die physisch-natürliche Produktion und Konsumtion von Leben - so wie der Ehebruch sich zwischen die Gatten schiebt. Andererseits vollzieht sich das reproduktive Gattungsleben im Schoß der Gesellschaft selbst. Hier vermagt und genießt sich das Leben:

"ganz wie das natürliche Zeugen eine Konsumtion von Lebenskräften ist". (Grundrisse, S. 12)

Aber zur Zeugung bedarf es schon der Produkte, die Erzeugnisse anderer oder eben eigene Produkte sind. *Der Mann braucht die Frau. Erst hier öffnet sich der Raum für die Gesellschaft, sofern es nicht bei der Konsumtion des eigenen Produktes als Produktionsmittels bleibt.*

Die goldene Zeit

Marx' Vorstellungen führen immer wieder auf diesen Punkt: auf den inzestuösen Genuß eigener Produkte oder auf *die Selbsterzeugung des Mannes unter Umgehung der Frau*, indem die Frau, in der er sich erzeugt, die eigene Tochter ist. In den 'Pariser Manuskripten' erwies sich diese Konstruktion der Selbsterzeugung als Destruktion des eigenen mütterlichen Ursprungs. Dabei

kann aber die Konstruktion selbst nicht verbergen, die Spiegelung und Wiederkehr solchen Ursprungs aus der Mutter-Kind-Symbiose zu sein.

Der gesellschaftliche Bereich der Distribution zwischen den beiden Momenten der Lebensproduktion, der Produktion und dem Genuß, bezieht den Produzenten selbst mit ein: Er ist selbst Produkt der elterlichen Gattungsbeziehung und bedarf nun, zur weiteren Produktion von Leben, selbst anderer Produkte. Diese müssen eingetauscht werden. Alle weitere Produktion und auch die Distribution und Konsumtion von Produkten spielen nur eine unterstützende Rolle.

Die Distributionssphäre ist die des Austausches der Produkte als Waren: der Markt oder die Messe. (Beides zugleich kennen wir noch als Kirmes, also Kirch-Messe.) Marx weist darauf hin, daß 'eine Messe wert sein' in dem Ausspruch: "Paris vaut bien une messe!" der wirkliche Sinn von 'Wertsein', franz. valoir, sei. (MEW XXIII, 67) Die Messe oder der Markt ist der Bereich der Bewertung oder des Vergleichs der Produkte. Markt oder Messe bilden einen 'übersinnlichen' Bereich der Enthaltbarkeit vom Konsum oder, wie Marx sagt: von der "Fleischelust". (MEW XXIII, 147) Der Sinn der Askese ist der Produkttausch. Das bedeutet Triebwunschaufschub oder Opfer. Aufschub und Opfer machen sich bezahlt durch den gewonnenen möglichen Zugriff auf andere Güter. Waren werden, in Form der Vergleichsware Geld, angesammelt als verfügbares Potential des tauschenden Zugriffs auf beliebige andere, insbesondere teure, d. h. knappe Güter. Geld ist

"das stehende tertium comparationis aller Menschen und Dinge" (MEW III, 425)

Im Kapitalleben wird es als Phallus gegenüber der Ware eingesetzt.

Das angeblich älteste Gewerbe gilt dem geldvermittelten *Zugriff auf das gesellschaftlich wichtigste Gut, die Frau*, und ist deshalb für Marx die gesellschaftliche Stelle, wo sich der perverse Eingriff des Geldes ins menschliche Gattungsleben am deutlichsten zeigt. Nach Marx' Lehre widerspricht nämlich die Verwertung der Frau als käuflicher Ware der proletarischen Vernunft, gemäß der sie als Produkt des Mannes auch dessen unveräußerliches Eigentum ist. *Zum Genuß dieses Produkts bedarf es nicht des Umwegs über den Markt!*

Es wäre verfehlt, betont Marx gegenüber der "Vulgärökonomie" (XXIII, 623), in den Kapitalisten Asketen zu sehen und in ihrem Geldvermehrungsgeschäft eine "Selbstkasteiung", gar ein Fortpflanzungsverzicht zugunsten des Proletariers. Das sieht dann so aus, als ob der Kapitalist dem Proletarier zwecks produktiven Fremdeinsatzes sein eigenes Produktionsinstrument, also den Penis, "leiht (!)" und dadurch "seinen eigenen Adam" "beraubt". (MEW XXIII, 623 f; vgl. XXIII, 607) Solche Ansichten der Vulgärökonomien sind eher zynisch, meint Marx, kann doch der Kapitalist jederzeit aus dem Kapital sich bedienen und es nach Belieben zum Beispiel entweder in "Champagner" oder "Negersklaven" verwandeln. (Vgl. XXIII, 624)

Allerdings besteht das gesamte Kapital aus dem abgeschöpften, dem eigentlichen Produzenten *vorenthaltenem Lebensgenuß*. Marx sieht auch, daß dieser entfremdete Reichtum in gewissem Sinne ein Erfolg der kapitalistischen Produktionsweise ist, nämlich deren ständiger Steigerung der Produktivkräfte entstammt.

"Produktion, Produktion auf ständig erweiterter Stufenleiter, lautet das Schibboleth" (MEW XXIII, 622)

der Kapitalisten, also die Losung, an deren besonderer Aussprache einstmals die Ephraimiten erkannt wurden, so daß sie einzeln erschlagen werden konnten (vgl. Richter 12, 5 f).

Nach dem Ende des Kapitalismus gilt es, den "bürgerlichen Reichtum", dessen "elementarisches Dasein die Ware" ist (MEW XIII, 15), zu erhalten und sogar noch zu steigern. Das Problem besteht also darin, *das "ökonomische Paradox" (MEW XXIII, 430) zu brechen, wonach ohne kapitalistische Entfremdung der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu entwickeln ist*. Marx kann bei seiner Vorstellung des nachrevolutionären Zustandes nur auf das vorbürgerliche und mythische 'Goldene Zeitalter' zurückgreifen, von dem man schon zu Ciceros Zeiten nur träumen konnte.

In seinem lateinischen Abituraufsatz hatte Marx die Frage behandelt: "Zählt man den Prinzipiat des Augustus mit Recht zu den glücklicheren Zeiten des (Römischen) Reiches?" und mit 'Ja' beantwortet, obwohl man es "an sich nicht als glücklich bezeichnen" könne. (Vgl. MEGA² I/1 A 1212 ff und T 465 ff) Jetzt schreibt er im 'Kapital' wieder von einem "goldenen Zeitalter", das durch die Maschinen der kapitalistischen Produktion kommen könnte. *Er meint, es wäre nun an der Zeit, daß sich der Sinn der Maschinen erfüllt, daß nämlich die Menschen von der Last der Arbeit befreit, anstatt noch mehr in die immer unmenschlichere Produktion eingespannt werden*. Golden wäre die kommende Zeit, in der die Menschen an den Maschinen ihre Freude hätten und zum Beispiel die epochal revolutionäre, von Hargreaves 1767 erfundene, mit 80 Spindeln fingerlos spinnende und nach seiner Tochter benannte Maschine "Spinning-Jenny" (MEW XXIII, 394) feiern könnten wie in Ciceros Zeit der griechische Dichter Antipatros die Wassermühle: "als Befreierin der Sklavinnen und Herstellerin des goldenen Zeitalters":

"Laßt uns leben das Leben der Väter, und laßt uns der Gaben / Arbeitslos uns freun, welche die Göttin uns schenkt"! (XXIII, 430 f)

Damit ist zwar *das Ideal der proletarischen Vernunft* bezeichnet, aber auch ihre Paradoxie, ohne göttliche Hilfe eine Göttin zur Schenkung zu bewegen.

Der Einzige

Marx' paradoxe und zirkuläre Konstruktion gilt einer angeblichen perversen Lust der Menschen auf Waren, die ihnen eigentlich nur als billiger Ersatz für den ursprünglich gewünschten unmittelbaren Lebensgenuß erscheinen müßten. Die ersehnte Produktbeziehung ist für Marx nämlich die Spiegelung der traumatisch aufgehobenen Symbiose des Produzenten selbst mit seinem eigenen Ursprung, der Mutter. Beides, die infantile Sexualität des Produzenten wie der sexuelle Ursprung desselben, wird aber euphemistisch verdeckt, so daß Marx seine eigenen Konstruktion nicht durchschaut.

Der "Springpunkt", um mit Marx (MEW XXIII, 56) zu sprechen, ist dabei der Wert des Produzenten, d. h. des Subjektes überhaupt: *Der absolute Gebrauchswert. Das Subjekt hat, sofern es zum selbständigen Leben auch noch auf anderes, auf Gegenständliches, angewiesen ist, seinen absoluten Wert in der unmittelbaren Beziehung zu dem ihm dienenden Gebrauchswert eines gegenständlichen Dinges, das seinen "Spiegel" (vgl MEW Erg. Bd. 1, 463) bilden muß.*

Das Subjekt will nämlich andere Produkte und den erzeugten Anderen lediglich als Selbstvergegenständlichung anerkennen. Auf diese Weise ist der einzig anerkennenswerte Sinn des Dinges außer mir sein *unmittelbarer Wert für mich*, in dem sich mein eigener absoluter Wert spiegelt. Ein relativer Wert, der Tauschwert etwa im Vergleich mit anderen Produkten, zum Beispiel den Geschwistern, würde dagegen diesen Wert dementieren. *Es geht darum, der Einzige zu sein, und dann darum, als dieser Einzige sein Eigentum, die Selbstvergegenständlichung durch die Lebensarbeit, nicht zu verlieren.*

Marx wirft deshalb Stirner bei seiner Konstruktion der "Einzigkeit" und "Unvergleichlichkeit" des Subjekts auch vor, nicht das gesellschaftliche Verhängnis des Geldes berücksichtigt zu haben. Solange es das Geld gibt, d. h. solange die Menschen sich in Tauschobjekten vergegenständlichen, kann nach Marx' Meinung kein Mensch sich der Vergleichung entziehen. Marx schreibt, wobei er Stirner (wie Cervantes den Begleiter 'Don Quijotes') 'Sancho' nennt:

"Und wie kann Sancho überhaupt von Unvergleichlichkeit sprechen, wenn er die praktisch verselbständigte Vergleichung, das Geld, bestehen läßt, sich ihm subordiniert, sich zur Vergleichung mit Andern an diesem Universalmaßstabe messen läßt? Wie sehr er also seine Unvergleichlichkeit Lügen straft, ist evident. " (MEW III, 425)

Marx ist es also selbst um die Unvergleichlichkeit zu tun, die ohne Abschaffung des Geldes nicht zu haben ist! Und bei seiner Analyse des Geldes bzw. der Geldwirtschaft als entfremdeter Produktion und Konsumtion menschlicher Selbstvergegenständlichung geht es ihm immer um den *Skandal der Wertbestimmung des Menschen selbst*. Für das Subjekt darf es keinen "Universalmaßstab" geben. Es ist sich selbst der Maßstab!

Marx' Gebrauchswert ist deshalb auch ein verkappter absoluter Wert. Er ist der Wert des Subjekts selbst, der auf andere Gegenstände, die diesen Wert spiegeln sollen, indem sie als Selbstvergegenständlichungen des Subjekts auftreten, projiziert wird.

So ist auch verständlich, warum Marx das nützliche Ding immer mit 'Gebrauchswert' bezeichnet, obwohl es ihm um den strikten Kontrast und "dinglich(en)" (vgl. MEW XXII, 66) Unterschied zum "Tauschwert" oder bloßem "Wert" zu tun ist, der so doch sprachlich verwischt wird. *Der eigentliche, unvergleichliche, singuläre Wert 'steckt' im Gebrauchsding, der unmittelbaren Nützlichkeit.*

Marx unterscheidet sich von *Stirner* also nur insofern, als er in seine Selbstwertrealisierung alle Welt mit einbezieht, aus der deshalb die "verselbständigte Vergleichung" zu verschwinden hat, während Stirners 'Ich' sich auch vom Geld nicht betreffen läßt.

Gebrauchswert und Tauschwert

Marx unterscheidet mit Aristoteles (vgl. MEW XIII, 15 und XXIII, 73) und anderen Ökonomen *Gebrauchswert und Tauschwert*. Beides scheinen Sachen gleicher Art zu sein: Werte. Aber so ist es nicht ganz. Werte im Sinne bestimmter und abstrakter Sachen sind nur die mit Wert identifizierbaren, dem Wert äquivalenten Sachen: Waren. Die Waren haben aber einen Leib, den von Marx so genannten 'Warenleib', der unter der Maske der Wertform wechseln kann. Unterschiedliche 'Leiber' können denselben Wert haben. Der konkrete, dingliche Warenleib selbst dagegen ist nützlich, kann gebraucht und verbraucht werden. Dann hat er Gebrauchswert. Das Ding ist mit ihm identifizierbar, so daß es - mit Marx - selbst 'Gebrauchswert' genannt wird.

Als Gebrauchswert allein gehört ein Ding unmittelbar zu mir, gehört es in meinen absoluten Wert, um den es, wie mir scheint, Marx eigentlich geht. Allein der Gebrauchswert liegt im Interesse der proletarischen Vernunft, die den Genuß der eigenen Produkte einklagt!

Gebrauchswerte sind also nützliche, begehrte Dinge: Lebensmittel wie ein "Tisch oder Haus oder Garn" (MEW XIII, 52), aber auch "Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw." (MEW XXIII, 55). Zwar nennt Marx auch Weizen, Tee, Gold und Eisen als Beispiele; aber bevor er an entscheidender Stelle den "Tisch" (MEW XXII, 85) und dann gar die "Bibel" (MEW XXIII, 124) ins Spiel bringt, übt er die Vorstellungen von Wert und Warencharakter sinnlicher Dinge an den Beispielen "Leinwand" und "Rock" (MEW XXIII, 65) ein, hinter oder in denen wohl das 'jungfräuliche Mädchen' selbst steckt, zu dessen Aussteuer, d. h. Wert, jener Rock und die Leinwand gehören. - Überdies sind alle typischen Waren-

leiber so beschaffen, daß man zur Wertfeststellung "seine Zunge in ihren Kopf stecken" kann. (MEW XXIII, 110)

In Hinblick auf die Weiblichkeit der Marxschen Dinge ist auch neben der "Bibel" ein "Diamant (. . .) am Busen der Lorette" (d. h. eines Pariser Freudenmädchens aus der Gegend um Notre Dame de Lorette) "oder in der Hand des Glasschleifers" (MEW XIII, 16) kein besonders auffälliger Gebrauchswert, vielmehr ein typischer. Solch ein einzeln gefaßter Diamant, ein Solitär also, kann nämlich sehr gut den Wert spiegeln, um den es Marx immer zu tun ist, seinen eigenen wie der eines jeden Menschen überhaupt. *Als Solitär ist er der 'Einzig' in Vaters Hand und an Mutters Brust.* - Daß hierbei die Mutter als Lorette erscheint, liegt an der Spiegelverkehrtheit des Marxschen Paradieses: die Mutter ist die verbotene Frucht.

Marx spricht aber hier nicht (wie in seiner Stirner-Kritik) direkt von diesem absoluten Wert, der außerhalb aller Faktizität liegt, wohl aber davon, daß *der Gebrauchswert in der Ökonomie nicht in Betracht kommt.* Er ist so etwas wie die Grenze der Ökonomie, wo Waren- und Geldzirkulation aufhören. Gemeint ist der Konsum als der subjektive Genuß des einzelnen.

Der Gebrauchswert gehört in die Umgebung des Systems 'Ökonomie', so wie die Menschen als Subjekte keine Elemente des Wirtschaftssystems der Zahlungen sind, also eigentlich auch daran gar nicht teilnehmen. *Als Gebrauchsding allein behält aber der Mensch seinen absoluten, nur in einer unmittelbaren Beziehung spürbaren Wert, ist er womöglich etwas, "das man um seiner selbst willen liebt"* (MEW XXIII, 201), was bei der Warenproduktion, wo es nur noch auf den abstrakten Vergleichswert ankommt, ausgeschlossen ist.

"Der Gebrauchswert liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie. In den Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung. Unmittelbar ist er die stoffliche Basis, worin sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis darstellt, der Tauschwert." (MEW XIII, 16)

Wo ein sinnliches Ding als Lebensmittel, d. h. "als Gebrauchswert dient", also gebraucht und vernutzt wird, da ist es noch gleichgültig gegen die ökonomische Formbestimmung 'Tauschwert'. Denn "in seinem Naturzustand ist der Stoff stets von Wert entblößt", zitiert Marx einen britischen Ökonomen. (MEW XIII, 22) Tauschwert haben Dinge erst dann, wenn sie "ohne Rücksicht auf die spezifische Natur des Bedürfnisses, wofür sie Gebrauchswerte" sind, betrachtet werden. Das Bedürfnis nach ihnen kommt nur noch als allgemeine Nachfrage nach gewissen Dingen in Betracht. Wenn "Londoner Stiefelwichsfabrikanten" in Palästen residieren, dann haben sie "den Tauschwert ihrer multiplizierten Büchsen in Palästen ausgedrückt." (MEW XIII, 16; vgl. XXIII, 51 über "x Stiefelwiche") - *Aber wer möchte schon im Sinne eines Stiefelwuchsbedürfnisses anstatt um seiner selbst willen geliebt werden?*

Ogleich unmittelbar Lebensmittel, sind die nützlichen Dinge, sofern sie den "Reichtum" (vgl. MEW XIII, 15 und XXIII, 49) der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft ausmachen, erst

durch ihre Produktion verfügbare Gebrauchsdinge, d. h. "Produkte des gesellschaftlichen Lebens, Resultat verausgabter menschlicher Lebenskraft, vergegenständlichte Arbeit." (MEW XIII, 16) In ihrem Tauschwert ist die spezifische Herstellungsarbeit sowenig wie das spezifische Bedürfnis zum Gebrauch berücksichtigt, und auch nicht die spezifische Stofflichkeit der Sache selbst.

Der Tauschwert bezieht sich also gerade nicht auf den Warenleib als etwas Einmaliges, sondern in ihm bereits auf andere Objekte, die damit getauscht werden könnten. Und er bezieht sich auf die Interessenten an dieser Ware, welche selbst durch beliebige Dinge gleicher Art repräsentiert werden kann. Immer stehen andere Personen und andere Dinge im Blick.

Der Tauschwert wird also gesellschaftlich 'produziert' und entspringt, wie Marx sagt, der "abstrakt allgemeine(n) Arbeit". (MEW XIII, 17) Und diese gilt ihm als eine "wertbildende Substanz" (MEW XXIII, 53). - Wie kommt er zu dieser Vorstellung, wo doch allemal nur konkret gearbeitet werden kann, nämlich unter Einsatz der jeweiligen einzelnen Lebenskraft?

Die Gallerte

Produziert wird immer mit konkreter Arbeitskraft. Lediglich wird bei der Warenproduktion der Verbrauch des Produktes durch den Produzenten selbst aufgeschoben. Zwecks Eintausch anderer Waren wird das Produkt zwischenzeitlich durch Geld ersetzt. Bezahlt wird der Produzent nach Maßgabe der im gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt zur Produktion und Herbeischaffung des Dinges benötigten Arbeit, genauer: der Arbeitszeit. (Vgl. MEW XXIII, 53) Ein Pfund Brot hat zum Beispiel den Wert von einer Viertelstunde Arbeit eines Durchschnittsarbeiters.

Marx sieht nun die abstrakte Arbeit als das Korrelat des Geldes, nämlich als "*wertbildende Substanz*" (MEW XXIII, 53). Das müßte eigentlich etwas Abstrakt-Allgemeines sein wie der Durchschnittsarbeiter auch, denn es gibt doch nur das einzelne Arbeiten der vielen Produzenten mit ihrer konkreten Verausgabung von Arbeitskraft. Was ist also die "Durchschnittsarbeitskraft" (MEW XXIII, 53)? Gibt es sie denn überhaupt vor ihrem Produkt? - Ihr Wert ergibt sich ja nicht sogleich durch den Gebrauchswert des nützlichen, konsumierten Produktes, sondern erst im Nachhinein, wenn die Produkte auf den Markt kommen, wo sie an der durchschnittlich zu ihrer Herstellung verwendeten Arbeitszeit gemessen werden. Insofern ist die abstrakt-allgemeine Arbeit selbst nichts anderes als 'durchschnittliche' Arbeit, also ein mathematisches Abstraktum.

Doch Marx denkt da anders. *Er sieht in der abstrakten Arbeit eine konkrete Substanz, die während der entfremdeten Produktion vom Produzenten verausgabt wird. Sie manifestiert sich in*

den hergestellten Waren. Marx nennt diese Substanz "Gallerte". Das ist, wie die Herausgeber erläutern, eine "schleimige Masse". (MEW XXIII, 919)

Das Anfangskapitel "Die Ware" von 'Kapital I' hat diesen einen Hauptgegenstand: die "Gallerte". Unentwegt wiederholt Marx ihre stereotype Erklärung als abstrakt allgemeine Arbeit. Daß der Begriff 'Gallerte' und seine Verwendung in diesem Zusammenhang ungewöhnlich und daher erklärungsbedürftig sein könnten, kommt Marx nicht in den Sinn. - Seine Interpreten hatten bisher offenbar auch keine Schwierigkeiten, sich die abstrakt allgemeine Arbeit als "schleimige Masse" vorzustellen. Darüber geredet haben sie jedenfalls nicht.

Aus dem, was Marx uns über sie erzählt, können wir entnehmen, daß es sich dabei um eine sehr wertvolle, wenn auch teuflische Substanz handelt. Sie ist, seiner Meinung nach, sogar die eigentliche Substanz des Kapitals als ehemals lebendiger Arbeit, die nun, in diesem Gallerte-Zustand, tot ist, weil sie nicht ins Gattungslieben eingespeist wurde. Abgesaugt durch die vampiristischen Agenten des Kapitals, ist sie geronnene Lebenskraft, mit dem das Monster 'Kapital' gespeist wird, aber auch umzugehen weiß: Die kapitalistisch wiederbelebte abstrakte Arbeit ist das geldheckende Geld, also das lebendige Kapital selbst. Es rekreiert seine eigene Substanz.

Die Gallerte entsteht durch die Arbeitsteilung, d. h. durch die Tauschwert bildende Arbeit. Diese Arbeitsteilung stellt sich für Marx sogar als ein besonderer Organismus dar, als ein dämonisches Wesen, das zugleich ein vampiristischer Sauger und eine Spinnmaschine (eine gigantische'Jenny' also) zu sein scheint, eine riesige Spinne:

"die Teilung der Arbeit ist ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt wurden und sich fortweben. " (MEW XXIII, 121)

Die Gallerte ist offenbar geronnenes Sperma, abgeführt aus der Arbeit des Gattungsliebens, oder fremdgeleitete, eventuell auch onanistisch vergeudete Arbeitskraft. Insofern ist sie auch totes Sperma. Die Sperma-Gallerte ist geronnene lebendige Arbeit, geronnen und verfestigt wie "Blut", daß Marx als Bild für die zirkulierende und aufsaugbare Substanz des Kapitals verwendet. (Vgl. Grundrisse, 80) Dieses Blut ist aber nicht nur saugbar und nahrhaft, sondern auch spinnbar (vgl. MEW XXIII, 310). Es kann in Fäden gezogen werden.

Von 'Sperma' spricht Marx selbst nicht. Offenbar fällt ihm aber (außer 'Blut' in anderen Schriften und Textteilen) überhaupt kein anderes Wort für die mit 'Gallerte' bezeichnete schleimige Masse ein. Das mag ein Zeichen dafür sein, daß es nur ein nicht nennbares, zutreffendes anderes Wort gibt. - Hier die Stellen, wo Marx von jener Substanz aller Substanzen spricht, die auch die 'quinta essentia' der Alchemisten, deren Stein der Weisen oder ihr philosophisches Gold, eben das Lebenselixier als Resultat der 'großen Arbeit' (opus magnum) bildet, das Marx allerdings als bloßes 'caput mortuum', als totes Kapital (vgl. MEW III, 17), entlarvt haben will:

"Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d. h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit angehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte. " (MEW XXIII, 52)

"Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit" (MEW XXIII, 54 und XIII, 18)

"Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit". (MEW XXIII, 65)

"Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand oder menschliche Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert. Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form. Um den Leinwandwert als Gallerte menschlicher Arbeit auszudrücken, muß er als eine 'Gegenständlichkeit' ausgedrückt werden, welche von der Leinwand selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit anderen Waren gemeinsam ist. " (MEW XXIII, 65 f)

"Im Wertausdruck der Leinwand besteht die Nützlichkeit der Schneiderei nicht darin, daß sie Kleider, also auch Leute, sondern daß sie einen Körper macht, dem man ansieht, daß er Wert ist, also Gallerte von Arbeit, die sich durchaus nicht unterscheidet von der im Leinwandwert vergegenständlichten Arbeit. " (MEW XXIII, 72)

"Jeder andere Warenkörper wird zum Spiegel des Leinwandwerts. So erscheint dieser Wert selbst erst wahrhaft als Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit. (MEW XXIII, 77)

"Die allgemeine Wertform, welche die Arbeitsprodukte als bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit darstellt, zeigt durch ihr eignes Gerüst, daß sie der gesellschaftliche Ausdruck der Warenwelt ist. " (MEW XXIII, 81)

'Gallerte', ein mit 'Gelee' und 'Gelantine' verwandtes Wort, stammt aus dem Lateinischen, kommt also von 'gelare', was 'gefrieren machen' bedeutet. Wenn nicht gleich aus Gelatine, so wird Gallerte durch Erkalten von (aus- und eingekochten) Fleisch- und/oder Knochensäften gewonnen. Ein wahrhaft gefundenes Fressen für den vampiristischen Moloch! Von Lilith als Blut und Knochensaft saugender 'bösen Mutter' und Verführerin hörten wir bereits im ersten Kapitel. Von Lilith als Aufsaugerin des Spermas und Mutter der Dämonenkinder fremdgehender Männer wird noch die Rede sein. (Vgl. Hurwitz, Lilith. S. 20)

Gallerte ist also der Lebenssaft, der verausgabt wurde, kalt geworden ist und schließlich in kristalliner, phallisch harter Geldgestalt eingeht ins 'andere', scheinbar ewige Vampirleben des Kapitals.

Diese Gallerte ist nach Marx' Vorstellung "dinglich" (MEW XXIII, 66) verschieden von der konkreten, *nützlichen Arbeit, die ins nützliche Ding gesteckt wurde!* "In dem Gebrauchswert jeder Ware steckt eine bestimmte zweckmäßig produktive Tätigkeit oder nützliche Arbeit, " meint Marx. (MEW XXIII, 57) Weil 'Gebrauchswert' den eigentlichen, unvergleichlichen Wert bedeutet, den die unmittelbare Beziehung realisiert, der 'proletarische' Genuß nämlich, besteht dieser auch im lebendigen, nicht geronnen, unmittelbar zeugendem Sperma. *Der Tauschwert als Gallerte ist der durch Vergleichbarkeit verunglückte Gebrauchswert. In ihm ist das Sperma*

geronnen und gestorben. Es kann nur durch die Zauberei und den "Spuk" von "Monsieur le Capital und Madame la Terre" (MEW XXV, 838) zu einem teuflischen Weiterleben gebracht werden.

Die Gallerte hat als "Residuum der Arbeitsprodukte" eine "gespenstige Gegenständlichkeit" (vgl. MEW XXIII, 52). Das mag daran liegen, daß jede Produktion sich im Nachhinein als eine solche bloße Gallerte herausstellen kann, ohne daß die verausgabte Arbeit zunächst schon solche Gallerte war. Aber ein solches Erschrecken vor der eigenen Leistung als entfremdeter Produktion, indem ich zum Beispiel erst auf dem Markt den Wert der Produkte feststelle, kann nicht allein gemeint sein, wenn Marx davon spricht, daß sich abstrakter Wert und Warenleib, letzterer also als nützliches Ding, dinglich wie Personen gegenüber stehen, und zwar in Gestalt von Geld und Ware. Sie stehen sich bei Marx tatsächlich "leibhaftig" (MEW XXIII, 131) als "personae dramatis" (als Dramenpersonen, MEW XXIII, 125) gegenüber. Diese Begegnung zweier Abstrakta als Personen, also Geister, ist das Merkwürdige. Hier erst hat die Gallerte ihren persönlichen Auftritt und eine "gespenstige Gegenständlichkeit" gewonnen.

Diese merkwürdige Vorstellung kann nur daher rühren, daß Marx die abstrakte Arbeit, obgleich sie erst im gesamtgesellschaftlichen Vergleich einen quantifizierbaren Wert und überhaupt Bestimmtheit bekommen kann, als eine persönlich verausgabte Substanz annimmt. Würde er, wie einige Interpreten es tun, die abstrakt allgemeine Arbeit selbst als ein Abstraktum ansehen und nicht als konkrete Sache, nämlich als schleimige Masse, die jeder verausgaben kann, wenn er nur abstrakt statt konkret nützlich produziert, dann verlöre auch das Kapital selbst seinen Charakter als lebendiger Organismus der geteilten Arbeit. Und der Vampir, Parasit oder Moloch hätte nichts zu fressen. Marx, der Exorzist, hätte dann gar keinen persönlichen Gegner mehr und sich selbst im Versuch seiner Vergenständlichung aus den Augen verloren.

Das Kapital lebt als eine sich vermehrende "prozessierende, sich selbst bewegende Substanz", die in den miteinander kopulierenden Gestalten von Geld und Ware auftritt. (MEW XXIII, 169) Im christlichen Modell, bei dem sich "Gott Vater" und "Gott Sohn" miteinander identifizieren und von einander unterscheiden (MEW XXIII, 169) ist das Kapital auch *der absolute Phallus*. - Marx' Bezeichnungen "Stock" und "Frucht" (vgl. MEW XXIII, 199) hatte ich bereits erwähnt; und auch an die Ballade von "Engelbert Klingholz" oder an das "Raffholz" und die von der Natur verziehe "Holzverletzung" aus den Holzdiebstahlsdebatten sei noch erinnert.

Es ist also klar, daß Marx auf die substantielle Unterscheidung der zwei Naturen der Arbeit, der konkret nützlichen und der eigentlich unnützlichen abstrakt allgemeinen, die einzig dem Kapital nützt, den größten Wert legt:

"Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden. " (MEW XXIII, 56)

Folgen wir dabei noch einigen magisch-spekulativen Gedanken von Marx. - Die Verbindung von euphemistisch übersetzter pornographischer Sprache und religiösen Begriffen - im Folgenden ist es wieder der Begriff der Wandlung des profan Leiblichen ins übersinnlich Sakrale - wird uns natürlich noch weiter zu schaffen machen. Tatsächlich bleibt Marx aber mit seiner *Pornographie und Blasphemie* - und nur damit - bei der ihn und nun auch mich eigentlich interessierenden Schicht seines Gegenstandes 'Ökonomie'. Denn nur mit dieser Dimension eines 'heiligen' (oder auch 'teuflischen') Eros trifft er im Rahmen einer ökonomischen Abhandlung das Problem von Tod und Leben und was dazwischen liegt: die Liebe als die vielleicht tödliche oder aber das Leben verbürgende Macht der Selbstwertvergewisserung.

Der gespiegelte Wert

Marx sieht in den *Waren sinnliche Erscheinungen des Übersinnlichen*, d. h. der Dinge an sich selbst. Gemeint sind mit letzteren die Werte oder überhaupt das Geld. Denn dieses ist das Ding an sich, der Phallus. Der Auftritt der Ware ist deshalb auch etwas Himmlisches.

Das Übersinnliche ist an sich unsichtbar. Er wird sichtbar in seinen Erscheinungen. So kann sich die Ware als übersinnlich-abstrakter Wert auch nur in Wareneibern zu erkennen geben. Sie spiegelt sich sogar selbst in den verschiedensten Erscheinungsformen ihres bestimmten Wertes, d. h. des Preises.

Mit Marx haben wir uns nun vorzustellen, wie der übersinnliche Wert leibhaftig allen anderen Waren gegenübersteht und sich in ihnen spiegelt. Diese Wertrealisation ist in gewisser Weise eine Inkarnation, sogar eine Menschwerdung, denn um den Menschen, um seinen unvergleichlichen und tatsächlich durch Verdinglichung dennoch verglichenen Wert ist es Marx zu tun.

"Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?",

war die Frage von Schneewittchens 'böser Mutter', die in allem nur sich selbst spiegeln, von jedem anderen sich ihren eigenen Wert anzeigen lassen wollte. So konnte sie aber nur zu einen bestimmten, relativen Wert kommen, nicht die unvergleichliche Einzige sein. Die Einzigkeit, um die es Marx bei seiner Vernichtung des Geldes geht, verliert sich in der unendlichen Refle-

xion der Selbstbespiegelung. *Das Geld ist nämlich nichts anderes als die objektivierte unendliche Selbstreflexion, welche die unvergleichliche, absolute 'Nützlichkeit' eines jeden Reflektierenden verfehlt.*

Bei Marx steht nun "die Leinwand selbst" (MEW XXIII, 66) leibhaftig vor dem "Wertspiegel" (MEW XXIII, 72), den jede andere Ware für sie darstellt, zum Beispiel ein "Rock, dies Ding wie es geht und steht" (MEW XXIII, 72). Schon so gerät die Leinwand bald in den Schein des Übersinnlichen, des Trierer 'Heiligen Rocks', in dem einst Christus erschienen sein soll.

"Ihr Wertsein erscheint in ihrer Gleichheit mit dem Rock wie die Schafsnatur des Christen in seiner Gleichheit mit dem Lamm Gottes. " (MEW XXIII, 66)

Die Leinwand, die sich leibhaftig im Rock inkarniert, d. h. verleiblicht findet und so als Wert erst wirklich erscheint, sieht sich im Spiegel als ein "Ding wie es geht und steht". Sie spricht natürlich auch und verrät vor dem Spiegel ihre Gedanken.

Was denkt sich solch ein Ding, dessen Wert in Leinwand ausgedrückt werden kann, aber auch in Röcken oder Bibeln? - Es ist unschwer zu erraten, denn das Ding ist ein Mädchen, dessen Wert - in durchaus üblicher Weise - in Leinwand ausgedrückt wird.

Unter dem Motto "Schaffender Fleiß ist das einzige Kapital, das ein Volk bereichert" lese ich bei Heinrich Lange (Hans Jürgen und das Spinnrad. Leipzig: Steiger 1930, S. 27):

"Der Wert eines jungen Mädchens wurde damals nach der Leinwand bemessen, die es in der Truhe hatte. "

Was also denkt das Leinwand-Mädchen sich? - Es verrät ihre Gedanken in der Warensprache, meint Marx. Im Klartext, der dann nach Marx "hebräisch" sein müßte, denkt es: 'Ich werde verschachert'. Denn das ist nach Marx ja die angeblich bei den Juden als den typischen Bürgern übliche Behandlung der Frau:

"Das Weib wird verschachert. " (MEW I, 375)

Diese Einsicht des 'Dings' entspricht auch der Warenanalyse, gemäß der das Gebrauchsding als Ware dem eigentlichen Gattungsleben entfremdet wird. Marx schreibt:

"Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwertes vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie in Umgang mit anderer Ware, dem Rock, tritt. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allgemein geläufigen Sprache, der Warensprache. Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand. Um zu sagen, daß ihre sublimen Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinernen Körper verschieden ist, sagt sie, daß der Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein

Ei dem andern. Nebenbei bemerkt, hat auch die Warensprache, außer dem Hebräischen, noch viele andere mehr oder minder korrekte Mundarten. " (MEW XXIII, 67)

Mit der Wertspiegelung des 'Dings' demonstriert Marx dessen kapitalistische Verwertung. - Im Kontrast zu dieser Szene steht seine frühere Spiegel-Vision im 'Mill-Auszug', bei der sich eine Person ihres absoluten Wertes sicher sein und ihre "über allen Zweifel erhabenen Macht" vergegenständlicht finden wollte. Marx schreibt vom möglichen Gelingen:

"Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete. " (MEW Erg. Bd. 1, 462 f)

In der bürgerlichen Realität ist die Situation aber eine andere. Jetzt will jemand nur seinen abstrakten Vergleichswert wissen: ich, die Ware. Ich bin "Wertkörper" des Leinwandwertes, der im Rock "trotz seiner zugeknöpften Erscheinung" eine "stammverwandte schöne Wertseele" erkennt. (MEW XXIII, 66) Ich finde überhaupt beliebig viele Ausdrücke meiner selbst, Darstellungen oder Erscheinungen meines Tauschwertes. So schein ich als Wert geradezu ein übersinnliches, von jenen verschiedenen Warenleibern unabhängiges Wesen zu sein.

Vor dem Spiegel der anderen Waren übersteige ich die Welt der nützlichen Dinge. Allerdings muß ich mich auch damit abfinden, nun 'übersinnliche' Gallerte geworden zu sein. - Marx spielt dabei (im nächsten Zitat) auf Kant an, für den der Mensch sich durch seine Unabhängigkeit von den Umständen der Körperwelt als Bürger einer anderen Welt ausweist, nämlich des sogenannten Reiches der Zwecke (oder Werte) an sich.

"Der Wert einer Ware, der Leinwand zum Beispiel, ist jetzt ausgedrückt in zahllosen andren Elementen der Warenwelt. Jeder andre Warenkörper wird zum Spiegel des Leinwandwertes. So erscheint dieser Wert selbst erst wahrhaft als Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit. Denn die ihn bildende Arbeit ist nun ausdrücklich als Arbeit dargestellt, der jede andre menschliche Arbeit gleichgilt, welche Naturalform sie immer besitze und ob sie sich daher in Rock oder Weizen oder Eisen oder Gold usw. vergegenständliche. Durch die Wertform steht die Leinwand geher jetzt auch in gesellschaftlichem Verhältnis nicht mehr zu nur einer einzelnen andren Warenart, sondern zur Warenwelt. Als Ware ist sie Bürger dieser Welt. Zugleich liegt in der endlosen Reihe seiner Ausdrücke, daß der Warenwert gleichgültig ist gegen die besondere Form des Gebrauchswerts, worin er erscheint. " (MEW XXIII, 77)

So kann man also vor dem Spiegel einer jeden Ware zum Bürger einer übersinnlichen Welt werden. Hatte Feuerbach, gemäß Marx' sechster Feuerbachthese (MEW III, 6), "das religiöse Wesen in das menschliche Wesen" aufgelöst, so sehen wir hier im 'Wertspiegel' der Waren, wie das menschliche Wesen erneut ins religiöse Wesen aufgelöst wird: durch die Wertvorstellung der Ware, die der Mensch selbst ist.

Dem Deutschen Idealismus, zumal Hegel, galt der Bruch des Geistes mit der Natur durch die Möglichkeit unendlicher Selbstreflexion als die eigentliche Menschwerdung. Man könnte annehmen, daß Marx hier das idealistische Menschenwesen als ein am Warenwert orientiertes Selbstbewußtsein entlarvt hätte. Die Reflexion auf sich selbst verfehlt tatsächlich ebenso sehr das Wesen des Menschen, wie die Bewertung eines Dings als Ware dessen eigentlichen Wert, also den sogenannten Gebrauchswert, verfehlt. Aber, abgesehen davon, daß Marx davon selbst nichts sagt, bringt er hier allenfalls eine Leinwand, also einen darin seinen Wert ausgedrückt findenden Menschen, zum Sprechen, nicht etwa sein eigenes Selbstbewußtsein, daß er in seiner Dissertation zum unüberbietbaren Gott ausgerufen hatte. Jede aufklärende Rede über das Selbstbewußtsein hätte sich an dem des Redenden zunächst zu bewähren. So kritisiert Marx höchstens ein falsches Selbstbewußtsein bei anderen. Es ist das Bewußtsein derjenigen, die sich selbst immer wie von außen sehen, als ein Objekt unter anderen, vergleichbar mit anderen. Er kritisiert das verdinglichende Selbstbewußtsein. Die Menschen, die so ihr Bewußtsein am Geld orientieren, verkommen selbst zur Ware. Sie opfern sich dem Geld-Gott.

Ein ordinäres Ding

Zum Abschluß des ersten Kapitels des 'Kapitals' untersucht Marx den "Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis". (MEW XXIII, 85) Hierbei geht es um die Beziehung, die Menschen zu Waren und diese zu Menschen haben, genauer: um das, womit die Waren locken. Sie locken das Geld an, d. h. den Mann. Erst die Paarung von Ware und Geld ermöglicht das Leben des Kapitals als die Selbstvermehrung des Geldes.

"Man sieht, die Ware liebt das Geld", (MEW XXIII, 122)

heißt es lapidar bei Marx. Allerdings ist es, im Sinne von Marx' konkret nützlicher Arbeit, keine normale Liebe. Sie hat eine metaphysische und theologische Dimension.

"Eine Ware erscheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken." (MEW XXIII, 85)

Die Waren sind zunächst die aus der Gallerte toter Arbeit geformten Produkte. Sie werden ihrerseits wieder auf die möglichen Produzenten angesetzt, denn sie haben es auf deren noch lebendige Arbeitskraft abgesehen, um das parasitäre Leben jener "schleimigen Masse" in Gang zu halten. Sie winken mit "Liebenaugen", nämlich "Preisen". (MEW XXIII, 124)

Um den Charakter dieser verführerischen Waren geht es in diesem Kapitel: um ihren Fetischcharakter. Marx hat nämlich die Vorstellung, daß alle Waren sich metaphysisch und theolo-

gisch gebärdende Dinge sind, von denen das bürgerliche Bewußtsein besetzt ist und zum besessenen, falschen Bewußtsein geworden ist. *Waren sind Dämonen. Sie sitzen den Menschen auf wie sukkubi.*

"Der sukkubus, der oben auf dem schlafenden Mann liegt und seinen Samen stiehlt, ist natürlich ein anderes Bild von Lilith, jenem weiblichen Wesen, das sich weigert, an dem 'ihm gebührenden' Platz zu bleiben. " (William Irwin Thompson, *Der Fall in die Zeit*. Reinbek: Rowohlt 1987, S. 28)

Die von ihren Besitzern besitzergreifenden Waren können wir mit dem hebräischen Mythos auch Lilim nennen, Gehilfinnen der Lilith. Der Vermeidung der Begegnung mit Lilith und allen ähnlichen 'Dingen' (oder 'Dinger') gilt Marx' gesamte negative oder kritische Theorie der bürgerlichen Ökonomie. - Auch in der Bibel geht es darum: Lilith, die erste teuflische Frau Adams, ist dort namentlich kaum noch zu finden. Und das ist auch schon fast der Sinn des Ganzen, nämlich dieser Art Frau den Garaus zu machen. Noch am Ende, in der Apokalypse des Johannes, muß die gesamte Menschheitsgeschichte an ihr als der 'großen Hure Babylons' gemessen werden.

Der hebräische Mythos und Marx bekämpfen also dasselbe Ding: den weiblichen Teufel Lilith, vor dem sich insbesondere die Männer zu hüten haben, denn diese zeugen mit ihr ausschließlich Dämonen. Der echte Nachwuchs dagegen, die Früchte des natürlichen Gattungslebens, werden so verhindert, von Lilith getötet bzw. abgetrieben.

"Der nichtinitiierte Mann des Altertums oder des Mittelalters fürchtete den sukkubus, denn das war die unnatürliche Dämonin, die die richtige Ordnung der Dinge durchbrach, indem sie ihn nachts bestieg oder ihm seine Seele aussaugte. Dem modernen Menschen hingegen öffnet die Kunst den Weg zu dem, was Freud 'die Rückkehr des Verdrängten' nannte, und erlaubte dem Verbotenen, seine saftigen Früchte hervorzubringen. " (Thomson, *Der Fall in die Zeit*, S. 31)

Zusammen mit Samael, so weiß es die jüdische Tradition, bildet Lilith den "Prototyp eines 'unheiligen Paares'" als "Gegenspieler des 'heiligen Paares'". (Siegfried Hurwitz, *Lilith, Die erste Eva*. Zürich: Daimon 1983, S. 107) Das unheilige Paar bei Marx bilden Geld und Ware. Deren Verbindung droht die heiligen Paarungen im Gattungsleben zu konterkarieren, das Gattungs- bzw. Eheleben von Adam und Eva zu zerstören, es auf den Kopf zu stellen und eine verkehrte aber zauberhafte Welt der "Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse" einzurichten:

"die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere, und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben. " (MEW XXV, 838)

Es ist Sache der proletarischen auf Nachwuchs bedachten Vernunft, Lilith zu vertreiben.
"Adam und Eva. Hinaus mit Lilith"! so steht es, wie wir schon hörten, auf heute noch im orthodoxen Judentum gebräuchlichen Kindbett-Amuletten. (Hurwitz, S. 114)

Lilith tritt bei Marx auf in Gestalt aller Waren, der Warenleiber, die allesamt Köder sind: Fettsche. Ihnen zu dienen bedeutet, den Nachwuchs, die 'proles' der Proletarier, zu opfern. Der Kapitalismus lebt von solchem Fettschdienst.

"Die Phantasie der Begierde gaukelt dem Fettschdiener vor, daß ein 'lebloses Ding' seinen natürlichen Charakter aufgeben werde, um das Jawort seiner Gelüste zu sein. "

So schrieb es Marx in der 'Rheinischen Zeitung' vom 10. Juli 1842. (MEW I, 91) - Alle Waren, auch die leblos scheinenden Produkte oder Dinge, winken mit den "Liebesaugen" (MEW XXIII, 124) der Lilith als der zur verkehrten Liebe verführenden und die Welt auf den Kopf stellenden Frau. *Der Prototyp aller Waren bei Marx ist, wie gesagt, die Frau, welche das Gattungsleben sabotiert: "ein ordinäres sinnliches Ding".* (MEW XXIII, 85)

Lilith

"Wer ist denn das? - Betrachte sie genau! / Lilith ist das. - Wer? - Adams erste Frau. / Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren. / Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. / Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, / so läßt sie ihn sobald nicht wieder fahren. " (Goethe, 'Faust', Vers 4118 ff)

Nach Siegfried Hurwitz ist

"kein Motiv der jüdischen Mythologie (. . .) - abgesehen vom Messias-Mythos - bis zum heutigen Tage derart lebendig geblieben wie der Mythos von Lilith. " (Lilith, Adams erste Frau. Zürich: Daimon 1983, S. 19)

Auch heute wird jeder Leser der Bibel gleich auf den ersten Seiten auf Lilith aufmerksam: allerdings nur auf die verschwundene erste Frau aus Genesis I, die zugleich mit Adam aus Lehm geschaffen wurde. Denn in Genesis II entsteht Eva aus Adams Rippe. (Vgl. Hurwitz, S. 93 f und G. Schulte, Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib. Köln: Balloni 1984 und ders. , Gibt es eine typisch weibliche Intelligenz. Köln: Balloni 1989, dort bes. S. 89 ff) Natürlich ist die Version von Genesis II die patriarchalisch gefälligere. Wo blieb aber die erste Frau?

Lilith verschwand zwar aus der kanonisierten biblischen Geschichte und auch aus der offiziellen bürgerlichen Gesellschaft. Aber sie blieb virulent. Nicht zuletzt *Marx macht sie, ohne sie jedoch namentlich zu nennen, als göttliche Dirne und zugleich als verschlingende Mutter* (vgl. Hurwitz, S. 20) zur *verborgenen Hauptperson der Gesellschaft*, deren Untergang er daher diagnostiziert.

Luther versteckte tatsächlich noch den Rest der längst verschwundenen Lilith durch seine Übersetzung der einzigen biblischen Namensnennung mit 'Kobold'. Denn Kobalt nannten die Erdarbeiter, was sie als falsches Silber narnte.

"Da werden unter einander laufen Wüstentiere und wilde Hunde, und ein Feldteufel (Sa'ir) wird dem andern begegnen; der Kobold (Lilith) wird auch daselbst herbergen, und seine Ruhe daselbst finden. " (Jesaja 34. 14, vgl. unter dem Stichwort 'Feldgeister, Feldteufel' in: Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl. Bd. VI, Leipzig 1903 und Siegfried Hurwitz, Lilith, S. 63 f)

In der hebräischen Bibel (Die Heilige Schrift. Übers. Torczyner, Frankfurt/M. :Kaufmann 1937, S. 864 oder Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift. Übers. Zunz, Basel: Goldschmidt o. J. , S. 367) wird sie natürlich namentlich genannt, als "Lilit". - Robert von Ranke-Graves und Raphael Patai fassen in ihrer 'Hebräischen Mythologie' (Rowohlts Enzyklopädie 411, 1986, S. 80 f) die Geschichte von Lilith wie folgt zusammen:

"Adam und Lilit konnten niemals in Frieden miteinander leben; denn wenn er ihr beiliegen wollte, fühlte sie sich durch die liegende Position, die er von ihr verlangte, beleidigt. 'Warum muß ich unter dir liegen?' fragte sie. 'Auch ich wurde aus Staub gemacht und bin dir ebenbürtig. ' Da Adam versuchte, ihren Gehorsam gewaltsam zu erzwingen, sprach Lilit wutentbrannt Gottes magischen Namen aus, erhob sich in die Lüfte und verließ ihn.

Adam beschwerte sich bei Gott: 'Ich bin von meiner Gehilfin verlassen worden. ' Gott entsandte sofort die Engel Senoi, Sansenoi und Semangelof, damit sie Lilit zurückholten. Sie fanden sie in der Nähe des Roten Meeres, in einer Gegend, die von lüsternen Dämonen wimmelte, denen sie jeden Tag über hundert Lilim gebar. 'Kehre unverzüglich zu Adam zurück', sagten die Engel, 'oder wir ertränken dich!' Lilit fragte: 'Wie kann ich zu Adam zurückkehren und nach meinem Aufenthalt am Roten Meer wie eine ehrbare Hausfrau leben?'- 'Wenn du dich weigerst, bedeutet das deinen Tod!'antworteten sie. 'Wie kann ich sterben', fragte Lilith erneut, 'wenn Gott mir befohlen hat, alle neugeborenen Kinder in meine Obhut zu nehmen - Knaben bis zum achten Lebenstag, dem Tag der Beschneidung, und Mädchen bis zum zwanzigsten Tag? Doch sollte ich jemals eure drei Namen oder eure Bilder auf einem Amulett an einem neugeborenen Kind sehen, so verspreche ich, es zu schonen. ' Damit waren sie einverstanden. Gott aber bestrafte Lilit, indem Er täglich hundert ihrer Dämonenkinder umkommen ließ, und wenn sie wegen des Engelsamuletts kein Menschenkind vernichten konnte, wandte sie sich haßerfüllt gegen ihre eigenen. "

Als selbstbewußte und verführerische Frau ist Lilith die Störerin des ehelichen Gattungslebens. Sprüche wie diese legt man ihr in den Mund:

"Ich werde den Mann seinem Weibe entfremden und mit meinen Zaubereien werde ich sie zurückstoßen und ihr Böses antun . . . Den Mann werde ich mit Eifer und Leidenschaft töten . . . Und sie wird Waisen gebären. " (Hurwitz, S. 91)

So zum Beispiel fleht der von Lilith heimgesuchte Prophet Elias die göttliche Dirne an:

"Ich beschwöre dich und deine Schar im Namen JHWH's, des Gottes Israels, Abrahams, Isaaks und Jakobs, im Namen der heiligen Schechina, im Namen der zehn Seraphim, Ophanim und der heiligen Tiere, sie seinen gelobt, dass du und deine Schar dieser Frau keinen Schaden zufügst . . . "

Im Hinblick auf den Nachwuchs ist die göttliche Dirne zugleich die böse Mutter, die danach trachtet, Schwangerschaften zu verhindern, abzuberechnen oder eben die Kinder loszuwerden. Lilith tötet das Kind, "indem sie sein Blut trinkt und das Mark seiner Knochen aussaugt. " (Hurwitz, S. 20) Im Hinblick auf die Männer steht Lilith grundsätzlich für die begehrte und verführerische Frau, die nicht die eigene Ehefrau des Mannes ist. Sie treibt ihr Unwesen zusammen mit Gehilfinnen, die zum Beispiel Machlat, Agrat und Na'amah heißen.

"Sie (Lilith) schmückt sich mit allerlei Zierat, wie eine buhlerische Frau. Sie steht am Anfang der Wege und Pfade, um Männer zu verführen. Den Toren, der sich ihr nähert, ergreift sie, sie küsst ihn und giesst ihm Wein mit dem Bodensatz von Schlangengift ein. Sobald er diesen getrunken hat, folgt er ihr nach. Wenn sie sieht, dass er vom Wege der Wahrheit abkommt und ihr folgt, dann zieht sie alles wieder aus, was sie für diesen Toren zuerst angezogen hatte. Ihr Schmuck zur Verführung der Männer sind die zurechtgemachten Haare, die rot sind wie eine Rose, ihre Wangen sind weiss und rot, von ihren Ohren hängen Ketten aus Ägypten und von ihrem Nacken hängen alle Schmuckstücke aus dem Osten. Ihr Mund ist (klein) wie eine enge Türe, anmutig in seinem Schmuck, ihre Zunge ist scharf wie ein Schwert, ihre Worte sanft wie Öl. Ihre Lippen sind rot wie eine Rose, süß von aller Süsse der Welt. Sie ist pupurrot gekleidet, geschmückt mit dem ganzen Schmuck der Welt, mit 39 Schmuckstücken. Jene Toren, die bei ihr einkehren und diesen Wein trinken, treiben mit ihr Hurerei. Was tut sie nachher? (. . .)"

Weiteres bei Hurwitz, S. 106! Von Na'amah heißt es im Sohar (I 19 b & III 76 b):

'Na'amah aber empfängt von ihnen (den Männern) in ihren lustvollen Träumen. Von dieser Lust wird sie schwanger, gebärt Dämonen und alle gehen zu der ersten Lilith, die sie aufzieht. Sie geht hinaus in die Welt. Wenn sie kleine Kinder sieht, heftet sie sich an sie, um sie zu töten. " (Hurwitz, S. 106 f)

In dem von Marx beschriebenen Charakter der Waren, also jener ordinären Dinge, die mit ihren Liebesaugen locken, erkennen wir den Charakter der Lilith und ihrer Gehilfinnen wieder. Sie alle sind alle Agentinnendes Kapitals, das von der Kopulation von Ware und Geld lebt, denn mit Geld lassen sie sich die Liebesdienste bezahlen. *Die Anti-Lilith-Amulette sind zugleich solche gegen das Kapital:*

"Sanvai. Sansanvai. Semangloph. Adam und Eva. Hinaus mit Lilith. " (Hurwitz, S. 114)

Die von Marx' selbst geschriebenen Amulette gegen die kapitalistische Warengesellschaft und auch die für das heilige Gattungsleben fallen etwas umständlicher aus. Aber sie haben diesen Sinn.

Die verführerische und für den Nachwuchs verhängnisvolle Kraft der Lilith hängt, dem Mythos nach, eng mit dem Schicksal der Menschheit zusammen, insbesondere aber mit der Entfernung der Juden aus ihrem gelobten Land. Sie wird in der jüdischen Mystik als innergöttlicher Vorgang gesehen: als die Entfremdung Gottes von seiner eigenen Weiblichkeit, der sogenannten 'Schechina'. *Ihr entspricht bei Marx seine in unzähligen Gedichten verehrte "Lichtjungfrau" Jenny.* Sie wird bei der Rückkehr aus dem Exil ins gelobte Land wieder in die Gottheit einbezogen werden. Dadurch wird Lilith gleichsam aufgehoben. (Vgl. Hurwitz, S. 111)

Bei Marx treten an die Stelle der in alle Welt verstreuten Israeliten die Proletarier (vgl. MEW VII, 79), die die Emanzipation der Menschheit zu bewirken und das "natürliche Gattungsverhältnisses" in der Beziehung von Mann und Frau (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 535) (wieder)herzustellen haben. *Marx' Kommunismus realisiert also, was die jüdische Mystik (Kabbala) vorgedacht hat: Die Harmonie und Einheit im Geschlechterverhältnis und im Gattungsleben überhaupt.* Für die mystische Vision gilt, was Hurwitz schreibt:

"Damit wird der Mensch zum Erlöser Gottes, indem er durch seine Haltung, durch Gebet, Buße und Meditationen die Heimkehr der Schechina zu Gott beschleunigt. " (Hurwitz, Lilith, S. 112)

Der Tisch des Herrn

Marx' Kapitalismustheorie ist bestimmt von der Vorstellung entfremdeter Lebensproduktion oder falschen Zeugens mit der Folge ausbleibender, behinderter oder toter Kinder, wie sie in den hebräischen Mythen zu finden und im Talmud, der Bibel und dem Sohar nachzulesen sind. Von hier aus läßt sich nun auch endlich das schon eingangs im Vorwort zitierte Bild des auf Kopf und Fuß stehenden Tisches verstehen.

Marx schreibt über die "Mucken" der Ware:

"Es ist sinnenklar, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes zum Beispiel wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich-übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne. " (MEW XXIII, 85)

Obwohl dieses Textstück jedem Marx-Leser in die Augen springt - denn wer läse nicht zumindest das 'Fetischkapitel' des 'Kapital I' und da nicht wenigstens die erste Seite? -, ist sehr selten davon die Rede, so "sinnenklar" scheint der Sinn der Aussagen. Selbst unter dem Titel 'Der Fetisch und die Grillen des Holzkopfes' (ein Aufsatz von Joachim Schickel im Ausstellungskatalog 'fetisch-formen' 7. 4. -15. 5. 1967, Museum Schloß Mosbroich, Leverkusen) findet man nichts über den hölzernen Tisch und seinen Kopfstand. Günther Anders hat zu Marxens Tisch die allerdings wenig erhellende Bemerkung gemacht, Marx liebe hier, wie später Kafka, "um den Skandal 'Menschen sind Sachen' anzuprangern, (. . .) Sachen als lebendige Wesen auftreten". (G. Anders, Kafka - Pro und Kontra. München: Beck 1951, S. 12 f)

Bei Marx' Warenbeispiel "Tisch" unter Verwendung der altbekannten Lebenssubstanz 'Holz' werden wir nicht nur an die Leinwand als Aussteuer der Frau denken müssen, sondern auch an die Bibel, von der wir Aufschluß erwarten könnten. Wir erinnern uns sicher auch an die schleimige Masse, aus der bei Marx ursprünglich jedes Tauchprodukt, also auch der Tisch (oder was dahinter steckt) besteht.

Als Material der alttestamentarischen Götzen, deren Verehrung (auch als Godemiché) der Anfang der Hurerei ist, wird in der Bibel das Holz verflucht (vgl. zum Beispiel Weisheit 14. 8), weil es dann nicht im Sinne konkret nützlicher Arbeit "zur Notdurft im Leben" (Weisheit 13, 13) dient und aus ihm als unnützem Mehrprodukt solche Fetische (das Wort stammt wohl über das Portugiesische vom lateinischen 'facere'= machen) hergestellt werden. Es ist auch das biblische Material der 'Tür' der Frau, dessen gewaltsame Verletzung der Talmud "Holzverletzung" nennt, die bei nachwachsendem Holz, wie damals bei Marx' Verteidigung des Holzraffens, verzeihlich ist. Marx' hölzerne Waren sind also wohl aus der Perspektive des Mannes Götzen in Gestalt von Frauen. Aber wieso sind es Tische?

Eigentlich ist ein Tisch doch eine ziemlich untypische Ware. Wohl ist die "Tischlerarbeit" für Marx ebenso typisch für die "spezifische produktive Arbeit des Arbeiters" wie die "Spinnarbeit". (MEW XXIII, 215) Aber ein Tisch selbst ist kaum eine typisch kapitalistische Ware, die

häufig gefragt und genossen werden müßte. Er ist auch kein typisches Produkt entwickelter Produktionskräfte, die für den Kapitalismus bezeichnend sind.

Aber anders als die Leinwand oder eine Masse Gallerte läßt sich ein Tisch auf den Kopf stellen. Typisch für alle Waren ist das natürlich auch nicht. Aber vielleicht für Marx' Prototyp der Ware, die Frau. Häufig produziert, gefragt und genossen, stellt sie als Ware zusammen mit dem Geld die ganze Welt auf den Kopf.

Der Kopfstand der Tisch-Frau könnte auch etwas mit dem aufsässigen Verhalten der Lilith zu tun haben, vielleicht sogar mit der für Lilith typischen umgekehrten Lage beim Geschlechtsverkehr. Wenn ja, wären Jahwes Worte hier anwendbar, die er bei seiner Verurteilung der Menschen, die es wie in Sodom und Gomorra treiben, aussprach und die Marx zitierte. *Die Menschheit hätte demnach den Tisch umgekehrt, den Gott ihr bereitet hat, sie hätte, indem sie mit Lilith verkehrte, vom umgekehrten Tisch des Herrn gegessen.* Im übrigen drehen solche, die das Holz anbeten, ihrem Herrn "den Rücken zu, und nicht das Angesicht." (Jeremia 2, 27, von Marx zitiert MEW III, 92)

"Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott wie Sodom und Gomorra. (. . .) Sondern Wüstentiere werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Eulen sein; und Strauße werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen". (Jesaija 13, 19 ff, vgl. MEW III, 429)

Von den Feldgeistern, wie auch von der großen Hure Babylon, wissen wir schon, daß Lilith dahinter steckt, jene erste Frau, die es verkehrtherum wollte. *Sie ist also wohl der umgewendete Tisch. Sie dreht dem Geld als ihrem 'Herrn' den Rücken zu.*

Der umgewendete Tisch

Die hier manchem Leser vielleicht gewollt anmutende Interpretation des umgewendeten Waren-Tisches wird durch den Talmud bestätigt und ergänzt. Wie weit Marx, der mit sechs Jahren protestantisch getaufte Nachkomme jahrhundertelanger Rabbi-Reihen, den Talmud kannte, weiß ich nicht. Aber welcher Sprößling versucht nicht, so gut es geht, sich in der elterlichen Bibliothek, in der es sicher den Talmud gegeben hat, Aufklärung zu verschaffen. Welches Buch bietet dafür mehr als der Talmud?

Ich kannte den Talmud nicht. Aber *bei Sigmund Freud werden "Tisch" neben "Tür" und schlicht "Holz" als weibliche Traumsymbole* ausgewiesen. Dabei wird auch der Talmud genannt. Freud schreibt:

"In der späteren hebräischen Literatur ist die Darstellung des Weibes als Haus, wobei Tür die Geschlechtsöffnung vertritt, eine sehr verbreitete. Der Mann beklagt sich zum Beispiel im Falle der fehlenden Jungfräulichkeit, daß er die Tür geöffnet gefunden hat. Auch das Symbol Tisch für Weib ist in dieser Literatur bekannt. Die Frau sagt von ihrem Manne: Ich ordnete ihm den Tisch, er aber wendete ihn um. Lahme Kinder sollen dadurch entstehen, daß der Mann den Tisch umwendet. Ich entnehme diesen Belege einer Abhandlung von L. Levy in Brünn: 'Die Sexualsymbolik der Bibel und des Talmuds'". (S. Freud, 10. Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg. Bd. 1, 170 f)

Ludwig Levy schreibt in genannter Abhandlung (Zft. f. Sex. Wiss, Bd. I 1914/15, S. 273-279 und S. 318-326, hier S. 277):

"In die Sphäre des Essens gehört auch das erotische Symbol 'Tisch' = weiblicher Leib. In b Ned 20b beklagt sich eine Frau bei Rabbi über ihren Gatten: 'ich ordnete ihm den Tisch' (legte mich nach gewöhnlicher Art nieder), er aber wandte ihn um. In Ned 20 a lesen wir, daß lahme Kinder dadurch entstehen, daß die Männer ihren 'Tisch' umwenden. "

Im Babylonischen Talmud ist nachzulesen:

"Unterhalte dich nicht viel mit einem Weib, denn schließlich kommst du zur Hurerei. R. Aha b. R. Josija sagte: Wer nach Weibern schaut, kommt schließlich zur Sünde, und wer die Ferse eines Weibes betrachtet, bekommt ungeratene Kinder. (. . .) R. Simon b. Laqis sagte: Unter der Ferse, von der er lehrt, ist die Schmutzstelle zu verstehen, die sich gegenüber der Ferse befindet. (. . .) R. Johanan b. Dahabaj sagte: Vier Dinge sagten mir die Dienstengel. Lahm sind (Kinder) deshalb, weil (die Eltern) ihren Tisch umdrehen (Anm. : D. h. den Beischlaf in umgekehrter Lage vollziehen.); stumm sind sie deshalb, weil sie die betreffende Stelle küssen; taub sind sie deshalb, weil sie sich beim Beischlaf unterhalten; blind sind sie deshalb, weil sie die betreffende Stelle anschauen. - Ich will auf einen Widerspruch hinweisen: Sie fragten Ema-Salom, weshalb ihre Kinder so überaus schön seien, und sie erwiderte ihnen: Er unterhält sich mit mir weder am Beginn der Nacht noch am Ende der Nacht, sondern nur um Mitternacht, und wenn er sich mit mir abgibt, entblößt er eine Handbreite und verhüllt eine Handbreite und benimmt sich so, als zwänge ihn ein Dämon dazu. Als ich ihn nach dem Grund fragte, erwiderte er mir, damit er sein Auge nicht auf ein andres Weib richte und seine Kinder zu Bastarden mache!?" (Anm. : Er unterhielt sich somit während des Geschlechtsverkehrs mit seiner Frau.)" (Babyl. Talmud, Traktat 'Nedarim' II, V ; Haag 1933, Bd. IV, S. 876 ff)

Ich vermute also, daß Marx diesen Sinn des umgedrehten Tisches gekannt hat. Er entspricht dem Fetischcharakter der Ware, also dem 'Charakter' der Lust und Verderben bringenden Frau. Lilith bringt beides zusammen, denn sie hielt sich nicht an die Stellung 'bei Tisch', die Adam

verlangte. *Sie drehte den Tisch um, was Adam bei Gott beklagte, weil, vom umgekehrten Tisch 'zu essen', im Hinblick auf die dann lahrende Nachkommenschaft eine Sünde wäre.*

Ohne diese talmudische Deutung des sich bei Marx auf den Kopf stellenden Tisches wäre meiner Meinung nach überhaupt nicht zu verstehen, *wieso der Tisch dabei noch auf den Füßen bleiben kann.* Und das ist wohl das zunächst Rätselhafteste an Marx' Bild.

Tatsächlich steht die über Adam hockende Lilith hüpfend - was die Bibel von den Feldgeistern oder Lilim meldet - auf ihren Füßen, auch wenn sie vorn übergebeugt ist. Daher die Aussicht auf 'lahme Kinder'. Denn Adam sieht, was er nicht sehen soll: die "Ferse" und die ihr gegenüberliegende sogenannte "Schmutzstelle".

Natürlich befindet sich Adam dabei in der falschen Lage: untätig und lüstern wie der Kapitalist, der das Geld arbeiten läßt. Denn *was sich da paart, sind, wie wir gesehen haben, Geld und Ware* persönlich. Während der natürliche Nachwuchs mißrät, entfacht dieser Verkehr die "gestorbene Arbeit" zum neuen, aber falschen Leben kapitalistischer Zirkulation. Aus toter Arbeit, im Sinne der schleimigen Masse "Gallerte", bestehen ja ursprünglich alle Waren selbst, insbesondere die hier in Frage kommenden, ihren eigenen Produzenten entfremdeten Töchter.

Der Salto

Zu Marx' Bild von der Ware als dem "ordinären sinnlichen Ding", das zugleich auf Füßen und Kopf steht, gehört noch eine weitere Merkwürdigkeit: Die Ware 'Tisch' macht das "allen anderen Waren gegenüber"!

Diese Konstellation kennen wir aus dem 'Spiegelstadium' der Marxschen Ware. Dort spiegelte sich die Ware in der Äquivalentform als "stehendes tertium comparationis" (MEW III, 425) in den beliebigen anderen Warenleibern. Es spiegelten sich 20 Ellen Leinwand zum Beispiel in einem Rock und dieser womöglich wieder in ein bis zwei Bibeln usw. Dabei würden die Preise rückwärts oder spiegelverkehrt gelesen, weil sich der vor dem Spiegel stehende 'Wert' selbst in den Warenleibern spiegelt. Man hat sich mit Marx dabei wohl vorzustellen, daß die Liebesaugen der vor dem Spiegel stehenden Ware zugleich Preisschilder sind, die dann spiegelverkehrt erscheinen. Denn Marx schreibt:

"In den belebtesten Straßen Londons drängt sich Magzin an Magazin, hinter deren hohlen Glasaugen alle Reichtümer der Welt prangen, (. . .) alle diese weltlustigen Dinge tragen an der Stirne fatale weißliche Papiermarken, worin arabische Ziffern mit den lakonischen Charakteren L, sh. , d. eingegraben sind." (MEW XIII, 69)

Aber das Rückwärtslesen scheint sich nicht für die sich spiegelnde Ware zu ergeben, sondern für das Geld. Wir haben dann zur Erklärung des Rückwärtslesens vom Geld oder dem Mann auszugehen, der mit der Ware kopuliert. Denn diese sitzt ihm als Sukkubus auf. Vom Geld schreibt Marx:

"Es liest alle Preise rückwärts und spiegelt sich so in allen Warenleibern als dem hingebenden Material seiner eigenen Warenwerdung. Zugleich zeigen die Preise, die Liebesaugen, womit ihm die Waren winken, die Schranke seiner Verwandlungsfähigkeit, nämlich seine eigene Quantität. Da die Ware in ihrer Geldwerdung verschwindet, sieht man dem Geld nicht an, wie es in die Hände seines Besitzers gelangt oder was in es verwandelt wird. Non olet, wessen Ursprungs auch immer. Wenn es einerseits verkaufte Waren repräsentiert, so andererseits kaufbare Waren." (MEW XXIII, 124)

Hier spiegelt sich also das Geld, während sich die Ware ihm hingibt. Es spiegelt sich im Leib der Ware, wo es sich inkarniert, also verleiht. Das Geld 'erkennt' die Ware - im biblischen Sinne der Erkenntnis als Begattung. Der 'Spiegel' wäre dann nur Metapher für dieses Erkennen, das zugleich Selbstvergegenständlichung ist. Das Rückwärtslesen kann also statt durch die Spiegelverkehrtheit durch den Kopfstand erklärt werden. Das Preisschild der kopfstehenden Ware wird nämlich rückwärts gelesen, falls man diese Stellung nicht selbst (mit seinem Kopf) einnimmt.

Die Ware 'umgekehrter Tisch' hockt also jetzt auf dem Geld so wie einst Lilith auf Adam, der ihren Preis, falls er ihr auf der Stirn steht, rückwärts lesen kann. Denn: steht sie Kopf, schaut sie rückwärts. Auf diese Weise steht sie auch "allen anderen Waren gegenüber auf dem Kopf", die für Geld noch zu haben sind und einstweilen herumstehen.

Für Marx ist dieser Kopf-Fuß-Stand wohl nichts Ungewöhnliches, denn er bildet überhaupt den Anfang der Warenzirkulation. Die Ware macht geradezu einen Salto. Marx besteht darauf, daß der Verkauf der Ware, also das Problem, wie sie an den Mann gebracht werden kann, ein "Salto mortale" ist:

"Das Überspringen des Warenwerts aus dem Warenleib in den Goldleib ist, wie ich es anderswo (MEW XIII, 71) bezeichnet, der Salto mortale der Ware. Mißlingt er, so ist zwar nicht die Ware geprellt, wohl aber der Warenbesitzer." (MEW XXIII, 120)

Das vertrackte Ding

Marx hatte eingangs des sogenannten 'Fetischkapitels' (MEW XXIII, 85) so viele merkwürdige Eigenschaften an dem "vertrackten Ding", das er Ware nennt, festgestellt, das ich sie noch einmal der Reihe nach durchgehe und erläutere.

1. Holz, der Stoff aus dem die Waren sind. Es ist uns aus Marx' Schriften bekannt: im dürrer wie im fruchttreibenden Zustand, als Weinstock, Trommerl, Klingholz, Raffholz, Götzenholz Godemiché usw. , aber auch als Stammbaum des Lebens - im Paradies und im falschen Leben des Kapitals mit Zinsfrüchten an den Zweigen (vgl. MEW XXV, 405 f; MEW XXVI, 3, 453 und 458). Holz als Material der Götzen ist zugleich das, was als Geld verkleidet, nämlich silbern und gülden in Umlauf gebracht wird. Solches Götzengeld gehört zum Umlauf der Frauen als Metzen, zu ihrem verführerischen Tanz:

"Unterdes aber werdet ihr sehen zu Babel, daß man auf den Achseln tragen wird die silbernen, güldenen, hölzernen Götzen (. . .). Sie schmücken sie mit Gold wie eine Metze zum Tanz (. . .) Und sie schmücken die silbernen, güldenen und hölzernen Götzen mit Kleidern, als wären's Menschen. " (Baruch 6, 4;9 und 11.)

Auch Jesus starb vorübergehend am Holze.

"Denn solches Holz, durch welches Gerechtigkeit geschieht, ist Segens wohl wert; aber des Fluchs wert ist das, so mit Händen geschnitzt wird. (. . .) Denn Götzen aufrichten, ist der Hurerei Anfang, und dieselben erdenken, ist des Lebens Verderben. " (Weisheit 14. 7;8 und 12) "Wehe dem, der zum Holze spricht: Wache auf!"(Habakuk 2, 19),

denn der läßt - in der Marxschen Vorstellung zumindest - Klingholz als den ewigen Geldjuden entstehen. Die Anbetung der hölzernen Götzen ist Hurerei, Abkehr vom Gattungslieben, weil sich so das Volk nicht regelrecht ausbreitet:

"Mein Volk fraget sein Holz, und sein Stab soll ihm predigen; denn der Hurerei-Geist verführet sie, daß sie wider ihren Gott Hurerei treiben. " (Hosea 4, 12)

Freud meint, daß Holz für Weib steht, daß sich also hinter dem Holz-Wald die Mutter als Materia versteckt. Die Portugiesen, von denen ja auch das Wort Fetisch stammen soll, hätten zum Beispiel , als sie Wald sahen, eine gewisse Insel sogleich 'Madeira' genannt. Freud erwähnt auch die Redensart "auf einen stark entwickelten Busen:

Die hat viel Holz vor dem Haus". (Vgl. S. Freud, 10. Vorles. z. Einführung in die Psychoanalyse, Stud. -Ausg. Bd. I, 169)

Vielleicht hat solches 'Mutterholz' mit der talmudischen 'Holzverletzung' zu tun. Holzverletzte nennt der Talmud eine Frau, welche "die Merkmale der Jungfernschaft durch Verletzung verloren hat. " Andererseits ist aber der Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen eine sogenannte 'Holzverletzung', sei es, daß ein Minderjähriger mit einer Erwachsenen (eben auch der Mutter) verkehrt, oder ein Erwachsener mit einer Minderjährigen. Allerdings gilt "die Beiwohnung eines Mädchens unter 3 Jahren" nicht als Holzverletzung, weil in diesem Fall die 'Tür' wieder zuwächst. (Bab. Talmud, IV, 489)

Insgesamt signalisiert 'Holz' die Sexualität mit Produkten der menschlichen Fortpflanzungsarbeit, also mit dem Nachwuchs.

2. Sinnlich-übersinnlich. Die "übersinnlichen" Hölzer sind im Alten Testament hölzerne Götzen, also Übersinnliches, das zur Sinnlichkeit bzw. zum Kultus der sinnlichen Begierde verführt. Sinnlich-übersinnlich ist bei Kant der Mensch als Bürger zweier Welten: als Geist- und Sinneswesen, mit intelligiblen und empirischen Charakter. Bei Marx ist es die Ware. Übersinnlichkeit kennzeichnet sowohl die in der Ware manifestierte *Enthaltbarkeit* vom direkten Genuß als auch den Status des *Wertes* als etwas abstrakt Allgemeines.

Übersinnlich heißt auch *spiritistisch*. Dann ist der Fetisch ein Teetisch, der zu spiritistischen Zwecken verwendet wird. Darauf verweist Marx in der Anmerkung zu seiner Kennzeichnung des Tisches als eines Wesens, das aus freien Stücken tanzenden könnte. Die Anmerkung lautet:

"Man erinnert sich, daß China und die Tische zu tanzen anfangen, als alle übrige Welt still zu stehn schien - pour encourager les autres (um die anderen zu ermutigen). " (MEW XXIII, 85)

Marx meint die antifeudale Revolution in China und die Mode des Tischrückens. Die jüdische Sitte des 'Tisch-Aufgehens' wird in jüdischen Schriften des 17. Jhs. erwähnt. Schon Tertullian kennt weissagende, magische Tische. Deren Tanzen steht für Marx im Kontrast zu der gegenwärtigen Restaurationsphase seit dem ebenfalls tanzenden Wiener Kongreß, die auch durch die gescheiterte Revolution 1848/49 nicht beendet wurde.

Marx weist also mit seiner Feststellung, daß der auf Füßen und Holzkopf stehende Waren-Tisch "Grillen" im Kopf hat, darauf hin, daß solche Grillen wunderlicher seien oder übersinnlicher, als ein Tanz aus freien Stücken.

3. Grillen. Die Stellung des zugleich auf Füßen und Kopf stehenden Tisches könnte schon die "Grille" des Tisches bzw. seines "Holzkopfes" sein. *Diese Grille wäre dann Liliths Anspruch, beim Geschlechtsverkehr nicht immer unter Adam zu liegen, sondern auch über ihm.* Wegen dieser Grille wurde also, dem biblisch-hebräischen Mythos nach, die erste Frau überhaupt aus dem Verkehr gezogen, in die Wüste geschickt und verteufelt. Mit dieser Grille lockt nun Marxens Ware. Damit ist sie allerdings wunderlicher, als würde sie bloß freiwillig tanzen (wie die "Metzen" in Baruch 6, 9).

Aber tatsächlich ist es *die 'Grille' der weiblichen Emanzipation*, der Emanzipation der weiblichen Sexualität, die hier gemeint ist. Emanzipation ist der wahre Charakter der Ware. In der Angst vor dieser hat das Patriarchat seinen Grund. Frauen, die Ansprüche wie Lilith haben, müssen also wohl Holzköpfe haben! Der Kopf (lat. caput wie Kapital), auf dem die Ware steht, ist für Marx überhaupt ein Holzkopf. Zu ihm gehört die "hölzerne Seele des Interesses" (MEW I, 120) und die Grille der Autonomie, die Marx in seinem Gedicht "Männerl und Trommerl" vorführte. Auch Hegel steht, wie Marx sagt, mit seiner Dialektik auf dem Holzkopf des Übersinnlichen: Er operiert mit dem Geld des Geistes, der Logik. Man müßte die Dialektik umstülpen, um den rationellen Kern, also das Marxsche Klingholz oder den hölzernen Phallus, sichtbar zu machen. (Vgl. MEW XXIII, 27)

Die verführerischen Dinge sind Agenten des Kapitals, haben nur Geld statt Liebe im Sinn, sie wuchern, wie es von Lilith und ihren zahllosen Töchtern gesagt wird, mit dem Kapital, dem Sperma der Männer, die nicht, oder nicht richtig mit ihren eigenen Frauen schlafen.

4. Füße. Ihnen gilt die verbreitetste Art des Sexualfetischismus: "Annäherung an das weibliche Genital von unten her." (Freud, Stud. Ausg. III, 382). Die Füße des fetischisierten Warendings sind bei Marx zudem die Füße der Widerspenstigkeit.

"Unser eigenes Produkt hat sich auf die Hinterfüße gegen uns gestellt, es schien unser Eigentum, in Wahrheit aber sind wir sein Eigentum." (MEW Erg. Bd. 1, 461)

Der Widerstand macht das Sinnliche zugleich übersinnlich: es ist nicht zu fassen. "Jedes Produkt ist ein Köder" (MEW Erg. Bd. 1, 547) für das Geld in des Käufers Tasche, das "Jawort seiner Gelüste" (MEW I, 91) reizt zur tierischen Sinnlichkeit, entgleitet aber immer wieder dem echten Gattungsleben wie Lilith in der Ehe mit Adam. Diese glitschigen 'Dinger' gehören zum Kapital. Sie hüten wie die Rheintöchter in Wagners 'Rheingold' das Kapital. Natürlich sind die *Füße selbst jene weiblichen Fetische, die, wie der Talmud es lehrt, als beim Verkehr sichtbare Fersen Verderben bringen sollen.*

Der Markt, die Messe

Wir haben jetzt die wichtigsten Merkmale der Ware versammelt, die Marx (MEW XXIII, 85) uns angegeben hat. Sehen wir noch zu, wie die Ware tatsächlich an den Mann gebracht, d. h. verkauft wird. Da kommt nämlich noch ein Dritter hinzu.

Marx berichtet zunächst vom Auftritt der Waren auf Markt und Messe, wo sich die Käufer einstellen (MEW XXIII, 99 ff), und anschließend von einem 'Drama mit drei Personen', das sich dabei abspielen soll. (Vgl. MEW XXIII, 125 ff)

"Die Waren können nicht selbst zu Markte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern. Die Waren sind Dinge und daher widerstandslos gegen den Menschen. Wenn sie nicht willig, kann er Gewalt brauchen, in anderen Worten, sie nehmen. <Anm. : Im 12. , durch seine Frömmigkeit so berufenen Jahrhundert, kommen unter diesen Waren oft sehr zarte Dinge vor. So zählt ein französischer Dichter jener Zeit unter den Waren, die sich auf dem Markt von Landit einfanden, neben Kleidungsstoffen, Schuhen, Leder, Ackergeräten, Häuten usw. auch 'femmes folles de leur corps' ('Frauen mit feurigem Körper') auf. > Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Wille in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermittels eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. (. . .) Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.

Was den Warenbesitzer namentlich von der Ware unterscheidet, ist der Umstand, daß ihr jeder andre Warenkörper nur als Erscheinungsform ihres eigenen Werts gilt. Geborener Leveller und Zyniker, steht sie daher stets auf dem Sprung, mit jeder andren Ware, sei selbe auch ausgestattet mit mehr Unannehmlichkeiten als Maritorne, nicht nur die Seele, sondern den Leib zu wechseln. Diesen der Ware mangelnden Sinn für das Konkrete des Warenkörpers ergänzt der Warenbesitzer durch seine eigenen fünf und mehr Sinne. Seine Ware hat für ihn keinen Gebrauchswert. Sonst führte er sie nicht zu Markt. Sie hat Gebrauchswert für andre. Für ihn hat sie unmittelbar nur den Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so Tauschmittel zu sein. " (MEW XXIII, 99 f)

Prototyp der Ware bzw. des 'Dings' ist die sexuelle Frau. An dieser Sorte Ware ist eben besonders klar, mit welchen Versprechungen Waren locken. Zwar ist jede Ware ein "Köder", ein "Fetisch", ein "Jawort". Aber ganz besonders gilt das für die "oft sehr zarten Dinge".

Es sind sogenannte "Frauen mit feurigem Körper". So übersetzen die Herausgeber Marx' Anführung (MEW XXIII, 99). Eigentlich bedeutete 'folles' verrückt oder toll, so daß wir hier Frauen finden, die in ihren Körper vernarrt sind.

Solche Waren allein sind es, die - wie Marx generalisierend für alle Waren sagt - nicht "willig" sein könnten. Häute oder Stoffe können zwar auch recht zart sein und sogar als Fetisch jene anderen 'Dinge' repräsentieren, aber sie können wohl kaum, wie Marx von seiner Ware annimmt, einen eigenen Willen ("Grillen") haben. Die nicht willigen 'zarten' Frauen müssen näm-

lich gegen die Gewalt derer, die sie ohne weiteres und ohne Geld "nehmen" wollen, geschützt werden. Nur Frauen werden - in der Milieusprache, deren sich hier Marx bedient - 'genommen', nicht leblose Waren, die tatsächlich nur Dinge sind. Marx' Frauen sind eben 'Dinger' oder - in der Einzahl - "ein ordinäres sinnliches Ding. "

Nur in solchen Waren, eben Frauenzimmern, allenfalls in entsprechenden Häusern, kann auch außer oder anstelle des eigenen Willens der Wille eines anderen hausen. Marx meint ja, daß der Wille der Zuhälter in diesen 'Dingern' "haust", wenn sie auf den Markt gelangen, also dann, wenn sie veräußert, getauscht und verkauft werden.

Marx beschreibt nun, wie sich eine Ware auf eine andere bezieht. Sie kann sich natürlich ihrem Wert entsprechend als Äquivalentform auf alle anderen Waren beziehen, in denen sie sich dann spiegelt. Aber hier geht es um Wert und Gegenwert, also um Ware und Geld. Marx sieht dabei die Ware auf dem "Sprung" stehen, um mit einer anderen Ware "Leib" und "Seele" zu wechseln, nämlich mit der Ware, die man für den Geld-Gegenwert der ersten Ware kaufen kann.

Entweder wird dieser Sprung der ersten Ware ein "salto mortale" oder eine richtiggehende "Metamorphose" (MEW XXIII, 120). Entweder nämlich wird der Verkäufer geprellt, weil der Kunde nicht zahlt, oder aber er bekommt doch sein Geld, um damit eine andere Ware - nach Abzug der Kosten für die erste - anzusparen.

Dieser Sprung in die andere Ware wird aber auch von Lilith ohne Geld gemacht, sofern sie mit einer anderen Frau ausgetauscht wird. Wie jede Ware die Ware schlechthin ist, so ist Lilith jede Frau, genauer: jede verkehrte Frau. Lilith ist stets auf dem Sprung, sich mit jeder Frau auszutauschen. Der Frauentausch ist, wie Marx im 'Manifest der Kommunistischen Partei' betonte, typisch für die bürgerliche Gesellschaft. Diese Vertauschung macht, Marx' Empfinden nach - wie wir gesehen haben - , den Mann zum Ersatzmann anderer und seiner selbst.

Sofern der Mann seine Frau tauscht, hat sie keinen unmittelbaren Gebrauchswert mehr für ihn. Er enthält sich - zugunsten des Gebrauchs anderer Frauen und zugunsten anderer Männer: "Sie hat Gebrauchswert für andere. " Nur im Austausch kann sich zeigen, was die Ware 'objektiv' wert ist. Denn ihr Wert besteht darin, daß sie "fremde Bedürfnisse befriedigt". Aber zu den fremden Bedürfnissen gehört nun auch sein eigenes, sofern er sich jetzt bei seiner eigenen auf eine andere Frau bezieht, um den Wert der ersteren festzustellen. Indem er sich auf einen Wert bezieht, entfremdet er sich seiner selbst bzw. seinem echten Bedürfnis.

Im übrigen gilt dieser Zusammenhang auch für den Tausch oder Verkauf anderer Objekte als jener heiklen Dinge. Dieses Tauschgeschehen ist dann weniger dramatisch und die Masken, derer man sich gern beim Partnertausch bedient, werden zu allgemeinen "Charaktermasken" (vgl. MEW XXIII, 91) der Warenhändler und Warenproduzenten mit der Folge der sogenann-

ten 'Verdinglichung' der menschlichen Beziehungen. - Soweit also Marx' Markt- oder Messe-Szenarium.

Die Sünde als tragischer Kompromiß

Wo ist eigentlich der Anfang des Übels? - Im Tauschbedürfnis natürlich, aber was ist das eigentlich? - Es ist ein tragisches Bedürfnis, weil es einen Kompromiß akzeptiert, nämlich einen vermeintlichen *Ausweg aus der Unmöglichkeit totalen Austauschs*, bei dem man nicht glücklich werden kann. Es ist verkappter oder verhinderter Narzißmus. - Hier sind wir wieder beim Prinzip der 'proletarischen Vernunft', womit ich den Angelpunkt der Marxschen Lehre bezeichnet habe.

Durch den Tausch soll, so meint Marx (vgl. XXIII, 101), ein individuelles und zugleich allgemeines Bedürfnis befriedigt werden. Darin liegt schon die ganze Tragik, nämlich das letztendliche Scheitern. *Tatsächlich verspricht der Tausch individuellen Produktgenuß und zugleich gesellschaftliche Realisation des Wertes dieses Produktes.*

Das Produkt ist jenes ordinäre nützliche Ding, dem es obliegt, mir die Selbstvergegenständlichung zu gewährleisten. Es ist mein Gegenstandsbewußtsein als Selbstbewußtsein, worin Selbstwertbewußtsein und Selbstgenuß vereinigt sind. So entspricht es auch dem Prinzip der proletarischen Vernunft. - Aber hierbei fehlt jede gesellschaftliche Dimension, die doch unbedingt zu berücksichtigen ist, sofern jeder von der Vielheit verschiedener anderer Produkte in seiner Umgebung betroffen ist. Angesichts dieser Vielheit des Wirklichen und Möglichen muß sich ein jeder zu realisieren und zu genießen versuchen.

Deshalb will er zugleich mit dem individuellen Genuß des Produktes wissen, was es tatsächlich, objektiv und im Vergleich mit anderem wert ist. Dies Wertwissen entspricht dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach meiner allgemeinen Wertrealisierung und damit nach der Realisierung aller Möglichkeiten zur Selbstvergegenständlichung.

Ausgehend von der Konstellation 'Ich und gegenständliches Produkt' geht es bei der Wertrealisation um den Tausch, und damit auch um den Vergleich des Produktes. Es kommt also auf die Wertgleichheit der Produkte an - meines Produktes und des dagegen getauschten, eingehandelten Produktes. *Der Tausch ist also lediglich Wertobjektivierung oder überhaupt Wertbewußtsein.*

Aber möglicherweise und sogar wahrscheinlich ist dasjenige, was ich direkt für mein Ding bekomme, nicht gleichwertig, vielleicht ist es mehr, vielleicht weniger wert. Ich müßte also so

lange suchen, bis ich jemand gefunden habe, der wie ich meint, daß sein Ding gleichviel wert sei wie meines, so daß wir tauschen könnten und jeder zugleich sein individuelles Bedürfnis nach Produktgenuß und sein gesellschaftliches Bedürfnis nach Tauschwertrealisation seines Dings befriedigt fände. Diese Suche läßt sich - im Durchschnitt der Fälle - erheblich verkürzen, wenn man als 'tertium comparationis', als Vergleichsmittel, das Geld dazwischenschiebt. Es ist beliebig quantifizierbar und bildet so stets ein vorläufiges Äquivalent in konstanter Form für neue Waren, eine verpuppte Ware also, von der man nie wissen kann, welche Metamorphosen sie durchlaufen wird. - Marx' Textstelle zu dem beschriebenen Problem lautet:

"Jeder Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andre Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß. Andererseits will er seine Ware als Wert realisieren, also in jeder ihm beliebigen Ware von demselben Wert, ob seine eigne Ware nun für den Besitzer der andren Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß. Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein sein. " (MEW XXIII, 101)

Tatsächlich schwebt Marx ein Personenzusammenhang vor, in dem das möglich ist. Modell dafür scheint ihm die frühkindliche Symbiose zu sein. Ich erinnere nur an die hymnische Beschreibung gegenseitiger Selbstbespiegelung zum Schluß des 'Mill-Auszuges' (MEW Erg. Bd. 1, 462 f).

Aber bei dieser Vision ging es ums Ganze, um den totalen Tausch. Es war also nicht die Geldlosigkeit dieser Symbiose, sondern ihre Totalität, die Marx die mystische Erfüllung brachte. Denn *schon der geldlose Tausch bringt die Verdinglichung menschlicher Beziehungen mit sich, Schein-Verhältnisse, die auf Betrug angelegt sind - nämlich dann, wenn nicht total getauscht wird, sondern nur Mehrprodukte*. Der eigentliche Grund für die Entfremdung und den beim Tausch entstehenden Widerspruch von Individuellem und Allgemeinem ist *das Bedürfnis nach totalem Tausch*. Eben dieses Bedürfnis kann jedoch *nicht gänzlich befriedigt* werden. Es kann nämlich nicht alles, was ich für mich gegenständlich bin, weggetauscht, durch anderes, bzw. den geliebten Anderen, ausgetauscht werden. *Wenn ja, hätte ich im Leib des Anderen zu verschwinden - wie das Kind in der Mutter*.

Die Bedingung für Marx wunderbare Liebeserfüllung war ja, daß nicht nur daß getauscht wird, was jeder über das hinaus produziert, was er selbst brauchen kann (vgl. MEW Erg. Bd. 1, 460). Bei solchem *Tausch von Mehrprodukten*, Resten oder Überschuß, wäre die Beziehung der Tauschpartner niemals echt und existentiell. Nein, jeder muß tauschen, was er produziert und absolut selbst nötig hat im Sinne der Liebe, die jemand zur Vervollständigung seines Daseins braucht. (Vgl. MEW I, 33)

Jeder produziert letztlich immer sich selbst in seinen Produkten. Das ist überhaupt Marx Bestimmung des Menschen. Produkte sind seine Selbstvergegenständlichung, seine Spiegel. Ich, ein jeder, wir alle sind jeweils Einzige und als solche absolute Werte, die sich in anderen 'Dingen', insbesondere den Bezugspersonen der Liebesbeziehungen, spiegeln. *Alles übrige außer mir spiegelt mich wider, aber ohne mich vergegenständlichen zu können.* - Marx hatte, wie oben erörtert, das verdinglichende Selbstbewußtseins zum Modell für die Spiegelung der Ware (der Leinwand) gemacht. Der unvergleichliche Wert meiner selbst kann aber nur in der 'unmittelbaren' Beziehung zum 'nützlichen Ding', dem sogenannten Gebrauchswert, erhalten bleiben. Das Problem des Lebens besteht für Marx darin, sich in der vergegenständlichenden Spiegelung nicht selbst zu verlieren, sondern sich ganz - bis über den Tod hinaus - zu gewinnen. Diese totale Selbstvergegenständlichung wäre also zu tauschen. *Dieser exzessive Verschmelzungsakt ist der Fluchtpunkt aller Marxschen Vorstellungen über die falsche Liebe und ihr Gegenteil, die kommunistische Genossenschaft, die eine Sexualgemeinschaft ist im Genuß der eigenen Produkte.*

Hinter dem Programm der proletarischen Vernunft, also dem Programm der Aufhebung der proletarischen Entfremdung und Ausbeutung, steckt bei Marx die *Vision inzestuöser Symbiose*. Diese Vision trifft sich bei Marx fatalerweise mit der Vorstellung außerehelicher Sexualität, also mit der Prostitution im weitesten Sinne sexueller Wunscherfüllungen. Das liegt eben daran, daß einerseits der totale Austausch unbedingt gegen die käufliche Liebe als echte und eheliche Liebe behauptet werden muß, daß er aber zugleich, weil er in seiner regressiv-inzestuösen Tendenz nicht in der Ehe realisierbar ist, auf diese anderen, nämlich die außerehelichen, Beziehungen projiziert werden muß.

Diese unaussprechliche und unerfüllbare Gemeinschaftlichkeit wird auch da deutlich, wo Marx sich bemüht, die kommunistische Vergesellschaftung zu beschreiben, bei welcher die Differenz von individueller und gesellschaftlicher Bedürfnisbefriedigung, d. h. von Gebrauchswert- und Tauschwertrealisation, verschwunden sein soll. Der Einzelne findet sich in der Gesellschaft wie ein Kind im Leib seiner Mutter aufgehoben. Jeder Kontakt mit der 'Fremde' ist vermieden, jede Entfremdung von vorherein unmöglich.

"Welches daher auch immer die besondere materielle Gestalt des Produktes sei, das er schafft oder schaffen hilft, - was er mit seiner Arbeit gekauft hat, ist nicht ein bestimmtes besonderes Produkt, sondern ein bestimmter Anteil an der gemeinschaftlichen Produktion. Er hat darum auch kein besonderes Produkt auszutauschen. Sein Produkt ist kein Tauschwert. Das Produkt hat nicht erst in eine bestimmte Form umgesetzt zu werden, um einen allgemeinen Charakter für den Einzelnen zu erhalten. Statt einer Teilung der Arbeit, die in dem Austausch von

Tauschwerten sich notwendig erzeugt, fände eine Organisation der Arbeit statt, die den Anteil des Einzelnen an der gemeinschaftlichen Konsumtion zur Folge hat. " (Grundrisse, 89)

Hier wird eine rückwärts gerichtete Trennungsangst nach vorwärts projiziert und kompensiert durch den *kommunistischen Aktivismus, untrennbare Produkte zu schaffen*, die sich insgesamt zur mütterlichen, nun selbst produzierten Welt um ihren Produzenten zusammenschließen. Der Marxsche Mensch erschafft sich, indem er sich seine Mutter neu schafft. *Die proletarische Vernunft nährt sich so aus der infantilen.*

Aus der kommunistisch gewordenen Welt ist die "verselbständigte Vergleichung, das Geld" (MEW III, 425) getilgt. Sehen wir noch zu, wie sich Marx das An-sich-selbst-Verschwinden des Geldes vorstellt.

Dialektik

"Jeder Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andre Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß. Andererseits will er seine Ware als Wert realisieren, also in jeder ihm beliebigen Ware von demselben Wert, ob seine eigne Ware nun für den Besitzer der andren Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlich Prozeß. Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein sein. " (MEW XXIII, 101)

"Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadruch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld. " (MEW XXIII, 101)

"Man sah, daß der Austauschprozeß der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt. Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen lassen. " (MEW XXIII, 118)

Das Geld entsteht, wie wir es oben schon besprochen haben, aus dem Bedürfnis, den individuellen Produktgenuß oder Selbstvergegenständlichungsgenuß mit dem Wertwissen von den Produkten, also der gesellschaftlichen, allgemeinen Realisierung ihres Tauschwertes, zu verbinden. Es entsteht, wenn jenem Bedürfnis entsprechend durch gesellschaftliche Übereinkunft eine besondere Ware ausgewählt wird, die als Wertausdruck für alle anderen Waren fungieren soll. *Geld ist das 'Besondere', daß schlußlogisch die 'Einzelheit' des Genusses mit der 'Allgemeinheit' der Wertrealisierung vermittelt. Der Schluß als Vermittlung von Einzelheit und*

meinheit' der Wertrealisierung vermittelt. Der Schluß als Vermittlung von Einzelheit und Allgemeinheit heißt mit Hegel auch Dialektik. Er ist nach Marx eine gesellschaftliche Tat, die wir in unserer Analyse begrifflich nachzeichnen.

Die Erfindung des Geldes ist eine *gesellschaftliche Tat aller Waren*, sagt Marx! Das heißt wohl nichts anderes, als daß das Geld von all denen erfunden bzw. verabredet wurde und weiterhin auch anerkannt wird, die ihren Wert wissen wollen, sich in allem anderen, was sie nicht selbst sind, spiegeln wollen, die letztlich so sein wollen wie Gott. Denn das Geld ist dieser Gott. - Diese Hybris ist nicht nur der biblische, es ist auch der Sündenfall innerhalb der Marxschen Lehre.

Marx selbst sieht allerdings den eigentlich ökonomischen Sündenfall erst im gelddeckenden Geld, also der sogenannten Akkumulation, bei der gewisse Leute nicht zu arbeiten brauchten, - im Unterschied zum biblischen Sündenfall, der erzählt, wieso alle Menschen arbeiten müßten. (Vgl. MEW XXIII, 741)

Marx' *dialektische Analyse* besteht lediglich darin, hinter einer gesellschaftlichen Tat als Motor einen Widerspruch aufzudecken, der ohne diese Tat unaushaltbar wird. Die Tat, also zunächst die Erfindung des Geldes, überbrückt den Widerspruch, so daß mit ihm individuelle und gesellschaftliche Bedürfnisse zusammen befriedigt werden können. D. h. : der individuelle Austausch von nützlichen Dingen und die Realisation des Tauschwertes von solchen Dingen in der Warenzirkulation kann gleichzeitig ablaufen. Für die in diese individuellen und allgemeinen Prozesse verwickelten Menschen heißt das: sie können *Selbstwertwissen und Selbstvergegenständlichung miteinander verbinden*. Marx meint deshalb auch, daß die widersprüchliche Wirklichkeit, und zwar insbesondere die Krisen des Kapitalismus, die Lehrerin der Dialektik sei. (Vgl. MEW XXIII, 28)

Anders als Hegels Leben des Geistes geht der Kapitalismus dialektisch zugrunde: am Ausbleiben der Dialektik nämlich. Am Ende fehlt der mögliche Zusammenschluß von Arbeiter und Kapitalist, von zunehmender und abnehmender Mehrarbeitszeit.

Bei Hegel ist Dialektik ein syllogistischer Zusammenschluß von Einzelheit und Allgemeinheit, welcher letztlich dem Bewußtsein "die fremde Welt, ein Drüben und Draußen" begrifflich zum Eigentum machen soll. (Vgl. Hegel, Ästhetik. Ed. Lasson, S. 105) Marx findet solche Aneignung nur auf der Seite des falschen Lebens, des Lebens des Geldes als des Kapitals. Er will zeigen, *wie das Kapital an sich selbst das Leben des Geistes ad absurdum führt*. Damit wird demonstriert, daß Hegel in Hinblick auf die Widersprüche der Gesellschaft und ihrer begrifflichen Rekonstruktion eine unwahre Dialektik betrieben, nämlich auch da Vermittlung konstruiert hat, wo es gilt, statt der "Absurdität der Vermittlung" unversöhnbare Widersprüche

zu konstatieren. Marx nennt in seiner 'Kritik des Hegelschen Staatsrechts' von 1843 die falsche "Mitte zwischen der Regierungsgewalt und dem ständischen Element" als Beispiel und betont:

"Wirkliche Extreme können nicht miteinander vermittelt werden, eben weil sie wirkliche Extreme sind. Aber sie bedürfen auch keiner Vermittlung, denn sie sind entgegengesetzten Wesens. Sie haben nichts miteinander gemein, sie verlangen einander nicht, sie ergänzen einander nicht." (MEW I, 291 f)

Tatsächlich zeigt Marx das Scheitern der spekulativen Dialektik an der Wirklichkeit *durch eine eigene spekulative Dialektik* - ganz wie bei seiner Kritik an Szelligas Hegelianismus in der 'Heiligen Familie'. Hier im 'Kapital' ist es jenes Drei-Personen-Drama zwischen Geld, Ware und Verkäufer. Die Akteure sind, wie bei Hegel, konkrete oder dämonisierte Begriffe, also Geister. Insofern gilt das, was Marx von Hegel sagt, auch von ihm selbst:

"Der sich seiner selbst entfremdete Mensch ist auch seinem Wesen, d. h. dem natürlichen und menschlichen Wesen entfremdeter Denker. Seine Gedanken sind daher außer der Natur und dem Menschen hausende fixe Geister. Hegel hat in seiner Logik all diese fixen Geister zusammengesperrt". (MEW Erg. Bd. 1, 586)

Marx' Selbstentfremdung ist seine Unfähigkeit, die Geister des Kapitalismus, also zum Beispiel jene drei "personae dramatis" (MEW XXIII, 125, vgl. 191) nicht auch als seine eigenen fixen Geister zu erkennen.

Tod und Liebe als Mythen der Dialektik

Geld und Ware bilden zwischen den Kapitalisten und Produzenten das Kapitalleben mittels zweier sich ineinander oder umeinander windender Reihen ihrer gegenseitigen Metamorphosen. Deren Figuren sind die beiden Austauschformen Ware-Geld-Ware und Geld-Ware-Geld. Aneinandergereht und verstrickt bilden sie die DNS-Spirale des Geldlebens oder Kapitals. *Dieses System hängt über die wechselnden Warenleiber mit seiner Umwelt von Erzeugern und Verbrauchern bzw. mit der Natur überhaupt zusammen.* Es kann aber auch, wie es in der *Systemtheorie* versucht wird, als selbstlaufendes System eigener Art, dessen Elemente Zahlungen sind, beschrieben werden.

Die beiden das Kapitalsystem bildenden Reihen sind die Zirkulationsweisen für Ware und Geld. In beiden drehen sich Ware und Geld 'dialektisch' umeinander, jeweils die drei Positionen der Einzelheit, Allgemeinheit und Besonderheit annehmend, fast so, wie Marx es bei Hegel

lächerlich machte. (Vgl. MEW I, 292). Tatsächlich *läßt Marx auf diese Weise gesellschaftliche Bewegungen durch leibhaftige Begriffe, also Geister, darstellen.*

Allerdings nicht nach Art des *dionysisch-bacchantischen Taumels von Tod und Leben*, wie er es bei *Hegel* und bei *Plotin* fand. Er notierte in den Vorarbeiten zu seiner Dissertation von 1841:

"Tod und Liebe sind die Mythe von der negativen Dialektik, denn die Dialektik ist das innere einfache Licht, das durchdringende Auge der Liebe, die innere Seele, die nicht erdrückt wird durch den Leib der materialistischen Zerspaltung, der innere Ort des Geistes. Der Mythos von ihr ist so die Liebe; aber die Dialektik ist auch der reißende Strom, der die Vielen und ihre Grenze zerbricht, der die selbständigen Gestalten unwirft, alles hinabsenkend in das Meer der Ewigkeit. Der Mythos von ihr ist daher der Tod.

Sie ist der Tod, aber zugleich das Vehikel der Lebendigkeit, der Entfaltung in den Gärten des Geistes, das Schäumen in den sprudelnden Becher von punktuellen Samen, aus welchen die Blume des einen Geistesfeuers hervorsprießt." (Vgl. MEW Erg. Bd. 1, 228/229)

In seiner eigenen Lehre hat Marx Liebe und Leben von dieser dionysischen Todes-Dialektik ausgenommen oder abgetrennt. Als idealistische Geisterdialektik war sie für ihn insgesamt eine tödliche Angelegenheit des abgetrennten Geistes. Nach ihrem Muster prozessiert das falsche Leben, das Kapital. Dessen Dialektik läuft ja insgesamt auf unvereinbare Widersprüche hinaus. Dialektik ist hier, beim Kapitalleben und seiner Analyse, überhaupt nur das apokalyptische Heraustreiben zunächst latenter und nur vorläufig behobener Widersprüche, also *ein Prinzip des Untergangs bzw. des Todes* und nicht des Lebens.

Das scheint mir überhaupt für Marx' Dialektik zu gelten, obwohl *Engels* und dann auch der 'wissenschaftliche' Marxismus mit seiner Vorstellung einer dialektischen Evolution der Natur und der menschlichen Geschichte es sich anders ausgedacht haben, um den Sozialismus selbst als eine dialektisch-evolutionäre Errungenschaft aus der Vorgeschichte von Natur und Gesellschaft rechtfertigen oder 'beweisen' zu können.

Das Kapitalsystem kommt jedenfalls durchs dialektische Leben zu Tode. Der Tod oder das Ende ist aber für ein reines Geisterleben oder auch ein 'Sinnsystem' nicht weiter schlimm. Denn jenes immaterielle System der Wertzusammenhänge verschwindet einfach - ohne eine Leiche zu hinterlassen.

Für Marx hängt dieses abstrakte System des Kapitals aber mit seiner Umgebung zusammen: durch Produktion und Genuß von Waren, um deren Werte es in jenem System geht. Marx will also *dafür sorgen, daß das Kapital-System nicht bei seinem Lebens- bzw. Todeslauf seine menschliche Umgebung ruiniert*, also das menschliche Gattungsleben veröden läßt.

Aus diesem Zusammenhang von Geld und Gattungsleben sehen wir, *daß es sich bei Marx' Geldsystem tatsächlich um ein parasitätes Gattungsleben handeln muß*, um fehlgeleitetes, eigentlich schon jenseitiges Leben: *Es ist das Leben des Todes oder des gestorbenen Lebens.*

Hier haben wir die Marxsche Obsession des lebendigen Todes, von dessen Ausbeuterei das menschliche Gattungsleben befreit werden muß! *Der Tod ist das vom menschlichen, dem eigenen Leben abgetrennte Leben. Er ist die abgetrennte Mutter - oder: das eigene Leben als abgetrenntes Leben.* Das von ihm bestimmte Leben ist entfremdet, spielt sich ab in der Fremde, ist Leiden an der Individuation. - Die Parole am Ende des kommunisten Manifestes:

"Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" (MEW IV, 493),

trifft sich mit dem biblischen Bild des Weinstocks, das der Abiturient Marx zu bearbeiten hatte:

"Gleich wie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. " (Ev. Joh. 15, 4 f)

Ursprüngliches *Prinzip des Marxschen Lebens ist die Selbstvergegenständlichung ohne Entfremdung, die Spiegung und Verdopplung, also die Selbstergänzung durch Liebe.* Das ist keineswegs ein Prozeß, erst recht kein dialektischer. Die kommunistische Gesellschaft als Bild gemeinsamen Glücks ist deshalb auch ein zeitloser Zustand, ein Jenseits der Geschichte, - oder aber ihr unerreichbares Voraus: *die verhinderte Gesellschaft.*

Verfolgen wir jetzt abschließend noch den doppelsträngigen, jeweils dialektischen Lebensweg des Kapitals. Unschwer läßt sich in ihm ein Mythos des menschlichen Lebens als Geflecht der Ketten von Geburten, Toden und Reinkarnationen erkennen, so daß die Alternative zu diesem Geschehen immer unheimlicher wird: der Untergang von Gesellschaft und Geschichtszeit überhaupt. Aber erst recht unheimlich ist Marx' Vision von der tatsächlichen Gesellschaft und ihrer Geschichte: hier prostituiert sich der Mensch selbst. Er bezahlt mit seinem Leben das sinnlose Treiben der Akkumulation von Werten, die eigentlich keine sind. Denn es gibt ja nur einen: mich. Das kommunistische Leben soll der Organismus der 'nützlichen Dinge' sein, in den hinein ich mich begeben kann, ohne diesen Wert zu verlieren.

Der Weg des Fleisches

Die Einführung des Geldes war, wie wir mit Marx gesehen haben, bereits ein gesellschaftlicher Akt der Waren, aller Waren, also letztlich aller Menschen und Dinge, auf dessen Genußwert es ankommt und deren Produktion die Arbeit des Lebens gilt. *Die Einführung des Geldes ist der*

Verrat am radikalen Anspruch dieses 'Lebensnutzens' oder der proletarischen Vernunft. Dieser Verrat spielt die Welt dem Kapital in die Hände. Die Gesellschaft wird zu einer Gesellschaft der Prostitution.

Wir untersuchen jetzt die gesellschaftlichen Aktionen im Zusammenhang mit dem Geld. Hierbei treten nicht nur die Waren als Personen auf, sondern auch das Geld selbst in Gestalt von Männern, die dieses in der Tasche tragen. Sie sind das personifizierte Geld.

Marx hat den dramatischen Prototyp des gesellschaftlichen Tauschhandelns im Sinn, den *Menschenhandel*, genauer: die Prostitution. Er konzipiert den Kaufakt überhaupt als Personentheater, dessen Requisiten und Accessoires "Haut", "Stoffe", "Rock", "Leinwand", "Bibel", "Kornbranntwein" oder "Tisch" sind und dessen "personae dramatis" der Verkäufer, der Käufer und die Ware selbst. Inhalt des Stücks ist die *"Metamorphose" der Ware unter dem Titel: "Die Ware liebt das Geld"* (MEW XXIII, 122).

Marx hält die Ware selbst für "verpupptes" Geld, also für eine Puppe in der Werthülle. Ihr Leben und ihre Liebe geht durch die Geldform hindurch: "W-G-W", oder "Warenleib" - "Geldleib" - "Warenleib". Im ersten Akt geht es darum, den Preis festzustellen und den entsprechenden Geldwert zu realisieren. Offenbar denkt sich Marx den *Geldwert der Ware als etwas, was im Inneren der Ware zu finden ist*:

"Der Warenhüter muß daher seine Zunge in ihren Kopf stecken oder ihnen Papierzettel umhängen, um ihre Preise der Außenwelt mitzuteilen." (MEW XXIII, 110)

Es folgt der Akt des Kaufes einer anderen Ware durch das Geld für die erste Ware. Marx' Beispiel: "Leinwand - Geld - Bibel". (MEW XXIII, 124) Bei diesem Weg der Ware durch das Geld bzw. der Metamorphose einer Ware durch Geld in eine andere Ware, geht es ihm wieder nur ums Fleisch: es ist der "Weg alles Fleisches", wie er sagt. Denn der "Bibelagent" erweist sich als ein "Heißsporn", der seine Bibel verkauft, weil er "dem Kühlen Heißes vorzieht"! (MEW XXIII, 126)

Der "Heißsporn" ist eine der drei Dramenpersonen, nämlich der Käufer, für den das Geld in seiner Tasche phallisch-harte Gestalt angenommen hat. Mit dieser "sachlich harten Realität" in seiner eigenen, für die Ware aber "fremden Tasche" tritt er als Geldperson der Warenperson gegenüber, um eben diese auch in Geld zu verwandeln: denn "die Ware liebt das Geld". Damit geht sie den Weg allen Fleisches!

Dieser Weg führt sie *aus dem Diesseits durch den Tod in das Stadium des Geldlebens*. Die Ware muß "dabei ihren natürlichen Leib" abstreifen, was Marx mit dem sauren Sieg des Geistes über das materielle Fleisch vergleicht, denn, so merkt er an: Im siegreichen "Wüstenkampf" des heiligen Hieronymus "mit schönen Frauenbildern" streift dieser sein materielles Leben des Fleisches, nämlich seinen "alten Adam", ab und wird zu Geist. (MEW XXIII, 118)

So wie der über das Fleisch obsiegende Geist, also die Seele, sich reinkarnieren kann, indem zum Beispiel Hieronymus neue "Frauenbilder" sich vorstellt, kann es auch das Geld. Es kann sich in einen anderen Warenleib verwandeln. *Die Warensseele wandert also aus dem Diesseits des Warenleibes in das Jenseits des Geldes*, das beim Warenhüter ankommt und sich nun in seiner Tasche befindet. Und von da wandert es womöglich zurück ins Diesseits eines neuen Warenleibes. *Das Jenseits ist das Puppenstadium (Chrysalis) in der Geld- oder Goldform*. Als "Goldchrysalide" ist jede Ware schon in der Tasche bzw. Hand des Geldbesitzers. Was Wunder, daß es ihm eines Tages mehr ums Geld als um die Leiber geht?

Hier nun Marxens Text, also seine Beschreibung des Weges, den das Fleisch beschreitet:

"Die Gesamtmetamorphose einer Ware unterstellt, in ihrer einfachsten Form, vier Extreme und drei personae dramatis. Erst tritt der Ware das Geld als ihre Wert-Gestalt gegenüber, die jenseits, in fremder Tasche, sachlich harte Realität besitzt. So tritt dem Warenbesitzer ein Geldbesitzer gegenüber. Sobald die Ware nun in Geld verwandelt, wird letzteres zu ihrer verschwindenden Äquivalentform, deren Gebrauchswert oder Inhalt diesseits in anderen Warenkörpern existiert. Als Endpunkt der ersten Warenwandlung ist das Geld zugleich Ausgangspunkt der zweiten. So wird der Verkäufer des ersten Akts Käufer im zweiten, wo ihm ein dritter Warenbesitzer als Verkäufer gegenübertritt. <Anm. :Demnach gibt es vier Endpunkte und drei Vertragspartner, von denen einer zweimal eingreift. (Le Trosne, De l'Intéret Social, in Physiocrates, ed. Daire, Paris 1846, p. 909)> (. . .). Die zwei Metamorphosen, die den Kreislauf der Ware bilden, bilden zugleich die umgekehrten Teilmetamorphosen zweier andren Waren. Dieselbe Ware (Leinwand) eröffnet die Reihe ihrer Metamorphosen und schließt die Gesamtmetamorphose einer andren Ware (des Weizens). Während ihrer ersten Wandlung, dem Verkauf, spielt sie diese zwei Rollen in einer Person. Als Goldchrysalide dagegen, worin sie selbst den Weg alles Fleisches wandert, endet sie zugleich die erste Metamorphose einer dritten Ware. Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrtbar in den Kreisläufen andrer Waren. Der Gesamtprozeß stellt sich dar als Warenzirkulation." (MEW XXIII, 126)

Der Weg des Geldes

Das Geld ist Inbegriff der Ware. Mit ihm hat man alle Waren als "Goldpuppen" (vgl. MEW XXIII, 144) in der Hand. Sollte man da nicht lieber Geld als Waren sammeln, einen "Schatz" statt 'Schätzchen'? Der Schatzbildner verfährt tatsächlich so. Er hindert das Geld daran, sich

wieder in Ware zu verwandeln und so in ein "Genußmittel" aufzulösen, das verbraucht und verzehrt wird.

"Der Schatzbildner opfert daher dem Goldfetsch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung. " (MEW XXIII, 147)

Aber brünstig ist er auch, wie der Hirsch aus dem 'Hohelied' des Alten Testaments:

"Nur das Geld ist Ware! gell's jetzt über den Weltmarkt. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit seine Seele nach Geld, dem einzigen Reichtum. " (MEW XXIII, 152)

Solche Schatzsuche entspricht dem 'salto mortale' im ersten Akt der Warenmetamorphose. Der ausschließliche Verkäufer von Waren und Käufer von Geld wird um den Warenleib geprellt und verhindert am Ende überhaupt die Warenzirkulation, weil er ihr das Geld entzieht, also die Möglichkeit der Verpuppung und Metamorphose durch den Geldleib.

"Unser Schatzbildner erscheint als Märtyrer des Tauscherts, heiliger Asket auf dem Gipfel der Metallsäule. " (MEW XIII, 111)

Die Geldzirkulation G-W-G dagegen, welche die Warenmetamorphose nicht abwürgt, sondern fürs eigene Leben benutzt, ist nicht Schatzbildung durch immer wieder neue G-W-G-Aktionen, die allesamt im Geld enden - wie früher die W-G-W- Aktionen im Konsum -, sondern zirkuläre Geldvermehrung G-W-G'. Und das ist Kapitalbildung. Dabei werden die beiden gegensätzlichen Zirkulationsweisen miteinander verzahnt. Ihr Gegensatz wird überbrückt.

"In der Zirkulation W-G-W wird das Geld schließlich in Ware verwandelt, die als Gebrauchswert dient. Das Geld ist also definitiv ausgegeben. In der umgekehrten Form G-W-G gibt der Käufer dagegen Geld aus, um als Verkäufer Geld einzunehmen. " (MEW XXIII, 163)

Der Lebensweg des Kapitals, der beide verbindet, ist eine Spirale mit dem Element G-W-G', wobei G' mehr Geld bedeutet als G. (Vgl. MEW XXIII, 165)

"Die Bewegung des Kapital ist daher maßlos. " (MEW XXIII, 167)

"G-G', geldheckendes Geld - money which begets money - lautet die Beschreibung des Kapitals im Munde seiner ersten Dolmetscher, der Merkantilisten. " (MEW XXIII, 170)

"In der Tat also ist G-W-G' die allgemeine Formel des Kapitals, wie es unmittelbar in der Zirkulationssphäre erscheint. (MEW XXIII, 170)

Im Kapital lauert nun die Katastrophe der bürgerlichen Gesellschaft, die sich von ihm abhängig gemacht hat. Marx empfiehlt, diese Katastrophe mit der Revolution zu verbinden, mit dem Sprung in die angeeignete und in Reichtum verwandelte Totalität der Natur.

Das Kapital lebt von aufgesaugter Mehrarbeit über die zur Selbstreproduktion notwendige Arbeit hinaus. Das führt zur "widerspruchsvollen", krisenhaften Bewegung der bürgerlichen

Gesellschaft (vgl. MEW XXIII, 28), weil das unersättliche Kapital die Mehrarbeit zu erhöhen versucht, indem es intensiver, bzw. länger oder aber billiger, d. h. mit weniger Lohnkosten arbeiten läßt.

"Das Kapital hat aber einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb, sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen, mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die größtmögliche Masse Mehrarbeit einzusaugen. Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. " (MEW XXIII, 247)

Bei dieser Erpressung von Mehrarbeit hat die Natur eine Grenze gesetzt: den Tod des Arbeiters. Das Kapital setzt dagegen Maschinen ein, nämlich selbst schon tote Arbeit, die nun durch die weniger aufwendige Betätigung durch den Arbeiter mitverlebendigt wird. (Vgl. MEW XXIII, 221) So kann die Effektivität der Arbeit gesteigert werden, ohne den Arbeiter über die physische Grenze hinaus zu belasten.

Die Arbeitszeit wird allerdings zunächst verkürzt, und viele Arbeiter werden sogar überflüssig. Sie müssen sich, um zu überleben, umsomehr "das Gesetz vom Kapital diktieren lassen". (Vgl. MEW XXIII, 430) Sie fließen als 'verbilligte' Arbeitskraft in den Kapitalsdienst zurück. Auf diese Weise verlängert die kapitalistisch angewandte Maschinerie sogar den Arbeitstag. *Was wie ein "Sieg des Menschen über die Naturkraft" aussah, wird zur Niederlage: der Mensch wird "durch die Naturkraft unterjocht".* (MEW XXIII, 465) Hier hat also die Gegenfinalität sozialen Tuns wieder zugeschlagen.

"Daher das ökonomische Paradoxon, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln. " (MEW XXIII, 430)

Ist "die kapitalistische Anwendung der Maschinerie" unvermeidbar? - Marx referiert aus Reportagen und theoretischer Literatur die vertrackten Verhältnisse der industriellen Produktion und kommt zu dem Schluß, daß die kapitalistische Anwendung zur "Fessel der Produktionsweise" geworden ist, die mit und unter ihr aufgeblüht sei, so daß man letztere von jener kapitalistischen Anwendung befreien muß. (MEW XXIII, 791) Die Maschinen müssen also 'kommunistisch' eingesetzt werden. Doch darüber ist mit den Kapitalisten nicht zu reden, denn der Kommunismus bedeutet ihre Enteignung.

Die kapitalistische Produktionsweise ist zur Fessel menschlicher Reichtumsentfaltung geworden, weil sie in das Gegenteil dessen führt, was sie eigentlich bezwecken soll: die Steigerung der Mehrarbeit. Denn Marx behauptet ein "Gesetz des tendentiellen Falls der Profitrate" (MEW XXV, 221 ff). Deshalb geht der Kapitalismus an sich selbst zugrunde.

Marx zeigt uns im 'Kapital' also einen *dreistufigen dialektischen Untergang des Kapitals*:

1. Am Anfang steht der Mangel seiner selbst, das Bedürfnis nach Daseinskomplettierung oder Selbstvergegenständlichung im Genuß des Eigenen. Dieser innere Widerspruch des Einzelnen ist im gesellschaftlichen Zusammenhang ein gesellschaftlicher, aber vom Einzelnen erlebter: Der Widerspruch der individuellen Tauschabsicht zu dem, was entsteht, weil andere dieselbe Absicht haben: also zur allgemeinen oder gesellschaftlicher Tauschabsicht. Sie bedeutet Warenzirkulation zur allgemeinen Bereitstellung des Gewünschten, also Wertrealisation. Das Geld überbrückt diesen Gegensatz. Das war die erste Synthese, - eine vorläufige allerdings.

2. Nun entstehen die beiden Metamorphosereihen als neuer Widerspruch aus der ersten Synthese durch das Geld. Erstens die dem Konsum dienende Metamorphose W-G-W und zweitens die der allgemeinen Tauschwertrealisierung entsprechende Reihe der Selbstverwertung des Geldes durch G-W-G'. Die kapitalistische Wirtschaft verbindet beides - als zweite und auch schon letzte Synthese.

3. Aus der zweiten Synthese des vom Geld selbst erzeugten Widerspruchs der beiden Verwandlungsformen für Geld und Ware, welche das Kapital als sich selbst vermehrendes, zinstragendes Geld bildet, tut sich ein neuer und nun unüberbrückbarer Widerspruch auf. Er kommt durch die Steigerung der Mehrarbeit oder des Profits. Denn diese Steigerung führt mit der Verelendung der Arbeiter auch zum Ruin des Kapitalisten, d. h. zur Abnahme des Profits, dessen unbedingte Steigerung das Kapitalleben verlangt. Das Kapital geht also an seinem eigenen Lebenstrieb oder Anspruch zugrunde, am "Vampirdurst nach lebendigem Arbeitsblut" (MEW XXIII, 271). Auf dieser Basis nur war die Selbstvermehrung des Geldes möglich. Sie ist schließlich zerstört.

Der Sturz in die Zeit

Immer mehr wert sein zu müssen, das scheint die tragische Mission dessen, der nicht selbstverständlich alles ist und zugleich, gemessen an dem, was auch ohne ihn da zu sein scheint, nichts. - Ist also das Kapital das Gespenst der narzißtischen Subjektivität, nämlich das spiegelverkehrte tragische Selbst, das sich selbst ruiniert?

Marx hat mit seinem Prinzip der proletarischen Vernunft, so scheint es mir, das Problem der Subjektivität gesellschaftlich entfaltet, aber er wußte wohl nicht, was er tat. Im proletarischen Elend sah er das Elend der solipsistischen Subjektivität. Dafür gibt er die "trotzige Parole" aus: "Ich bin nichts, und ich müßte alles sein." (MEW 1, 389) Im Kapital sah er das Gespenst dieser

Subjektivität: eine Gesellschaft, die alle 'nützlichen Dinge' relativiert oder zu Geld macht, und damit ein eigenes Leben führt. Sie bestimmte er zum Untergang. Die kommunistische Gesellschaft sollte dann diejenige Gesellschaft sein, die ihm nichts wegnehmen könnte, vielmehr alles zum Eigentum machen sollte.

Marx' proletarische Revolution kann nur das Ende der Gesellschaft schlechthin bedeuten, denn sie widerruft die Entfremdung, welche die menschliche Individuation überhaupt bedeutet, *den Sturz in die Zeit und den relativen Wert, den wir mit dem Leben bezahlen.*

Literatur

Zitierweise

MEW. - Karl Marx / Friedrich Engels, *Werke*. Hg. Insitut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. I-XXXIX nebst Ergänzungsband 1 und 2; Berlin: Dietz 1959-1968

Grundrisse. - Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). 1857-1858*; Berlin: Dietz 1974

MEGA¹. - Karl Marx / Friedrich Engels, *Historisch kritische Gesamtausgabe*, im Auftrag des Marx-Engels-Instituts Moskau hrsg. von D. Rjazanov; Frankfurt a. M. 1927 ff (die 'alte' MEGA)

MEGA². - Karl Marx / Friedrich Engels, *Gesamtausgabe (MEGA)*. Hg. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPDSU und Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin: Dietz 1975 ff. Die Ausgabe hat vier Abteilungen. I: Werke, Artikel, Entwürfe (mit Ausnahme des 'Kapitals'), II: 'Das Kapital' und Vorarbeiten, III: Briefwechsel, IV: Exzerpte, Notizen, Marginalien. Textteil (=T) und Apparateil (=A) eines jeden Bandes sind gesondert gebunden; die Seiten sind aber durchlaufend nummeriert.)

Ich zitiere, ohne Sperrungen oder Hervorhebungen zu übernehmen.

Zitierte Literatur

Anders, Günther: *Kafka - Pro und Kontra*. München: Beck 1951

Babylonischer Talmud. Hrsg. Lazarus Goldschmidt. Neun Bände, Haag 1933-1935

Binswanger, Hans Christoph: *Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes 'Faust'*. Stuttgart: Edition Weitzbrecht 1985

Brecht, Bertolt: *Werke*, Frankfurt/M. : Suhrkamp 1965 ff

Centesimus annus. (Enzyklika vom 1. Mai 1991) Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101, Bonn: Sekr. d. Dt. Bischofskonferenz 1991

- Erckenbrecht, Ulrich: *Das Geheimnis des Fetischismus. Grundmotive der Marxschen Erkenntniskritik*. Frankfurt/M. : EVA 1976
- Feuerbach, Ludwig: *Das Wesen des Christentums*. Stuttgart: Reclam 1971 (Univ. -Bibl. 4571-77)
- , - : *Werke in sechs Bänden* (fünf erschienen). Frankfurt/M. : Suhrkamp 1975/6
- , - : *Gesammelte Werke*. Hrsg. Werner Schuffenhauer. Berlin 1967 ff
- Fourier, Charles: *Aus der neuen Liebeswelt*. Berlin: Wagenbach 1977
- Freud, Sigmund: *Studienausgabe*. Frankfurt/M. : S. Fischer 1969
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Phänomenologie des Geistes*. Hamburg: Meiner 1952 (Phil. Bibl. 114)
- , - : *Ästhetik*. Hrsg. Fr. Bassenge. Frankfurt/M. : EVA o. J. (zuerst Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1955)
- Heilige Schrift. Übers. Torczyner. Frankfurt/M. : Kaufmann 1937
- Heilige Schrift. Übers. Zunz. Basel: Goldschmidt o. J.
- Höpfner, Niels: "Karl Marx, Sein Vater und Pegasus", in: *Psychologie heute*, August 1980, S. 13-18
- Hurwitz, Siegmund: *Lilith. Die erste Eva*. Zürich: Daimon 1980
- Kafka, Franz: *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt/M. : Fischer 1970
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*. Riga: Hartknoch 1781 (A) und 1787 (B)
- Kindlers Literatur-Lexikon. München: DTV 1974
- Krüll, Marianne: "Die Väter der Großen im Spiegel des Werkes ihrer Söhne: Karl Marx und Sigmund Freud im Vergleich", in: *Familiendynamik* 4/82, S. 331-353
- Künzli, Arnold: *Karl Marx. Eine Psychographie*. Wien: Europaverlag 1966
- Lange, Heinrich: *Hans Jürgen und das Spinnrad*. Leipzig: Steiger 1930
- Levy, Ludwig: "Die Sexualsymbolik der Bibel und des Talmud", in: *Zft. f. Sex. Wiss.* 1. Bd. , Hft. 7 (Okt. 1914), S. 273-279 und 318-326
- Löw, Konrad: *Warum fasziniert der Kommunismus?* Köln: DIV 1983
- Mackay, John Henry: *Max Stirner. Sein Leben und sein Werk*. Freiburg/Br. : Mackay-Ges. 1977
- Nietzsche, Friedrich: *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. München/Berlin: DTV/de Gruyter 1980

- Pilgrim, Volker Elis: *Adieu Marx. Gewalt und Ausbeutung im Hause des Wortführers*. Reinbek: Rowohlt 1990
- Raddatz, Fritz J. : *Karl Marx. Eine politische Biographie*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1975
- Ranke-Graves, Robert von / Patai, Raphael: *Hebräische Mythologie*. Reinbek: Rowohlt 1986 (re 411)
- Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. Leipzig: Hinrichs 1903
- Revidierte Lutherbibel der Cansteinschen Bibelanstalt 1890
- Rijnaarts, Josephine: *Lots Töchter. Über den Vater-Tochter-Inzest*. München: dtv 1991
- Rousseau, Jean-Jacques: *Schriften zur Kulturkritik*. Hamburg: Meiner 1955 (Phil. Bibl. 243)
- Schickel, Joachim: "Der Fetisch und die Grillen des Holzkopfes", in: (Katalog) *Fetisch-Formen*. Leverkusen: Schloß Morsbroich 1967
- Schieder, Wolfgang: *Karl Marx als Politiker*. München: Piper 1991
- Schmitz, Hermann. *System der Philosophie*. 5 Bde. Bonn: Bouvier 1964-80
- Schulte, Günter: *Gibt es eine typisch weibliche Intelligenz. Eine philosophische Versuchsreihe zur Sexualität der Vernunft*. Köln: Balloni 1989
- , - : *Hegel oder das Bedürfnis nach Philosophie*. Hildesheim: Olms 1982
- , - : *Ich impfe euch mit dem Wahnsinn. Nietzsches Philosophie der verdrängten Weiblichkeit des Mannes*. Frankfurt/M. : Qumran 1982, Nachdruck Köln: Balloni 1989
- , - : *Immanuel Kant*. Frankfurt/M. : Campus 1991
- Der Sohar. Das heilige Buch der Kabbala. Hrsg. Ernst Müller. München: Diederichs 1991
- Stirner, Max: *Der Einzige und sein Eigentum*. Stuttgart: Reclam 1972 (Univ. -Bibl. 3057)
- Der Talmud. Ausgewählt, übersetzt und erklärt von Reinhold Meyer. München: Goldmann 1980
- Wahrig, Gerhard: *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh: Bertelsmann 1975
- Winnicott, D. W. : "Transitional Objects and Transitional Phenomena", in: *Int. J. Psycho-Anal.* 34
- Wittgenstein, Ludwig: *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*. Frankfurt/M. : Suhrkamp 1989 (stw 770)

